R. BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE - FIRENZE
B.° 19
1
448

Junkmann

Dante

und

die katholiſche Philoſophie

des

dreizehnten Jahrhunderts

von

A. F. Ozanam,
Dr. der Rechte und der Philoſophie.

BIBLIOTECA NAZIONALE CENTRALE FIRENZE

Aus dem Franzöſiſchen.

Münſter, 1844.
Verlag von J. H. Deiters.

Digitized by Google

Bº 19.1.448

Digitized by Google

Vorwort zur Ueberſetzung.

Dante's göttliche Komödie läßt ſich nicht wie andere Dichtungen bloß zu geiſtreicher Unterhaltung leſen, wozu für Nichtkenner des Originals ſchon eine wohlgelungene Ueberſetzung genügen würde; vielmehr, wenn man ſie richtig verſtehen und alle ihre Schönheiten empfinden will, muß man ſie zum Gegenſtande tiefer, ernſter und vielumfaſſender Studien machen. Dieſes Bedürfniß einer Erklärung derſelben fühlte man ſchon kurz nach dem Tode des Dichters ſelbſt in Italien, ſo daß man ſich bewogen fand, an mehreren Orten eigene Lehrſtühle dafür zu errichten. Aber mit dem Laufe der Zeiten und mit den großen Veränderungen, welche im Leben, in der Wiſſenſchaft, in der geſammten Weltanſchauung eintraten, wuchſen die Schwierigkeiten ſolcher Erklärung, und wenn man die verſchiedenen Umſtände erwägt, welche zuſammenwirkten, um die Folgezeit dem Geiſte des Mittelalters immer mehr zu entfremden, ſo läßt ſich darin wohl mit Recht der Hauptgrund erkennen, weshalb Dante erſt in den letzten Decennien wieder eine gerechtere Würdigung, und zwar jetzt nicht mehr bloß in Italien, ſondern nun nicht minder auch in der ganzen gebildeten Welt und namentlich in Deutſchland hat finden können. Wir erwähnen hier nicht, wie nach einander die in Einſeitigkeit ausartenden humaniſtiſchen Studien, der reformatoriſche Eiſer, die in verheerenden Kriegen zunehmende Geiſtesbarbarei und endlich die ſuper-kritiſche Auf-

Digitized by Google

klärung des achtzehnten Jahrhunderts dazu beigetragen, Dante und ſein Werk wenn nicht in Vergeſſenheit zu bringen, ſo doch einem Urtheile preiszugeben, das alles Tiefere, ewig Wahre und Schöne in ihm verkannte; wir erinnern in dieſer Beziehung nur noch an die Darſtellung Dante's von Bouterwek in ſeiner Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit des 13. Jahrhunderts (1801), eine Kritik unſeres großen Dichters, welche für deutſche Wiſſenſchaft zu beſchämend iſt, als daß wir ihre Schmähungen hier wiederholen möchten. Allein für Dante neigte ſich dieſe Periode ihrem Ende zu, als ein großer Philoſoph den großen Dichter tiefſinnig begreifend würdigte, als Schelling durch ſeinen geiſtvollen Aufſatz: »Dante in philoſophiſcher Beziehung (1803)« alle ſeichten Urtheile über ihn für immer beſeitigte, indem er ſeine hohe Eigenthümlichkeit mit kurzen, kräftigen Zügen ſchildernd ihn als den Hohenprieſter darſtellte, der im Allerheiligſten ſtehe, wo Religion und Poeſie verbündet ſind, und der hier die ganze moderne Kunſt für ihre Beſtimmung einweihe. Die Richtung, welche ſeitdem überhaupt die Zeit mehr und mehr eingeſchlagen hat, brachte es mit ſich, daß nun auch für das Mittelalter und ſeine Leiſtungen wiederum der Sinn Vieler aufgeſchloſſen ward. Denn nicht nur machte man jetzt wieder genauere Bekanntſchaft mit der Vergangenheit, indem eine Periode nach der andern durch beſondere Unterſuchungen ans Licht gezogen und eine Menge bedeutender Perſönlichkeiten nach und nach der Gegenſtand gründlicher hiſtoriſcher Darſtellungen wurden; ſondern zum Theil ſchon vorher, dann aber in gleichem Schritt mit eben dieſen geſchichtlichen Forſchungen machten die Philoſophie, die äſthetiſche Kritik, und ſelbſt die religiöſe Auffaſſung aller Verhältniſſe in der Wiſſenſchaft Fortſchritte, die man vordem für unglaublich gehalten haben würde. Wenn wir in letzterer Rückſicht hier nur an die Arbeiten der Gebrüder Schlegel erinnern dürfen, die wie für ſo vieles Andere, ſo auch für Dante die Theilnahme aller Gebildeten in unſerer Zeit wieder zu erwecken wußten: ſo wollen wir von den zahlreichen hiſtoriſchen Monographien nur die eine von Barthold: »der Römerzug Heinrichs von Lützelburg« nennen, weil dieſe es ſich zum Hauptzweck geſetzt hat, uns mit den Zeitumſtänden, in welchen Dante lebte, genau bekannt zu machen. Außerdem verweiſen wir auf eine gedrängte, ſchöne und gründliche Darſtellung alles deſſen, was über Dante in hiſtoriſcher, äſthetiſcher und bibliographiſcher Be-

ziehung im Allgemeinen geſagt werden kann, auf den ſehr gut gearbeiteten Artikel: Dante, von Blank in Erſch und Grubers Encyclopädie. Das Bedeutendſte jedoch, was in Deutſchland für das Studium unſeres Dichters geſchehen iſt, ſind die vortrefflichen Ueberſetzungen und Erklärungen deſſelben von Kannegießer, Streckfuß und Philalethes, Arbeiten, die eine jede in ihrer Art Meiſterwerke genannt werden dürfen. Außer ihnen die Namen Vieler, die an dieſer Stelle noch genannt werden könnten, übergehend, führen wir zum Schluß nur noch Göſchel an, der in ſeinen zwei Schriften über Dante ebenfalls eine große Liebe und Verehrung für dieſen Dichter an den Tag gelegt hat. Sind wir auch, was das eigentliche Verſtändniß Dante's betrifft, in mehreren Hauptpunkten mit dieſem Gelehrten und Philoſophen nicht völlig einer Meinung, ſo können wir doch ſeinem Eifer in Anempfehlung dahin einſchlagender Theorien und manchen feinen Bemerkungen, die jene Schriften enthalten, unſere Anerkennung nicht verſagen. — Nach allem Dieſem, was Deutſchland für die richtige Würdigung und Erklärung des größten Dichters, den das Chriſtenthum hervorgebracht — denn ſo nennt ihn mit Recht Friedrich von Schlegel —, gethan hat, glaubten wir auch vorliegendes Werk eines noch jungen franzöſiſchen Gelehrten in Deutſchland durch eine Ueberſetzung einheimiſch machen zu dürfen; da es unſerer Meinung nach vor allen andern Arbeiten ähnlicher Art das voraus hat, daß es von dem Centrum der eigenen Weltanſchauung des Dichters aus in ſyſtematiſcher Durchführung denſelben erklärt und dadurch die Einſeitigkeiten vermeidet, welche, durch das Hineintragen fremdartiger Weltanſichten veranlaßt, faſt durchgängig zu einer mehr oder minder ſchiefen Auffaſſung ſeiner Werke führen mußten. In Italien ſind bereits drei Ueberſetzungen dieſes Buches von Ozanam erſchienen, die eine zu Mailand, die andere zu Neapel und die dritte zu Piſtoja; und wenn die große Anerkennung, welche der Verfaſſer dort und noch mehr in Frankreich ſelbſt gefunden hat, ein günſtiges Vorurtheil für ihn erweckt, ſo wird, wie wir hoffen, dieſes durch das Werk ſelbſt beſtätigt werden. Auch der deutſche Leſer wird ſich darin an der geiſtvollen und lebendigen Auffaſſung des Gegenſtandes erfreuen und es erkennen, wie ſehr ſich hier überall eine innere Verwandtſchaft des Verfaſſers mit dem Dichter ausſpricht. Doch wir überlaſſen es Andern, über den Werth dieſes Buches zu urtheilen; zur Ueber-

Digitized by Google

ſetzung deſſelben bewog uns nur der Wunſch, die darin enthaltenen Gedanken, da ſie uns zum tiefern Verſtändniß Dante's, zur beſſern Würdigung ſeiner mannichfachen Schönheiten, ſowie zur richtigen Auffaſſung ſeiner Zeit ein Weſentliches beizutragen ſchienen, auch in Deutſchland möglichſt zu verbreiten.

Einleitung.

Wenn man eine oft geträumte Pilgerfahrt verwirklicht und Rom beſucht und mit dem Schauer frommer Neugierde die Stufen des Vatikans betritt, wenn man die Wunder aller Zeiten und Länder der Welt, welcher dieſer gaſtfreie, herrliche Aufenthalt in ſich beherbergt, überſchaut hat, gelangt man an einen Ort, der das Heiligthum der chriſtlichen Kunſt genannt werden kann. Es ſind die Raphaelſchen Logen. Der Maler hat hier in einer Reihe hiſtoriſcher und ſymboliſcher Freskobilder den Glanz, den Ruhm und die Wohlthaten der katholiſchen Kirche dargeſtellt. Unter dieſen Bildern befindet ſich eines, worauf der Blick mit beſonderer Vorliebe weilet; ſei es wegen der vollkommenen Schönheit, oder wegen der gelungenen Ausführung des Gegenſtandes. Es ſtellt das heilige Sakrament dar. Dieſes ſteht auf einem Altar, der errichtet iſt zwiſchen dem Himmel, der in ihrem Glanze die Dreieinigkeit, die Engel und die Heiligen zeigt, und der Erde, worauf ein Kreis von Päpſten und Kirchenlehrern verſammelt iſt. Mitten zwiſchen einer der Gruppen, welche von dieſer Verſammlung gebildet werden, bemerkt man eine durch das Fremdartige ihres Charakters auffallende Geſtalt; ihr Haupt iſt nicht mit einer Tiare oder Biſchofsmütze, ſondern mit einer Lorbeerkrone geſchmückt; ſie iſt ſtolz und edel zugleich und einer ſolchen Verſammlung keineswegs unwürdig. Beſinnt man ſich, ſo erkennt man in ihr Dante Alighieri.

Nun fragt man ſich, mit welchem Rechte ward das Bild eines ſolchen Mannes zwiſchen die ehrwürdigen Glaubenszeugen hingeſtellt, und zwar von einem Maler, der an eine gewiſſenhafte Beobachtung der liturgiſchen Tradition gewohnt war, unter den Augen der Päpſte, im Mittelpunkte der Veſte der Rechtgläubigkeit ſelber.

Man ahndet die Antwort auf dieſe Frage beim Anblick der faſt kirchlichen Ehrenbezeugungen, welche ganz Italien dem Gedächtniſſe dieſes Mannes zollt, und welche verkünden, daß er mehr als ein Dichter war. Die Hirten in der Gegend von Aquileia zeigen noch heute an dem Ufer des Tolmino einen Felſen, den ſie »Dantes Sitz« nennen, woſelbſt er oft die Leiden ſeiner Verbannung durchdachte. Die Einwohner Verona's zeigen die Kirche der heil. Helena, wo er als Reiſender weilte, um einen öffentlichen Streitſatz zu vertheidigen. In dem Schatten der wilden Gebirge Gubbio's erinnert ſeine, in einem Kamaldulenſer-Kloſter ſorgfältig aufbewahrte Büſte, daß er hier einige Monate Einſamkeit und Ruhe gefunden. Ravenna bewahrt mit einer heiligen Eiferſucht ſeine Aſche. Vorzüglich aber hat die Stadt Florenz Alles, was noch von ihm übrig geblieben iſt, mit einem ſühnenden Cultus umgeben, das Dach, welches ſein Haupt ſchützte, ſogar den Stein, worauf er gewöhnlich ſaß; ſie erkannten ihm ſogar eine Art Heiligſprechung zu, als ſie ihn unter dem Portale der Pfarrkirche beinah zwiſchen den Schutzpatronen der Stadt, mit einem Siegesgewande bekleidet und das Haupt gekrönt, von Giotto's Hand malen ließ.

Denkmäler anderer Art geben ein noch ſchlagenderes Zeugniß: die öffentlichen Lehrſtühle, welche ſeit dem XIV. Jahrhundert in Florenz, in Piſa, Piacenza, Venedig, in Bologna die göttliche Komödie zu erklären, errichtet wurden; die Commentare dieſes Gedichts, womit ſich die bedeutendſten Männer beſchäftigten, wie Visconti, Erzbiſchof von Mailand, der Be-

hufs dieſer Arbeit zwei florentiniſche Bürger, zwei Theologen und zwei Philoſophen zuſammenberief; wie der Biſchof Johannes von Serravalle, der während des Conciliums zu Conſtanz ſeine Mußeſtunden darauf verwendete.[1] Die tüchtigſten Geiſter Italiens beugten ſich vor dieſem Genius, welcher ihr erſtgeborener Bruder war: Bocaccio, Villani, Marſilius Ficinus, Paulus Jovius, Varchi, Gravina, Tiraboſchi begrüßten Dante mit dem Namen eines Philoſophen. Die einſtimmige Meinung, welche ſich zu einem Vers bildete und ſprüchwörtlich wurde, erklärte ihn zu einem Doctor der göttlichen Wahrheiten, und zu einem Gelehrten, dem von menſchlichen Dingen nichts entgangen ſei:

Theologus Dantes, nullius dogmatis expers.[2]

Dieſe Freundesſtimmen fanden jenſeits der Alpen einen Wiederhall. Einer der erſten Ueberſetzer der göttlichen Komödie drückt ſich in ſeiner Zueignung an Heinrich IV. alſo darüber aus: »**Sire, je ne craindrai point d'affirmer, que ce poème sublime ne doit aucunement être au nombre de plusieurs compositions, que le divin Platon comparait avec les parterres et jardins du bel Adonis, qui tout-à coup, et en un jour venus en lumière, se sechent et meurent incontinent. En ce noble poëme, il se decouvre un poète excellent, un philosophe profond, et un theologien judicieux.**[3]

Die deutſche Kritik ſprach ſich auf dieſelbe Weiſe aus. Brucker erkennt in Dante »den erſten Dichter der neueren Zeit,

---

[1] Foscolo, Edimburgh Review, t. XXIX. Tiraboschio Storia t. V.

[2] Dieſer Vers iſt der erſte ſeiner Grabſchrift von Giovanni del Virgilio. — Boccacio vita di Dante, Villani Storia l. 9. Marsil. Ficin, Epist. Inter clarorum virorum epist. Romae 1754. Paul. Jov. Elog. C. 4. p. 19. Varchi, Ercolano. Gravina della ragione poëtica.

[3] Sire, ich ſcheue mich nicht zu behaupten, daß dieſes erhabene Gedicht auf keine Weiſe zur Zahl der vielen Schriften gerechnet werden darf, welche der göttliche Plato mit den Blumenbeeten und Gärten des

bei dem die Muſen des Plato, die ſeit ſiebenhundert Jahren verbannt waren, eine Zuflucht fanden, einen Denker, der den berühmteſten ſeiner Zeitgenoſſen gleich geſtellt werden kann, einen Weiſen, der es verdient, unter die Zahl der Reformatoren der Philoſophie gezählt zu werden.« [1])

Aber für uns vergängliche Geſchöpfe, ſind die Erinnerungen ſo ohnmächtig und der Ruhm ſo unvermögend, daß kaum von denjenigen, die der Menſchheit zur Ehre gereichen, nach einigen Jahrhunderten etwas Anderes zu uns gelangt, als ihr bloßer Name. Dieſe Namen gelangen gemeiniglich zur Unſterblichkeit, getragen durch eine traditionelle und unwiſſende Bewunderung, ähnlich dem Delphin der Fabel, der, ohne es zu wiſſen, bald ein ſpottendes Thier, bald einen Dichter mit himmliſchen Liedern über das Meer trug. Wenn dieſe träge Gefälligkeit der Nachwelt zuweilen wenig würdigen Männern zu Nutzen kommt, ſo thut ſie oft wahrhaft großen Männern Unrecht. Es ſcheint, als ob ihnen hinlängliche Gerechtigkeit wiederfahren ſei, weil man ihnen gelegentlich den Tribut eines gemeinen Lobes zollt, während ihre edelſten Anſprüche in dem Staub begraben bleiben, ſo daß, wenn ſie mit einem Male ihren Grabſtein erheben könnten, es zweifelhaft bliebe, welches Gefühl ſie am meiſten aufregen würde, der Unwille, ſich ſo verkannt zu ſehen, oder der Stolz, ſich ſogar mit Ehrenbezeugungen umgeben zu ſehen, während man ſie ſo wenig kennt.

Dante hat dieſe ſonderbaren Schickſale menſchlichen Ruhmes erfahren. Die Arbeit ſeiner vielen Nachtwachen, ſein Lieblingswerk, dem er ſein Leben widmete, und durch das er den Tod beſiegte, die göttliche Komödie, iſt uns nach ſechshundert

ſchönen Adonis vergleicht, welche plötzlich und an einem Tag an das Licht getreten, verdorren und ſogleich ſterben. In dieſem edlen Gedichte offenbart ſich ein herrlicher Dichter, ein tiefer Philoſoph und ein einſichtsvoller Theolog. Ueberſetzung des Abbe Grangier.

[1]) Brucker; ſiehe auch Schlegel, Geſchichte der Litteratur. Th. II. c. I.

Jahren nur zugekommen, indem ſie ihren philoſophiſchen Werth, d. h. vielleicht ihren Hauptwerth für uns, verloren hat. Unter denen, welche zu den Gebildeten gerechnet werden, kennen von dieſem ganzen Gedichte Viele nur die Hölle, und von der Hölle nur die Inſchrift über der Pforte und den Tod des Ugolino. Und der Sänger des Purgatoriums, der Sänger, der die ſtrahlenden Viſionen des Paradieſes erzählt, erſcheint ihnen als eine widrige Geſtalt, als ein Popanz mehr, unter den nebelhaften Finſterniſſen des XIII. Jahrhunderts, das ſchon mit ſo vielen Schreckbildern bevölkert iſt. Andere, welche aufgeklärter ſind, wollen nicht gerechter ſein. So ſieht Voltaire in der *göttlichen Komödie* nur »ein bizarres, aber von natürlichen Schönheiten glänzendes Werk, in welchem der Verfaſſer ſich hin und wieder über den ſchlechten Geſchmack ſeiner Zeit und ſeines Gegenſtandes erhebt.« [1] Wenn die Kritik unſerer Tage ſich dem Leſen dieſes Werkes mit größerem Ernſte naht, ſo haben Einige nur eine fromme, erotiſche Begeiſterung darin gefunden; Andere eine politiſche Manifeſtation, unter dem Einfluß der Rache geſchrieben.

Für die Einen und die Andern ſind die häufigen dogmatiſchen Stellen, auf die man ſtößt, nur Schlingpflanzen eines zu fruchtbaren Geiſtes und gleichſam das Unkraut der damaligen Wiſſenſchaft, welches ſeine Wurzeln über Alles verbreitet. [2] Diejenigen endlich, welche die Geſchichte der Philoſophie ſchrieben; ſo ſehr ſie auch in Anſpruch nahmen, was in dieſer gewaltigen Dichtung ihr angehört, begnügten ſich doch die Theſis aufzuſtellen, ohne auf die Controverſe einzugehen, und zeigten, daß ſie die Wichtigkeit des Reſultats wenig zu ſchätzen

[1] Essai sur les moeurs.

[2] Ginguene, histoire de la litt. ital. t. II. Villemain (t. I. de son cours.) bezeichnet zuerſt die vielfachen Anſichten, worunter Dante's Genie betrachtet werden kann.

wußten. Und doch waren es die denkenden Geiſter, die von der Anſteckung des Irrthums ausgenommen ſind, welche der alte Dichter aufruft, wo er ſeine angefangene Erzählung unterbricht, und mit Trauer an jene denkt, die ihn nicht verſtehen, und mit einer edlen, flehenden Stimme ausruft: »O, die ihr geſunde Einſicht habt, merkt auf die Lehre, die ſich unter dem Schleier dieſer fremdartigen Dichtung verbirgt.«

O voi ch'avete gl' intelletti sani
Mirate la dottrina, che s'asconde.
Sotto 'l velame dei versi strani. [1])

Indem wir uns zur Aufgabe gemacht haben, die Philoſophie Dante's ans Licht zu ſtellen, machten wir nicht Anſpruch darauf, eine bisher nicht wahrgenommene Sache, an den Tag gebracht, ſondern nur auf eine vernachläßigte Sache Gewicht gelegt zu haben. Der Ruhm der Entdeckung gebührt nicht uns; wir hielten dafür, daß es viel für unſere Kräfte und vielleicht auch Etwas für die Wiſſenſchaft ſei, wenn wir uns der von geachteten Autoren gegebenen Data bemächtigten und ſie in ihrer Entwickelung, welche mehr als eine Art von Intereſſe gewährt, verfolgten.

Uebrigens iſt die Philoſophie derjenige Gegenſtand des Mittelalters, welcher am meiſten verleumdet wird, und deſſen Rechtfertigung am längſten auf ſich warten läßt. [2]) Die Unwiſſenheit erweckte gegen ſie die Verachtung, und die Verachtung ermuthigte wiederum die Unwiſſenheit. Man ſchilderte ſie uns, als ſei ſie barbariſch in ihrer Sprache, pedantiſch in ihren Formen, mönchiſch in ihrer Richtung. Bei dieſer ungünſtigen Außenſeite glaubten wir, ſie ſei rein in theologiſchen Vorur-

[1]) Inferno IX. 21.

[2]) Dieſe Wiederherſtellung begann mit den Vorleſungen des H. Couſin in ſeiner Geſchichte der Philoſophie (zweite Vorleſung) und ward noch weiter geführt durch die jüngſte Veröffentlichung der Werke Abälards und durch die gelehrten Unterſuchungen, welche ſie begleiten.

theilen aufgegangen, abwechſelnd nutzloſen Spekulationen, oder endloſen Streitigkeiten preisgegeben. Es ſchien uns, als habe Leibnitz dieſe Schule ſehr nachſichtsvoll behandelt, als er verſicherte, daß man in ihrem Düngerhaufen Gold finden würde. Nun aber iſt hier eine Philoſophie, welche ſich in der klangvollſten Sprache Europas ausdrückt; in einer Mundart, welche Frauen und Kinder verſtehen. Ihre Unterweiſungen ſind Geſänge, welche die Fürſten ſich herſagen laſſen, um ihre Mußeſtunden zu ſchmücken, welche die Handwerker wiederholen, um ſich von ihrer Arbeit auszuruhen. Hier iſt ſie vom Gefolge der Schule und von der Dienſtbarkeit des Kloſters befreit; ſie liebt es, ſich den ſüßen Geheimniſſen des Herzens zuzugeſellen, den lärmenden Kämpfen öffentlicher Streitigkeiten. Sie iſt traulich, weltlich und ganz volksthümlich. Verſucht man ihr im Verlaufe ihrer Forſchungen zu folgen, ſo ſieht man, wie ſie vom tiefen Studium der menſchlichen Natur ausgeht, wie ſie ihre Vermuthungen über die ganze Schöpfung ausbreitet, um ſich am Ziele zu verlieren, am Ziele aber nur in der Betrachtung der Gottheit. Ueberall iſt ſie eine Feindin dialektiſcher Spitzfindigkeiten, ſie bedient ſich nur mäßig der Abſtractionen und gleichſam nur als nöthiger Form, um poſitive Kenntniſſe zuſammen zu ordnen; die wenig träumeriſch und minder auf die Reform der Meinungen als auf die Verbeſſerung der Sitten gerichtet. Erforſcht man ihren Urſprung, ſo erfährt man, daß ſie im Schatten der ſcholaſtiſchen Lehrſtühle geboren ward, daß ſie ſich für deren Erklärerin ausgibt, den Beweis hiervon liefert und ſich deſſen rühmt. — Dies iſt ohne Zweifel ſchon an ſich eine merkwürdige Erſcheinung, vielleicht aber liegt noch mehr darin. Der Schüler wird uns mit ſeinen Lehrern verſöhnen, man wird ſich zu ihren Füßen niederlaſſen; die angehäuften Vorurtheile werden verſchwinden, und es wird ſich eine weite Lücke in der Geſchichte der Wiſſenſchaft zeigen. Eine Lücke aber, die erkannt iſt, wird bald ausgefüllt.

Es beſtehen Vorurtheile anderer Art, welche zu beſeitigen nicht minder wichtig iſt. Es gibt gegenwärtig Viele, welche der Poeſie nur ein rein äſthetiſches Verdienſt beilegen, und welche in ihr nur eine aus der dreifachen Harmonie, der der Gedanken, der des Gedankens mit den Worten, der der Worte unter einander, hervorgehende Schönheit erblicken. Uebrigens hielten dieſe beſchränkten Geiſter niemals Rechnung, weder über den logiſchen Werth des Gedankens, noch über den moraliſchen Zweck des Wortes. Für ſie hat die Kunſt kein anderweitiges Ziel, weil das Leben ihnen ein Schauſpiel ohne ernſtere Bedeutung iſt; ſie bleiben in der ſichtbaren Welt gefangen, wo der Senſualismus und der Skepticismus ihnen die Ausgänge verſchließt. Ihre Traditionen ſind die einiger Dichter des Alterthums und der neueren Zeit, welche nur Empfindungen und Leidenſchaften beſangen und deren Triumph darin beſtand, bei ihren Zuhörern Furcht und Mitleiden zu erregen; zwei unfruchtbare Empfindungen. Daher die Gleichgültigkeit, womit heut zu Tage viele poetiſche Verſuche aufgenommen werden; daher der Zorn ſo vieler verlaſſener Schriftſteller, und wenn man ſagen darf, dieſes gegenſeitige Nichtauseinandergehen der Litteratur und der Societät, wodurch ſie gehindert werden, ſich gegenſeitig zu beleben. Nun iſt aber hier ein Dichter, der in einem ſtürmiſchen Jahrhundert erſcheint und gleichſam mit Gewittern umhüllt einherſchreitet. Dennoch ahnet er hinter den veränderlichen Schatten des Lebens die unveränderlichen Wirklichkeiten. Geleitet durch die Vernunft und den Glauben, eilt er der Zeit voraus. Er dringt in die unſichtbare Welt ein, nimmt Beſitz von ihr und läßt ſich darin nieder, wie in ſeinem Vaterlande, er, der hienieden kein Vaterland mehr hat. Läßt er von dieſer Höhe ſeine Blicke auf die menſchlichen Dinge fallen, ſo enthüllt er deren Urſprung und Ziel zu gleicher Zeit; folglich mißt und richtet er ſie. Seine Reden ſind Lehren, welche die Ueberzeugung beherrſchen, und die Gewiſſen unterjochen; zu-

gleich prägen ſie ſich durch den Rythmus dem Gedächtniſſe ein. Sie ſind gleichſam eine niemals ſchweigende Predigt, welche der Maſſe gehalten wird, welche ſie dadurch feſſelt, daß ſie ſich deſſen in ihr bemächtigt, was am ſtärkſten in ihr iſt, nemlich der Vernunft und der Liebe. Es iſt alſo eine Dichtung, welche zu den drei Harmonien, woraus die Schönheit hervorgeht, noch zwei andere hinzufügt: die Harmonie des Gedankens mit dem was iſt, nämlich die Wahrheit, die Harmonie des Worts mit dem, was ſein ſoll, nämlich die Sittlichkeit. Folglich trägt ſie in ſich einen doppelten, logiſchen und ſittlichen Werth, wodurch ſie dem theuerſten Bedürfniſſe der meiſten Menſchen entſpricht. Sie iſt denen begreiflich, welche ſie begriffen hat; ſie iſt nothwendig ſocial. Es iſt hier zugleich eine auffallende Erſcheinung, welche ohne Widerſpruch einen Platz in der Geſchichte der Kunſt verdient; es iſt mehr als eine Erſcheinung, es iſt ein Muſter. Jedes Muſter aber, wenn es vortrefflich iſt, führt die Widerlegung entgegenſtehender Theorien mit ſich.

Endlich bilden die Vereinigung zweier ſo ſeltener Dinge, eine poetiſche und volksthümliche Philoſophie und eine philoſophiſche und wahrhaft ſociale Poeſie, ein merkwürdiges Ereigniß, das eine der höchſten Stufen bezeichnet, welche der menſchliche Geiſt jemals erreicht hat. Da jedes Vermögen den Grund ſeiner Exiſtenz in den gleichzeitigen Verhältniſſen findet, ſo wird das Ereigniß, welches wir ans Licht ſtellten, uns eine Veranlaſſung ſein, die intellectuelle Kultur der Epoche, in der es ſich ereignete, zu würdigen. Wie wir vor einem Hauſe, worin ein berühmter Mann geboren iſt, mit Ehrfurcht ſtehen bleiben, wenn auch die Mauern durch das Alter verwittert ſind, und wir die innere Einrichtung nicht mehr verſtehen; ſo wollen wir auch lernen, den Zuſtand der Civiliſation achten, in deren Schooß er lebte, obgleich ſie nur trübe im Schatten der Zeiten erſcheint. Dann wird man einige unſerer hiſtoriſchen Anſichten modifiziren müſſen, und wir können uns verſucht

fühlen, den Zeitpunkt, welcher gemeiniglich für die Wiederge= burt der Wiſſenſchaften angenommen wird und auf eine ver= leumderiſche Weiſe die Verſunkenheit der zehn früheren Gene= rationen vorausſetzt, um zwei Jahrhunderte hinauf zu ſchieben. Man wird eingeſtehen müſſen, daß man damals die Kunſt zu denken und das Gedachte auszuſprechen ſchon kannte, als man noch zu glauben und zu beten verſtand. Wir werden dieſem katholiſchen Zeitalter unſere Huldigung darbringen, jener ſchö= nen Jugend der chriſtlichen Menſchheit, wohin wir in unſern Tagen, wo wir im ſtürmiſchen Mannesalter ſind, unſere Blicke zu wenden das Bedürfniß haben. An dieſen verſpäteten Be= kenntniſſen fehlt es gegenwärtig nicht, und dennoch, wenn es uns erlaubt iſt, an dieſe Arbeiten einige Hoffnungen zu knüpfen, ſo wäre es die, jene noch zu vermehren. Es war hauptſächlich eine kindliche Pietät, welche uns beherrſchte, als wir die That= ſachen und die Ideen ſammelten, welche in dieſem Buche ent= halten ſind; es waren einige Blumen mehr, die wir auf die Gräber unſerer Väter ſtreuten, welche groß und gut waren; einige Weihrauchkörner, welche wir auf dem Altare deſſen opfer= ten, der ſie für ſeine Abſichten groß und gut machte.

Dieſe Beweggründe, welche die Wahl des philoſophiſchen Standpunktes beſtimmten, auf den wir uns ſtellten, werden uns die Grenzen des Horizonts, den er umfaßt, nicht vergeſſen laſſen. Wir ſuchen nicht den ungeheuern Rahmen zu umfaſ= ſen und alle geheimnißvollen Labyrinthe der göttlichen Ko= mödie zu entdecken. Wir wiſſen, daß die Erinnerungen der Vergangenheit, die Ereigniſſe der Gegenwart, die politiſchen und andere Leidenſchaften zarterer Natur, die nationalen Tra= ditionen und die verſchiedenen Religionen, daß Himmel und Erde an dieſer bewunderungswürdigen Schöpfung Theil nehmen. **Poema sacro Al quale ha posto mano cielo e terra.** [1])

[1]) Paradiso XXV. I.

Wir finden darin epiſche, elegiſche, ſatyriſche, didaktiſche Elemente, in gelehrter Verbindung zuſammengeſtellt. Das didaktiſche Element ſcheint uns wiederum in zwei Theile getheilt, wovon der eine rein theologiſch, der andere wahrhaft philoſophiſch iſt. Die göttliche Komödie gleicht aber jenen großen Erbgütern, welche in die Hände einer kraftloſen und verarmten Nachkommenſchaft fielen, die es zerſtückelten, um es zu bebauen. Wir wählen den am wenigſten bebauten Theil, vielleicht aber einen der fruchtbarſten. Wir mußten ihn nicht urbar zu machen, wenn wir nicht ſogleich innerhalb ſeiner Grenzen Fuß faßten. In der That, eine jede Sache muß in ihrem Mittelpunkt erforſcht werden. Selbſt dann, wenn man ſich bemüht, irgend einen Theil abzuſondern, um ihn beſſer bemeiſtern zu können, ſo kann man ſich doch nicht ganz den Einflüſſen der Außenwelt entziehen. In jeder Abſtraktion bleibt etwas von der Wirklichkeit zurück, ſo wie in jeder künſtlichen Luftleere etwas Luft. Ein philoſophiſches Syſtem iſt keine vereinzelte Thatſache, ſie iſt das Ergebniß der Zuſammenwirkung aller Seelenkräfte; dieſe Seelenkräfte gehorchen einer früher empfangenen Erziehung und äußern Anregungen. Es iſt alſo für den Anfang nützlich, den allgemeinen Ueberblick des Zeitraumes, in welchem Dante lebte, zu ſtudiren, die Phaſen der damaligen Scholaſtik, die Hauptcharaktere der italieniſchen Schule, der er angehört, die Studien und Schickſale, welche ſein Leben erfüllten, und die Einwirkung, welche dieſe Urſachen zuſammen auf ſeine Lehren ausüben mußten. Gewiß hat ſich in der göttlichen Komödie der Geiſt ihres Schöpfers ausgeprägt; aber der Genius kann ſich nicht in eine Form, mag ſie auch noch ſo weit ſein, ganz einzwängen. Er wird überſtrömen, ſei es nun in Vorſpielen zu ſeinem Lieblingswerke, ſei es, daß er ſich unterbrechend anderswo das Uebermaß ſeiner Begeiſterung ausſtrömen läßt. Auch entwarf dieſelbe Hand, welche die göttliche Komödie ſchrieb, gleichſam ſpielend andere Schriften,

welche deren Commentar und deren natürliche Ergänzungen ſind.

Aus allen dieſen mit einander verglichenen Documenten, uns aber hauptſächlich an die Begriffe haltend, welche ſich in dem Gedichte finden, bezwecken wir eine vollſtändige Analyſe der Philoſophie Dante's hervorgehen zu laſſen. Wenn wir alle Züge dieſes Philoſophen entworfen haben, bleibt uns noch übrig das Ganze zu bezeichnen. Wir werden uns in die verſchiedenen Ideenordnungen verſetzen, in deren Mittelpunkt ſie ihre Stelle zu haben ſcheint. Wir wollen unterſuchen, auf welche Punkte ſie mit der einen oder der andern zuſammenhängt, wie ſie an die Erinnerungen der Akademie oder des Lyceums, an die Streitigkeiten der Realiſten und der Nominaliſten, ſo wie an die jüngſten lebhaften Streitigkeiten des Senſualismus und Spiritualismus grenzt. Dann wollen wir uns mit ihr über die Syſteme erheben, welche wandelbar ſind und ihr an den Fuß eines unwandelbaren Richterſtuhles, den der Religion, folgen; und indem wir alte, aber jüngſt erneute Controverſen aufnehmen, wollen wir ſehen, ob wir den italieniſchen Dichter unter die unruhige Menge der Heterodoxen verweiſen, oder ihn unter die Zahl der edelſten Jünger der ewigen Orthodoxie verſetzen müſſen. Die logiſche Ordnung dieſer Unterſuchung ſetzt die Löſung mehrerer hiſtoriſcher Probleme voraus, deren gründliche Prüfung weitläufige Abſchweife erfordern werden. Sie werden den Gegenſtand eines Nachtrages bilden und das Buch wird mit Auszügen aus den Schriften des heiligen Bonaventura, des heiligen Thomas, Albert des Großen und Roger Bacon ſchließen. Sie werden, in einem beſchränkten Rahmen die Hauptpunkte ihrer Lehre faſſend, vielleicht die Lehre des Dante durch die ſeiner Lehrer erklären und dazu beitragen, die katholiſche Philoſophie des XIII. Jahrhunderts kennen zu lernen.

Wenn wir an dieſes Ziel gelangt zurückſchauen, ſo können wir uns die Unzulänglichkeit unſerer Forſchungen nicht verbergen.

Digitized by Google

Die göttliche Komödie iſt gewiſſermaßen das Ergebniß aller Conceptionen des Mittelalters; jede der Conceptionen aber wiederum das Ergebniß einer langen und mühevollen Forſchung, welche ſich durch die chriſtliche, arabiſche, alexandriniſche, lateiniſche und griechiſche Schule hinzieht und im Heiligthume des Orients ihren Anfang genommen hat. Es wäre wichtig, dieſe lange Geſchlechtsfolge aufzuzählen; es wäre wichtig, zu wiſſen, wie vieler Jahrhunderte, wie vieler Geſchlechter, wie vieler ungeahnter Nachtwachen, wie vieler mühſam erworbener Gedanken, die verlaſſen, wieder aufgenommen und wieder umgebildet wurden, nöthig waren, um ein ſolches Werk möglich zu machen: das, was es koſtet, iſt folglich auch das, was ſeinen Werth beſtimmt. Studien dieſer Art würden aber endlos ſein. Wenn Bernardin von Saint Pierre eine Inſektenwelt auf einer Erdbeerpflanze entdeckte und nach zwanzigtägiger Betrachtung ſich beſchämt vor den Wundern der kleinen Pflanze zurückzog, iſt es denn auffallend, daß ein großer Mann, ein einziges Buch dieſes großen Mannes, ein einziger Anblick dieſes Buches für jahrelange Mühen hinreicht? Sollten aber alſo hingebrachte Jahre bereut werden? Gleich unſerm Dichter, ein Pilger in den unbegrenzten Regionen der Geſchichte, umgeben mit den Geſtalten der Vergangenheit, iſt es uns nur geſtattet, eine kurze Unterredung mit einer jeden von ihnen zu halten, aus Furcht die andern gar nicht zu erreichen. Uns, wie ihm, ſcheint eine Stimme zu rufen, »daß uns die Zeit zugemeſſen und daß unerwartete Dinge uns noch zu ſehen übrig bleiben.«

»E gia la Luna è sotto i nostri piedi:
Lo tempo è poco omai che n'é concesso;
E altro è da veder che tu non credi.«

Inferno XXIX, 4.

Inhalt.

Erſter Theil.

Seite

Erſtes Kapitel. Religiöſer, politiſcher und intellectueller Zuſtand der Chriſtenheit vom **XIII.** bis zum **XIV.** Jahrhundert. Urſachen, welche die Entwicklung der Philoſophie begünſtigten. 3

Zweites Kapitel. Von der ſcholaſtiſchen Philoſophie des **XIII.** Jahrhunderts. 14

Drittes Kapitel. Beſondere Eigenthümlichkeiten der italieniſchen Philoſophie. 32

Viertes Kapitel. Dantes Leben, ſeine Studien und ſeine Naturanlagen. Allgemeine Skizze der göttlichen Komödie. Die Stelle, welche das philoſophiſche Element darin einnimmt. 40

Zweiter Theil.

Darſtellung der philoſophiſchen Lehren Dantes.

Erſtes Kapitel. Vorbemerkung. 67

Zweites Kapitel. Das Böſe. 77

Drittes Kapitel. Das Böſe und das Gute in ihrer Annäherung und in ihrem Kampfe. 98

Viertes Kapitel. Das Gute. 130

Dritter Theil.

Erſtes Kapitel. Würdigung der Philoſophie Dantes. — Analogien mit den Syſtemen des Orients. 163

Zweites Kapitel. Die Verwandtſchaft Dantes mit den Schulen des Alterthums. Plato und Ariſtoteles. — Idealismus und Senſualismus. 172

Drittes Kapitel. Beziehungen der Philoſophie Dantes zu den Schulen des Mittelalters. — Der heil. Bonaventura und der heil. Thomas von Aquin. — Myſtik und Dogmatismus. 192

Viertes Kapitel. Aehnlichkeit der Philoſophie Dantes mit der modernen Philoſophie. Empirismus und Rationalismus. . . . 213

Vierter Theil.

Nachträgliche Unterſuchungen und Dokumente.

Seite

Nachträgliche Unterſuchungen zur näheren Erklärung der Geſchichte des Dante und der göttlichen Komödie. 243

1. Einige Erläuterungen über das politiſche Leben Dantes. War er ein Guelfe oder Gibelline? 243

2. Beatrix. Ueber den Einfluß der Frauen in der chriſtlichen Societät. Von der katholiſchen Symbolik in den Künſten. Die heil. Lucia und die heil. Jungfrau. 261

3. Dantes erſte philoſ. Studien. — Wie er auf die moraliſchen und politiſchen Fragen gerieth. — Seine Hochachtung gegen das Anſehen des Ariſtoteles. — Auszüge aus dem Konvito. 292

4. Von dem Poeſien- und Legenden-Cyclus, welchem die göttliche Komödie angehört. 299

5. Vision de Saint Paul. Zum erſtenmal abgedruckt. 318

Dokumente

für die Geſchichte der Philoſophie des XIII. Jahrhunderts.

I. Bulle Innocenz IV. für die Wiedereinführung der philoſophiſchen Studien. 330

II. Allgemeine Eintheilung der menſchlichen Kenntniſſe. 332

III. Gott. 340

IV. Der Menſch. 345

V. Die Societät. 355

VI. Die Natur. 372

Erſter Theil.

Google

Erſtes Kapitel.

Religiöſer, politiſcher und intellectueller Zuſtand der Chriſtenheit vom XIII. bis zum XIV. Jahrhundert; Urſachen, welche die Entwicklung der Philoſophie begünſtigten.

I.

Die göttliche Vorſehung und die menſchliche Freiheit, dieſe beiden großen Mächte, deren Zuſammenwirken die Geſchichte geſtaltet und erklärt, vereinigen ſich zuweilen, um feierlicher die Hand an's Werk zu legen, und um alle Dinge neu zu bilden. Dann verändern die einmüthigen und ſpontanen Tendenzen, welche für die Menge wie Offenbarungen des göttlichen Willens gelten, (vox dei) ihre Richtung. Die ſocialen Einrichtungen, welche der Ausdruck einer von der menſchlichen Fähigkeit erworbenen Entwicklung ſind, geben dann der Gewalt einer anderſeitigen Entwicklung nach. Dieſe Epochen nennt man Uebergangsepochen. Man findet eine ſolche im Mittelalter von der Mitte des XIII. bis in die erſten Jahre des XIV. Jahrhunderts.

In jener Zeit mußte ſelbſt die Kirche, die unerſchütterlich in der Erfüllung ihrer ewigen Beſtimmung iſt, ihre Einwirkung auf die zeitlichen Angelegenheiten der Chriſtenheit modifiziren.

1*

Google

Wenn ſie auch noch zweimal auf den Kampfplatz herabſtieg, wenn ſie gegen Friedrich den **II.** und gegen Philipp den Schönen für die allgemeinen Freiheiten kämpfte, ſo ſah ſie das zweitemal beim Unglück ihres Oberhauptes Bonifacius **VIII.** ein, daß andere Zeiten gekommen. Von da an begann ſie, ſich der politiſchen Vormundſchaft der Völker zu entledigen, die ſie in deren Kindheit ausgeübt, und die ſeitdem ſtark genug geworden waren, ihre Sache ſelbſt zu vertheidigen. Langſam zog ſie ſich in das Gebiet des Geiſtes zurück. Vier ökumeniſche Conzilien, eins im Latran, zwei zu Lyon, eins zu Vienne, die in weniger als hundert Jahren ſich verſammelt, hatten ſchon das Verſtändniß der Dogmen erweitert, eine ſtrengere Disciplin eingeführt und für die Reform der Sitten geſorgt. Vier neu geſtiftete geiſtliche Orden, der des heiligen Dominikus und des heiligen Franziskus, die Auguſtiner und die barmherzigen Brüder, vervielfältigten bei allen Gegenſtänden, womit ſie ſich befaßten, das Licht der Lehre und die wunderbaren Werke der Liebe. Der religiöſe Glaube ſchwebte ſeltner auf dem Schlachtfelde und in dem Rathe der Fürſten, aber traulicher ſetzte er ſich nieder am Herde der Familie, und drang tiefer ein in die Einſamkeit der Gewiſſen. Er bildete hier Tugenden, die mit der Glorie der Heiligen gekrönt wurden. Es gibt wenige Jahrhunderte, welche ſo viele Heilige bildeten.

Von einer andern Seite ſcheiterten zwei Kreuzzüge an den Küſten Africas, großartige und heroiſche Anſtrengungen der Chriſtenheit, die europäiſchen Grenzen zu überſchreiten. Sie mußte ſogar im Norden ihre Grenzen gegen die mongoliſchen Horden vertheidigen, und im Süden ſie den Mauren entreißen. Zufrieden damit, ihre Unabhängigkeit nach außen zu bewahren, verwendete ſie fortan ihre Kräfte nach innen. Dem glorreichen Zeitraume der Eroberung folgte der betriebſame Zeitraum politiſcher Organiſation. Das durch die Verbrechen der Hohenſtaufen entehrte heilige römiſche Reich büßte die Huldigungen

ſeiner vornehmſten Lehnsmänner und ſeine alten Anſprüche allgemeiner Oberhoheit ein. Der Centraliſation entgangen, womit es ſie bedroht, bildeten ſich neue Nationalitäten, befreiten ſich von einander, machten ſich ihre Grenzen ſtreitig, nicht ohne zahlreiche Kriege und diplomatiſche Verhandlungen, die den erſten Anfang des Völkerrechts bildeten.

Der Lehnsadel hörte auf, jene ausſchließliche Macht zu ſein, vor welcher mehrere Generationen ſich ſchweigend gebeugt hatten. Er mußte mit dem Königthume, das ſich von ihm getrennt, mit dem Clerus und mit dem Volke, die kräftig ihre Freiheiten wiederverlangten, entweder in Kampf, oder in Unterhandlungen treten. Unter den Namen, Staaten, Parlamente, Landtage, Cortes beſtanden repreſentative Verſammlungen, wo die drei Stände als Wächter der moraliſchen, militäriſchen und induſtriellen Intereſſen der Völker erſchienen. Vor allen aber gelang es dem dritten Stande, der aus der Emanzipation der Gemeinden hervorgegangen und durch die Freimachung einer großen Anzahl Leibeigner verſtärkt war, dadurch, daß er in ſeinen Reihen jene Einheit, welche ſtark macht, klug zu erhalten, und ſich mit den ältern Mächten geſchickt zu verbinden wußte, allmählig das Gebiet zu erweitern, welches ihm durch das wiederhergeſtellte öffentliche Recht angewieſen war. Die localen und die willkührlichen Gewohnheitsrechte unterlagen der allgemeinen Auctorität der Verordnungen der Fürſten und der gelehrten Auctorität der römiſchen Rechtswiſſenſchaft. Die aufs neue geſammelten Geſetze wurden durch die Verwaltung eines ſtehenden Magiſtrats ausgeübt, der auch Nichtadelige in ſeine Gerichte aufnahm. Von dieſem Augenblicke an mußte ſich die Wiedergeburt des Civilrechtes herſchreiben.

Verſöhnende Revolutionen gingen auch im Reiche des Gedankens vor. Die Theologie beherrſchte noch die Wiſſenſchaften, aber ohne Eiferſucht ſah ſie, wie dieſelben um ſie wuchſen. Die Reiſen des Marco Polo, die Miſſionen einiger armen

Mönche mitten durch die Wüſten des nördlichen Aſiens, die durch Stürme an die Ufer der kanariſchen Inſeln geworſenen Schiffe Genuas hatten die Grenzen der bekannten Welt erweitert. Die Erfindung der Magnetnadel, der Brillen, des Schießpulvers ließen in der Natur bisher unbekannte Kräfte ahnen. Von allen Seiten öffneten ſich beſondere Schulen für einzelne Zweige der Wiſſenſchaft, wie in Salerno und Montpellier für die Arzneiwiſſenſchaft, in Piſa für die Rechtswiſſenſchaft. In den Hauptprovinzen der chriſtlichen Welt erhoben ſich Univerſitäten, die durch den encyklopädiſchen Charakter ihrer Lehrgegenſtände und durch die große Anzahl der Schüler, die ſie aus den entfernteſten Gegenden anzogen, mit Recht dieſen Namen verdienten. Paris gab hiervon das erſte Beiſpiel. Oxford, Bologna, Padua, Salamanka, Neapel, Upſala, Liſſabon und Rom ahmten es nach, bevor ein Jahrhundert verfloſſen war. Die Fortſchritte der Künſte waren noch ſchneller. Die Zeit der großen ſynthetiſchen Inſpirationen war bereits vorüber, die der analytiſchen Arbeiten begann. Den ritterlichen Heldengedichten und den lyriſchen Poeſien, die geſungen worden, folgte eine mit der Allegorie und der Satire befreundete Dichtung, welche didaktiſch, häufig pedantiſch von der Muſik verlaſſen, nur noch den Rhythmus bewahrte.

Die Proſa befreite ihrerſeits das geſchriebene Wort von den Geſetzen des Rhythmus, um es den bloßen Regeln einer noch ſchwankenden Grammatik zu unterwerfen. Sie machte ihre erſten und zaghaften Anſtrengungen in Sammlungen der Geſetze und Chroniken, und ſtellte den Charakter der neuen Sprachen feſt. Eben ſo war es mit der Zeichenkunſt. Die Baukunſt, nachdem ſie im gothiſchen Style die möglichſt größte Vollkommenheit erreicht hatte, ſtrebte nun an Reichthum zu erwerben, was ſie an Reinheit verloren hatte. Die Malerei und die Bildhauerkunſt beſchützt unter ihrem Schatten, ihren Anordnungen dienſtbar, bisher nur als Nebenſache betrachtet,

begnügte ſich nicht mehr die Fenſter zu ſchmücken und die Niſchen der Kirchen zu bevölkern; ſie verſuchte ihre erſten Original-Compoſitionen in den Fresko-Gemälden, mit denen ſich die Wände bedeckten, und in der Ausſchmückung der Gräber. Der Handel endlich, der begünſtigt durch die Kreuzzüge, den Kreis ſeiner Unternehmungen auf dem Meere erweitert hatte, beſchäftigte ſich jetzt damit, die Landwege auszuſpähen und die Stapelplätze zu vermehren. Die Manufactur-Induſtrie blühete in den Städten unter dem Schutze der Gemeinde-Freiheiten. Und die Umwandlung der Dienſtbarkeit in Lehnspflicht belebte den Ackerbau, wie ehemals die Umwandlung der Knechtſchaft in Dienſtbarkeit ihn wieder hergeſtellt hatte. [1])

Mitten in dieſen beweglichen Geſtaltungen der menſchlichen Thätigkeit konnte eine der vorzüglichſten, die Philoſophie, nicht ſtille ſtehn. Der Lärm der Außenwelt mußte bis in die tiefen Einöden eindringen, den Lauf der ernſthafteſten Betrachtungen ändern und deren Dauer verlängern. Edle Seelen wollen den Thatſachen, von denen ſie Zeuge ſind, nicht nachſtehn, und große Ereigniſſe rufen großartige Anſichten hervor. Aber die erfolgte Bewegung war eine Bewegung des Zurückziehens und der innern Organiſation, wo die bis jetzt vermiſchten fremdartigen Elemente ſich befreiten, oder ſich mit gleichartigen bisher ge-trennten Elementen verbanden. Dieſe Bewegung, indem ſie ſich in der Philoſophie reproduzirte, löſete ſich auf in Reflection, Abſtraction und Recompoſition, d. h. in eben die Acte, die ihr Weſen ausmachen. So wirkten die Anſtrengungen des Jahrhunderts auf ſie ein und beſtimmten die Ausübung aller ihrer Kräfte.

---

[1]) Hier iſt nur die Rede von den Umwandlungen der Kunſt in den nördlichen Gegenden Europas. In Italien bereiteten andere Urſachen ihr ein beſtimmteres und dauerhafteres Gedeihen. Uebrigens reflectiren ſich die Ereigniſſe, deren wir erwähnten, durch häufige Anſpielungen in Dante's Gedicht, wo zugleich deren Folgen in ſeinen Lehren ſich verrathen.

II.

Die Menſchen kamen den Umſtänden zu Hülfe. Gleich anfangs waren es die Päpſte. Innocenz IV., deſſen unerſchütterlicher Muth das XIII. Jahrhundert beherrſchte, wollte auch durch Intelligenz regieren. Genöthigt, von Stadt zu Stadt zu flüchten und ſein Haupt vor Wind und Wetter unter fremdem Dache zu bergen, führte er als einzigen Schmuck ſeiner Verbannung ein Gefolge von Gelehrten mit ſich, die eine ganze Univerſität bildeten. Als er ſpäter ſeine Sorgfalt auf alle Schulen der chriſtlichen Reiche ausdehnte, war er entrüſtet zu ſehen, wie die Menge ſich um die Lehrſtühle der Rechtswiſſenſchaft drängte, und ſich von der Philoſophie zurückzog. Er bemühte ſich, die Geiſter für dieſes Studium wiederzugewinnen; er verband ſogar Intereſſen damit, indem er entſchied, daß ſie fortan eine unumgängliche Vorbereitung ſei, um zu den geiſtlichen Würden und zu den geiſtlichen Benefizien zu gelangen. [1]) Urban IV. verordnete, daß in Rom unter ſeinen Augen die Phyſik und die Moral durch den heiligen Thomas von Aquin gelehrt wurden. Er ſelbſt regte täglich nach dem Mittagsmahle philoſophiſche Disputationen unter ſeinen Kardinälen an, woran er ſelbſt Theil zu nehmen liebte. Dieſe ehrenwerthe Vertraulichkeit tröſtete die Wiſſenſchaft, und ſie vergaß die hochmüthige Verachtung der vergoldeten Poſſenreißer und der in Eiſen geharniſchten Thoren. [2]) Auf dem päpſtlichen Stuhle und in der Perſon Klemens IV. fand Roger Bacon den einzigen Beſchützer ſeiner unverſtandenen Arbeiten. [3]) Andere trugen

---

[1]) Tiraboschi, t. IV, lib. I, cap. 2. Duboulay, Histoire de l'Université, anno 1254.

[2]) Tiraboschi, t. IV, lib. 2, cap. 2. Lettre de Campano de Navarre an den Pabſt Urban IV.

[3]) Biographie Univ., Roger Bacon.

unter der Tiare nicht nur wohlwollende Geſinnungen, ſondern auch perſönliches, wiſſenſchaftliches Verdienſt und einen rechtmäßig erworbenen Ruhm. Ein ſolcher war Peter von Tarent, der Redner, Kanoniſt und Metaphyſiker war, und der den Namen Innocenz V. annahm, und Johann XXI., bekannter unter dem Namen Peter der Spanier, welcher der Verfaſſer einer Logik war, die mit ungetheiltem Beifall aufgenommen ward und lange klaſſiſch blieb. [1])

Unter den gleichzeitigen Fürſten ahmten mehrere dieſen Beiſpielen nach. Zuerſt der deutſche Kaiſer Friedrich II., welcher vier Kronen trug — und deſſen Regierung ein vierzigjähriger Krieg war, — bald Geſetzgeber, bald Despot —; unter ſeinen Zelten in der Lombardei ein Vandale, in ſeinem Harem in Apulien und Sizilien ein wollüſtiger Sultan, war er auch zuweilen Troubadour und oft Philoſoph. Während ſeiner Mußeſtunden, die er in ſeiner reichen Bibliothek zubrachte, rollten ſich oft arabiſche und griechiſche Handſchriften auf. Er wollte Europa damit beſchenken, und in einem von ſeinem Kanzler, Peter de Vineis, verfaßten Manifeſt kündigte er die Ueberſetzung mehrer Werke, und beſonders die der Schriften des Ariſtoteles an. Dieſes der Wiſſenſchaft gemachte Geſchenk bezeichnet eine merkwürdige Epoche in ſeiner Geſchichte. [2])

Sie fand nicht minder gute Aufnahme bei Robert, König von Neapel, der nach ſeinem Tode als ein vollendeter Weiſer gerühmt ward; [3]) bei Alphons von Kaſtilien, der den Namen des Weiſen verdiente, ſogar an dem engliſchen Hofe, wo eine Menge Schmeichler ſich zu den Lehren des Duns Scotus drängten. [4]) Aber vorzüglich verſtanden es die Könige Frank-

[1]) Brucker, Hist. crit. philos., t. III, periode 2, pars 2, lib. 2, cap. 3, sect. 2. Dante, Paradiso, cant. 12. ter. 44.

[2]) Brucker, ibid., cap. 3, sect. 1.

[3]) Tiraboschi, t. V, lib. 1, cap. 2. Er führt Petrarca und Boccacio an.

[4]) Brucker, ibid., sect. 2. Degerando, Hist. comp. des Systèmes, t. IV.

reichs, ſich durch den Einfluß zu ehren, den ſie auf die Cultur der menſchlichen Erkenntniſſe ausübten. Es würde weit führen, wollte man Alles aufzählen. Als der heil. Thomas von Aquin zur Tafel des heiligen Ludwig geladen war, ließ der Monarch durch ſeinen Secretair die augenblicklichen Inſpirationen des Gelehrten aufſchreiben. Auch Vincentius von Beauvais war in der Eigenſchaft eines Vorleſers zu dem Vertrauen desſelben Monarchen gelangt. Die Sorbonne ward gegründet, und Philipp der Kühne gab ſeinem Sohne den berühmten Egidius Colonna zum Hofmeiſter. Es genügt daran zu erinnern, daß die Wohlthaten der franzöſiſchen Könige das Gedeihen der Univerſität in Paris bewirkten. Sie umgaben ſie mit jenem Zauber, der in ihren Hörſälen vierzig Tauſend Schüler aus allen Nationen anzog, die bedeutendſten Fremden an ihre Lehrſtühle feſſelte, und dieſe würdig machte, von den Päpſten als Quelle der Wahrheit und als Herd alles Lichtes begrüßt zu werden,[1]) ſo daß, wenn man ſich im XIII. Jahrhundert auf den demüthigen Hügel von St. Genoveva ſtellt, man zu ſeinen Füßen alle intellectuellen Herrlichkeiten der katholiſchen Welt ſich ſammeln ſieht, unzählige Fragen zur Controverſe aufwerfen und verhandeln hört, die Evolutionen des Geiſtes in der Ferne entdeckt, und von dieſem Standpunkte aus die ganze Philoſophie jener Zeit überſchauen kann.

Die geiſtige und die weltliche Macht, die ſo oft gegen einander gerichtet ſind, verbanden ſich hier in ihrer Wirkſamkeit auf die Arbeiten des Gedankens. Beide ſicherten den ſtrengen Studien Sicherheit, Freiheit und Muße. Beide, indem ſie dem Unterrichte eine öffentliche Weihe gaben, legten ihm die

---

[1]) Brucker, ibid., Degerando, ibid., Michelet, Hist. de France, t. II. et III.
Bulle Alexanders IV., mitgetheilt von Raynald.

Entſagung perſönlicher Eiferſucht auf, und bildeten ihn zu ernſten und verſöhnenden Gewohnheiten.

III.

Eine am meiſten hervortretende Wirkung dieſes Schutzes der Großen war die ſchnellere Vervielfältigung der Bücher und der Ueberſetzungen, und der täglich mehr erleichterte Zutritt zu den Wiſſenſchaften des Alterthums und zu den Lehren des Orients. Die letzten Schriftſteller, die dem Untergange Roms entgangen, waren nebſt dem Organon des Ariſtoteles und den Büchern des heiligen Dionyſius des Areopagiten die einzigen Lehrer der Scholaſtiker. [1]) Später machten die Kreuzzüge die Lateiner mit den griechiſchen und den orientaliſchen Sprachen bekannt. Die Werke des heiligen Johannes von Damaskus wurden überſetzt, und Wilhelm, Abt von St. Denis, brachte von Konſtantinopel Handſchriften mit, worunter ſich die Phyſik, die Metaphyſik und die Ethik des Ariſtoteles befanden. [2]) Schon hatten die Uebertragungen des Mönches Conſtantinus Afer und die unter Aufſicht Peter des Ehrwürdigen angefertigten Ueberſetzungen des Korans die arabiſchen Lehren bekannt gemacht, [3]) aber beſonders um die Zeit, die uns beſchäftigt, ver-

---

[1]) Ueber die Geſchichte des Organon im Mittelalter ſiehe die Memoiren von Barthelemy St. Hilaire, t. II. wie auch Brucker, loc. cit., t. II. cap. 2.

[2]) Die Heirath Otto's II. mit Theophanien mußte mit dazu beitragen, den Handel Weſtens mit Griechenland wieder herzuſtellen. Barthelemy St. Hilaire hat bewieſen, daß im Mittelalter griechiſche Studien fortwährend getrieben wurden. — Brucker, Historia crit. t. III., sect. I.; Degerando, Histoire comp. t. IV. haben die Commentare und die Ueberſetzungen aufgezeichnet, durch welche Ariſtoteles und Plato den Scholaſtikern bekannt wurden.

[3]) Degerando IV, 25. — Mit Unrecht aber hat man das Buch de

mittelte der Hellenismus und der Orientalismus vermöge einer Entwickelung unerwarteter Kräfte die Philoſophie des Abendlandes. Die Verſchiedenheit der Sprachen war für ein Jahrhundert, welches die Eroberung des Byzantiniſchen Reiches und durch franzöſiſche Heereszüge einen Einfall in Egypten geſehen hatte, kein Hinderniß mehr. Es erſchienen in lateiniſcher Sprache die Werke des Avicenna und des Averrhoes. Moiſes Maimonides machte zugleich die Arbeiten der muſelmänniſchen Gelehrten und die Träumereien der jüdiſchen Kabbala bekannt. Zu gleicher Zeit fanden der Almageſt des Ptolomäus, der Timeus des Plato, die Bücher des Proclus und andere minder berühmte Schriften ihre Dolmetſcher. Vor allen aber fand Ariſtoteles eine günſtige Aufnahme. Seine Werke, die nach arabiſchen Ueberſetzungen überſetzt worden, wurden es auf's neue nach dem Originaltext. Der auf Befehl Friedrichs **II.** ausgeführten Ueberſetzung folgte eine andere, die Wilhelm von Morbecka auf Anrathen des heiligen Thomas von Aquin und vielleicht nach dem Willen Urbans **IV.** unternahm; einige Abhandlungen gingen ſogar in die Volksſprachen über. Die Anfangs drohende Oppoſition der Univerſität Paris, welche durch ein Provinzial-Conzilium die Verdammung der peripatetiſchen Lehre bewirkt hatte, wurde durch die Weisheit des Papſtes Gregorius **IX.** gemildert. Sie mußte bald Ausnahmen geſtatten, dann gab ſie ſich einer allgemeinen Duldung hin, und endigte damit, vor dem Beiſpiele der gelehrteſten und geachtetſten Gelehrten zu ſchwinden, welche den Stagiriten mit ihrem Mantel bedeckten, und ihn mitnahmen nicht nur bis an die Schwelle, ſondern bis in den Mittelpunkt der Schule ſelbſt. Im Anfange des **XIV.** Jahrhunderts gewann das Alter-

Causis, eine bloße Ueberſetzung einer Abhandlung des Proclus, für eine gelehrte Sammlung ausgegeben, in welcher die Ideen des Alpharabi, — des Avicenna und des Algazel kurz zuſammengefaßt, anzutreffen ſeien.

thum und der Orient in der chriſtlichen Welt einigermaßen ein feierliches Gaſtrecht, als auf dem Conzilium zu Vienne verordnet wurde, auf den vier Haupt-Univerſitäten und an dem Orte, wo der römiſche Hof ſich aufhielt, einen hebräiſchen, einen chaldäiſchen, einen arabiſchen und einen griechiſchen Lehrſtuhl zu errichten. [1]) Dieſe den Alten und den Arabern zugeſtandene Autorität war in ihrem Prinzip nicht tyranniſch; man verdankte ſie einer Reihe fleißiger Männer, welche zuweilen auf eine erhabene Weiſe begeiſtert waren, und welche die gelehrte Tradition der Menſchheit repräſentirten. Wenn dieſe Tradition nicht ohne Prüfung angenommen werden kann, ſo kann ſie doch ohne Leichtſinn nicht vernachläſſigt werden. In einer mit der Erfahrung der Vergangenheit für das Bedürfniß der Zukunft weiſe waltenden Oeconomie beruhet das Geheimniß der wiſſenſchaftlichen Fortſchritte der Generationen. Wehe den einſamen Generationen, welche, da ſie das Erbtheil dieſes Unterrichts nicht empfingen, oder es von ſich ſtießen, gezwungen ſind, ſchwach und ſterblich das Werk von Jahrhunderten von Neuem zu beginnen!

Während alſo die damals gleichzeitig ſich ereignenden Begebenheiten der Philoſophie eine dauernde Bewegung mittheilten, und der gute Wille mächtiger Menſchen ihr eine Richtung gab, wies das Auftreten der alten und der fremden Lehren ihr den Punkt an, von wo ſie ausgehen ſollte.

---

[1]) Tiraboschi, t. V., lib. 3, cap. 1. Johannes von Salisbury, Robert der Großkopf, Roger Beuve, Albert der Große, ſogar Heloiſe ſcheinen griechiſch und hebräiſch verſtanden zu haben. Siehe Brucker, loc. cit.

Zweites Kapitel.

Von der ſcholaſtiſchen Philoſophie des XIII. Jahrhunderts.

I.

Als die Barbarei Europa mit Gewalt an ſich geriſſen hatte, unter ihren Schritten die mühſam gezogenen Furchen römiſcher Bildung zertretend, waren die wenigen Kenntniſſe, die nach dieſem großen Mißgeſchicke zerſtreut zurückblieben, von frommen Händen geſammelt worden, um einem gänzlichen Untergange zu entgehen; ſie waren in einen engen Kreis beſchloſſen, in einer dürftigen Encyclopädie, welche die freien Künſte auf ſieben beſchränkte, [1]) und ſie in Trivium und in Quadrivium eintheilte. Die Philoſophie ſah ſich nur in ihrem unbedeutendſten Theile, in der Dialektik, darin aufgenommen. Die Theologie fand keinen Platz darin, ſie war allein und im Innern des Heiligthums unthätig geblieben.

Dann erhoben ſich weniger finſtere Tage. Im Innern des Heiligthums, mitten in der begeiſternden Pracht des Kultus und beim Wiederhall der Predigt erwachte die Theologie; ſie

---

[1]) Dieſe Eintheilung der Wiſſenſchaft, die wahrſcheinlich Pythagoräiſchen Urſprunges iſt, findet ſich auch in Philo, in Tzetzès Chil., IX, 377. Sie ward im Abendland durch die Schriften des Caſſiodorus und des Martianus Capella eingeführt.

ſuchte die unſichtbaren Dinge zu begreifen, die ſie zu glauben aufſtellte: dies war der Anfang der Metaphyſik. Von nun an konnte ſich die Dialektik nicht mehr in den Grenzen des Triviums halten. Müde, Worte zuſammenzuſtellen, verſuchte ſie, die Gedanken zu verbinden, die ſich erzeugt hatten, und ſie erhob ſich zur Function der Logik. Die Metaphyſik und die Logik fanden ſich zuſammen und eine dogmatiſche Philoſophie ging aus ihrer Vereinigung hervor. Die Bedingungen dieſer Vereinigung hingen von einem erſten Problem ab; nämlich, ob es eine lebendige Beziehung zwiſchen den unſichtbaren Exiſtenzen, welche die Methaphyſik vorausſetzt, und den Begriffen, welche die Logik ableitet, zwiſchen den Realitäten und zwiſchen den Ideen gebe? Dieſes war jenes berühmte Problem über die Univerſalien, das vom Alterthum in einer Phraſe des Alexandriners Porphyrius dem Mittelalter, welches es aufnahm, vermacht worden. Der heilige Anſelmus löſete es auf, indem er von dem Begriffe Gottes auf die Exiſtenz Gottes ſchloß, die nothwendige Realität der Idee der Vollkommenheit aufſtellte, allgemeine Ideen für real erklärte, und ſich auf dieſe Weiſe zum Haupte der Realiſten machte. Andere im Gegentheil verſagten mit Roscelin den allgemeinen Ideen allen objectiven Werth, und erkannten in den Gattungen und Arten nur willkürliche Schöpfungen der Sprache. Dieſes waren die Nominaliſten. Dieſe beiden miteinander wetteifernden Schulen erneuerten den nicht zu beendenden Krieg des Idealismus und des Senſualismus. Sie hatten berühmte Vorkämpfer, Wilhelm von Champeaux und Abailard, welche die ganze Chriſtenheit mit dem Lärm der Schläge erfüllten, die ſie ſich einander beibrachten; der Streit vermehrte die Spaltungen. Es gab vier Sekten von Realiſten und die Nominaliſten zählten deren drei.[1]) Die

---

[1]) Der Streit der Realiſten und der Nominaliſten, ſchon von Brucker cap. 3, sect. 3. und von Degerando t. IV. ausführlich erzählt, iſt

Widerſprüche der Vernunft ſchienen dieſe des Unvermögens zu zeihen. Mehrere verwarfen den ungewiſſen Beiſtand der Logik, und glaubten ſich durch die Anſchauung zur Wiſſenſchaft, durch die Aſcetik zur Anſchauung zu erheben. So gab es alſo eine myſtiſche Philoſophie, deren Prinzipien ſich unter der Feder Gottfried's, Hugo's und Richard's, geiſtlicher Mönche von der Abtei St. Victor, bildeten.[1]) Die Theologie, indem ſie die rationalen Studien aus ihrem Schlummer weckte, hatte dieſelben an die Grenzſcheide der Orthodoxie und der Meinung gerufen. Es ergab ſich, daß dieſe ſchwierig zu bezeichnende Grenzſcheide oft mißkannt wurde. Gewiſſe Lehrſätze riefen Verdacht hervor; andere, wie die des Amalrich von Chartres, von David von Dinanto, veranlaßten förmliche Anatheme. Aus dem heftigen Zuſammenſtoß der wiſſenſchaftlichen Freiheit und der religiöſen Autorität mußte der Zweifel hervorgehen. Die verworrenen Erinnerungen der heidniſchen Litteratur und der erſte Einfluß der ſarazeniſchen Gelehrten ermuthigten den Scepticismus.[2]) Folglich hatten ſich alle Tendenzen des menſchlichen Geiſtes offenbart, und ſelbſt ihre Divergenzen zeugten ſeit dem Anfange des **XIII**. Jahrhunderts von ihrer Kraft.

---

in der Vorrede zu den von Couſin herausgegebenen Werken Abailards mit einer Tiefe aufgelöſet, die nichts zu wünſchen übrig läßt. — Johannes von Salisbury, der von Brucker in ſeinem Metalogikus citirt wird, zählt die ſechs verſchiedenen Meinungen auf, worin ſich der Realismus theilte.

[1]) Cousin, Cours d'hist. de la philosophie, t. I. Degerando, t. XX.

[2]) Id , Brucker, cap. 3, sect. 1. Prècis de l'histoire dé la philosophie, publié par les directeurs du collége de Juilly, p. 275.

II.

Dieſes von ſo vielem Ruhme ſchon glänzende Jahrhundert war auch dasjenige, wo die ſcholaſtiſche Philoſophie ihren Höhepunkt erreichte.

Und ehe die Kirche ihre Macht in der politiſchen Ordnung freiwillig niederlegte, gab die Theologie in dem intellectuellen Gebiete die Einleitung dazu. Sie emanzipirte die Philoſophie, die unter ihrer Vormundſchaft hinlänglich herangewachſen war, um ſich ſelbſt aufrecht erhalten zu können. Sie behielt ſich nur ein mütterliches Vorrecht und Beziehungen eines gegenſeitigen Beiſtandes vor. Denn ſie waren getrennt, aber nicht in Allem, noch für alle Zeit; es war eine Emanzipation, aber keine gegenſeitige Losſagung. »Die Wiſſenſchaft des Glaubens,« ſagten die Gelehrten, »betrachtet die erſchaffenen Weſen nur »inſofern, als ſie ein unvollkommenes Ebenbild der Gottheit »abſpiegeln; die menſchliche Philoſophie betrachtet ſie in den »Seinsweiſen, die ihnen eigen ſind. Der Philoſoph ſtellt ſich »als Aufgabe die Erforſchung der ſecundären und der beſonderen »Urſachen; der Gläubige betrachtet die primäre Urſache. Bei »dem Unterrichte der Philoſophie geht man von der Kenntniß »der Geſchöpfe aus, um zur Wahrnehmung Gottes zu gelan»gen, der das Ziel iſt; bei dem der Glaubenslehre fängt man »mit dem Begriffe Gottes an, und, indem man in ihm die »allgemeine Ordnung entdeckt, deren Mittelpunkt er iſt, ſchließt »man mit der Erkenntniß der Geſchöpfe. Dieſe zweite Me»thode iſt vollkommener, weil ſie die menſchliche Intelligenz der »göttlichen Intelligenz ähnlich macht, die ſich anſchauend in ſich »alle Dinge anſchaut. Und dennoch kann die Wiſſenſchaft der »Theologie von den Arbeiten der Philoſophie borgen, nicht zu

Digitized by Google

»ihrem Bedarf, ſondern um mit größerer Klarheit die Dogmen »zu umgeben, die ſie uns zu glauben vorſtellt.« [1])

Von nun an einer unabhängigen Exiſtenz verſichert, der es nicht an Ehren fehlte, entwickelte ſich die Philoſophie ungehindert, und Folgendes ſind die weiten Grenzen, die ſie ſich zog, indem ſie ſich ſelbſt erklärte und beſtimmte. »Die »Philoſophie iſt das Studium der intelligibelen Wahrheiten, »und da dieſe Wahrheiten ſich auf Worte, Dinge oder Sitten »beziehen, ſo iſt ſie rationell, natürlich, oder moraliſch. Als »rationelle Wiſſenſchaft umfaßt ſie die Grammatik, welche den »Ausdruck der Ideen zum Gegenſtande hat; die Logik, welche »ſich mit deren Uebertragung beſchäftigt; die Rhetorik, welche »Bewegungen hervorzubringen ſucht. Als natürliche Wiſſen»ſchaft muß ſie die Phyſik umfaſſen, wo es ſich von dem Ent»ſtehen und Vergehen der Dinge handelt; die Mathematik, wo »man die abſtrakten Formen und die allgemeinen Geſetze be»trachtet; die Metaphyſik, wodurch man ſie auf ihre Urſache, auf »ihr Urbild und auf ihr Endziel zurückführt. Als moraliſche Wiſſen»ſchaft nimmt ſie die verſchiedenen Namen Monaſtik, Oekonomie »und Politik an, je nachdem ſie das Wohl des Individuums, »der Familie, oder des Staates fördert.« [2]) Dieſe Aufzählung gab der Philoſophie den Charakter einer allgemeinen Wiſſenſchaft, wie die Alten ſie aufgefaßt hatten, als ſie die Beredtſamkeit, die Dichtkunſt, die Geometrie, die Geſetzgebung in ihre Schranken aufnahmen, und ſie die Wiſſenſchaft der göttlichen und menſchlichen Dinge nannten. [3]) Wenn man daher die Grammatik, die Rhetorik und die Mathematik wegließ, die

[1]) S. Thomas, Summa contra gentes, lib. 2, cap. 4. Summa Theologiae, p. 1, q. 1, art. 4.

[2]) St. Bonaventura: De reductione artium ad Theologiam. Idem: Breviloquium: „Philosophia est medium, per quod theologus fabricat sibi speculum ex creaturis, ex quibus tanquam per scalam erigitur in coelum.“

[3]) Cicero Tusc. lib. 5. — De off. lib. 2.

ſchon in der Klaſſifikation der ſieben Künſte aufgenommen, ihren beſondern Lehrſtuhl hatten, ſo blieb noch die Logik, die Phyſik, die Metaphyſik und die Ethik, die zuſammen den Curſus der Philoſophie der Schule ausmachten, indem ſie ein vollſtändiges Syſtem von Erklärungen über Gott, die Natur und den Menſchen, und gleichſam die nothwendige Vollendung der vorhergegangenen Studien bildeten. Da aber bei dieſem Curſus die Logik den erſten Platz einnahm, und darin eine genaue Unterſuchung der intellectuellen Erſcheinungen angeſtellt wurde, bevor es erlaubt war, ſich in eine Unterſuchung der äußern Welt einzulaſſen, ſo betrachtete man die Sachen wirklich in ihren Ideen; die Wahrheiten jeder Art erſchienen nur in dem Lichte des Bewußtſeins, und von nun an beſtand, ohne daß ſie genannt ward, die Pſychologie, in welcher die philoſophiſchen Forſchungen der neuern Zeit ſich conzentriren ſollten. Daher dürfen alle Definitionen, die umfaſſendſten wie die tiefſten, die zu allen Zeiten ihrer Dauer von der Philoſophie gegeben wurden, der Scholaſtik zuerkannt werden.

Um in der von ihr neu eröffneten Sphäre zu wirken, mußte die Philoſophie alle ihre Kräfte ſammeln. Es bedurfte einer Organiſation, welche die bisher zerſtreuten Anſtrengungen des Gedankens zu einem kräftigen Zuſammenwirken vereinte. Wir haben ſchon die politiſchen Gründe angeführt, welche die Annährung der Syſteme begünſtigten. Unter den vielen Färbungen des Realismus und des Nominalismus fanden ſich einige, die ſich nahe berührten. So ſchien die Anſicht des Gilbert de la Porée, der die Allgemeinheit nur in den Naturgeſetzen zuließ, ſich leicht verſchmelzen zu laſſen mit der des Johannes von Salisbury, der die Legitimität der allgemeinen Ideen behauptete, die durch Abſtraction der mehren Individuen gemeinſamen Qualitäten gebildet ſeien. [1]) Dieſe Verſchmelzung

[1]) Brucker, cap. 3, sect. 3.

geſchah, und während etwa vom Jahre 1200 alle chriſtlichen Denker mit Stolz den Namen Realiſten annahmen, war ihre Lehre ſchon bis auf den Grund von der Auffaſſungsweiſe der Nominaliſten durchdrungen. [1])

So verſöhnten ſich die beiden Schulen, welche die dogmatiſche Lehre getheilt hatten, indem ſie ſich ohne Vorbehalt auf die Erfahrung der Sinne, oder auf die Unfehlbarkeit der Vernunft ſtützten. Sie wußten auch die Wichtigkeit des Myſtizismus zu würdigen, und entlehnten von ihm die intuitive Auffaſſungsweiſe, deren Geheimniß er allein beſitzet. Zu gleicher Zeit verſchwanden vor einer vollſtändigen, ernſten, weiſen und mäßigen Gelehrſamkeit die ſkeptiſchen Verſuchungen, welche eine unvollkommene und folglich gefährliche Kenntniß der heidniſchen und mahomedaniſchen Lehrſätze erweckt hatte. So entſtand ein wirklicher Eklektizismus, wo die Vernunft, die Sinne, die Anſchauung, die Ueberlieferung der Vergangenheit, alle dieſe großen Vermögen der Intelligenz einen Bund ſchloſſen. Statt der ausſchließlichen Sekten der frühern Zeit ſtanden berühmte Lehrer auf, von denen jeder eines dieſer Vermögen vorzugsweiſe repreſentirte, jedoch ohne jemals die andern zu verkennen.

III.

Alanus von Riſſel, Alexander von Hales, Vincentius von Beauvais, Wilhelm von Auvergne waren nur Vorläufer.

Endlich erſchienen Albertus Magnus, (1195 — 1280) ein Atlas, der auf ſeinem Haupte die ganze Welt der Wiſſenſchaft trug, und ſich unter dieſem Gewichte nicht beugte. Vertraut mit den Sprachen des Alterthums und des Orients hatte er

[1]) **Degerando, t. IV.**

an dieſen beiden Quellen der Ueberlieferung ſeine Rieſenkräfte geſchöpft. Aus den Hörſälen der Univerſität zu Paris, wo er als demüthiger Schüler geſeſſen, ging er nach Cöln, um dort ſeinen Lehrſtuhl zu errichten, auf welchem er ſich gleich einem einweihenden Hierophanten Deutſchlands niederließ. In der Unermeßlichkeit und Fruchtbarkeit ſeiner Erudition beruhte ſein Hauptverdienſt. Dennoch vernachläſſigte er nicht die pſycholo-giſchen Fragen, die nur durch die Uebung des eigenen Nach-denkens entſchieden werden können; er ſprach ſich über den Urſprung und über den Werth der Ideen aus, über die Ein-theilung der Vermögen der Seele; er verſchmähte es nicht, die Natur zu befragen, und durch eine beharrliche Beobachtung in den Oefen und in den Schmelztiegeln unbekannte Kräfte aufzuſuchen, wie z. B. die Metalle zu verwandeln. Er wagte noch mehr: er dachte in Regionen, die der Beobachtung unzu-gänglich, für die Induction undurchdringlich ſind, übernatürliche Agenten zu entdecken, die fähig wären, die regelmäßige Ord-nung der Phenome zu modifiziren; er ſelbſt, ſagt man, habe an den Namen eines Magiers geglaubt, den ſeine Schüler ihm beilegten. Bei der Nachkommenſchaft iſt er wie ein faſt mythi-ſches und übermenſchliches Weſen im Gedächtniß des Volkes geblieben.

Von einer andern Seite in einer Zelle irgend eines unbe-kannten Kloſters in England kam die Inſpiration, die große Entdeckungen erzeugt, über einen armen Mönch, Roger Bacon (1214 — 1294). Er hatte in Oxford und in Paris ſtudirt. Aber die Unvollkommenheit der Studien damaliger Zeit war ihm gleich aufgefallen. Er ſuchte deren Urſachen auf, und wußte ſie anzugeben; er bewies die Nothwendigkeit einer Re-form, ſchlug die Bedingungen vor und gab ſelbſt das Beiſpiel dazu. Hauptſächlich hielt er ſich an die Erfahrung, die er-leuchtete und berechnende Erfahrung, die ſich nicht begnügt, bloß die Erſcheinungen zu beobachten, ſondern ſie herausfordert

und ſie wiedererzeugt. In der Dunkelheit ſeines Laboratoriums hatte damals dieſer Mann ein Geſicht von der Zukunft. Man kann, ſagte er, aus Erz einen Donner hervorgehn laſſen, der furchtbarer iſt, als der der Natur: eine kleine Quantität präparirter Materie, bringt eine furchtbare Exploſion, die mit einem hellen Lichte verbunden iſt, hervor. Man kann dieſes Phenomen bis zu dem Grade verſtärken, daß man eine Stadt und ein Heer damit vertilgen kann. Die Kunſt kann ſolche Werkzeuge für die Schifffahrt bilden, daß die größten Schiffe von einem einzigen Menſchen regiert werden können, und die Flüſſe und Meere mit größerer Schnelligkeit durchſahren, als wären ſie mit Ruderern angefüllt. Man kann auch Wagen machen, die ohne den Beiſtand irgend eines Thieres mit einer unermeßlichen Schnelligkeit laufen. [1]) Roger Bacon konnte ſich indeſſen von ſolchen anziehenden Forſchungen losreißen, um andere Theile im Gebiet der Philoſophie zu durchforſchen. Er entſchied die Frage der Univerſalien im Sinne der Eklektiker. Außer der gewöhnlichen innern Erfahrung und den Vernunfterkenntniſſen nahm er eine innere Erfahrung an, die im Verkehr der Seele mit Gott erworben wird. Er nahm auch die Auctorität der Weiſen des Alterthums an, aber nur indem er ſie einer ſtrengen Kritik unterwarf. Die Philologie war der Gegenſtand ſeiner ausdauernden Forſchung. Die Vorſehung hatte ihm ein langes Leben beſchieden, und die Wiſſenſchaft erwartete von ihm Fortſchritte eines ganzen Jahrhunderts; aber die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen, die ihn den Wunderbaren (**Doctor**

---

[1]) **Roger Bacon**, de secretis artis et naturae. Es ſcheint, als ob das Schießpulver ſchon ein Jahrhundert früher von den Mauren in Spanien angewandt worden ſei. Aber ohne Zweifel war Bacon einer der erſten Gelehrten Europas, welcher deſſen merkwürdige Wirkungen bekannt machte. Eben ſo wenig kann man ihm mit voller Gewißheit die Erfindung des Fernrohrs zuſchreiben. — Ueber ſeine philoſophiſchen Prinzipien ſiehe **Degerando** loc. citat.

mirabilis) nannten, verwandelte ſich in gehäſſigen Verdacht. Sein Alter brachte er in einem Gefängniſſe zu, und das Licht fehlte zu ſeinen letzten Arbeiten. Später zur Zeit der ſogenannten Reformation wurden ſeine Handſchriften beim Brande eines Kloſters ſeines Ordens verbrannt durch Menſchen, deren Nachkommen im Namen der proteſtantiſchen Induſtrie über Dampfſchiffe und Eiſenbahnen triumphiren, die der alte katholiſche Mönch vorhergeſagt. [1])

Um dieſelbe Zeit wurden unter einem minder rauhen Himmel, am Fuße der Berge von Toskana und Kalabrien zwei verbrüderte Genies geboren. Ein gleiches Alter brachte ſie ſchon einander nahe, derſelbe Tag vereinte ſie zu Paris, um dort die akademiſchen Würden zu empfangen. Die Freundſchaft vereinte ſie in ihrem Leben, daſſelbe Jahr vereinte ſie im Grabe, und dieſelbe Verehrung ward ihnen in der Kirche zu Theil; man kann in der Geſchichte den heiligen Bonaventura und den heiligen Thomas von Aquin nicht trennen. Der heilige Bonaventura (1221 — 1274), ein Geiſt, der vielleicht weniger gearbeitet als geliebt hat, neigte ſich zur contemplativen Lehre, und bemühte ſich, die Ausübung aller menſchlichen Fähigkeiten mit ihr in Einklang zu bringen. »Seiner Meinung nach kommt »alles Licht von Gott; aber dieſes Licht iſt in ſeiner Mittheilungsweiſe vielfach. Das äußere Licht, oder die Ueberlieferung »erleuchtet die mechaniſchen Künſte. Das niedere Licht, welches »das der Sinne iſt, erſchließt die auf Erfahrung gegründeten »Wahrnehmungen; das untere Licht, das man die Vernunft »nennt, macht uns die intelligibelen Wahrheiten erkennbar. »Das höhere Licht kommt durch die Gnade und durch die hei»lige Schrift; es erſchließt uns diejenigen Wahrheiten, welche »heiligen. Dieſe verſchiedenen Arten des Erkenntnißvermögens »ſind mit einander verbunden, und bilden eine aufſteigende

[1]) Precis de l'Histoire de la Philosophie. pag. 293.

»Stufenfolge. Wenn ſich die Seele zum Studium der äußern »Gegenſtände herabgelaſſen hat, ſo muß ſie ſich in ſich ſelbſt »zurückziehen, wo ſie den Wiederſchein der ewigen Realitäten »entdecken wird; dann muß ſie zur Region der ewigen Reali»täten hinaufſteigen, um dort das erſte Prinzip, Gott zu be»trachten. Dann wird ſie ſehen, wie aus dieſem erſten Prinzip »Einflüſſe ausſtrömen, die ſich allen Stufen der Schöpfung »fühlbar machen, indem ſie die Spuren Gottes in Allem wieder»findet, was begriffen, gefühlt und gelehrt wird. Folglich ſind »alle Wiſſenſchaften von Geheimniß durchdrungen, und nur in»dem man den leitenden Faden des Geheimniſſes erfaßt, dringt »man bis in ihre tiefſten Tiefen.«

Unglücklicher Weiſe erhob ſich dieſer ſeraphiſche Lehrer (**Doctor seraphicus**) zu früh für ſeine Schüler, und auf einem zu kurzem Wege zu jenen geheimnißvollen Höhen, die er hienieden bezeichnet hatte. Er ſtarb während des zweiten Conziliums zu Lyon. Die vereinigten Abgeordneten der ganzen Kirche folgten ſeiner Beſtattung, und wenn ſein Andenken einer andern Huldigung bedurfte, die weniger pomphaft, aber länger andauernd war, ſo waren ſeine Schriften dazu beſtimmt, hundert fünfzig Jahre ſpäter den frommen Gerſon zu tröſten, als dieſer des Anblicks einer verdorbenen Geſellſchaft und des Streites einer ausgearteten Schule müde war. [1])

Der heilige Thomas von Aquin (1224 — 1274) hatte gehört, wie ſein Lehrer den menſchlichen Geiſt erklärte. »Ein mit Vermögen ausgerüſtetes Ganze.« Man kann ſagen, daß er dieſes verwirklichte Ganze war. Niemals waren herrlichere Gaben in einer glücklichern Zuſammenſtellung vereinigt; aber alle waren von einem hohen, feierlichen, mächtigen und nach-

[1]) Ibid. — Degerando, Histoire comp. — St. Bonaventura, de Reductione artium ad Theologiam. — Gerson apud Brucker, loc. cit. — Dante, Paradiso XII.

denkenden Verſtande beherrſcht. Deswegen, als ſeine Mitſchüler ihn den großen Stier von Sizilien nannten, nahmeu dieſes ſeine Lehrer als eine Prophezeihung für ihn auf. Der gewöhnliche Aufenthalt ſeiner Gedanken mußte daher die rationalſte aller Wiſſenſchaften ſein, folglich diejenige, welche die andern beherrſcht und coordinirt, nämlich die Metaphyſik. [1]) Hier am Ziele aller ſeiner Spekulationen ſtellte ſich ihm das nicht zu vermeidende Problem der Univerſalien dar, er mußte ſich über die objective Realität der rationalen Vernunfterkenntniſſe ausſprechen, und die Gleichung der Ideen und der Dinge aufſtellen. Der heilige Thomas nahm in Gott die architypiſchen Ideen der Schöpfung an, aber der Menſch erfreue ſich nicht des unmittelbaren Anblicks dieſer Urtypen. Seine Erkenntniſſe bilden ſich durch ſinnlich wahrgenommene Bilder und durch abſtracte Perceptionen, die ſich durch das Licht der Vernunft daraus entwickeln. [2]) Dieſe verſöhnende Logik, welche der Vermittlung der Sinne einen gerechten Antheil zuerkannte, mußte den heiligen Thomas bei ſeinen Naturforſchungen leiten. Er widerlegte die Meinung, welche die Körper vom urſprünglichen Plane der Schöpfung ausſchloß; er gab ihnen eine Stelle in der Hierarchie der Weſen, und entdeckte in ihnen einen Antheil an der allgemeinen Ordnung, eine unaufhörliche Neigung zur Vollkommenheit, eine Spur der Gottheit. Dennoch führten ihn ſeine theoretiſchen Vorausſetzungen zu praktiſchen Beſtrebungen zurück. Er entwarf eine Geſetzgebung, die in dem Gewebe ſeiner Vorausſicht den Menſchen, die Familie und den Staat mit einander verband. Er erkannte die Vortrefflichkeit der Contemplation; er wußte die Wege, durch welche eine erhabene Tugend zum unmittelbaren Anblick der ewigen Wahrheit führen

---

[1]) S. Thomas, Prolog. ad Metaphysic.

[2]) Summa Theologiæ. pag. 1. q. XV. art. 13. — Opuscul de sensu respectu particularium et intellectu respectu universalium.

könne. [1]) Für ihn aber war es ein Geringes, ſich in ſo verſchiedenen Uebungen verſucht zu haben; er ging auch noch auf die Lehren ſeiner Vorfahren zurück; zahlreiche Schriften des Ariſtoteles, der Thimäus des Platon, der **Magister Sententiarum** waren abwechſelnd der Gegenſtand ſeiner gewiſſenhaften Commentare. Dann entwarf Thomas den Plan zu einem Werke, das ſeiner würdig war; eine ausführliche Zuſammenſtellung der moraliſchen Wiſſenſchaften, in welcher Alles geſagt werden ſollte, was man von Gott, von den Menſchen und ihren Beziehungen wiſſen kann, eine wirkliche katholiſche Philoſophie, **Summa totius Theologiae**. Dieſes Denkmal voller Harmonie trotz der Rauheit ſeiner Formen, coloſſal in ſeinen Dimenſionen, herrlich in ſeinem Entwurf, blieb jedoch unvollendet, hierin allen großen Schöpfungen des Mittelalters in der Litteratur und Architektur ähnlich, Dinge, die das Schickſal nur zeigte, deren Vollendung es aber nicht geſtattete.

. . . . Ostendent Fata, nec ultra
esse sinent . . . .

Ein langer Ruf der Bewunderung folgte dem Engel der Schule (**Doctor angelicus**), der zum Himmel gerufen ward.

Albertus Magnus, Roger Bacon, der heilige Bonaventura und der heilige Thomas von Aquin gaben zuſammen ein vollſtändiges Bild aller intellectuellen Fähigkeiten. Dieſe vier Gelehrten waren es, die den Lehrſtuhl der Philoſophie im Mittelalter aufrecht erhielten. Ihre Aufgabe beſtand in Wahrheit in einer feierlichen Einführung der Wiſſenſchaft, nicht aber in einer entſchiedenen Vollendung derſelben. Sie waren von den Irrthümern und Mängeln ihres Jahrhunderts nicht frei; denn die

[1]) **Precis de l'histoire de la philosophie. Degerando, t. IV. Cousin, cours de l'histoire de la Philosophie, t. I.** Erasmus, Leibnitz und Fontenelle, ſo ſehr verſchiedene Geiſter, und in andern Dingen ſo wenig mit einander zu vergleichen, waren im Lobe des heiligen Thomas einig. — **Dante, Paradiso X — XIII.**

Vorſehung läßt die Irrthümer großer Geiſter zu, damit die Menſchen nicht glauben, nach ihnen bliebe ihnen nichts mehr zu thun übrig. Oft verſchwindet ſogar die Hoheit und Anmuth ihrer Gedanken unter der Hülle der Ausdrücke, womit ſie dieſelben bekleideten. Aber dieſe Unvollkommenheiten wurden durch andere Verdienſte erſetzt; denn dieſe chriſtlichen Philoſophen verhehlten ſich nicht die ſeitdem ſo häufige Trennung des Willens und der Erkenntniß, weil ihr ganzes Leben eine treue Uebung ihrer Lehre war. Sie verwirklichten aufs Vollkommenſte jene von den Weiſen des Alterthums ſo vielfach geträumte praktiſche Weisheit. Sie übten die Enthaltſamkeit der Schüler des Pythagoras, die Standhaftigkeit der Stoiker, die Demuth und die Liebe, die keiner von jenen gekannt hatte. Albertus Magnus und der heilige Thomas von Aquin ſtiegen von den Burgen ihrer edlen Vorfahren in den Schatten der Klöſter des heiligen Dominikus hinab. Erſterer dankte ab, der zweite entſagte den geiſtlichen Würden der Kirche. Roger Bacon und der heilige Bonaventura gürteten ihre Hüften mit dem Stricke des heiligen Franziskus; die Geſchichte erzählt uns, bei welch einer niedern Arbeit man den einen beſchäftigt fand, als man ihn aufſuchte, um ihn mit dem römiſchen Purpur zu bekleiden. Auch ſchloſſen ſie ſich nicht in den ſtolzen Geheimniſſen einer eſoteriſchen Lehrmethode ab; ſie öffneten die Pforten ihrer Schule den Söhnen der Hirten und der Handwerker; ſie ſagten wie Chriſtus ihr Meiſter: »Kommet Alle.« Wenn ſie das Brod des Wortes gebrochen, dann vertheilten ſie das der Almoſen. Das arme Volk kannte ſie, und ſegnete ihren Namen. Jetzt noch nach ſechshundert Jahren knien die Einwohner von Paris an dem Altare des Engels der Schule (Doctor angelicus) und die Arbeiter Lyons rechnen es ſich zur Ehre, einmal des Jahres auf ihren ſtämmigen Schultern die Ueberreſte des ſeraphiſchen Lehrers zu tragen.

IV.

Indeſſen blieb die Scholaſtik nicht von jedem Vorwurfe befreit. In jenen kriegeriſchen Zeiten übertrugen diejenigen, denen durch ihren Stand verboten war, die Lanze zu brechen, und den Degen zu kreuzen, ihren Eifer in den Wortkampf. Die Controverſe wurde zur Leidenſchaft ihres ganzen Lebens; als hinfällige Greiſe ſah man ſie ereifert, und über jede Silbe, über jeden Buchſtaben eines Geſpräches oder einer Schrift ſtreiten. [1]) Gleich Netzen breiteten ſie ihre Beweisgründe aus, verflochten ihre Vernunftſchlüſſe gleich Schanzen, vervielfältigten die Zuſammenſtellung der Worte, wie die Natur die Zuſammenſtellung der Dinge vervielfältigt; und ihren unzähligen Unterſcheidungen ſei es gedankt, ſie bewieſen und verneinten abwechſelnd die Wahrheit, die Falſchheit und die Unſicherheit deſſelben Syſtems. [2]) Aber eben ſo wie die empörte Menge, von welcher der Dichter ſpricht, beim Anblick einer Perſon, die durch ihre Dienſte und Tugenden erhaben iſt, ſchweigt und bei den an ſie gerichteten Friedensworten ihren Kampf unterbricht; eben ſo ſchien dieſes ſtreitſüchtige Volk junger und alter Schüler mit einem Male ſeines Eifers und ſeines Zornes zu vergeſſen, als die großen Meiſter des Denkens unter ihnen auftraten. Das Erſtaunen bewirkte dieſe Ruhe; als ſie aber nicht mehr waren, begann die Unordnung aufs Neue. Eine andere Generation erhob ſich, und Männer von Talent folgten den Männern von Genie. Raimoud Lullus (1244 — 1315), Duns Scotus (1275 — 1308) und Occam, geſtorben 1345, eröffneten das

---

[1]) Salisbury, Metalogicus, lib. 1. cap. 7.

[2]) Gauthier de St. Victor apud Brucker. Hugues de St. Victor Eruditionis didascalicae, lib. 3, 19. Richard de St. Victor de gratia contemplationis, lib. 2, 2.

Zeitalter des Verfalls. Einerſeits ſchmeichelte Raimond der gefährlichen Neigung der damaligen Dialektiker, indem er ihnen in ſeiner combinatoriſchen Kunſt ein mechaniſches Spiel darbot, aus welchem ſich alle Folgerungen der aufgeſtellten Prinzipien ſicher und ohne Anſtrengung ſollten herleiten laſſen. Anderntheils hatte dieſer Gelehrte, der unter dem Himmel Majorkas und in der Nähe des muſelmänniſchen Reiches geboren und durch lange Reiſen an den Küſten Afrikas und der Levante in Anſpruch genommen war, ſich mit der Gluth des Myſticismus der Araber und Alexandriner entflammt, womit er wieder unter der Menge glänzte, welche die Bewunderung ſeines abentheuerlichen Lebens gierig um ihn verſammelte. — Der Engländer Duns Scotus, vielleicht ruhiger aber nicht weniger begierig die Lehren ſeiner Vorgänger in Zweifel zu ziehen, verneinte die Möglichkeit, in den durch die Sinne wahrgenommenen Erkenntniſſen Gewißheit zu finden. Die Geſchlechter und Arten ſchienen ihm im Gegentheil erſte Realitäten; er bevölkerte die Wiſſenſchaft mit willkührlich erfundenen Vernunft-Weſen, und indem er die Meinungen der alten Realiſten erneuerte, bildete er den verwegenſten Idealismus. Occam, der ſein Leben in religiöſen, politiſchen und litterariſchen Streitigkeiten zubrachte, zu Oxford in ſeiner Jugend, zu Paris unter Philipp dem Schönen, in Deutſchland bei Ludwig von Baiern, ein fahrender Ritter in der Controverſe, hob den Handſchuh im Namen der Nominaliſten auf. Von dem Axiom ausgehend, daß man ohne Noth die Weſen nicht vervielfältigen dürfe, ward er nicht nur ſo weit geführt, die Vernunft-Weſen als Fantome anzuſehen, ſondern ſogar den objectiven Werth der Idee der Subſtanz zu verkennen, ja ſo weit, daß er unſchlüſſig ward, über den Unterſchied des Geiſtes von der Materie nämlich bis zur Grenze des Senſualismus. Dieſe Unſchlüſſigkeit zeigt die Nähe des Skeptizismus, der wieder auftauchte, und der in der That durch nichts mehr begünſtigt ward, als durch die außerordentliche Kühnheit der

dogmatiſchen Syſteme, woran man weder glauben, noch ſie beantworten kann.[1] Auf dieſe Weiſe traten die beſondern Schulen aus ihren Ruinen hervor. Sie erfüllten das vierzehnte Jahrhundert mit ihrer Eiferſucht. Die Logik, dieſe gelehrte Gymnaſtik, woraus der europäiſche Geiſt ſeinen beherzten Muth geſchöpft, artete bei einem ſophiſtiſchen Kampfe in ein kindiſches und gefährliches Spiel aus. Die bis ins Unendliche getheilten Fragen erhoben ſich unter den Tritten der Kämpfer gleich Staubwolken.[2] Die Metaphyſik verlor ſich in eine unfruchtbare Ontologie, wo die Formalitäten, die Häczeitäten und andere launenhafte Schöpfungen des menſchlichen Verſtandes die Stelle einnahmen, die den lebendigen Schöpfungen Gottes gehören.[3] Man befragte nicht mehr die Erfahrung, deren Antworten man nur langſam erhalten konnte, und die für die Wünſche der kampfluſtigen Meinungen zu unbiegſam war; man ſuchte andere Orakel in der Lehre des Alterthums, die beſtechlicher und die für unfehlbar erklärt wurden. Endlich ward faſt einſtimmig von allen chriſtlichen Gelehrten die Apotheoſe des Ariſtoteles gefeiert. Die heidniſche Gottheit begnügte ſich nicht immer mit bloßem Weihrauch; ſie verlangte Opfer; es war die Darbringung jeder unabhängigen Lehre.[4] Die Scholaſtik endigte mitten in dieſen Orgien, gleich dem Könige Iſraels, deſſen jugendliche Weisheit die Welt in Erſtaunen ſetzte, und der ſein entehrtes Alter in den Tempel fremder Götzen hinſchleppte.

Ungefähr gegen die Mitte der Periode, die wir ſo eben geſchildert, beim Herannahen des 14ten Jahrhunderts, zwiſchen dem Höhenpunkte und dem Anfange des Verfalls, in einem

---

[1] Brucker, Degerando, Cousin loc. cit.
[2] Bacon, de dignitate et augmentis scientiarum.
[3] L. Vives apud Brucker.
[4] Petrarca, angeführt von Tiraboschi. t. V.

jener feierlichen Momente, wo das Wohlergehen ſogar ſchwermüthig wird, weil es fühlt, wie ſein Ende nahe gekommen, um die Stunde des Schwanengeſanges mußte die Philoſophie des Mittelalters ihren Dichter haben. Denn während die Proſa, vorzüglich die einer todten Sprache, wie die Proſa der Schule es war, die Probe der Zeit erfährt, und bald verdirbt, und nur noch entſtellt die Idee zeigt, die ſich darin vergraben, ſo gleicht die Poeſie einem glorreichen Leibe, in welchem der Gedanke unverderblich und immer erkennbar bleibt. Auch hat ſie eine bewegliche Form, die in die Maſſen eindringt und ſich in den entfernteſten Punkten zeigt. Unſterblichkeit und Volksthümlichkeit ſind die beiden göttlichen Gaben, zu deren Ausſpendern die Dichter beſtellt ſind. Die Philoſophie Griechenlands hatte an Platon ihren Homer; die Scholaſtik, die in anderer Hinſicht weniger begünſtigt, von einem ſchnellern Untergange bedroht war, fühlte noch mehr das Bedürfniß eines ähnlichen Troſtes. Dem Poeten, der kommen ſollte, war alſo in der Zeit ſein Platz bezeichnet, und man muß nur die Urſachen nennen, die ihm denſelben im Raume anwieſen. Da ſein Jahrhundert bekannt iſt, ſo bleibt noch die intellectuelle Lage ſeines Landes zu erörtern übrig.

Drittes Kapitel.

Beſondere Eigenthümlichkeiten der italieniſchen Philoſophie.

I.

Drei nicht zu trennende Dinge, das Wahre, das Gute und das Schöne, reizen die menſchliche Seele durch das Gefühl ihrer actuellen Abweſenheit, und zugleich durch die Hoffnung einer möglichen Annährung zu ihnen. Die Sehnſucht nach dem Guten veranlaßte die Vorarbeiten der erſten Weiſen, und der Urſprung der Philoſophie war wie ihr Name es beweiſet (*Φιλο-σοφία*) das Werk der Liebe. [1]) Da aber das Gute nicht geübt werden kann, ohne zugleich als wahr angenommen zu werden; ſo rief die ſchwankende Ausübung deſſelben die Spekulation zu Hülfe: man mußte ſtreben, die Weſen zu erkennen, um die Geſetze zu beſtimmen, die ſie mit einander verbinden. Man konnte ſich dem Wahren nicht nahen, ohne von ſeinem Glanze, der das Schöne iſt, getroffen zu werden. Die Harmonie der Weſen, indem ſie ſich in den Begriffen der Gelehrten abſpiegelte, mußte ſich auch in ihren Reden zeigen. So

---

[1]) Das lateiniſche Wort Studium hat auch einen Doppelſinn, einen intellectuellen und einen moraliſchen.

war denn die Philoſophie der erſten Zeiten in ihrer Richtung moraliſch und in ihrer Form poetiſch.

Im Schooße der pythagoräiſchen Schule erſchien ſie auf dieſe Weiſe zuerſt in Italien. Die Städte verlangten von ihr Geſetze; ſpäter ſangen die Metaphyſiker von Elea und Empedokles von Agrigent die Geheimniſſe der Natur in der Götterſprache. Rom war, wie dies ihr Name bezeichnet, die Kraft, und dieſe in Thätigkeit geſetzte Kraft wurde das Reich der Welt. Das römiſche Volk mußte daher vorzüglich mit dem Genius der Thatkraft begabt ſein. Dennoch fehlte demſelben eben ſo wenig der Sinn für die Kunſt. Auf ſeinen Tribünen bedurfte es einer wohllautenden Rede, bei ſeinen Siegen des Geſanges. Sobald ſie alſo in ihre Mauern die Philoſophie aufnahm, als die Fremde ſich nämlich unter Anführung des Scipio und des Ennius zeigte, und auf dieſe Weiſe zu dienen und zu gefallen verhieß, [1] hörte ſie nicht mehr auf, ſich des gemeinſamen Schutzes der Staatsmänner und der Dichter zu erfreuen. Sie beſuchte die Zurückgezogenheit des Cicero, begleitete Seneka in die Verbannung, ſtarb mit Thraſeas, dictirte dem Tacitus, regierte mit Marc-Aurel und ließ ſich in der Schule der Rechtsgelehrten nieder, die alle Wiſſenſchaft der göttlichen und der menſchlichen Dinge auf die Beſtimmung des Guten und Böſen zurückführte.[2] Sie lud Lucretius, Virgil, Horaz, Ovid und Lucan zu ihrem Unterrichte.[3] Die Syſteme des Zeno und Epicur, die mit großer Fertigkeit moraliſche Schlußfolgen entſchieden, und die Traditionen des Pythagoras, die das Gepräge einer unverwelklichen Schönheit trugen, erhielten allein wirklich das römiſche Bürgerrecht. — Das Chriſten-

[1] Polyb., Exempl. Virt. et Vit. cap. 73. — Pers. sat. 6, 10.

[2] L. 1. Digest. De justitia et jure: „Veram philosophiam, non simulatam adfectantes."

[3] Virg. Aen. I. et VI. — Horat. l. 2, ep. 2. l. 1, ep. 4. — Ovid. Metam. l. 15. — Lucan. Pharsal. l. 1, l. 2.

thum kam, den Boden Italiens, welcher von ſo vielen glänzenden Erzeugungen erſchöpft zu ſein ſchien, neu zu befruchten. Nach Panthenus, die Biene Siziliens genannt, welcher der erſte Gründer der chriſtlichen Schule in Alexandrien war; nach Lactantius und dem heiligen Ambroſius erwachte der kräftige und künſtleriſche Geiſt der alten Römer wieder im ſechsten und ſiebenten Jahrhundert in zwei ihrer edelſten Sprößlinge in Boethius und im heiligen Gregorius. Der eine, ein Märtyrer des Bürgermuthes, verſtand es, der Philoſophie eine wohllautende und tröſtende Sprache zu geben; der andere, ein unermüdlicher Papſt, hinterließ der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes ſeine bewunderungswürdigen Bücher über die heilige Schrift und das unter ſeinem Namen bekannte Geſangſyſtem. — In der letzten Zeit hörte die Sonne Italiens nicht auf, Nachfolger der Philoſophen, Moraliſten, Rechtsgelehrten, Publiciſten und Dichter zu beſcheinen, welche ſich das Philoſophiren zur Ehre rechneten. Marſilius Ficinus, der in ſeinem neuplatoniſchen Enthuſiasmus die Wiſſenſchaft, die Kunſt und die Tugend mit einander vermengte; Machiavel, den man nur zu nennen braucht, Vico und Gravina, welche die Grundzüge der Societät entwarfen, der eine mit hieroglyphiſchen Symbolen, der andere mit derſelben Feder, die ſpäter die Statuten der Academie der Arkadier ſchrieb; Petrarka, der gekrönt vom Kapitol herabſtieg, um bei dem Schimmer ſeiner einſamen Lampe Betrachtungen über die Heilmittel des einen und des andern Glückes anzuſtellen; Taſſo, der von den Kämpfen des befreiten Jeruſalems bei ſeinen wundervollen Dialogen ausruhete; und wenn man neuere nicht minder berühmte Namen nennen darf, Manzoni und Pellico.

Man kann alſo bei den Philoſophen jenſeits des Gebirges einen doppelten Charakter annehmen, einen antiken, feſtſtehenden, und einen gleichſam nationalen. Denn die Beſtändigkeit der Gewohnheiten, welche die Perſönlichkeit bei den Individuen

ausmacht, begründet auch die Nationalität bei einem Volke. Man kann ſagen, daß es eine italieniſche Philoſophie gibt, die in ihrem urſprünglichen Bunde die moraliſche Richtung mit der poetiſchen Form zu verbinden wußte; ſei es nun, daß der Menſch in dieſem vom Himmel geſegneten Lande, in einer ſo thätigen und milden Natur, auch mehr Leben und mehr Glück in ſeine Werke hinein legt, oder daß ein höheres Walten Italien auf dieſe Weiſe zum Hauptſitze des Katholicismus beſtimmte, wo ſich eine vortreffliche praktiſche und poetiſche Philoſophie und die vereinigten und verwirklichten Ideen des Wahren, des Guten und des Schönen begegnen ſollten.

II.

Im Mittelalter war die italieniſche Philoſophie nicht weniger blühend und ihrem doppelten Charakter nicht weniger treu. Am Ende des Zeitalters der Barbarei nahmen Lanfranc und der heilige Anſelmus, die aus Pavia und Aoſta hervorgegangen, Einer nach dem Andern Beſitz vom erzbiſchöflichen Stuhle zu Canterbury, und führten im nördlichen Europa die wiederhergeſtellten Studien ein. Petrus Lombardus wurde durch die allgemeine Bewunderung von ſeinem Lehrſtuhl auf den biſchöflichen Stuhl zu Paris erhoben. Während der Name des Johannes Italus in der Schule zu Konſtantinopel geehrt wurde, befragte Gerhard von Cremona, der ſich in Toledo niedergelaſſen, die Wiſſenſchaft der Araber, und lehrte die Spanier, ſich von der wiſſenſchaftlichen Beute ihrer Feinde zu bereichern. Bologna war der Sitz einer philoſophiſchen Schule, und es fehlte ihr nicht an Glanz, ſchon ehe dort juriſtiſche Vorleſungen begannen, wodurch es ſo berühmt ward, und die Logik und Phyſik wurden im XIII. Jahrhundert dort fortwährend gelehrt.

Padua hatte ihre Nebenbuhlerin um nichts zu beneiden,[1] Mailand zählte nahe an zweihundert Lehrer der Grammatik, der Logik, der Medizin und der Philoſophie.[2] Zuletzt ward der Ruf der Denker der Halbinſel in allen Staaten des Feſtlandes ſo groß, daß er hinreicht, den Urſprung der neu erſcheinenden Syſteme zu erklären, und daß z. B. Arnold von Villanova für den Adepten einer pythagoräiſchen Schule galt, welche in den Hauptſtädten von Apulien und von Toscana zerſtreut lebte.[3] Die überſprudelnde Kraft der italieniſchen Philoſophie offenbarte ſich vorzüglich in dem denkwürdigen Kampfe, der ſich entſpann und der gleicherweiſe, wie der zwiſchen Kirche und Staat, während mehr als zweihundert Jahren zwiſchen den orthodoxen Syſtemen und zwiſchen den feindlichen Syſtemen fortwährte. Vielleicht lieferten die Lehren der Fratrizellen, die von Wilhelm von Mailand und die der geiſtlichen Brüder einen Stoff zu intereſſanten Forſchungen, wo die abſolute Körper- und Güter-Gemeinſchaft, die religiöſe Emanzipation der Frauen, die Verkündigung eines ewigen Evangeliums an die modernen Verſuche des St. Simonismus erinnern würden. Beſchränkt man ſich aber auf die rein philoſophiſchen Facta, ſo begegnet man ſolchen, worüber man noch mehr erſtaunt. Vom Jahre 1115 an waren die Epicuräer in Florenz zahlreich genug, um eine gefürchtete Parthei zu bilden und um blutigen Streit hervorzurufen:[4] Später erſchien dort der Materialismus als öffentliche Lehre der Gibelinen. Die Enkel Averrhoes wurden am Hofe der Hohenſtaufen zur ſelben Zeit aufgenommen, wo eine ſarazeniſche Colonie in Nozera geſtiftet ward, vor welcher Rom zitterte.[5] Friedrich II. ſammelte um ſich alle verkehrten Meinungen, und

[1]) Tiraboschi, t. IV, lib. 2, cap. 2.
[2]) Flamma, ein mail. Geſchichtsſchr., angeführt von Tiraboschi ibid.
[3]) Vinc. v. Beauv. und Colomeſius, angeführt von Brucker.
[4]) Giovani Villani. Storia, lib. 4.
[5]) Degerando, Hist. comparée, t. IV.

ſchien eine antagoniſtiſche Schule gegen die katholiſche Lehrweiſe gründen zu wollen. Dieſe Schule, welche einige Zeit nach dem Sturze der Dynaſtie, welche ſie beſchützt hatte, zum Schweigen genöthigt war, gewann wieder an Kraft, als ein anderer Kaiſer, Ludwig von Baiern, von den Alpen herabſtieg, um die Krone von einem Gegenpapſte in Empfang zu nehmen. Als darauf Petrarka in ſeinen Reden den heiligen Paulus und den heiligen Auguſtinus anführte, erregte er ein verächtliches Lächeln auf den Lippen der Gelehrten, die ihn umgaben, welche Verehrer des Ariſtoteles und der arabiſchen Commentatoren waren. [1]) Dieſe irreligiöſen Theorien beeilten ſich, ſich in eine raſinirte Wolluſt zu verwandeln: ſie hatten Dichter, um dieſe zu beſingen. Aber auch die Wahrheit blieb nicht ohne Vertheidiger; für ſie wurden zwei Männer erweckt, denen wir ſchon als den größten Männern ihres Jahrhunderts begegneten, der heilige Thomas von Aquin und der heilige Bonaventura, die man hier als einen zweifachen Ruhm Italiens in Erinnerung bringen muß. Beide tiefe Moraliſten, waren ſie zugleich dichteriſch Begeiſterte, der eine, als er die Hymne verfertigte, woran einſtens Santeuil verzweifeln ſollte, der andere, als er den von Corneille überſetzten Lobgeſang ſchrieb. Aegidius Colonna bekämpfte auch den Averrhoismus mit derſelben Feder, welche den Königen Unterricht ertheilte. Albert von Breszia veröffentlichte drei ethiſche Abhandlungen in der Volksſprache. [2]) Man müßte noch Jacob von Ravenna, Alexander von Alexandrien und andere anführen, die zu ihrer Zeit geehrt wurden und die beweiſen, welch' eine trügeriſche Verheißung der Beifall der Menſchen iſt.

Von allen Städten aber, die am Fuße der Apenninen ruhen, kann keine ſich einer glücklicheren Fruchtbarkeit rühmen, als das

---

[1]) Petrarca, angeführt von Tiraboschi, t. V.

[2]) Dell' amore e dilezione di Dio. Della consolazione e del consiglio. Ammaestramento di dire e di tacere.

ſchöne Florenz. Durch Bürgerkriege zerriſſen gab ſie ſich, wenn ſie in ihrem Schmerze gebar, unſterbliche Kinder. Außer des Lapo Fiorentino, der die Philoſophie in Bologna lehrte, des Sandro de Pipozzo, Verfaſſer einer öconomiſchen Abhandlung, deren Erfolg volksthümlich ward, ſah ſie die Geburt des Brunetto Latini und Guido Cavalcanti. [1]) Brunetto, ein Notarius der Republik, wußte der Wiſſenſchaft mit Nutzen zu dienen, ohne ſein Staatsamt zu vernachläſſigen; er überſetzte die Ethik des Ariſtoteles ins Italieniſche; er redigirte unter dem Titel Tesoro eine Encyclopädie der Wiſſenſchaften ſeiner Zeit und gab in ſeinem Tesoretto das Beiſpiel einer didactiſchen Poeſie, wo weder die Genauigkeit des Gedankens fehlte, noch die Anmuth des Ausdruckes. Guido Cavalcanti wurde als Fürſt der Leyer begrüßt: einem Geſange, den er auf die Liebe dichtete, ward die Ehre mehrerer Commentare zu Theil, woran die geehrteſten Theologen ihre Hand zu legen nicht verſchmäheten. Er würde auch als Philoſoph geehrt worden ſein, wenn ſeine Orthodoxie tadellos geblieben wäre.[2]) Das Verdienſt zweier ſolcher Bürger reichte hin, um eine Stadt zu ehren, die ſchon berühmt war; ein dritter war indeſſen nahe, der ſie alle vergeſſen machte.

III.

Die Philoſophie des XIII. Jahrhunderts mußte alſo von Italien den Dichter fordern, deſſen ſie bedurfte; Italien aber mußte ihn geben, geprägt mit dem Stempel der Nationalität, mit einer gleichmäßigen Fülle des denkenden und thätigen

---

[1]) Tiraboschi, t. IV.

[2]) Boccacio, angeführt von Sismondi. Hist. des rèpubl. italiennes, t. IV, 199.

Vermögens ausgeſtattet und mit einem ebenſo außerordentlichen moraliſchen, als litterariſchen Tacte begabt. Es mußte ſich irgendwo eine Seele finden, in welcher dieſe Anlagen durch die Natur harmoniſch geordnet, durch die Prüfungen eines durch die Vorſehung vorherbeſtimmten Lebens noch entwickelt wurden, und die für die äußere Thätigkeit empfänglich immer die nöthige Energie hatte, dieſe Eindrücke zu ſammeln und eigenthümlich wieder hervorzubringen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Dantes Leben, ſeine Studien und ſeine Naturanlagen. Allgemeine Skizze der göttlichen Komödie. Die Stelle, welche das philoſophiſche Element darin einnimmt.

I.

Im Jahre 1265 ward unter übeln Vorbedeutungen in dem Hauſe eines Verbannten ein Kind geboren; dieſes Kind war Dante. Denkwürdige Begebenheiten umgaben ſeine Wiege. Der Kreuzzug nach Tunis, das Ende des großen Zwiſchenreichs durch die Erwählung Rudolphs von Habsburg, das zweite Conzilium zu Lyon, die Sizilianiſche Vesper, der Tod des Ugolino waren die erſten Unterhaltungen, denen ſich ſein Ohr öffnete. Er ſah die Spaltung ſeines Vaterlandes zwiſchen den Guelfen und den Gibelinen, von denen die einen Repräſentanten der italieniſchen Unabhängigkeit und der Communal-Freiheiten waren; die andern Vertheidiger der Feudal-Rechte und der alten Oberherrſchaft des röm. Reiches. Die Ueberlieferungen ſeiner Familie feſſelten ihn an die Sache der Guelfen. [1]) Als er in

[1]) Memorie per la Vita di Dante. — Lionardo Aretino, Vita di Dante.

ihren Reihen zu Campaldino, wo ſie ſiegten, kämpfte, kleidete er ſich in das Gewand des Ruhmes (1289). Bald nachher wohnte er den Zwiſtigkeiten der ſiegenden Parthei bei, als unter dem ſtürmiſchen Gerichtshofe von Giano Della Bella (1292) die Conſtitution der Commune modifizirt, der Adel von der Magiſtratur ausgeſchloſſen und die Intereſſen der Republik den Händen der Demokraten übergeben wurden.[1] Mit verſchiedenen diplomatiſchen Sendungen beauftragt, erwarteten ihn, als er wieder in ſeinem Vaterlande erſchien, die höchſten Ehren und die ärgſten Gefahren. Als er das Amt eines Prioren (1300) bekleidete, ſah er den Adel und die Bürger auf's Neue unter den Namen der Schwarzen und der Weißen in den Kampf treten. Seine Theilnahme für die letztern zog ihm die Feindſchaft der erſtern zu. Während er nach Rom ging, ihren Einfluß zu bekämpfen, riefen ſie Karl von Valois, den Bruder Philipp des Schönen, nach Florenz. Es ſchien dem Prinzen eines königlichen Hauſes nicht ungeziemend, gegen die Auctorität eines großen Bürgers in den Kampf zu treten. Der Prinz trug den Sieg davon, aber er entehrte den Namen Frankreichs und ſich ſelbſt, als er gegen den Anführer der Weißen die Acht ausſprach. In einem Zeitraume von einigen Monaten wurden in Italien unter dem Schutze der Lilien zwei feierliche Ungerechtigkeiten verübt: die Verbannung Dantes und die Wegführung Bonifazius VIII.[2] Dante fluchte ſeinen Richtern, aber nicht ſeinem Vaterlande. Das ſchmerzliche Andenken, welches er an daſſelbe bewahrte, begleitete ihn, als er von Stadt zu Stadt herumirrend am Heerde der Marquiſen von Lunigiane und am Hofe der Skaliger in Verona das Brod der Gaſtfreundſchaft ſtets bitter fand. Bald durch Gewalt, bald durch Bitten ſtrebte er auf allen möglichen Wegen, außer

---

[1] Giov. Villani, lib. 7, ann. 1292. Dino Compagni, bei Muratori.
[2] Id. ibid.

auf denen, auf welchen er hätte kriechen müſſen, [1]) in die geliebten Mauern, die Hürde ſeiner erſten Jahre, heimzukehren. [2]) Und wenn er ſcheinbar in das Lager der Gibelinen überging, als ſeine geſunkenen Erwartungen ihm keine andere Zuflucht übrig ließen, ſo geſchah dies nur, weil er hoffte, die Sache der Freiheit, wofür er gegen ſie gekämpft, dort wieder zu finden, da die durch die Unvorſichtigkeit der Guelfen erbetene Einmiſchung Frankreichs Italien mit einer neuen Gefahr bedrohte. Oder beſſer geſagt, dieſe beiden mit einander kämpfenden Partheien hatten oft mitten in ihren innerlichen Kriegen ihren Sinn geändert: ſie blieben gleichſam Worte einer unglücklichen Vorbedeutung auf Standarten, um welche ſich nur Eigennutz, Leidenſchaften und Verbrechen ſammelten. Dante beſtrafte fortwährend die Frevel beider Partheien durch eine gleiche Verwerfung [3]) und ſuchte in einer höhern Region die ſozialen Geſetze, denen er ergeben war. Denn das Bedürfniß, ſich in die Angelegenheiten ſeiner Zeit einzumiſchen, das ihn ſchon in ſo ungewöhnliches Unglück geſtürzt hatte, verließ ihn niemals: er ſtarb 1321 in Ravenna, als er eben eine diplomatiſche Sendung nach Venedig beendigt hatte. Auch ſeinen letzten Tagen fehlte der Lärm der Menſchen und der Dinge nicht: Revolutionen, welche die meiſten Republiken in Herrſchaften verwandelten; die Siege in Flandern und in der Schweiz; die Kriege Deutſchlands, Frankreichs und Englands, die zu Anagni beleidigte päpſtliche Gewalt, die Verdammung der Templer, die Verlegung des heiligen Stuhles nach Avignon. Solche traurige Ereigniſſe, die ſchon hingereicht hätten, in Dantes Gedächtniſſe

---

[1]) Memorie. Fauriel hat in ſeiner intereſſanten Biographie Dantes, womit er die Revue des deux mondes bereichert hat, den wundervollen Brief bekannt gemacht, in welchem der Dichter ſich weigert, unter demüthigenden Bedingungen in ſein Vaterland heim zu kehren.

[2]) Paradiso, XXV, 2.

[3]) Paradiso, VI, 46.

ſcharfe Bilder zurückzulaſſen, wenn er nur deren Zeuge geblieben, mußten, wenn er eine Rolle dabei übernahm, ſein Bewußtſein mächtig bewegen. Denn das moraliſche Gefühl, das beim Anblicke des Rechtes und des Unrechtes erwacht, wird geſteigert, wenn es ſich mit dem einen verbindet, ſobald es ſich von dem andern unterdrückt fühlt. Das Böſe lernte er durch Erleiden kennen, die einzige Schule, wo tugendhafte Menſchen es kennen zu lernen vermögen; das Gute durch die Freude, die man bei Ausübung deſſelben empfindet; er wollte es mit einem feurigen und folglich mit einem mittheilſamen Willen. Daher mußte er ſuchen, es um ſich in der ganzen Sozietät zu verwirklichen, Kraft ſeiner verallgemeinernden Tendenzen, welche den Staatsmann ausmachen. Später war das Andenken an ſeine großmüthigen Abſichten gleichſam ein Gefährte ſeiner Verbannung, in deſſen Unterhaltung er eine Rechtfertigung ſeines politiſchen Benehmens und die Entſchuldigung und den Troſt für ſein Unglück fand. [1])

II.

In Verbannung zu gerathen und dort zu ſterben, hohe Aemter einzunehmen und unzähligen Unglücksfällen zu unterliegen, dies war das Schickſal Vieler, und es ſind nur die Seiten, wo Dante mit der Maſſe zuſammenſtößt und in derſelben verſchwinden würde, hätten nicht mitten zwiſchen dieſen Unruhen des öffentlichen Lebens andere Verhältniſſe ihm ein inneres Leben bereitet, deſſen Geheimniß man durchdringen muß. In der That, nach den Geſetzen, welche die geiſtige Welt regieren, bedarf es zur Erhebung einer Seele der Anziehung

[1]) Inferno, XXVIII, 39.

einer andern Seele. Dieſe Anziehung iſt die Liebe, welche in der Sprache der Philoſophen Freundſchaft und in der des Chriſtenthumes Charitas heißt. Dante ſollte Aehnliches erfahren. Mit neun Jahren, in einem Alter, deſſen Unſchuld noch nichts Unreines vermuthen läßt, begegnete er bei einem Familienfeſte einem Kinde voll Anmuth und Adel. [1] Dieſer Anblick erzeugte eine Neigung in ihm, die hienieden keinen Namen hat und die er während der gefahrvollen Zeit ſeines Jünglingsalters nur noch zarter und reiner bewahrte. Es waren Träume, in denen Beatrix ihm ſtrahlend erſchien, es war ein unausſprechliches Verlangen, ihr zu begegnen: in einem Gruße von ihr, in einer Neigung ihres Hauptes beſtand ſein ganzes Glück. Furcht und Hoffnung, Trauer und Freude bildeten und läuterten ſein Gefühl bis zur äußerſten Zartheit, und befreiten ihn allmählig von den gewöhnlichen Sorgen und von dem gewöhnlichen Verkehr. Als aber Beatrix in vollem Glanze ihrer Schönheit und Jungfräulichkeit von der Erde ſchied, da folgte er ihr mit dem Gedanken in jene unſichtbare Welt, deren Bewohnerin ſie geworden, und es war ihm wohlthuend, ſie mit allen Blüthen der Unſterblichkeit zu ſchmücken; er umgab ſie mit dem Geſange der Engel, er ſetzte ſie zunächſt dem Throne Gottes. In der Betrachtung dieſer glorreichen Verklärung vergaß er ihren Tod. [2] So nahm dieſe Schönheit, die ſich ihm unter wirklichen Formen gezeigt hatte, einen idealen Typus an, der ſeine Einbildungskraft erfüllte, ſie ausdehnen und ſie nach Außen entfalten mußte. Er verſtand zu ſagen, was in ihm vorging, er konnte die innern Geſänge der Liebe aufzeichnen und ſo wurde Dante Dichter. [3] Als die Begeiſterung ihn einmal heimgeſucht, da ward es ihm leicht, ſie unter den günſtigen Umſtänden, die ihn umringten, feſtzuhalten. In einer

[1]) Boccacio, Vita di Dante. — Dante, Vita nuova.
[2]) Vita nuova. — [3]) Purgatorio, XXIV, 19.

Zeit, wo Florenz drei jener Denkmäler errichtete, die ihr den Namen der Schönen verliehen, den alten Pallaſt, Santa Croce und die Kathedrale, mitten in einer zauberiſchen Atmosphäre, in welcher alle Künſte aufblühten, war er ein Zeitgenoſſe des Guido Cavalcanti, des Giacopone da Todi, des Dante de Majona, des Cino da Piſtoja, deren poetiſche Accorde ſich herausforderten und ſich wie ein Concert ohne Ende antworteten. Er war ein Freund des Tonkünſtlers Caſella, des Baumeiſters Arnolfo und des Malers Giotto.

III.

Dies reichte nicht hin, und Dante mußte ſich noch von einer andern Seite der Bewunderung der Nachwelt zeigen. Brunetto Latini, der bei ſeiner Geburt war und ſein Horoskop ſtellte, wollte das Verkündete auch wahr machen. Er machte ſich zu ſeinem Lehrer und diente ihm ſtatt ſeines zu früh verlornen Vaters. Er lehrte ihn die erſten Elemente der verſchiedenen Wiſſenſchaften, die er in ſeinem **Tesoro**[1] vereinigt hatte. Durch ſeine Sorgfalt ward Dante früh in die Kenntniſſe fremder Sprachen eingeweiht. Das Griechiſche war ihm nicht ganz fremd, und wenn er auch nicht hinlängliche Fortſchritte machte, um den Original-Text mit Leichtigkeit zu leſen, ſo fehlten ihm doch die Ueberſetzungen nicht.[2] Mit der lateiniſchen Litteratur war er vertraut, und unter die Autoren, deren tägliche Unterhaltung ſeine Einſamkeit belebten, rechnete er den

[1] Inferno, XV, 19, 28, 41.

[2] Mit vielem Glücke führt er griechiſche Etymologieen an in ſeiner Zueignung des Paradieſes an Cangrande und in ſeinem Convito, lib. 4, cap. 6. Siehe auch das Sonnet:

„Ponti sera e mattin contento al desco . . .“

Virgil, deſſen Aeneide er vollſtändig kannte, Ovid, Lucan, Statius, Plinius, Frontinus und Paul Oroſius. [1]) Die verſchiedenen romaniſchen Idiome theilten ſeine Aufmerkſamkeit. Er liebte ſpaniſche Verſe anzuführen und dichtete deren in provenzaliſcher Mundart. [2]) Es iſt nicht zu bezweifeln, daß er das Franzöſiſche kannte; vorzüglich aber erforſchte er die italieniſchen Mundarten mit einer raſtloſen Ausdauer, und die ſeit dem für die Litteratur gebildete Form der Sprache war nicht das wenigſt rühmliche ſeiner Werke. [3]) Die Rhetorik und die Geſchichte, die Phyſik und die Aſtronomie, die er bis zu den weitreichenſten Entdeckungen arabiſcher Beobachter verfolgte, ſtritten ſich auch um ſeine Muße. Genöthigt, unter den verſchiedenen Künſten zu wählen, unter deren Titel die Einwohner von Florenz ſich theilten, ließ er ſich bei der Zunft der Aerzte einſchreiben. Dieſe Eigenſchaft war nicht angemaßt und die Vielſeitigkeit ſeines Unterrichts würde es ihm ohne Ungerechtigkeit geſtattet haben, auch den Namen eines Rechtsgelehrten anzunehmen. [4]) Unter ſo fruchtbaren Vorbereitungen verfloß ſeine Jugend. **Beatrizens Tod** (1292) veranlaßte ihn, tröſtende Gedanken in einigen Schriften des Cicero und Boethius zu ſuchen; aber er fand hier mehr; er fand die erſten Spuren einer Wiſſenſchaft, der er ſich noch nicht genahet hatte, und die gewiſſermaßen am Ziele ſeiner Vorbereitungs-Studien ihn erwartete; er fand die Philoſophie. Von nun an verfolgte er ſie in den öffentlichen Streitigkeiten jener, die für Philoſophen

---

[1]) Dante, de Vulgari Eloquentia, l. 2, c. 6.

[2]) Ibid. passim. Die zweite Canzone des 2. Buches ſeiner Sammlung iſt in provenzaliſcher, in lateiniſcher und in italieniſcher Sprache abgefaßt.

[3]) Dieſes bildet den Hauptgegenſtand ſeiner Abhandlung: „de Vulgari Eloquentia.“

[4]) Memorie per la vita di Dante. — Purgator, XXV. Siehe die gelehrte Diſſertation von Varchi über dieſe Stelle; und das ganze Buch: „de Monarchia.“

galten, in den geiſtlichen Schulen, beim Leſen, dem er ſich mit ſo großem Eifer hingab, daß ſein Geſicht lange davon angegriffen war, und bei ſeinen Betrachtungen, die durch keinen äußeren Lärm geſtört werden konnten. [1]) Die Führer, deren Spuren ſein raſtloſer Gedanke mit Ungeduld verfolgte, waren in der Art, wie die beiden Ueberſetzungen des Ariſtoteles, vielleicht auch einige Dialogen des Plato, die Schriften des heil. Auguſtinus und des heiligen Gregorius des Großen, Avicennas und das Buch de causis, des heiligen Bernhardus, die Werke Richards von St. Victor, des heiligen Thomas von Aquin und Aegidius Colonna. Indeſſen hielt ihn, beim Eingange der Metaphyſik, das Geheimniß der Schöpfung lange auf und machte, daß er ſich vorzugsweiſe der Moral zuwandte. [2]) Nach einem Zeitraume von $1\frac{1}{2}$ Jahre ward die Philoſophie ſeine ausſchließliche Herrin, und um in ſeiner Sprache zu reden, die Dame ſeines Gedankens. Nun fand er die intellectuelle Sphäre von Florenz zu beſchränkt; er ſuchte an den Univerſitäten Italiens und jenſeits der Berge den Austauſch des lebendigen Wortes und die Wohlthat des mündlichen Unterrichts, der beſſer als der todte Buchſtabe der gerühmteſten Schriften die Gabe beſitzet, den Geiſt zu befruchten. Aehnliche Beweggründe führten vormals die Weiſen Griechenlands in die Schulen der Phönizier und Egypter. Dennoch kann man die Zeiträume und die Grenzen der Reiſen Dantes nicht mit Gewißheit angeben. Mehre Städte der Halbinſel, Padua, Cremona, Bologna und Neapel haben die Ehre in Anſpruch genommen, ihn unter die Zahl ihrer Schüler gezählt zu haben, und die berühmteſten Länder der Chriſtenheit, Deutſchland und Frankreich, Flandern und England wollen, daß ſein Weg durch ihre Länder geführt habe. Es ſcheint, als fände ſich in ſeinen Schriften ein Reiſetagebuch,

---

[1]) Dante, Convito, lib. II. cap. 13, III, 9.

[2]) Convito. IV. 1.

das, indem es durch Arles, Paris, Brügge und London führt, etwa in Oxford ſein Ziel fand. [1]) Seinen Aufenthalt in Paris kann man indeſſen nicht mehr in Zweifel ziehen. Dort, in der Straße du Fouarre und auf dem Strohe, worauf ſich die Menge der Studirenden niederließ, wohnte er, der unſterbliche Schüler, dem Unterrichte des P. Sigiers bei, den er der Vergeſſenheit entriß. [2]) Als er ſich berechtigt glaubte, die Würden der Schule zu erwerben, beſtand er mit den üblichen Feierlichkeiten eine theologiſche Disputation de quolibet, wo er ohne Unterbrechung auf vierzehn Fragen antwortete, die aus verſchiedenen Materien entnommen, von den geſchickteſten Gelehrten mit Argumenten dafür und dawider aufgeſtellt worden. Er las und commentirte auch öffentlich den Petrus Lombardus und die heil. Schrift und unterwarf ſich allen in der theologiſchen Fakultät erforderlichen Prüfungen. Als er zu den höchſten Graden zugelaſſen werden ſollte, fehlte ihm das Geld zu den Aufnahme-Gebühren. [3]) Die Pforten der Univerſität ſchloſſen ſich vor ihm, wie die ſeines Vaterlandes, und auch die Wiſſenſchaft hatte für ihn ihre Dornen. Verließ er auch Paris, ohne die Würden zu empfangen, deren man ihn fähig erachtet, ſo blieb ihm doch eine nicht zu beſtreitende Gelehrſamkeit und die Liebe zu den ernſten Studien: und wenn, wie es zu denken erlaubt iſt, der Glanz academiſcher Siege ihm nicht gleichgültig war, ſo wurden ſeine Wünſche doch ſpäter erfüllt. Nach zwanzigjähriger Verbannung, gebleicht durch das Alter, von der doppelten Majeſtät des Unglücks und des Ruhmes gekrönt, ſah man ihn in der St. Helena Kirche zu Verona vor bewundernden Zuhörern eine Theſis „de duobus elementis aquae et terrae“ vertheidigen. Ein Jahr ſpäter, als man in Ravenna ſein Leichenbe-

[1]) Inferno, IX, 38; XII, 40; XV, 2. Paradiso, X, 47. etc.
[2]) Paradiso, X, 47.
[3]) Boccaccio, Vita di Dante. Johannes von Serravalla, Biſchof von Imola in ſeinen von Tiraboſchi t. V. angeführten Commentar.

gängniß feierte, ließ ſein letzter Beſchützer, Guido Novello, der Herr von Polenta, auf ſeinen Sarg eine Lorbeerkrone legen. [1])

Alſo führte Dante ſo zu ſagen ein drittes Leben, das den wiſſenſchaftlichen Arbeiten gewidmet war, und das auch ſeine ungleichen Phaſen, ſeine trüben und ſeine heiteren Tage hatte. Die politiſchen Leidenſchaften und die Neigungen ſeines Herzens waren nicht ausreichend, ihn ganz an ſich zu reißen. Es blieb ein weiter Raum in ihm, welcher von Lärm der Meinungen und von der Verführung der Sinne nicht eingenommen werden konnte, wohin ſich ſeine Intelligenz wie in ein Heiligthum zurückzog, und der Wahrheit einen ausſchließlichen Cultus darbrachte. Dieſer Cultus beſchränkte ſich nicht auf eine Wiſſenſchaft, er umfaßte die abſolute und vollſtändige Wahrheit. Denn umfaſſendes Wiſſen und Höhe des Standpunktes können als Grundelemente eines philoſophiſchen Geiſtes angeſehen werden.

IV.

So begegneten ſich bei Dante, und entwickelten ſich unter Begünſtigung einer dreifachen Exiſtenz jene drei Vermögen, die in einem gewiſſen Verhältniß verbunden das Genie ausmachen: die Intelligenz zum Wahrnehmen, die Einbildungskraft zum Idealiſiren, der Wille zum Ausführen. Es bleibt nun noch zu ſagen, durch welche geheimnißvolle Bande dieſe ſich unter einander verbanden, ſich zu einer völligen Einheit verſchmolzen, und wie eine dreifache Beſtimmung auf einem einzigen Haupte ruheten, das ſie zwar niederbeugen, aber nicht erdrücken konnten.

---

[1]) Memorie per la vita di Dante.

Statt daß die gewöhnliche Erziehung, indem ſie einer jeden unſerer Vermögen eine abgeſonderte und oft eine ausſchließliche Pflege angedeihen läßt, ſie theilt und ſchwächt, hatte Dante, der ſtolze und unabhängige Geiſt, die ſeinigen wachſen, mit einander ſpielen, ſich gegenſeitig ihre Hülfsquellen borgen und zuweilen ſo die Rollen wechſeln laſſen, daß die intereſſanteſten Gegenſätze daraus hervorgingen. Bald iſt er Staatsmann, der in der Sprache der Weiſen, oder in der der Muſen ſich an die Fürſten und an die Völker wendet, die bei der Stimme der gewöhnlichen Rathſchläge taub geblieben ſind. [1]) Bald iſt er Dichter, der bei den ernſten Beſchäftigungen der Wiſſenſchaft den zarten Sinn für Naturſchönheiten, die Wärme großmüthiger Bewegungen und einen kindlichen Glauben, der Lächeln erregt, nicht verloren hat; er beugt ſich voller Liebe vor den klaſſiſchen Tugenden des Cato, er glaubt an die Schilde, die Numa vom Himmel fallen ſah, ſo wie an die Gänſe des Kapitols. [2]) Vorzüglich aber findet man den Philoſophen, der bereit iſt, Rechenſchaft zu geben von jedem Reim, der ſeiner Feder entſchlüpft, der einen religiöſen Ernſt zur Vollendung ſeines poetiſchen Werkes mitbringt, der in der Sammlung von ſeinen Studien die Begeiſterung abwartet, der eine gelehrte Reminiscenz oder den Schlußſatz eines langen Raiſonnements unter ſeinen kühnſten Bildern verbirgt. Seine Gewiſſenhaftigkeit ging ſo weit, daß er ex professo die Sonnette und Balladen, worin ſeine jugendliche Begeiſterung ſich verſucht, durch eine ſtrenge logiſche Analyſe erklären wollte. [3]) — Kräftig durch jene wahre Kraft, die nicht Starrheit iſt, die biegſam, weil ſie lebendig iſt, wußte Dante ſich der Pflicht

[1]) De Monarchia. Purgatorio, VI. Paradiso VI. etc.
[2]) Purgatorio, I. Convito, IV. 5, 28. „O sacratissimo petto di Catone, — chi presumerà di te parlare!" De Monarchia, II.
[3]) Vita nuova, passim. Lionardo Aretino, vita di Dante.

und dem Bedürfniſſe anzubequemen, und Alles auf ſeine beharrlichen Vorarbeiten zurückzuführen. Er war niemals der Meinung, daß die Pflege der Wiſſenſchaft ein Prieſterthum ſei, das von öffentlichen Aemtern befreit. Dem Vaterlande entzog er ſeine Zeit nicht, um ſie zu ſelbſtſüchtiger Muße zu verwenden. Seine ſonſt wenig verſchwenderiſche Beredſamkeit ſtrömte, ohne ihn zu gereuen, in den Rathsverſammlungen der Stadt, wie ſein Schweiß und ſein Blut unter deren Fahnen. Es war jener Ehrgeiz, ſich für das allgemeine Wohl, ſo zu ſagen, zu vervielfältigen, welches gemeinlich ungeſchickten Händen anvertraut iſt, der ihn eines Tages, als er zögerte, ob er eine diplomatiſche Sendung annehmen ſollte, zu dem Ausrufe brachte: »Wer wird gehen, wenn ich bleibe? Wer wird bleiben, wenn ich gehe?« [1] Auch wußte er den ſanften Anforderungen des Privatlebens zu genügen. Die Freundſchaft fand ihn bei jeder Gelegenheit treu: ſeine ſchwermüthige Stirn erheiterte ſich in Geſellſchaft von Frauen und jungen Leuten, und man rühmte hier die Anmuth ſeiner Formen und die Höflichkeit ſeiner Reden. Da er ſich nicht in ein ſtolzes Geheimniß verhüllte, ſo verſchloß er ſich nicht in einer eiferſüchtigen Beſonderheit; er verſchmähte es nicht, wo er Lehrer finden konnte, die Künſte, wie die Muſik und das Zeichnen zu üben. [2] Eine ſeltene Mäßigung, eine Gegenwart des Geiſtes, welche auf der Stelle die flüchtigſten Gelegenheiten, eine Erfahrung zu machen, erfaßt; eine Aufmerkſamkeit, der nichts die Beute entreißen konnte; endlich ein Gedächtniß, das die ſchmerzliche Nothwendigkeit des Wieder-

---

[1] Boccacio, Vita di Dante: „S'io sto chi va? e s'io vo chi sta?"

[2] Ibid. Villani, hat irgendwo, wo er von ihm ſpricht, zwar geſagt, (Storia, l. IX, c. 134): „Filosofo mal grazioso." Man kann aber annehmen, daß er hier die ſchlimmen Momente des Dichters ſchildert; ſolche z. B. die er zwiſchen den Höflingen und Poſſenreißern an den Höfen irgend eines Großen zubringen mußte. Siehe auch memorie per la vita di Dante.

holens nicht kannte, geſtattete ihm, ſeine Lieblingsſtudien fortzuſetzen, und machte, daß es ſchien, als ob die Zeit ihm weniger karge Stunden zutheile. So ſah man ihn in der Hauptſtraße von Siena über ein Buch gebeugt ganz untheilnehmend, während der ganzen Dauer eines Volksfeſtes, das er gar nicht bemerkte. [1] Da aber die menſchliche Natur immer irgendwo die Ur-Wunde verrathen muß, von der ſie getroffen, ſo wurden die ſchönen Eigenſchaften Dantes oft durch ihr Uebermaß entehrt. Mitten in den Bürgerkriegen ward ſein Haß gegen Ungerechtigkeiten ein blinder Zorn, der ſelbſt dem Irrthume nicht mehr zu verzeihen wußte. Man ſagt, er habe dann in der Verwirrung ſeiner Sinne Steine gegen Frauen und Kinder geſchleudert, die er ſein Vaterland verläumden gehört. Einwürfe ſeiner Gegner vorausſehend, ſagte er in einer philoſophiſchen Erörterung: »Nicht mit Beweisgründen, mit dem Meſſer in der Hand muß man jene frechen Lehren bekämpfen.« [2] Zu gleicher Zeit widerſtand ſeine außerordentliche Empfänglichkeit, obgleich ſie durch das Andenken an Beatrix beſchützt ward, wenig den Verführungen der Schönheit. Die Sammlung ſeiner lyriſchen Dichtungen hat die Spuren ſeiner vorübergehenden Neigungen bewahrt, die er vergebens durch erfindungsreiche Auslegungen halb zu verſchleiern ſtrebt. [3] Sogar das Studium, welches die Zuflucht ſo vieler ſchwer geprüften Seelen iſt, hatte für ihn ſeine Fallſtricke. Die Selbſtkenntniß, die von den alten Weiſen ſo ſehr empfohlen wird, hat für große Geiſter ihre Klippen; ſie ſetzt ſie der Gefahr aus, ſchon in Voraus die

---

1) Boccacio, ibid.

2) Id, ibid. Convito, IV, 14: „Risponder si verrebbe non colle parole ma col coltello a tanta bestialità.“

3) Canzoni, passim. Convito, II. Dioniſi hat im vollen Ernſte die Meinung unterſtützt, welche Dantes Geliebten für eben ſo viele Allegorien und Gentucca für eine bloße Figur der weißen Parthei hält.

Bewunderung der Nachwelt zu theilen. Dantes Freunde bedauerten, daß er ihnen nicht die Sorge für ſeinen Ruhm überlaſſen. Denn man fühlt ſich verletzt, wenn man ſieht, wie er ſich um Ehren bemüht, die ſeiner nicht würdig ſind. In ſeinen Schriften iſt ein oft ungeſtümes Wiſſen, welches den Beifall durch Ueberraſchung und durch willkührlich dunkle Redensarten herausfordert, die den einfachen Leſer demüthigen, unmöglich zu verkennen. Dieſe Fehler führen ihre Leiden mit ſich. Denn indem ſie den Schriftſteller weniger zugänglich machen, rauben ſie ihm auch oft jenes trauliche und vorzüglich erwünſchte Lob, was man auf den Lippen der Menge einerntet. [1]) Dieſe Schwächen haben indeſſen ſie auszulöſchen, ein wunderbares Geheimniß: die Reue. Im XIII. Jahrhundert kannte man noch wenig die heut zu Tage ſo gewöhnliche Kunſt, das Laſter durch gefällige Grundſätze zu rechtfertigen. Früh oder ſpät kam man, von der Religion die Buße und die Gnade zu erflehen, deren unſterbliche Spenderin ſie iſt. So machte es der Dichter: und in einem ſeiner ſchönſten Geſänge zeigt er ſich ſelbſt »die Augen niedergeſchlagen wie ein Kind, das ſeine Fehler einſieht« und bekennt im Angeſichte der verſammelten Jahrhunderte die Verirrungen ſeiner Jugend. [2]) Später hinterließ er als letztes Teſtament jene Hymnen an die Jungfrau, wo er die Thränen ſeines Herzens als Löſegeld für die ſchlecht verlebten Tage anbietet. Er wollte auf ſeinem Sterbelager mit dem Gewande des heil. Franziskus bekleidet ſein. [3]) Das Uebrige iſt Gottes Geheimniß, der allein Alles begreifen kann, was in dieſem Charakter Ungewöhnliches war; es war einer der merkwürdigſten,

---

[1]) Inferno XXXIV, 30. Purgatorio, 11, 1. etc.

[2]) Purgatorio XXX, 36; XXXI, 12, 22. etc. Siehe auch ebendaſelbſt XXIV, 14. Er bekennt ſich zum Stolze geneigt; ebendaſelbſt XIII, 43. zum Zorne, XV. in fine.

[3]) Siehe das Sonnet: O madre di virtute. Siehe auch memorie per la vita di Dante.

die jemals hienieden wanderten. Selbſt ſeine Zeitgenoſſen begriffen ihn nicht. Ihr Erſtaunen drückte ſich in fabelhaften Erzählungen aus und Dante hatte ſeine Legende. Man ſprach von dem prophetiſchen Traume, den die Mutter Tages vor ſeiner Geburt hatte; man bekräftigte die Wirklichkeit ſeiner Reiſen in das Reich der Todten; man verdankte die Unverſehrtheit ſeines zweimal verlornen Gedichtes einem doppelten Wunder: mehrere Tage, nachdem er die Erde verlaſſen, war er umgeben mit einer leuchtenden Glorie erſchienen. [1]) Und wenn es auch nicht erlaubt war, ihm den Weihrauch der Heiligen zu ſpenden, ſo hat ihm der des Dichters doch niemals gemangelt.

Dem verſchiedenen politiſchen, poetiſchen und wiſſenſchaftlichen Wechſel, welchen Dante durchmachte, entſprachen drei Arten von Arbeiten, worin ſeine unermüdliche Thätigkeit ſich offenbarte. Zuerſt die Abhandlung **de Monarchia**, eine gelehrte Theorie über die Verfaſſung des heiligen Reiches, welche, indem ſie die Organiſation des chriſtlichen Europas an die Ueberlieferungen des alten römiſchen Reiches knüpfte, zuletzt den älteſten Urſprung der Macht und der Sozietät in den Tiefen der Abſichten der Vorſehung ſuchte. Zweitens die **Rime** oder ſeine lyriſchen Dichtungen; die **Vita nuova**, ein kindliches Bekenntniß aus der Jugend des Schriftſtellers und die beiden Bücher **de vulgari Eloquentia**, ein Entwurf der philologiſchen Arbeiten, wodurch er aus der lebenden bis dahin verſchmähten Sprache ein Werkzeug zu bilden wußte, das würdig war, den ſchönſten Inſpirationen als Form zu dienen. Drittens das **Convito** oder das Gaſtmahl, wo er ſich die Aufgabe ſtellt, das zu ſeltene Brod der Wiſſenſchaft der Menge zugänglich zu machen, und mit einer wohlwollenden Freimüthigkeit die philoſophiſchen Ideen um ſich austheilt, die er im Verkehr mit den Weiſen des Alter-

---

[1]) **Boccacio, vita. — Benvenuto da Imola Praefatio ad Divin. Comoed.**

thums und den neuern Gelehrten geſammelt. [1]) Dieſes waren indeſſen nur Vorſpiele oder Epiſoden. Die Einheit ſeines Geiſtes mußte ſich in einem einzigen Werke darſtellen. Die göttliche Komödie ward entworfen.

V.

Der Rahmen der göttlichen Komödie mußte von den Gewohnheiten des Zeitalters, von den Beiſpielen der Alten oder vielmehr von der ganzen Vergangenheit der Poeſie entlehnt werden. Die Poeſie in ihrer höchſten Macht iſt eine Anſchauung des Unendlichen: ſie iſt die Wahrnehmung Gottes in ſeiner Schöpfung, die unveränderliche Beſtimmung des Menſchen mitten in dem Wechſel der Geſchichte dargeſtellt. Deswegen erſcheint ſie bei ihrem Entſtehen in einem prieſterlichen Charakter, indem ſie ſich ſogar dem Gebete und dem religiöſen Unterrichte einmiſcht. Deswegen bleibt ſogar zur Zeit ihrer Abnahme das Wunderbare eines der Geſetze der Poeſie. Auch hatten ſeit dem Heidenthume die großen orientaliſchen Dichtungen wie der Mahabarata, die griechiſchen Sagenkreiſe wie die des Herkules, des Theſeus, des Orpheus, des Ulyſſes, der Pſyche; die lateiniſchen Epopoien des Virgil, des Lucan, des Statius, des Silius Italicus und endlich die Werke, welche man philoſophiſche Dichtungen nennen kann, die Republik des Platon und die des Cicero, ihre Reiſen zum Himmel, ihre Niederfahrt zum Hades, ihre Schwarzkunſt, ihre auferſtandenen

---

[1]) Man könnte noch ſeine lateiniſchen Hirtengedichte, die von Dioniſi herausgegeben wurden, und ſeine Thesis de duobus Elementis, die 1508 und 1708 zweimal in Venedig gedruckt wurden, hinzufügen. Dieſe Werkchen wurden der Ausgabe des Zatta nicht einverleibt.

oder wiedererſcheinenden Todten, um die Geheimniſſe des zukünftigen Lebens zu erzählen. Das Chriſtenthum mußte noch mehr die Einmiſchung der übernatürlichen Dinge in die Litteratur, welche ſich unter ihrem Schutze bildete, begünſtigen. Die Viſionen, wovon das alte und das neue Teſtament angefüllt ſind, flößten die erſten Legenden ein. Die Martyrer wurden in ihren Gefängniſſen von prophetiſchen Erſcheinungen heimgeſucht; die Anachoreten der Thebais und die Mönche des Berges Athos hatten Erzählungen, welche in den Klöſtern Irlands und in den Zellen des Monte Caſſino einen Wiederhall fanden. Die provenzaliſchen Troubadoure, die Trouveren Frankreichs, die deutſchen Meiſterſänger und die letzten ſcandinaviſchen Skalden bemächtigten ſich der Thatſachen, welche die Hagiographen geliefert hatten, und fügten den Zauber des Rhythmus und des Geſanges hinzu. Im XIII. Jahrhunderte war nichts berühmter als die Träume der heiligen Perpetua und des heiligen Cyprianus, die Pilgerfahrt des heiligen Makarius Romanus nach dem irdiſchen Paradieſe; die Entführung des jungen Alberik, das Fegefeuer des heiligen Patrik und die merkwürdigen Fahrten des heiligen Bradan. — So ſtimmten zahlreiche Vorgänger und alle litterariſchen Tendenzen ſeines Zeitalters mit dem Glauben überein, der uns die ewigen Regionen als die Heimath der Seelen, als den natürlichen Aufenthalt des Gedankens bezeichnet. Dante begriff dies, und indem er die Grenzen des Raumes und der Zeit überſchritt, um in das dreifache Reich einzugehen, deſſen Pforten der Tod öffnet, ſetzet er von vorn herein den Schauplatz ſeines Gedichtes in das Unendliche. [1])

Hier fand er ſich auf dem Sammelplatze aller Geſchlechter, ſich deſſelben Horizonts erfreuend, welcher der des Weltgerichts

[1]) Ueber die Vorläufer der göttlichen Komödie gibt es eine intereſſante nur zu kurze Abhandlung von Foscolo. Edimburgh Review, t. XXX.

ſein und alle Familien des Menſchengeſchlechts umfaſſen wird. Er wohnte der entſcheidenden Löſung des Räthſels der ſozialen Revolution bei. Er richtete die Völker und die Häupter der Völker; er ſtand an der Stelle deſſen, der eines Tages aufhören wird, langmüthig zu ſein, indem er nach Belieben aus dem Schatze der Belohnungen und Strafen ſchöpft. Er hatte Gelegenheit, mit dem Prachtaufwande der Epopöe ſeine politiſchen Theorien zu entwickeln, und mit jener Zuchtruthe, welche die Propheten zu ſchwingen nicht verſchmähten, die Satyre zu üben. [1]) Wie ein erwarteter Reiſender begegnet er hier Beatricen, die ihm einige Tage vorangegangen; er ſah ſie, wie er ſie ſich in ſeinen ſchönſten Träumen gedacht hatte, er beſaß ſie in ihrem Triumph. Dieſer himmliſche Triumph war vielleicht die urſprüngliche und erzeugende Idee der göttlichen Komödie, gefaßt als Elegie, in welcher ſich die Schmerzen und die Tröſtungen einer frommen Liebe abſpiegeln ſollten. [2])

Endlich erkannte er dieſen Ort als den normalen Geſichtspunkt aller Dinge an; er beherrſchte die Schöpfung, in welcher kein verborgener Schlupfwinkel ihm entgehen konnte; er fand ſich aufgefordert, die ungeheure Verſchiedenheit ſeiner Kenntniſſe und die Tiefe ſeiner Wahrnehmungen zu zeigen; er konnte als didactiſcher Poet das ganze Syſtem ſeiner wundervollen Philoſophie entwerfen.

Nun aber durfte die Philoſophie mit dem Ernſte ihrer gelehrten Formen nur einen beſchränkten Raum einnehmen und ließ ſich mit den andern Elementen dieſes Gedichtes nicht günſtig einigen. Es bedurfte eines Mittels, wodurch ſie ſich umbilden und ſich durch eine innige Zerſchmelzung über alle Theile

[1]) Psalm: passim. Isaia, X, XLIV, 12 etc.

[2]) Dante, Vita nuova, in fine: „Apparve a me una mirabil visione nella, quale io vidi cose che mi fecero proporre di non dir più di questa benedetta (Beatrice) in fino a tanto che io non potessi più degnamente trattar di lei.“

des Ganzen verbreiten ließ. Dieſes Mittel war die Symbolik, ein philoſophiſches Verfahren, weil es auf dem unbeſtreitbaren Geſetze der Ideen-Aſſociation beruht und übrigens außerordentlich poetiſch iſt. Denn während die Proſa den aufgeſtellten Gedanken unmittelbar unter das Zeichen des Wortes ſtellt, ſtellt die Poeſie Bilder auf, welche ſelbſt die Zeichen eines höheren Gedankens ſind. Aber das beſtimmte Bild, um als Ausdrucksmittel zwiſchen dem Worte und dem Gedanken zu dienen, darf nicht zufällig gewählt werden, noch viel weniger darf es durch willkührlich geeinigte fantaſtiſche Züge gebildet ſein. Dieſes Bild muß aus dem Gebiete der Wirklichkeit entnommen ſein, es muß eine treue Analogie mit der Idee darbieten, welche es darſtellt, damit man der urſprünglichen Bedeutung des Wortes gemäß ein Symbol (συμ-βολον) darin finde, nämlich eine Zuſammenſtellung. Die Zuſammenſtellungen der Art ſind zahllos in der Natur. Der Geſang der Vögel iſt das Zeichen des Tages, und die aufblühende Blume, die der Jahreszeit; der Schatten eines Rohrs auf dem Sande mißt die Höhe der Sonne am Himmel. Die Dichter alter Zeit hatten Sinn für dieſe allgemeine Harmonieen: alle Dinge ſchienen ihnen von dieſen Beziehungen umgeben; für ſie war jeder Vergleich wichtig und ſie bekannten als einen poſitiven Glauben die Mythen, die ſie ſinnreich erklärten. Daſſelbe gilt von der heiligen Schrift: ein jedes Ereigniß hat darin eine reale Exiſtenz und eine bildliche Bedeutung: eine jede ihrer berühmteſten Perſonen ſpielt darin eine hiſtoriſche Rolle und bekleidet zugleich ein prophetiſches Amt. Dantes Geiſt, der mit bibliſchen Ueberlieferungen genährt war, mußte auf dieſe Weiſe verfahren. Die Perſonen, die er auftreten läßt, ſind in ſeinen Gedanken wirklich und in ſeiner Abſicht bildlich; es ſind Ideen, die Fleiſch und Blut angenommen, es ſind lebendige Figuren. [1])

---

[1]) So ſtellen Rachel und Lia, Maria und Martha ihm das contempla-

Digitized by Google

Die Handlungen, die er ſie vollführen läßt, drücken die Beziehungen der Ideen aus, in deren Namen ſie handeln. Kurz ſeine ganze göttliche Komödie iſt von einer allegoriſchen Lehrweiſe durchdrungen, welche deren inneres Leben iſt. Er ſelbſt erklärt es in ſeiner Zueignung an Cangrande della Scala. »Man muß wiſſen, ſagt er, daß der Sinn dieſes Werkes nicht »einfach, ſondern vielfach iſt. Der erſte Sinn iſt der, welcher »ſich in dem Buchſtaben zeigt; der zweite, welcher ſich unter »den Dingen verbirgt, die durch den Buchſtaben ausgedrückt »ſind; den erſten nennt man buchſtäblich, den zweiten allegoriſch »oder moraliſch. — In dieſer Rückſicht iſt es augenfällig, daß »der Inhalt doppelt ſein muß, damit er ſich abwechſelnd den »beiden Bedeutungen hingeben kann. Der Gegenſtand des »Werkes buchſtäblich genommen iſt der Zuſtand der Seelen nach »ihrem Tode; denn dies iſt der Punkt, um den ſich das Gedicht »in ſeinem ganzen Verlaufe dreht. Im allegoriſchen Sinne »handelt der Dichter von der Hölle dieſer Welt, in welcher »wir gleich Pilgrimmen mit dem Vermögen wandeln, zu ver»dienen oder zu verſchulden, und der Gegenſtand iſt der Menſch, »inſofern er durch ſein Verdienſt oder durch ſeine Schuld der »göttlichen belohnenden oder ſtrafenden Gerechtigkeit unterworfen »iſt. Die Art der Philoſophie, welcher der Verfaſſer ſich er»geben, iſt die moraliſche oder die ethiſche Philoſophie; denn »das Ziel, das er ſich vorgeſteckt, iſt das Practiſche und nicht »die müßige Spekulation; und wenn es auch an einigen Stellen »ſcheint, als ob er ſpekulire, ſo hat dies bloß den Zweck einer

---

tive und das thätige Leben dar. (Purgatorio XXVII, 33. Convito, IV, 17.) Petrus, Jacobus und Johannes den Glauben, die Hoffnung und die Liebe (Paradiso, XXIV und XXV). Ebenſo in ſeinen proſaiſchen Schriften, im Gaſtmahl z. B. liebt er es, ſeinen Gedanken dadurch eine Form zu geben, daß er gewiſſe poetiſche Figuren als Typen annimmt; er leiht dem Statius, dem Virgil, dem Ovid, dem Lucan vier Helden, um in ihnen die Eigenſchaften der vier Lebensalter zu befaſſen. (Convito XXV — XXVIII.)

»Anwendung, wie Ariſtoteles im 11. Buche der Metaphyſik
»ſagt: »Die Praktiker geben ſich manchmal der Spekulation
»hin, aber nur auf eine vorübergehende Weiſe und zu Gunſten
»einer künftigen Anwendung.« [1])

Als Erbe der väterlichen Ueberlieferungen, entwickelt Giacopo di Dante dieſe moraliſche Abſicht des Gedichtes noch klarer in der Vorrede des Commentars, den er zu ſchreiben unternahm, und deſſen Genauigkeit durch ſeine kindliche Pietät verbürgt wird: »Das ganze Werk theilt ſich in drei Theile, wovon
»der erſte Theil Hölle heißt; der zweite Purgatorium und der
»dritte und letzte Paradies. Ich werde im Voraus und auf
»eine allgemeine Weiſe den allegoriſchen Charakter dadurch erklä-
»ren, daß ich ſage, daß die Hauptabſicht des Verfaſſers darin be-
»ſteht, unter bildlichen Farben die drei Seinsweiſen des Menſchen-
»geſchlechts zu zeigen. Im erſten Theile betrachtet er das
»Laſter, das er Hölle nennt, um verſtändlich zu machen, daß
»das Laſter der Tugend als ihr Gegentheil entgegengeſetzt iſt;
»ſo wie auch, daß der zur Strafe beſtimmte Ort Hölle heißt,
»ſeiner Tiefe wegen, welche der Höhe des Himmels entgegen-
»geſetzt iſt. Der zweite Theil hat den Uebergang vom Laſter

---

[1]) Epist. Dedicat. ad Cangrand.
Ad evidentiam itaque dicendorum sciendum est, quod istius operis non est simplex sensus: imo dici potest polysensuum, hoc est plurium sensuum. Nam primus sensus est, qui habetur per litteram; alius est qui habetur per significata: per litteram et primus dicitur litteralis, secundus vero allegoricus sive moralis. His visis, manifestum est, quod duplex oportet esse subjectum circa quod currant alterni sensus. Et ideo videndum est de subjecto hujus operis prout ad litteram accipitur; deinde de subjecto prout allegorice sentiatur. Est ergo subjectum totius operis litteraliter accepti status animarum post mortem simpliciter sumptus. Nam de illo et circa illum totius operis versatur processus. Si vero accipiatur allegorice ex istis verbis colligere potes quod secundum allegoricum sensum poeta agit de inferno isto, in quo peregrinando ut viatores mereri et demereri possumus.

»zur Tugend zum Gegenſtande; er nennt ihn Purgatorium, »um die Verwandlung der Seele zu zeigen, welche ſich in der »Zeit von ihren Fehlern reinigt; denn die Zeit iſt das Mittel, »worin jede Verwandlung vorgeht. Der dritte und letzte Theil »iſt der, wo er die vollkommenen Menſchen betrachtet, und er »nennt ihn Paradies, um die Höhe ihrer Tugenden und die »Größe ihrer Glückes zu bezeichnen; zwei Bedingungen, außer »denen man das höchſte Gut nicht erkennen kann. So verfährt »der Verfaſſer in den drei Theilen des Gedichtes, indem er immer »zwiſchen den Geſtalten, mit denen er ſich umgibt, dem Ziele, »das er ſich geſteckt hat, zuſchreitet. Die älteſten Commentatoren »nehmen dieſe Erklärung an, und wiederholen ſie. [1])

[1]) Dante hat in ſeinem Commentar nur den erſten Theil der göttlichen Comödie aufgenommen. Dennoch verdient dieſer Commentar der köſtlichen biographiſchen Nachrichten wegen, die man darin finden könnte, ans Licht gebracht zu werden. Wir haben die mehr als in einer Rückſicht intereſſante Vorrede aus dem Manuſcript ausgezogen, das ſich in der königlichen Bibliothek befindet; es hat die Nro. 7765.

„Accioche 'l frutto universale novellamente dato al mondo per lo illustre filosofo e poeta Daute Alighieri fiorentino con più agevolezza si possa per coloro in cui il lume naturale alquanto risplende, sanza scientifica riprensione, Giacopo suo figliuolo dimostrare intendo del suo profondo e autentico intendimento..... Che principalmente si divide in tre parti. Delle quali la prima figuratamente Inferno si chiama, la seconda Purgatorio, la terza ultima Paradiso..... delle quali generalmcute la allegorica qualità..... per questo proemio dichiarerò..... dicendo che 'l principio alla 'ntenzioue del presente autore è di dimostrare sotto allegorico colore le tre qualità della umana generazione. Delle quali la prima considera di Vizio ne' mortali, chiamando lo Inferno, a dimostrare che 'l mortal vizio opposito all'altezza della virtù siccome al suo contrario sia. Onde chiaramente s'intende che il luogo determiuato da lui è detto inferno per lo basso luogo rimoto del cielo. La seconda considera di quelli che si partono dà Vizzii con procedere nella Virtù, chiamandola Purgatorio a dimostrare la passione dell'auimo che si purga nel tempo, ch'è 'lmezzo dell'uno operare all'altro... La terza ultima considera

VI.

Bevor wir weiter gehen, iſt es Zeit, einen Blick zurück zu werfen. Wir haben geſehen, wie die allgemeine Bewegung

---

degli uomini perfetti, chiamandola Paradiso, a dimostrare la beatitudine loro e l'altezza dell'animo congiunta colla felicità, sanza la quale non si discerne il sommo bene. E così figurando per le parti sopradette come conviensi sua intenzione procede.“

Ein Manuſcript von großer Schönheit, unter Nro. 7002 enthält die göttliche Komödie mit Vorrede von Benvenuto d'Imola und einer Zugabe des Commentar von Giacopo della Lana, die beiden älteſten Ausleger, welche eine vollſtändige Erklärung des Gedichtes unternommen. Folgende Auszüge beziehen ſich auf die von uns angeregte Frage.

Benvenuto d'Imola: „Materia sive subjectum hujus libri est status animae humanae tam vivente corpore quam a corpore separatae. Qui status universaliter est triplex sicut auctor facit tres partes de toto opere. Quaedam enim anima est cum peccatis; et illa, dum vivit cum corpore, est mortua moraliter loquendo, et sic est in Inferno morali: dum est separata a corpore est in Inferno essentiali, si obstinata insanabiliter moriatur. Alia anima est quae recedit a vitiis: ista dum est in corpore, est in Purgatorio morali, seu in actu poenitentiae in quo purgat sua peccata: separata vero est in Purgatorio essentiali. Alia anima est quae est in perfecto habitu virtutis, et jam vivens in corpore est quodammodo in Paradiso quia est in quadam felicitate quantum est possibile in hac vita miseriae: separata autem est in Paradiso coelesti ubi est vera et perfecta felicitas, ubi fruitur visione Dei.“

Giacopo della Lana: „E perche 'l autore nostro Dante considera la vita umana essere di tre condizioni, come è la vita di viziosi, e la vita di penitenti, e la vita di virtuosi, per tanto di questo suo libro ne fà tre parti, cioè lo Inferno e'l Purgatorio, e'l Paradiso.“

Allerdings kann man gegen dieſe vereinigten Zeugniſſe das Beiſpiel Taſſos einwenden, welcher auch ſeinen Fictionen über das befreite Jeruſalem einen allegoriſchen Sinn unterlegen wollte, die gerade von ſeinen Verehrern zurückgewieſen wurde. Aber dieſen Vorbehalt des Taſſo, der nur eine launenhafte Ausgeburt ſeines Alters war, kann

einer Uebergangs-Epoche im XIII. und XIV. Jahrhundert, welche in der Sozietät Europas vorging, ſich den Fortſchritten des menſchlichen Geiſtes fühlbar machen mußte; wie die Philoſophie, welche während der Periode der Scholaſtiker ihren höchſten Punkt erreicht, das Bedürfniß fühlte, volksthümlich zu werden, und ſich durch den Geſang eines Dichters zu verewigen; wie ſie denjenigen antraf, den ſie unter den Zöglingen dieſer alten italieniſchen Schule erwartete, wo der Kultus des Wahren niemals von dem Kultus des Schönen und des Guten getrennt war; endlich wie der Wechſel in Dantes Leben in ihm den dreifachen Sinn entwickelte, den moraliſchen, den äſthetiſchen und den intellectuellen. Dieſer dreifache Keim, indem er unter einer beharrlichen Pflege wuchs, mußte die ſchönſte Frucht, die göttliche Komödie, hervorbringen; die durch die Analyſe geöffnet, aus ihrer glänzenden und duftenden Hülle, den philoſophiſchen Samen freigeben mußte.

Wir ſahen alſo die Geburt eines großen Mannes. Er erſchien uns gleich einer jener Göttergeſtalten mit zwei Geſichtern, welche die Römer anbeteten, von einer Seite die Vergangenheit betrachtend, deren Repräſentant, von der andern Seite die Zukunft, deren Vorläufer er iſt. Großmüthige Seelen

---

man nicht mit den dauernden Gewohnheiten des Dichters des XIII. Jahrhunderts vergleichen; ſie verrathen ſich in ſeinen erſten Jugendſchriften (Vita nuova), ſprechen ſich ohne Rückhalt in denen ſeines reiferen Alters aus (Convito) und bringen ſich ſelbſt mehrmalen im Laufe des Gedichtes (Inferno IX, Purgat. VIII.) in Erinnerung, als wollten ſie durch eine glückliche Sorgfalt allen Bedenklichkeiten ſpäterer Leſer zuvorkommen.

Wir können nicht ſchließen, ohne ein Verſehen wieder gut zu machen, das eine Ungerechtigkeit ſein würde. Als wir vorausſetzten, die poetiſchen Abſichten Dantes ſeien von der franzöſiſchen Critik faſt ganz unbeachtet geblieben, kannten wir die Abhandlung des verſtorbenen Herrn Bach „über den Zuſtand der Seele nach dem Tode nach Dante und dem heil. Thomas" noch nicht; eben ſo wenig das intereſſante Kapitel des Herrn Delecluze, das er dem Dante als philoſophiſchem Dichter widmete. (Florence et ses vicissitudes, t. II.)

geben mehr als ſie empfangen. Dante faßt eine Epoche und zugleich ein Land zuſammen, und um die Sprache der Scholaſtiker zu reden, iſt dies die Materie; er faßt ſie aber in einer mächtigen Perſönlichkeit zuſammen, und dies iſt ſeine Form. Wir haben die Bildung eines der unſterblichen Bücher in der Nähe betrachtet, ihre Dauer iſt die der Menſchheit ſelbſt, welche ſie fortwährend anſprechen werden, weil ſie uns eine ganze Phaſe ihrer Revolutionen ausdrücken, weil ſie mit allem zuſammenhangen, was an Gedanken und Neigungen in ihnen bleibend iſt. Indem wir einige Anfangspunkte der göttlichen Komödie bezeichneten, ſahen wir, wie ſie ſich in die letzten Tiefen der Geſchichte verlor; vor allem aber iſt es leicht, den Ausdruck aller politiſchen, litterariſchen und wiſſenſchaftlichen Vorarbeiten der damaligen Sozietät darin zu erkennen. Kurz in dieſem Hauptwerke und in den andern Schriften, die deſſen Ergänzung ſind, erblickten wir eine gewaltige Philoſophie, deren Zergliederung uns hinfort beſchäftigen wird, und von der wir zum Voraus die Hauptzüge nach den ſich darauf beziehenden Thatſachen angeben können, welche Gegenſtand unſerer vorläufigen Forſchungen waren. Sie wird eklektiſch ſein in ihren Lehren, wie die berühmteſten Syſteme damaliger Zeit es waren; poetiſch durch ihre Form und moraliſch in ihrer Richtung, wie dieſes um dem Volks-Gebrauche zu entſprechen nothwendig war; ſie wird wie der Geiſt des Dichters kühn in ihrem Schwunge ſein, und encyclopädiſch in dem Kreiſe, den ſie umfaßt. Denn man kann eine philoſophiſche Lehre mit einer Flüſſigkeit vergleichen; der Geiſt desjenigen, der ſie lehret, gleicht dem Gefäß, welches dieſelbe enthält und deſſen äußere Geſtalt ſie annimmt. Die Zeit- und Orts-Verhältniſſe gleichen der Atmosphäre, von der ſie umringt iſt, deren Temperatur ſie unterliegt und deren Winde ihre Oberfläche kräuſeln.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Darſtellung der philoſophiſchen Lehren des Dante.

Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Vorbemerkung.

An der Schwelle eines jeden philoſophiſchen Syſtemes ſtößt man auf eine nicht zu umgehende Frage, nämlich auf die eigentliche Erklärung der Philoſophie ſelbſt. Erklärt man ſie, ſo entſcheidet man über die Stelle, die ſie in der Hierarchie unſerer Wiſſenſchaften einnimmt, über die Beziehungen, welche ſie mit denen unterhält, die ihr zunächſt ſtehen, über die Theile, woraus ſie beſteht, und über die Methode, die ſie befolgt.

I.

Dante glaubte an jenen Grundſatz, der unter den Weiſen aller Zeiten verbreitet und vorzüglich den Dichtern werth war, daß nämlich eine Urharmonie beſtehe zwiſchen den Werken Gottes und zwiſchen den Ideen der Menſchen, und daß der Menſch die Welt im Kleinen ſei. Den aſtrologiſchen Beobachtungen, welche dieſe Idee dadurch zu entwickeln ſtrebten, daß ſie zahlloſe Beziehungen zwiſchen den Phaſen des Himmels und zwiſchen denen des irdiſchen Lebens zu beweiſen ſuchten, verſagte er nicht allen Glauben. Wie in dem Syſteme des Ptolomäus neun über einander liegende Himmel die Erde umgeben, die

Digitized by Google

ihr Licht auf die ſinnfälligen Dinge ergießen, verſchiedene Einflüſſe auf die Erzeugung der Weſen, auf die Temperamente, auf den Charakter, auf die Leidenſchaften und auf die übrigen Erſcheinungen der moraliſchen Welt ausüben; eben ſo umgeben nach Dantes Syſtem neun Wiſſenſchaften den menſchlichen Geiſt, welche die intelligibelen Dinge erleuchten und Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit in der Welt des Gedankens verbreiten. Die ſieben Himmel der ſieben Planeten entſprechen analogiſch, wovon ausführlicher zu berichten zu weitläufig wäre, den ſieben Künſten des Triviums und des Quadriviums. Die achte Sphäre mit ihren glänzenden Sternen und ihrer Milchſtraße, mit ihren Polen, den ſichtbaren und den unſichtbaren, erinnert an die Phyſik und die Metaphyſik, die trotz ihrer verſchiedenen Klarheit und ihrer verſchiedenen Richtung in einander fließen. Der Kryſtall-Himmel oder das **Primum mobile**, das alles andere mit ſich fortreißt, gleicht der Ethik, von wo die antreibende Bewegkraft der übrigen intellectuellen Sphären ausgeht. Und ebenſo, wie ſich über die materiellen Himmelskreiſe, der Feuerhimmel, das lautere Licht, das in ſeiner Ruhe unbeweglich iſt, ausbreitet, ebenſo findet ſich über alle profane Wiſſenſchaft hinaus die Theologie, wo die Wahrheit in einer ſtrahlenden und friedlichen Klarheit ruhet. So ſind denn die Phyſik, die Metaphyſik und die Ethik die letzten Stufen der wiſſenſchaftlichen Leiter, welche wir durch unſere natürlichen Kräfte erreichen können: man begreift ſie unter dem Namen Philoſophie. [1]) In ihrem ausgedehnten etymologiſchen Sinne iſt die Philoſophie noch mehr: ſie iſt eine heilige Neigung, eine geheiligte Liebe, deren Gegenſtand die Weisheit iſt. Und da die Weisheit und die Liebe ſich nirgend vollkommener vereinigt finden, als in Gott ſelbſt, ſo darf man ſagen, daß die Philoſophie göttlicher Natur, daß ſie der ewige Gedanke, daß ſie

---

[1]) **Convito. Tratt. II, 14.**

das ewige Wohlgefallen iſt, das ſich ſelbſt betrachtet; daß ſie die Tochter, die Schweſter, die Braut des höchſten Herrn der Welt iſt. [1])

II.

Dieſer Begriff der Philoſophie wird vollends einen Leib annehmen und der Theologie gegenübergeſtellt die Aehnlichkeit und Verſchiedenheit mit ihr deutlicher zeigen.

Auf halbem Lebenswege, in einem finſtern Walde, worin er ſich in der Trunkenheit der Sinne verirrt hat, machen drei reißende Thiere am Fuße eines Hügels ihm den Weg ſtreitig. Der Dichter erſchrickt. Die Königin des Himmels ſieht ihn und wird bewegt; ſie ſetzt die heilige Lucia hiervon in Kenntniß, die ſich an Beatrix wendet: Beatrix ſteigt vom Himmel herab, und Virgil, der von ihr dazu aufgefordert wird, kommt aus der Hölle; beide retten den umherirrenden Dichter, indem ſie abwechſelnd ihn durch die ewigen Regionen führen. [2]) Die Verirrungen Dantes, ſeine Lieblingsverehrung für die Jungfrau Maria und für die heilige Lucia, die ehemals in Italien ſo ſehr verehrt ward, der Antheil, den er Beatricen an ſeinen Neigungen und Virgil an ſeinen Studien nehmen ließ, dieſe Hauptmomente der Erzählung ſind hiſtoriſch. Indeſſen ſind die Wirklichkeiten auch Bilder. Der Dichter iſt der vollendetſte Ausdruck der Menſchheit in ihren edelſten Trieben und in ihren zahlloſen Schwächen. Die Barmherzigkeit der Jungfrau Maria ſtellt die göttliche Gnade vor. Das Beiſpiel

---

[1]) Convito. Tratt. II, 16; III, 12, 14, 15. — Cf. Hugo a S. Victore, Eruditionis didascalicae, I, 3; II, I.

[2]) Inferno, I et II. Convito, IV, 24.

der damaligen Lebensbeſchreiber der Heiligen, die in den Namen der Heiligen geheimnißvolle Tugenden zu finden gewohnt waren, berechtigte die erleuchtende Gnade unter dem Namen Lucia aufzutreten zu laſſen. [1]) Vor allen aber konnte Beatrix, welche durch einen günſtigen Einfluß die Seele Dantes beherrſchte, die ihn befreit hatte von dem Einfluſſe gewöhnlicher Geiſter, die ihn ſpäter durch ihren Tod mit dem Gedanken in den Aufenthalt der Seligen hinübergezogen, die ihm erſchienen war wie ein Strahl göttlicher Schönheit, Beatrix konnte für ihn nicht mehr eine gewöhnliche Tochter der Sterblichen, ſie mußte für ihn ein Begeiſterung einflößendes Weſen, eine zehnte Muſe ſein, die Muſe, die damals alle andern beherrſchte, die Theologie. [2]) Virgil endlich, der zu jener Zeit von einem uns jetzt fremden Geſichtspunkte aus betrachtet ward, einerſeits ſeiner vierten Ekloge wegen als einer der Vorläufer der Religionswahrheiten mitten in der heidniſchen Welt, andererſeits der Uebertreibungen ſeiner Commentatoren wegen, als der Inhaber aller Wiſſenſchaften des Alterthums, [3]) Virgil war in den Augen Dantes der Repräſentant der bis zu ihrem höchſten Vermögen geſteigerten menſchlichen Wiſſenſchaft, nämlich der Philoſophie. [4]) Folglich muß man in den Beziehungen dieſer beiden poetiſchen Geſtalten die beiden Ideen-Ordnungen erkennen, die ſich in ihnen perſonifiziren.

---

[1]) Dieſes iſt die Erklärung aller Commentatoren.

[2]) Stellen, wo Beatrix als Symbol der Theologie genommen wird: Inferno, 11, 26, 35. Purgatorio, Vl, 16; XVlll, 16. — Siehe auch: Purgatorio, XVlll, 34; XXX, 11; XXXl, 12, 37, 41; XXXll, 32; XXXlll, 49. Paradiso I, 19, 24; lV, 22, 39; XVlll, 6; XXVlll, 1; XXXl, 28.

[3]) Siehe das Fragment eines Commentars von Bernhard von Chartres über die ſechs erſten Bücher der Aeneide im Anhange der Schriften Abälards, herausgegeben von Couſin.

[4]) Virgil repräſentirt die Philoſophie: Inferno I, 30; lV, 25; Vll, 1; Xl, 31; Purgatorio, Vl, 10; XVlll, 1, 16; Erklärung des prophetiſchen Sinnes des Vl. Hirtengedichtes Purgat. XXll, 24.

Nun aber verhält es ſich mit der Eintheilung der Wiſſenſchaften wie mit der Natur; ſie iſt eine Kette, in welcher ein Ring ſich erſt ſchließt, nachdem der andere eingegriffen. Es gibt eine natürliche Theologie, die ins Bereich der philoſophiſchen Studien gehört; es gibt philoſophiſche Studien, von denen ſich die Theologie Beiſtand borgt. Oder beſſer geſagt: Die Philoſophie hat zwei Theile, der eine iſt die Einleitung, der andere iſt der Commentar der Theologie; der eine iſt die Anticipation des Glaubens, der andere die Entwicklung deſſelben durch die Vernunft. In der Geſchichte des Menſchen wie in der Menſchheit iſt der Glaube das Erſte. Er ſteigt durch das Wort in die Finſterniß unſerer Unwiſſenheit hinab, er erweckt dort die Vernunft und läßt ſie von dem bloßen Vermögen in den Zuſtand der Ausübung übergehen; dann unterſtützt er dieſelbe in ihrem ſchwankenden Gange durch eine unmerkliche und fortgeſetzte Einwirkung; wenn die Vernunft am Ziele ihrer natürlichen Laufbahn angelangt iſt, dann empfängt der Glaube, indem er ſich ihr ſichtbar macht, mit ihrem Beifalle auch ihre erworbenen Begriffe und ihr gewohntes Verfahren. Auf dieſe Weiſe wird durch ein wunderbares Zuſammenwirken die Erziehung der Intelligenz vollendet. Nach dieſer erweiterten Auffaſſung der Philoſophie erklären ſich deutlich die beiden Rollen des Virgil und der Beatrix. Man begreift, warum Beatrix mit der Kraft des Glaubens bekleidet in die Nacht der Hölle hinabſteigt, um den Virgil, der die Vernunft bedeutet, hinauf zu holen. Man begreift das Amt des weiſen Heiden, gleichviel, ob er in die Tiefe der Hölle hinabſteigt, oder die Gipfel des Purgatoriums erklimmt, oder am Eingange der himmliſchen Region ſtille ſteht; ſei es, daß ihm die Geheimniſſe der materiellen und moraliſchen Welt vertraut zu ſein ſcheinen, ſei es, daß er die Räthſel einer höhern Ordnung anerkennt und vorausſetzt, daß er deren Auflöſung meiſtens ablehnt, oder nicht umhin kann, dieſelbe zuweilen durchſchimmern

zu laſſen. Man weiß, warum die chriſtliche Jungfrau einen verborgenen und beſtändigen Beiſtand ſpendet, bis ſie in ihrem vollſten Glanze an der Grenzſcheide der Erde und des Himmels erſcheinen wird und warum ſie ſich mitten durch den Raum erhebend und immer der Gottheit nahend, es nicht verſchmähet, ihre Betrachtung zu unterbrechen und die aufgeworfenen Fragen durch denjenigen entſcheiden zu laſſen, der ihr voranging. Kurz man begreift jene wunderbare Geſellſchaft Virgils und Beatricens, um den Dichter, nämlich den Menſchen, zum Frieden, zur Freiheit und zur geiſtigen Geſundheit zu führen, welche die Grundbedingung der künftigen Unſterblichkeit iſt. [1])

III.

Zur ſelben Zeit, wo die äußeren Wahlverwandtſchaften der Philoſophie ſich auf dieſe Weiſe zu erkennen geben, wird auch ihre innere Verfaſſung beſtimmt. Wir haben ſchon geſehen, daß ſie die Phyſik, die Metaphyſik und die Moral in ſich befaßt, und in der That, die Lehren der beiden allegoriſchen Perſonen umfaſſen den Menſchen, die Natur und die Weſen, die über ihnen ſind. Bei dieſer Aufzählung blieb die Logik im Hintergrunde. Es ſcheint, als habe der kühne Dichter ſie verſchmähet; er erhebt ſich gegen jene müßigen Fragen, womit die Schule ihren Scherz trieb: »Welches iſt die Zahl der Bewegkräfte der Himmel? Wenn das Nothwendige und das Zufällige im Vorderſatz und im Unterſatz gegeben iſt, kann ſich dann das Nothwendige im Schluſſe finden? Muß man die Exiſtenz einer

---

[1]) Inferno, II, 17; Purgat. I, 18; VII, 8; XXI, 19; XXIII, 44; XXVII, 46; XXX, 17; Parad. II, 21; XXXI, 29.

erſten Bewegung annehmen? Kann man in einen Halbkreis ein anderes Dreieck als ein Rechteckiges beſchreiben?« [1])

Die Denkformen, worin die Meiſten ſeiner Zeitgenoſſen ein unbegrenztes Vertrauen ſetzten, beurtheilt er freimüthig; er unterſcheidet die Kette der Wahrheiten von ihrer Ausdrucksweiſe, die nur deren Zeichen iſt, und wenn das Wahre ſich in dem Vernunftſchluſſe findet, ſo trifft ſich dieſes ſeiner Meinung nach nur zufällig und weil es ſchon in den Worten des Vorderſatzes lag. [2]) Er verweiſet die Vernunftſchlüſſe unter dem Namen der Dialektik auf die zweite Stufe des Triviums und vergleicht ſie gemäß dem oben angeführten Syſteme der Analogien mit dem Merkur, dem zweiten Planeten, weil Merkur der kleinſte und derjenige Stern iſt, der ſich am vollſtändigſten unter den Sonnenſtrahlen verbirgt, ſo wie die Dialektik von allen Wiſſenſchaften diejenige iſt, welche auf die beſchränkteſten Verhältniſſe angewieſen iſt und ſich am liebſten unter dem ſcheinbaren Schleier der Sophismen verbirgt. [3]) Kurz, durch eine bittere Ironie macht er dieſe Wiſſenſchaft zu der der böſen Geiſter und aus dem Teufel einen Logiker. [4]) Die weiſen Vorſchriften, welche das Geſchäft des Denkens leiten müſſen, entgingen ihm indeſſen nicht; er faßt ſie aber mit dem Studium der intellectuellen Erſcheinungen, mit der Pſychologie und mit der Anthropologie, wovon ſie ausfließen, unter dem Namen der Moral zuſammen. In der That iſt es der praktiſche Geſichtspunkt, auf den er auf allen ſeinen Richtungen zurückkommt. Die Moral iſt in ſeinen Augen die Lenkerin der menſchlichen Vernunft, ſie ordnet deren Oeconomie, ſie bereitet den übrigen Wiſſenſchaften, die ohne ſie nicht beſtehen können, ihre Stelle, ſie

---

[1]) Paradiso, XIII, 33.
[2]) De monarchia, l. II, 40.
[3]) Convito, t. II, cap. 14. Cf. S. Bernard, Serm. II, in Pentecost.
[4]) Inferno, XXVII, 41.

Google

leitet geſchickt deren Aufnahme, wie die geſetzliche Rechtspflege, die Herrſcherin der Städte, die Ausübung nützlicher Künſte beſchützet;[1]) und da die Vortrefflichkeit der Philoſophie ſich in der Moral zeigt, ſo geht auch die Schönheit aus ihr hervor. Denn die Schönheit iſt Harmonie, und die vollkommenſte Harmonie hienieden findet ſich nur in der Tugend. Aus dem Vergnügen, das man empfindet, ſie kennen zu lernen, geht die Sehnſucht hervor, ſie auszuüben, und dieſe Sehnſucht verdrängt die Leidenſchaften, zerbricht die laſterhaften Gewohnheiten und erzeugt die innere Glückſeligkeit, die immer im Geſolge der rechtmäßigen Uebung der Thätigkeit der Seele ſich befindet.[2]) Daher die zuweilen demüthige, zuweilen muthige Stellung, die der wahre Weiſe annimmt; die Gelehrigkeit und Einfachheit, die er von ſeinen Schülern verlangt; der Abſcheu vor allen Befleckungen und der Kampf mit der Wolluſt, deren innere Verderbniß er aufdeckt.[3]) Daher die Schätzung der moraliſchen Wahrheiten als das ſchönſte Erbtheil der Welt von denen hinterlaſſen, die mit ihrer Vernunft in die Tiefen der Dinge hinabſtiegen.[4]) Daher der Grundſatz, daß gewiſſe Begriffe durch den Geiſt nicht eher erfaßt werden können, als bis er durch die Flamme der Liebe geläutert iſt.[5])

IV.

Dieſe Ideen über den Ausgangspunkt und über den Zweck der Philoſophie mußten auf die Wahl der Methode Einfluß

[1]) Convito, II, cap. 15.
[2]) Ibid. III, 15.
[3]) Inferno, II, 15. Purg. I, 32; II, 3; XIX, 10.
[4]) Purgatorio, XVIII, 23.
[5]) Paradiso, VII, 20 — Cf. S. Bernard. Sermo de Deo diligendo.

üben. Wenn in den Geſetzen der Intelligenz die Initiative Gott zuſteht, wenn er durch die Gnade wirkt und wenn ſein erſtes Werk in uns der Glaube iſt, dann wird die Vernunft die Bedingungen ihrer Entwicklung nicht in einem eingebildeten methodiſchen Zweifel finden. Alle Wahrheiten ſind ihr einſchließlich auf dem Wege eines höhern Unterrichts verliehen worden; ſie braucht ſie nur von der Verwirrung, von dem Irrthume und von der Unwiſſenheit zu befreien; ſie ſucht nicht, ſie beſtätigt nur; ſie ſtellt nicht Fragen zur Entſcheidung auf, ſondern Lehrſätze zum Beweiſen; ihre Schlüſſe ſind Reminiszenzen; ſie ſchreitet vor durch Synthesen. Wenn von einer andern Seite das Genie des Dichters den Gang einer gewöhnlichen Logik verſchmähet, wenn er ohne Anſtrengung von dem Studium der übernatürlichen Welt zu dem der Natur übergeht, und von dem Studium der Natur zu dem des Menſchen, ſo geſchieht dies, weil dieſe verſchiedenen Kreiſe von Ideen ihm wechſelſeitige Beziehungen zu haben ſcheinen. Vorzüglich iſt ihm der Menſch ein wahrer Microcosmus, ein Auszug der Schöpfung, ein Bild des Schöpfers. Jeder Augenblick ſeines Lebens iſt ihm das Ergebniß ſeiner entſchwundenen Jahre und der Schatten ſeines künftigen Daſeins. Die ganze Wiſſenſchaft ſcheint ihm nur eine Folge kühner Gleichungen und ſchneller Deductionen; Alles wird auf dem Wege der Zuſammenſtellung oder des Vergleichs erklärt. Die Weſen werden darin in ihrer lebendigen und concreten Wirklichkeit betrachtet und Abſtraktion zeigt ſich darin nur in großen Zwiſchenräumen. Kurz, weil der praktiſche Nutzen das Ziel aller ſeiner Forſchungen, weil ein Drang und eine Ungeduld zu handeln darin iſt, weil ſogar das Studium als eine moraliſche Verbindlichkeit und die Wiſſenſchaft als eine Pflicht betrachtet wird, ſo kann es nicht auffallen, wenn alle erworbenen Kenntniſſe nach dem Begriffe des Guten und des Böſen eingetheilt ſind. Es wird ſich ein Inbegriff von Lehrſätzen zeigen, welche zuerſt das Böſe umfaſſen, dann das Böſe im Kampfe

mit oder in Beziehung zum Guten, endlich das Gute ſelbſt im Menſchen, in der Geſellſchaft, im zukünftigen Leben und in den äußern Weſen, deren Einfluß die menſchliche Natur unterworfen iſt. Die unſichtbare Welt wird der Hauptſchauplatz ſeiner Forſchungen ſein, weil die Räthſel dieſer ſichtbaren Welt erſt dort ihre ſichere Löſung finden; dort werden die Subſtanzen und die Urſachen, die hienieden nur dem Glauben durch ihre Erſcheinungen und ihre Wirkungen zugänglich ſind, von Angeſicht zu Angeſicht geſchauet. So werden die wiſſenſchaftlichen Vernunft-Begriffe gleichſam von ſelbſt in den poetiſchen Rahmen eintreten, den die religiöſe Tradition in Hölle, Purgatorium und Paradies darbietet. [1])

Eine ſolche Methode könnte beim erſten Anblick allen Anſchein des Paralogismus haben. Denn wenn ſie die intellectuelle Arbeit zur Vorſchrift macht, woher ſollte der Beweis einer ſolchen Vorſchrift hervorgehen, wenn nicht aus dieſer Arbeit ſelbſt? Sie erhebt ſich und ſteigt hinab mitten durch die Weſenfolge, ſie ſchließt von der Zeit auf die Ewigkeit, ſo wie ſie in dem Grunde der Ewigkeit die Dinge der Zeit wahrnimmt. A priori nimmt ſie das Dogma vom zukünftigen Leben an, ſie macht es zum Stützpunkte von jenem vollſtändigen Studium, aus welchem ſie es a posteriori herleiten ſollte. Es findet ſich daher ein in ſich ſelbſt zurück laufender Cirkel in den Gedanken Dantes, aber kein fehlerhafter. Ein ähnlicher Cirkel findet ſich überall, in der logiſchen Gewißheit, wie in den moraliſchen Pflichten, in den politiſchen Gewalten, wie im Worte in der Litteratur, weil man überall demjenigen begegnet, der Anfang und Ende iſt, Alpha und Omega, der Cirkel, deſſen Centrum überall und deſſen Umfang nirgend iſt.

---

[1]) Gravina, Ragion poetica, lib. II, 1, 13.

Zweites Kapitel.

Das Böſe.

Sobald die Seele in die Region des Böſen eintritt, fühlt ſie ſich von Entſetzen durchſchauert; ſie zögert beim Anblick ihrer Schwäche; ſie begreift das Traurige und Widrige, was in jener Initiation in die Geheimniſſe der menſchlichen Verderbtheit liegt; ſie begreift, daß es ein Vorrecht und zugleich eine Prüfung ſei, die denjenigen vorbehalten iſt, derer ein ſeltenes und großes Geſchick wartet. [1]) Sie würde alſo nicht hineintreten, wenn nicht zwei Betrachtungen ihr zu Hülfe kämen, die ſie an die Unmöglichkeit erinnerten, aus den eigenen Verirrungen anders als durch dieſen Ausweg auszugehen, und an den Beiſtand, den Gott zur Ausführung eines von ihm eingeflößten Vorhabens zugeſichert. [2]) Nur für ſolche, die ſchon für Wahrheit und Gerechtigkeit todt, ſich jener Wiſſenſchaft des Böſen nahen und durch eine ſchuldvolle Begierde hingeriſſen, in jene Tiefen hinabſteigen, nur für dieſe ſteht an den Pforten mit dunkler Schrift geſchrieben: »Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung ſchwinden.« [3])

---

[1]) Inferno, II, 4.
[2]) Ibid. I, 38. Purgat., I, 21; XXX, 46. — Cf. Vigil. Aeneid., VI. 130.
[3]) Inferno, III, 40, 3.

Das Böſe iſt nicht nur die Abweſenheit, es iſt die Beraubung des Guten. Das Gute iſt die Vollkommenheit. Die abſolute Vollkommenheit iſt das zu ſeiner höchſten Macht erhobene Weſen. Dies iſt Gott. Gott beruft die Geſchöpfe, ſich ihm zu nahen nach den verſchiedenen Verhältniſſen, ſogar nach den verſchiedenen Zwecken, womit er ſie begabte; hierin beſteht der Maaßſtab ihrer relativen Vollkommenheit. Ihr Widerſtand gegen dieſe göttliche Anziehung, ihre Abkehr von ihrem natürlichen Ziel begründet ihre Verkehrtheit. Dieſe Thatſache, die beim einzelnen Menſchen leicht erkennbar iſt, tritt in einem größern Maaßſtabe in der Geſchichte der Societäten hervor, ſie wächſt noch, wenn ſie ſich außerhalb der irdiſchen Bedingungen wiederholt, und erſcheint in den übermenſchlichen Weſen einzig in ihrer Art.

I.

Da die Wahrheit das höchſte Gut der Vernunft iſt,[1] ſo iſt die Unwiſſenheit und der Irrthum das intellectuelle Uebel. Die Unwiſſenheit und der Irrthum ſind verſchieden, wie deren Urſachen; von dieſen Urſachen ſind die einen im Menſchen, die andern außerhalb deſſelben. Die erſte Klaſſe theilt ſich in vier Abtheilungen. Zuerſt die leiblichen Gebrechen, von denen man zwei Arten unterſcheiden muß: die Störungen des Organismus, welche aus geheimnißvollen Quellen der Erzeugung hervorgehen, und die ſchädlichen Zerrüttungen des Gehirns, welche durch zufällige Ereigniſſe herbeigeführt werden. Daher die Stummheit und die Taubheit, die Raſerei und der innere Wahnſinn.[2]

---

[1]) Inferno, III, 6.
[2]) Convito, I, 1. Ibid., IV, 15.

Dann folgen die angebornen und allgemeinen Gebrechen der Seele: Schwäche der Sinne, Schwäche der Vernunft. Wenn das Zeugniß des Geſichts und des Gehörs über ſinnfällige Eigenſchaften, die in ihrem Bereiche liegen, ſelten täuſchet, ſo ordnen ſich die vielfachen Senſationen, die ein einziger Gegenſtand veranlaßt und die man ſammeln muß, nicht immer günſtig zuſammen. [1]) Zudem iſt die Sphäre der Sinne beſchränkt, und wenn die Vernunft ſich darin einſchließt, ſo beſchneidet ſie ſich die eigenen Flügel. Wenn ſie auch ihre ganze Schwungkraft anſtrengt, ſo ſtößt ſie doch auf Grenzen, die zu überſchreiten ihr unterſagt iſt. Am Ziele ihres mühevollen Weges gewahrt ſie, wie ſich der unendliche Weg der Geheimniſſe vor ihr öffnet, wie er emporſteigt und ſich bis zur Höhe der Himmel erhebt. [2]) Es gibt eine andere aber minder verbreitete Art Gebrechen, die aber wichtiger, weil ſie freiwillig ſind: die Prahlerei, der Kleinmuth und der Leichtſinn. Die Prahlerei macht, daß viele ihren Kräften bis zu dem Grade trauen, daß ſie ihre perſönlichen Anſichten zum Maßſtabe aller Dinge nehmen, daß ſie zu hören und zu fragen verſchmähen, daß ſie ohne Schlaf und ganz laut träumen, und auf verwegenen Pfaden, die jeder ſich nach Belieben bildet, philoſophirend einhergehen, ſich abſondernd, nur um geſehen zu werden. [3]) Der Kleinmuth iſt Schuld, daß ſehr viele die Wiſſenſchaft außerhalb des menſchlichen Bereiches wähnen; unfähig ſie ſelbſt zu ſuchen, gleichgültig gegen die Forſchungen Anderer, hartnäckig wie ſcheue Nachtvögel in ihrer Unthätigkeit, vergraben ſie ſich in den Materialismus eines rohen Lebens, weil ſie an der Wahrheit verzweifeln. [4]) Der Leichtſinn reißt jene mit ſich fort, die ver-

[1]) Convito IV, 8. Purgat., XXIX, 16. Cf. Aristot. De anima, II, 6.

[2]) Paradiso, II, 19. Purgat., XXXIII, 30.

[3]) Convito, IV, 15. Cf. Hugo a S. Victore, Eruditionis didascalicae, lib. V, 9. Paradiso XXIX, 27. Cf. S. Thomas, Contra Gent. 1. 5.

[4]) Convito, ibid. Inferno, II, 15.

möge ihrer raſchen Einbildungskraft immer über die Grenzen der Logik hinausgehen; die ſchließen, bevor ſie gedacht, die von einem Schluſſe zum andern ſpringen, ohne Unterſchied leugnen und beſtätigen, und ſich für ſcharfſinnig halten, weil ſie oberflächlich ſind. [1]) Kurz will man bis in die tiefſten Falten der menſchlichen Verderbniß eindringen, ſo findet man, daß die Laſter des Herzens die Feinde guter Gedanken ſind; man entdeckt ſchmachvolle Freuden, welche die Seele bis zu dem Grade bezaubern, daß ſie alles für verächtlich hält, was jene nicht gewähret. Kurz die Vernunft erſcheint in den Ketten der empörten Sinnlichkeit gefangen. [2])

Die zweite Klaſſe, wozu man die äußern Hinderniſſe zählen muß, läßt ſich auch in zwei von einander verſchiedene Abtheilungen theilen. Zuerſt muß man die Bedürfniſſe eines häuslichen und bürgerlichen Lebens hinzurechnen, die Schwierigkeiten der Zeit und des Ortes, den Mangel an Unterricht, an Rath und Beiſpiel und die allgemeine Denkart. [3]) Aber außer dieſen materiellen und leicht zu erkennenden Verhältniſſen, die uns die Wahrheiten verhüllen, verbergen ſich noch andere heimtückiſche, nicht greifbare Feinde. Geiſter, die auf eine Wiſſenſchaft eiferſüchtig ſind, die ſie verloren haben und die ein Verlangen tragen, Anderen ihre Finſterniß, ihr Erbtheil mitzutheilen. Die Einwirkung dieſer fremden und böſen Mächte kann allein jene unfreiwilligen und unvermeidlichen Handlungen erklären, die man nicht als von einer Vorſehung ausgehend betrachten kann, weil ſie immer etwas Verderbliches haben und welche Verſuchungen genannt werden. Im Gebiet des Logiſchen nimmt die Verſuchung zwei Formen an. Sie erweckt auf dem Wege unſerer Forſchungen Schreckbilder, die ihn uns zu verſperren

[1]) Convito, ibid. Paradiso, XIII, 39.

[2]) Convito, I, 1. Cf. S. Bonaventura, Compendium theologiae III, 6, 8. S. Thomas, prima secundae, q. 85, art. 3.

[3]) Convito, ibidem, IV, 8. Paradiso XIII, 40.

drohen, Furcht und Traurigkeit, die ſich nicht erklären laſſen, eine ſchmerzliche Entmuthigung, die uns, wenn ſie uns in unſere Fußſtapfen zurückführte, in die ſchmähliche Nacht der Unwiſſenheit zurückſinken ließe. Kann ſie aber die Sehnſucht nach Wiſſenſchaft in uns nicht zerſtören, ſo ſucht ſie dieſe durch trügeriſche Erſcheinungen zu verwirren, und lockt uns in eine Richtung, deren Ausgang der Irrthum iſt.[1]) Nun aber iſt das Ende dieſer verſchiedenen Vernunft-Krankheiten der Tod; denn das Leben iſt die Seinsweiſe der lebendigen Weſen; vegetativ in den Pflanzen, ſenſitiv in den Thieren, bei den Menſchen aber iſt das Leben weſentlich vernünftig. Und da die Dinge ihren Namen von dem, was weſentlich in ihnen iſt, entlehnen, ſo iſt Leben für den Menſchen denken; ſich vom geſetzmäßigen Gebrauche der Vernunft losſagen, ſterben.[2]) Und wenn einer ſagt: »Wie kann man Jemanden todt nennen, den man noch thätig ſieht, ſo iſt die Antwort, daß der Menſch todt und das Thier geblieben ſei.«[3])

2. Die Vollkommenheit des Willens beſteht in der Tugend. Das moraliſche Uebel iſt folglich das Laſter, das Laſter iſt die Neigung unſeres Wollens wider das göttliche Wollen. Es gibt drei Neigungen, die der Himmel nicht will: die Unenthaltſamkeit, die Bosheit und die viehiſche Niedertracht.[4]) Unter

---

[1]) Inferno VIII, 28; XXIII, 47. Im IX. Geſang (terz. 18) drohen die Furien dem Dante mit dem Anblicke der Meduſa, und er ſelbſt macht uns mit dem allegoriſchen Sinne bekannt, den er dieſer Mythe gibt. In terz. 21. ergänzt Giacopo di Dante den Gedanken ſeines Vaters, indem er in ſeinem nicht herausgegebenen Commentar die drei Gorgonen mit drei Arten der Furcht vergleicht, wovon die letzte und die furchtbarſte durch Meduſa repräſentirt, einigermaßen die Fähigkeiten der Seele verſteinert und ſie zuweilen auf immer erſtarren macht. — Uebrigens erinnert dieſe Stelle an die Todtenbeſchwörung der Odyſſee. XI, 633.

[2]) Convito IV, 7.

[3]) Ibid., II, 8.

[4]) Inferno, XI, 27. Cf. Aristot., Eth. l. VII, cap. I.

Digitized by Google

den Namen Unenthaltſamkeit gehört die Unzucht und die Völlerei, welche die Vernunft den Gelüſten des Fleiſches unterwerfen; der Geiz und die Verſchwendung, die beide von dem ungeordneten Gebrauche der zeitlichen Güter herrühren; der Zorn und jene ſündhafte Melancholie, welche die Seele erſchlafft und ſie in einer trägen Unthätigkeit zurückhält. — Schändlicher iſt die Bosheit; ihr Zweck iſt die Ungerechtigkeit; die Mittel, deren ſie ſich bedient, ſind Gewalt und Betrug. Man kann gegen dreierlei Perſonen Gewalt brauchen: gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und gegen den Nächſten, und zwar auf zwei Arten, je nachdem man ſie in ihrer Exiſtenz oder in den Dingen angreift, die ihnen gehören.[1]) Die Gewalt, die den Nächſten angreift, läuft auf Mord und Raub hinaus; diejenige, die man auf ſich ſelbſt richtet, auf Selbſtmord und Verſchwendung; diejenige, die ſich gegen Gott richtet, zeigt ſich entweder durch Läſterungen, die ein moraliſcher Gottesmord ſind, durch unzüchtige Handlungen, welche die Natur ſchmähen, oder durch Wucher, welcher die Verachtung der Induſtrie in ſich ſchließt, die eine Tochter der Natur, wie die Natur eine Tochter Gottes iſt.[2])

Der Betrug, der noch ſtrafbarer iſt, weil kein anderes Geſchöpf dem Menſchen hiervon ein Beiſpiel gibt, kann gegen diejenigen verübt werden, mit denen man bloß durch die allgemeinen Bande der Menſchheit verbunden iſt, oder gegen diejenigen, an die man durch die engern Bande des Blutes, des Vaterlandes, der Dankbarkeit, oder des pflichtmäßigen Gehorſams gefeſſelt iſt; hat er nun ſo den höchſten und ſchändlichſten Punkt erreicht, dann heißt der Betrug Verrath. Kurz, man hat ſchon geſehen, daß der Menſch durch Verzichten auf ſeine Vernunft unter die Ordnung der Thiere hinabſinkt: denn heißt

---

[1]) **Inferno, XI, 8. Cf. Cicero de Officiis I, 12. S. Bonavent. Compendium III, 6.**

[2]) **Inferno, XI, 36. Cf. Arist., Phys., 1.**

Digitized by Google

das nicht, auf die Vernunft verzichten, wenn man der Herrſchaft über ſich ſelbſt entſagt, um ſich der Knechtſchaft der Sinne zu unterwerfen? So wie es außerhalb der gewöhnlichen Grenzen der menſchlichen Natur einen Höhepunkt gibt, wo die Tugend heroiſch wird, ſo gibt es auch einen niedrigſten Punkt, wo das Laſter viehiſch wird. Der Sinn der Fabel der Circe, die in der Poeſie des Alterthums ſo berühmt war, iſt kein anderer. Die unſichtbar gewordene Zauberin iſt noch immer da, wenigſtens hören ihre magiſchen Verwandlungen nicht auf, ſich zu verwirklichen. Unter den Formen, unter denen eine denkende Seele wohnen zu müſſen ſcheint, entwickeln ſich die niedern und böſen Triebe der Thiere; man braucht in die Sitten der Völker nicht tief einzudringen, um jene ſcheußlichen Typen, die unreinen Gewohnheiten des Schweins, die zornige Laune des Hundes, die Falſchheit des Fuchſes wiederzuerkennen. [1])

Wenn man ſich von den Wirkungen des Laſters zu den Urſachen deſſelben erhebt, ſo ſtößt man auf eine neue und vielleicht auf eine wiſſenſchaftlichere Eintheilung deſſelben. Die Liebe, das nothwendige Princip aller Thätigkeit, kann in ihrem Gegenſtande irren, und ſich ſo dem Böſen zuwenden; ſie kann auch zu ſtark oder zu läſſig in ihrer Energie ſein, wenn ſie auf das Gute gerichtet iſt. Da nun aber die Liebe nicht nachlaſſen kann zur Erhaltung des Weſens, worin ſie ihren Sitz hat, beizutragen, ſo kann keiner ſich ſelbſt haſſen; und da kein Weſen ſich von der ewigen Weſenheit, von der Alles ausgeht, getrennt denken kann, ſo iſt auch der Gotteshaß glücklicherweiſe eine Unmöglichkeit. Es bleibt alſo nur das Böſe zu lieben übrig, und dieſe verdorbene Liebe geſtaltet ſich auf drei verſchiedene Arten in dem Sumpfe unſeres Herzens. Bald iſt

[1]) Purgat., XI, 33. Cf Cicero de Officiis, 1, 12. — Hauptſächlich Boethius, de consolatione lib. IV, pros. 3. Ricardus à S. Victore, de eruditione interioris hominis, lib. III, cap. 2.

es der Wunſch, ſich zu erheben, der die Erniedrigung eines Andern wünſcht; bald iſt es Furcht, Macht, Ehre und Ruhm zu verlieren, die über die gelungenen Erfolge des Nächſten traurig macht; oder es iſt wohl gar die durch eine unverdiente Beleidigung zurückgelaſſene Herzenswunde. Hochmuth, Neid, Zorn ſind die drei Formen der Liebe zum Böſen. Die Liebe ahnet trübe das Daſein eines wirklichen Gutes, worin ſie Ruhe finden würde, und ſtrengt ſich an, es zu erreichen; iſt dieſe Anſtrengung unzureichend, dann heißt ſie Trägheit. Es gibt endlich andere Güter, worin die Glückſeligkeit nicht beſteht: Reichthum, ſinnliche Freuden, Genüſſe, die immer das Erröthen auf der Stirn zurücklaſſen. Die Liebe, die ſich ihnen ohne Rückſicht hingibt, wird ſchuldig; ſie wird Geiz, Völlerei und Unzucht. Da nun aber dieſe ſieben Hauptſünden von demſelben Prinzip ausgehen, ſo verbindet ſich durch eine traurige Verwandſchaft auch die übrige Menge der geringern Laſter mit ihnen. [1])

Aber obgleich nichts freier iſt, als die Liebe, ſo gehört doch die erſte Regung ihr nicht an. Iſt dieſe Regung ſchlecht, ſo heißt ſie böſe Luſt, und man unterſcheidet deren drei Arten: die böſe Luſt der Sinne oder die Wolluſt, die böſe Luſt des Geiſtes oder die Ehrſucht, und die letzte, welche Theil an beiden hat, weil die Mittel, ſie zu befriedigen, ihr Gegenſtand ſind, die Habgier. Dieſes ſind die drei drohenden Ungeheuer, denen der Menſch in dem Grade, als er ſich tiefer in den Wald des Lebens hineinbegibt, begegnet. Die Wolluſt, die dem leichten und üppigen Panther gleicht, und welche die Blicke, die

---

[1]) Purgatorio, XVII, 32. Dieſe Eintheilung der Hauptſünden, welche von der gewöhnlich angenommenen und von der des heil. Thomas, prima secunda q. 84, 7, verſchieden iſt, findet ſich auch im heiligen Bonaventura Compendium III, 14. — Hugo von St. Victore Allegoriae in Matheum, 3, 4, 6. — h. Gregorius, Moralium XXXI, 31; — und mit geringen Abweichungen bei Caſſianus, de institut. coenob; lib. V, cap. I.

ſie einmal gefangen genommen hat, fortwährend blendet; der Ehrgeiz, den man dem ſtolzen Löwen vergleichen kann; die Habgier, die der Wölfin gleicht, deren Magerkeit die unerſättliche Begierde bezeichnet; dieſe verſchlingt die meiſten Opfer. Aber dieſe furchtbaren Thiere ſind der Erde, die ſie verheeren, nicht eigenthümlich. Der Neid öffnete dieſen Kindern der Hölle die Pforten [1]) oder richtiger geſagt, die böſe Luſt iſt eine jener unperſönlichen, allgemein feſtſtehenden Thatſachen, deren Erſcheinung eine fremde Macht bekundet. Dieſe Macht wirkt in verſchiedenen ungleichen Graden, anfangs als bloßer Gedanke, wogegen der Widerſtand leicht iſt, dann, nachdem der Wille ſich ihm ergeben hat, als eine ſtarke Einbildung, zuletzt, wenn der Wille ſich bis an den äußerſten Rand des Abgrundes führen läßt, ſcheint er gewiſſermaßen hier zu Grunde zu gehen: das moraliſche Leben erſtirbt, bevor noch das phyſiſche Leben die letzte Stunde erreicht hat; man kann ſagen, die Seele ſeie ſchon im Kerker der Hölle begraben, wozu ſie ſich ſelbſt verurtheilt. Der Leib, den ſie bewohnte, iſt dann gleichſam wie von einer andern Seele, wie von einem andern Leben, wie von einem teufliſchen Willen beſeſſen. Es iſt nicht bloß der Tod, ſondern eine anticipirte Verdammniß; an der Stelle des Menſchen bleibt nicht ein bloßes Thier, ſondern der Teufel. [2])

II.

Die Vervielfältigung des Individuums im Raume bildet die Geſellſchaft und die Entwicklung der Geſellſchaft in der Zeit

---

[1]) Inferno, I, 11, 15, 17, 32, 37. Siehe auch Paradiso XX, 1.

[2]) Purgatorio, XIV, 49. Inferno, XXVII, 39; XXXIII, 43. Cf. S. Thomas, p. sect. q. 114, a. 1. — S. Bonaventura, Serm in feriam IV Pentecostes

iſt Gegenſtand der Geſchichte. Dieſelben Thatſachen, die wir oben vom pſychologiſchen Standpunkte aus betrachteten, müſſen ſich alſo vom geſchichtlichen Standpunkte aus nur im größeren Maßſtabe wiederfinden. Das Böſe der Intelligenz und das Böſe des Willens, der Irrthum und das Laſter haben ſich in ihr gebildet; erſterer in den philoſophiſchen und religiöſen Lehren, letzteres in der weltlichen und geiſtlichen Regierung der Völker.

1. Die Verirrungen des Menſchen=Geſchlechtes beginnen ſchon in ſeiner Wiege und in jener Störung, welche die Sünde des erſten Vaters verurſachte. Als der Menſch das Glück verloren, hienieden von Angeſicht zu Angeſicht mit Gott zu verkehren, ſuchte er ihn am Himmelszelte in den Geſtirnen, deren Einfluß er empfand und deren Glanz und Feuer er zugleich bewunderte. Deswegen wurden die Namen Jupiter und Merkur, Mars und Venus mit Gelübde und mit Opfer begrüßt. Dies iſt der Urſprung der Abgötterei und der erſte Irrthum der erſten Völker. [1]) Später bemächtigte ſich das Bedürfniß nach der fernen Wahrheit einiger edlen Geiſter. Nach den ſieben berühmten Griechen, denen man den Namen der Weiſen gab, findet man einen andern, der von der menſchlichen Gebrechlichkeit noch mehr durchdrungen ſich Freund der Weisheit (Philoſoph) nannte. Schulen bilden ſich und die Philoſophie ward geboren. [2]) Dieſe Anſtrengungen blieben nicht ohne Erfolg, aber ſie ſcheiterten an der Schwelle jener Fragen, die zu überſteigen am wichtigſten war. Die allgemeine Vernunft wartete, um ſich in dem Sohne Marias zu offenbaren. [3]) Gott, der von den meiſten verkannt wurde, empfing nicht mehr von denen, welchen er ſich zeigte, die gebührende Huldigung. [4])

[1]) Paradiso, IV, 21, VIII, 1.
[2]) Convito, t. III, 11.
[3]) Purgatorio, III, 13.
[4]) Inferno, IV, 13, 43. Purgat. VII. 9.

Während dieſe allgemeine Finſterniß alle Schulen bedeckte, umgaben einige ſich noch mit den Finſterniſſen, die ihnen beſonders eigenthümlich waren. Von Parmenides und jenen dünkelvollen Eleatikern, welche ſich in tiefe Denkformen verſenkten, ohne zu wiſſen, wohin ſie führten, bis auf Epikur und ſeine Anhänger, welche den Tod des Geiſtes zugleich mit dem Tode des Leibes annehmen; [1]) von Pythagoras, der die Seelen alle Stufen der Natur durchwandern läßt, bis auf Platon, der ſie zu den Sternen zurückführt, wovon ſie ausgegangen ſind: [2]) alle dieſe Abwege aufzuzählen würde zu weit führen. Die neuere Zeit hat der alten Welt das traurige Recht das Falſche zu glauben und zu lehren nicht überlaſſen wollen: das Falſche hat ſeinen theologiſchen Ausdruck in der Häreſie, ſeinen rationalen Ausdruck in unzähligen Syſtemen. Große Bürger chriſtlicher Staaten, Herrſcher des heiligen Reiches, und ſelbſt Kardinäle, die ihnen als Rathgeber dienten, bekannten ſich zu gottloſen Dogmen. [3]) Die Menge, indem ſie von dem Studium der freien Künſte zurückwich, weil dieſer Kultus uneigennützig iſt, drängte ſich, unwiſſend und habſüchtig zu den Lehrſtühlen der Dekretaliſten oder zum Gefolge der Aerzte, die ihnen den Weg des Reichthums zeigten. [4]) Die heilige Schrift und die Kirchenväter blieben im Staube vergraben, die Fabel, die verwegene Spekulation drang ſogar bis zur Kanzel und buhlte um das dumme Erſtaunen oder um das entheiligende Lachen eines ihrer würdigen Auditoriums. [5])

2. So betrübend aber auch immer die Verirrungen des gemeinen Menſchenverſtandes dem philoſophiſchen Dichter erſcheinen mögen, ſo findet er doch wenigſtens mit einer Art Troſt

---

¹) Inferno, X, 5. Ibid. XII, 14. Paradiso, XIII, 42.
²) Convito, IV, 21. Paradiso, IV, 8.
³) Inferno, X, 8, 40.
⁴) Convito, IV, 11. Paradiso, IX, 1, 5. XI, 2. XII, 28.
⁵) Purgatorio, XXIX, 28.

die Urſachen davon in der geſunkenen menſchlichen Natur ſelbſt. Seinen ganzen Schmerz und ſeinen ganzen Zorn hält er zurück, um das Sittenverderbniß zu beweinen, deſſen Urſache er in dem Verderbniß der Geſetze und der Gewalt erkennt. Er ſieht, wie die Hirten der Völker ihre Heerden auf gemeine Weiden treiben, wo ſie die Gerechtigkeit vergeſſen, wonach ſie hungerte. [1]) Er zählt die geringe Zahl guter Könige und die Aufregungen der Volksherrſchaft in den Städten, ihre innern Zerfleiſchungen und die Ströme ihres vergoſſenen Blutes. [2]) Und als ob er ſeinen eigenen Worten durch ſo ſchreckliche Schauſpiele überwältigt nicht mehr traute, borgt er die Sprache der Propheten des alten und des neuen Teſtamentes. Die Regierung der Völker in ihrem allmähligen Zerfall gleicht dem Geſicht des Daniel. Sie iſt die Rieſenſtatue eines Greiſes mit goldenem Haupte, mit ſilberner Bruſt und Armen, mit einem ehernen Rumpfe, mit eiſernen Beinen und thönernen Füßen. Aufrecht ſtehend in einer Höhle des Berges Ida, kehrt ſie Egypten den Rücken und ſchaut nach Rom. Alle Theile, woraus ſie beſteht, das Haupt ausgenommen, ſind mit Furchen durchſchnitten, woraus Thränen quellen. Dieſe geſammelten Thränen, indem ſie einen Ausgang durch die Wand der Grotte ſuchen, bilden im Innern der Erde die vier Höllenflüſſe. — Die Statue iſt die Monarchie, wie ſie durch ſchlechte Fürſten geſtaltet ward; Egypten iſt das Bild der Inſtitutionen der Vergangenheit, Rom der Typus der neuen Zeit. Die Folge der Metalle ſtellt die Folge der Reiche dar, die Folge der politiſchen Formen und die der fortwährend immer mehr ausartenden Zeitalter. Die Wunden des Staatskörpers ſind wirklich Quellen der Laſter und der Schmerzen, deren Strom die Hölle anfüllen muß. [3]) Der religiöſe

[1]) Purgatorio, XVI, 34.
[2]) Inferno, XII, 36.
[3]) Inferno, XIV, 31. Die Erklärung, die wir von dieſer Allegorie geben, wurde von Coſta in ſeinem Commentar über die göttliche

Verfall zeigt ſich in nicht minder trauriger Geſtalt. Der römiſche Hof iſt jenem Weibe ähnlich geworden, das der prophetiſche Evangeliſt ſitzend an dem Ufer der Waſſer mit den Königen buhlend ſieht. Ehemals konnte der Papſt, ihr Gemahl, der den Geſetzen der Tugend treu geblieben war, das Thier mit ſieben Häuptern und zehn Hörnern, die Sünde, die gegenwärtig keinen Zaum mehr kennt, [1] bändigen. Gold und Silber ſind zu Götzen geworden, denen es nicht an Prieſtern fehlt. Die Schlüſſel der Apoſtel ſind Wappen geworden; und man ſah ſie auf Fahnen, die gegen Gläubige kämpften. Der Krieg wird geführt, indem man der chriſtlichen Bevölkerung das geiſtige Brod entzieht, das der himmliſche Vater für alle bereitet. [2] Diejenigen, welche dieſe Aergerniſſe betrübt, warten indeß die Stunde der Vorſehung ab, wo dies ein Ende nehmen wird. Die Spaltungen zerreißen, aber heilen nicht, und diejenigen, welche die dunklen Nächte der Kirche dazu benutzen, um Unkraut hinein zu säen, bereiten ſich ewige Vorwürfe. [3] Aber die Verderbniß

Komödie aufgeſtellt. Wir glaubten uns berechtiget, ſie annehmen zu dürfen, als wir in Richard von St. Victor Erudit. int. hom. lib. 1. cap. 1. den Traum des Nabuchodonoſor faſt auf gleiche Weiſe erklärt fanden. Unſere letzten Zweifel ſchwanden indeſſen, als wir in dem Manuſcripte des Commentars von Giacopo di Dante folgende Gloſſe fanden: »Da considerare è che questo vecchio significa e figura tutta l'etade, e 'l corso del mondo, e tutto lo 'mperio e la vita degl' imperatori e de' principi dal cominciamento del regno di Saturno infino a questi tempi... Vuol l' autore dimostrare come lo 'mperio essendo tra li pagani e nelle parti d'Oriente fù transportato tra gli Greci... poi fù transportato lo 'mperio dagli Greci nelli Romani; e però dice l' autore che questo vecchio volge il dosso inver Damiata la quale è in Oriente, e guata Roma cioè verso Occidente.«

1) Inferno, XIX, 36. Di voi pastor s accorse il Vangelista etc. Die Erklärung dieſer ſchwierigen Stelle entlehnen wir aus dem Commentar des Coſta. Cf. Richard von St. Victor, sup. Apocalyps.

2) Inferno, XIX, 38. Paradiso, IX, 44; XXVIII, 41; XVII, 15.

3) Inferno, XXVIII, 12. (Man ſehe zur vollſtändigern Erklärung und zur Milderung der Bitterkeit dieſer Vorwürfe Theil 3, cap. 5. dieſes Werkes.

der beiden Gewalten, der geiſtlichen und weltlichen, iſt weniger gefährlich als ihre Vermengung. Das Kreuz und das Schwert haben ſich in gewaltthätigen Händen vereint und die gegenſeitige Achtung hat ſich in einer gezwungenen Verbindung verloren. [1]) Wenn die Ordnung das höchſte Gut der Societät iſt, ſo iſt die Verwirrung und die Unordnung der letzte Ausdruck des Böſen.

III.

Bis jetzt hat ſich das Böſe nur in einer doppelt unvollkommenen Art gezeigt; im Menſchen, beſchränkt durch die Freiheit, die nie ganz untergebt; in der Societät durch den Einſpruch, der ſtets aus dem öffentlichen Gewiſſen wiederhallt. Jetzt müſſen wir es von den Hinderniſſen befreit betrachten, welche die mögliche Rückkehr und die gleichzeitige Gegenwart des Guten demſelben entgegenſetzen; wir müſſen es nunmehr erhoben ſehen zu ſeinem doppelten Charakter der Univerſalität und der Erſtarrung. Die Stadt der Böſen, unſichtbar in dieſer Welt, wo ſie mit der Stadt Gottes vermiſcht iſt, wird in der Welt der Todten ſichtbar werden.

1. Die Volksüberlieferung, welche vielleicht der vulkaniſchen Erſcheinung ihren Urſprung verdankt, ſetzt die Hölle in die Eingeweide der Erdkugel. Die Wiſſenſchaft des Alterthums ſchilderte dieſen Ort als den unterſten der Welt, der vom Empyreum oder Feuer-Himmel am entfernteſten iſt. Es war natürlich, daß man jene Seelen dahin verwies, welche durch die Sünde auf immer von dem Aufenthalte der Gottheit ver-

[1]) Purgatorio, XVI.

bannt waren. [1]) Indeſſen behält die Hölle noch immer die Spuren der Allgegenwart Gottes. Die Macht, die Weisheit und die Liebe ſelbſt bereiteten ſie von Anfang: denn es iſt gerecht, daß ewige Schmerzen das Erbtheil jener ſind, welche die ewige Liebe verachten. [2])

Wenn die Hölle eine Vollendung des Werkes der Verwerfung iſt, deſſen Grundzüge ſchon hier auf Erden verzeichnet ſind, ſo müſſen die Hauptzüge gemeinſam ſein und dieſelben Eintheilungen darauf paſſen. Die Verworfenen des andern Lebens werden ſich alſo in dieſelben Abtheilungen ordnen, wie die Sünder des gegenwärtigen Lebens. Neun Kreiſe bilden die Höhle des Abgrundes, welche ſich in dem Maaße verengen, als ſie ſich vertiefen. Der erſte Kreis nimmt in ſeinem großen Umſange die Menſchen auf, die nie eigentlich lebten, die hier ohne Schmach und ohne Ruhm vorübergingen, die zwiſchen Gott und ſeinen Feinden unentſchieden blieben und nur für ſich waren. Unter dieſen drängt ſich die Menge derjenigen, die außerhalb des Chriſtenthums ſchuldloſe Tage verlebten, denen aber die Erkenntniß der Wahrheit fehlte, oder der Muth ihr zu dienen. Die Abweſenheit eines unendlichen Glückes, wonach ſie ohne Hoffnung ſtreben, wirft einen trüben Schleier über ihr Geſchick, was übrigens nicht ohne Troſt und ohne Ehre iſt. Die vier Kreiſe, die nun folgen, enthalten die Opfer der Unenthaltſamkeit; an der Grenze der Unenthaltſamkeit und der Bosheit wird die Häreſie beſtraft, die etwas von beiden hat. Der ſiebente Kreis, der in drei Unterabtheilungen eingetheilt iſt, ſchließt diejenigen ein, die Gewaltthat übten. Der achte iſt von zehn breiten Gräben durchfurcht, wo der Betrug beſtraft wird. Im neunten Kreiſe ächzen die Verräther. [3])

[1]) Inferno, passim. Dies war auch die Anſicht des Mittelalters. Cf. Hugo von St. Victor, Erudit. didascal. 1, 3. S. Bonaventura, Compendium Theologiae, VII, 21.

[2]) Inferno, III, 2. Ibid. 22. Paradiso, XV, 4.

[3]) Inferno, passim, hauptſächlich aber XI, 8.

2. In dieſem Raume entfaltet ſich das Schauſpiel der phyſiſchen, der intellectuellen und der moraliſchen Schmerzen. Der von der Sünde herrührende Schmerz behält ſeinen urſprünglichen Charakter, und wird ein Uebel, ſobald er nicht mehr zu ſühnen iſt. — Aber das phyſiſche Leiden ſetzt die Exiſtenz der Sinne voraus, die man ſich von ihren Organen getrennt, nicht denken kann. Ehe alſo die allgemeine Auferſtehung den Verworfenen ihr Fleiſch wiedergibt, worin ſie ſich ehemals verunreinigten, ſind ihnen einſtweilige Körper gegeben: es ſind nur Schatten im Vergleich zu den lebendigen Gliedern, die ſie erſetzen ſollen, und dennoch ſind es ſichtbare Weſenheiten. Sie verdrängen die Gegenſtände nicht, worauf ſie ſtoßen, ſie verdecken auch nicht den Anblick derjenigen, vor die ſie ſich ſtellen; in ſich ſelbſt ſind ſie Nichtigkeit, aber ſie werden den Qualen zur Beute. Sie verlieren zuweilen die menſchliche Geſtalt, um ſcheußlichere Geſtalten anzunehmen, um in der Geſtalt einer Schlange zu kriechen und ſich in Flammen-Strubel abzuraſen.[1]) Alles Schreckliche, was es in der Natur gibt, alles was die menſchliche Einbildungskraft Scheußliches erfinden, was die göttliche Rache ſich an unausſprechlicher Strenge vorbehalten konnte, vereinigt ſich hier zu Strafen, von denen eine jede als hölliſches Sinnbild das ihr entſprechende Laſter darſtellt. Dieſe Leiden werden noch wachſen, wenn die geöffneten Gräber die Todten einem Leben wiedergegeben haben, das nicht endigen wird. Denn je vollſtändiger ein Weſen iſt, deſto vollſtändiger verrichtet es auch ſeine Functionen. Je inniger Leib und Seele mit einander verbunden ſind, deſto lebendiger muß auch die daraus entſpringende Empfindlichkeit ſein.[2])

---

[1]) Inferno, VI, 6, 12; XVII, 29, 33; XII, 27; XIX, 15, 43; XXIII, 13; XXIV, 8; XXXII, 27, etc. Der h. Auguſtin (De civit. Dei XXI, 10) ſcheint einen Zweifel auszuſprechen, ob die Verdammten Körper haben.

[2]) Inferno, VI, 40. Dieſe Anſicht iſt dem h. Auguſtin entnommen, der ſie dem Ariſtoteles entlehnte.

»Wie ſoll man nun die Strafen der Geiſter ſchildern? Die Erinnerung an die Vergangenheit iſt ihnen geblieben; aber die Erinnerung ihrer Verbrechen ohne Reue iſt ein Leiden mehr.[1]) Die Gegenwart iſt ihnen unbekannt, obgleich die Zukunft ihren Blicken ſich oft zeigt, gleich jenen Greiſen, deren geſchwächtes Auge die entfernten Gegenſtände erblickt, ſie aber nicht mehr wahrnehmen können, wenn ſie ſich ihnen nähern. Aber dieſe prophetiſche Klarheit, der einzige Wiederſchein des ewigen Lichtes, der bis zu ihnen dringt, wird am Ende der Zeiten, wenn die Pforten der Zukunft ſich ſchließen, ſchwinden. Dann wird alle Erkenntniß in ihnen erſtorben ſein.[2]) Selbſt die Begriffe, die ſie gegenwärtig noch verworren und dunkel beſitzen, haben ſie nicht in der Form der Wiſſenſchaft, noch weniger in der der Philoſophie. Denn die Philoſophie beſteht in der Liebe, und dort iſt die Liebe erloſchen. Die hölliſchen Geiſter ſind alſo der Betrachtung jener Schönheit beraubt, welche die Seligkeit der Vernunft ausmacht und deren Beraubung die vollendete Bitterkeit und Trauer iſt.[3])

Die Abweſenheit der Liebe iſt die höchſte Strafe der Willensbosheit. Daher jener gegenſeitige Haß, womit ſie ſich einander fluchen,[4]) jener Selbſthaß, der ſie wie ein Stachel reizt und ſie jählings in die Qualen hinabſtürzt;[5]) jener Haß gegen Gott, dem ſie mitten in ihren Schmerzen trotzen.[6]) Daher jene Läſterungen gegen den Schöpfer, gegen das Menſchengeſchlecht, gegen den Ort, die Zeit und die Urheber ihrer Geburt; jenes

---

[1]) Inferno, X, 16, 26; XV, 19 etc. — Cf. S. Thomas, Summa theol., p. 1, q. 89, art. 6.
[2]) Inferno, VI, 22; XV, 21; XXVIII, 26; X, 33. Cf. S. Thomas, loc. citat., art. 8.
[3]) Convito, III, 13.
[4]) Inferno, passim.
[5]) Inferno, III, 40.
[6]) Inferno, XIV, 18; XXV, 1.

Verlangen nach Vernichtung, das niemals erhört werden wird.[1]) Die Leidenſchaften dieſer Welt haben ſie begleitet. Gierig, wie ehemals nach Lob, nach Wolluſt und Rache, verdienen ſie noch fortwährend Beſtrafungen, die ſie ewig erleiden werden,[2]) und dieſe Schmerzen, die durch ihre Dauer an das Unendliche reichen, reichen auch durch ihre Intenſität an daſſelbe, weil alle von dem Verluſte des höchſten Gutes, nämlich von dem Verluſte Gottes herrühren.

IV.

Wir haben in den Irrthümern und in den Sünden des Lebens den Urſprung der Strafen erkannt, die nach dem Tode folgen. Das Böſe hat ſich bald als Urſache und bald als Wirkung gezeigt, in ſeiner freiwilligen Geſtalt und in der als Strafe. Außerhalb dieſem Entwederoder des Todes und des Lebens gibt es Weſen, in denen ſich Urſache und Wirkung, Bosheit und Strafe enger mit einander verbinden und die ſtrafbare Menſchheit wegen des Vorhergegangenſeins ihres Verbrechens beherrſchen; ſie ſind die Aufwiegler zu ihren Verbrechen in dieſer Welt; Vollſtrecker ihrer Strafen in jener Welt, die vollendeten Typen der Bosheit; es ſind die Teufel.

Es ſcheint, als ob jene gefallenen Engel, indem ſie von den Höhen der geiſtigen Welt ſtürzten, wo ſie den erſten Platz einnahmen, der Schmach einer materiellen Umbildung erliegen mußten und daß ihnen auch Körper gegeben wurden.[3]) Zugleich

---

[1]) Ibid. III. 34.

[2]) Ibid. V, 26; XXXI, 26. — Cf. S. Thomas 2a 2ae, q. 14, art. 3; Summa contra gentes, IV, 92, 95.

[3]) Inferno passim. Hauptſächlich XII, XVII, XXXI. — Cf. S. August. De civitate Dei, IX, c. 18; et Sup. Genesim.

wird ihnen eine faſt unumſchränkte Herrſchaft über die Natur zugeſchrieben. Die Stürme gehorchen ihnen, der Donner und das Waſſer ſcheint zu ihrem Dienſte zu ſtehen.[1]) Sie ſättigen zuweilen ihre Rache an den Ueberreſten der Geſtorbenen, wenn die Seelen ihnen entgangen ſind. An dieſe übernatürliche Einwirkung knüpfen ſich die ſtrafbaren Unternehmungen der Magie. Aber ſie üben eine noch allgemeinere und beſtändigere Einwirkung auf das Schickſal der Menſchen; denn die Verſuchung iſt ihr Werk. Wir bemerkten ſchon, wie ſie den gefahrvollen Weg der Wiſſenſchaft mit Fallſtricken belegen, und wie ſie den dreifachen böſen Begierden die Pforten der Hölle öffnen. Aehnlich den Fiſchern, die nicht ermüden, verbergen ſie unter einer trügeriſchen Lockſpeiſe die Angel, die den ſchwankenden Willen anzieht. Sie verfolgen ihre Beute bis jenſeits des Grabes; ſie ſcheuen ſich nicht, ſie den Engeln ſtreitig zu machen und auf dieſe Weiſe den Kampf, welchen ſie ehemals mit ihnen geführt, fortzuſetzen.[2])

Ihr anderes Amt iſt die Beſtrafung. Sie regieren im Höllenreiche über das verlorene Volk, von denen ein jedes unter Anführung eines der ihrigen ſteht. So findet man in der Vorhalle zwiſchen der Maſſe von Selbſtſüchtigen die undankbaren Engel, die während der Empörung im Himmel unentſchieden blieben.[3]) So findet man als Reminiszenzen der heidniſchen Poeſie, welche die katholiſche Theologie nicht verwarf, Charon, Minos, Cerberus, Pluto, Phlegyas, die Furien, die Centauren, die Harpyen, Geryon, Cacus, die Giganten in Teufel verwandelt und als Wächter eben ſo vieler auf einander folgenden Kreiſe angeſtellt.[4]) Auf den Wällen der Schmer-

[1]) Purgatorio, V, 37. — Cf. S. Thomas, p. q. 110, art. 3.
[2]) Inferno, XXVII, 38. Purgat., V, 36.
[3]) Inferno III, 13.
[4]) Inferno, III, V, VI, VIII, IX, XII, XIII, XVII, XXV, XXXI, XXXIV. — Cf. Virgil., Aeneid., VI. — S. Thomas 2a 2ae, q. 91.

Digitized by Google

zensſtadt oder in den verſchiedenen Theilen derſelben ſind unzählige Legionen zerſtreut, die ihr Ergötzen an dem ſchrecklichen Schauſpiele haben, das dort gegeben wird.[1] Aber dieſe Legionen ſind Sclaven eines einzigen Herrn, der der Erſtgeborne iſt und ehemals der Schönſte der Geiſter war; jetzt iſt er der böſe Wille, der nur das Böſe ſucht und von dem alles Böſe ausgeht, der Erbfeind der Menſchheit.[2] Der Gott einer traurigen und lügenhaften Parodie (Dis, Pluto) der König im Reiche der Leiden. Er hat ſeinen Thron von Eis an dem Orte, der zugleich Mitte und Grund der Hölle iſt; um ihn herum erheben ſich ſtufenweiſe die neun Hierarchien der Verwerfung; auf ihm ruhet das ganze Syſtem der Bosheit.[3] Die Sünde und der Schmerz, die für

---

[1]) Infern., VIII, 28. XXI. — Cf. S. Thomas, Ia, q. 63, art. 9.

[2]) Inferno, XXXIV, 6.

[3]) Purgatorio, XIV, 49; Inferno, XXXIV.

Lo 'mperador del doloroso regno
Da mezzo 'l petto uscia fuor della ghiaccia.
O quanto parve a me gran meraviglia
Quando vidi tre facce alla sua testa:
L'una dinanzi, e quella era vermiglia!...
E la destra parea tra bianca e gialla
La sinistra a vedere era tal quali
Vengon di là, ove 'l Nilo s'avvalla.

In dieſem kühnen Bilde, das Dante von Luzifer entwirft, müſſen uns nothwendig die drei Geſichter auffallen, die er ihm zuſchreibt und welche an die dreifache Hekate der alten Mythologie erinnern. Eine tiefere Abſicht ſcheint ſich indeſſen in den drei Farben zu verrathen, welche er dieſer dreifachen Figur gibt, und welche den drei geheimnißvollen Kreiſen, worin man unten die heilige Dreifaltigkeit vorgeſtellt ſehen wird, entgegengeſtellt iſt. Der Commentar des Giacopo di Dante gibt über dieſen Punkt eine ſymboliſche Erklärung, deren Eigenthümlichkeit uns eines beſondern Intereſſes werth ſcheint: »Die drei Geſichter bezeichnen die dreifache Ohnmacht des Lucifer, von dem alles Uebel ſeinen Urſprung nimmt; ſie ſind entgegengeſetzt den drei Eigenſchaften, welche Gott eigen ſind. Die erſte Eigenſchaft, welche Gott beſitzt, iſt die Weisheit, durch welche er alle Dinge vorherſieht und ordnet; dieſer entgegen hat Lucifer die Unwiſſenheit, welche darin beſteht, daß er kein Ding kennt noch unterſcheidet und dieſe bezeichnet das ſchwarze Geſicht. Die zweite Eigenſchaft, welche

die Seele das ſind, was die Schwere für den Leib iſt, haben ihn in den Ort hinabgeſtürzt, welcher das Centrum der Erde iſt, und wohin alle ſchweren Körper ſtreben. Die allgemeine Schwerkraft hüllt ihn ein, ſie laſtet auf ihn und drückt ihn von allen Seiten; ſein Verbrechen war, daß er alle Kreatur an ſich ziehen wollte; ſeine Strafe iſt, mit dem Gewichte der Schöpfung belaſtet zu ſein. [1])

Gott beſitzt, iſt die Liebe, welche ihn bewog, die ganze Welt zu erſchaffen, zu regieren und zu erhalten; dieſer entgegen hat Lucifer den Haß und den Neid, wodurch er die ganze Welt verdirbt und Böſes thut, und dieſes bedeutet das rothe Geſicht. Die dritte Eigenſchaft, welche Gott beſitzt, iſt die Macht, wodurch er die ewigen Dinge und alle Dinge der Welt nach ſeinem Wohlgefallen regiert, wie es die Vernunft und die Gerechtigkeit will; dieſer entgegen hat Lucifer nur Schwäche und Ohnmacht, das will ſagen, daß er Nichts vermag — und dies bezeichnet das Geſicht, das zwiſchen gelb und weiß ſpielt.«

[1]) Inferno, XXXIV, 2, 7, 10, 30. Paradiso, XXIX, 18. Cf. S. Bonav., Compendium, 11, 23 — S. Thomas, Ia, q. 64, art. 4.

Drittes Kapitel.

Das Böſe und das Gute in ihrer Annäherung und in ihrem Kampfe.

Das Böſe in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit und das Gute in ſeiner ganzen Lauterkeit kann ſich nur offenbaren in ſeinem Urſprunge oder in ſeinem Ziele, die beide jenſeits des Horizonts der Zeit liegen. Aber beide treffen ſich in der Zeit wie auf einem freien Felde und hier erſcheinen ſie bald ſich entgegenſtehend, bald mit einander vermiſcht. Es iſt angemeſſen, die Umſtände und die Wirkung dieſes Treffens zu beobachten, ſei es in dem Wechſel des individuellen oder des ſocialen Lebens, ſei es in jener Lebensfriſtung, in welcher wirkſame Büßungen vollendet werden, oder in der Natur, die der Schauplatz aller zeitlichen Ereigniſſe iſt, und die immer auf irgend eine Weiſe die Nachwehen dieſes Kampfes empfindet.

I.

1. Hier iſt der Ort, die innerſte Einrichtung des Menſchen darzulegen, die gemeinſame Subſtanz aller glücklichen und unglücklichen Erſcheinungen, die er darſtellt, die nothwendigen Data für alle Räthſel, die ſich in Betreff ſeiner erheben können.

Digitized by Google

Hier dürfen wir vor keinem Geheimniß zurückweichen; weder vor dem der Erzeugung, noch vor dem der Vereinigung der Seele mit dem Leibe, noch vor dem ihrer wechſelſeitigen Trennung.

Drei Kräfte wirken gemeinſam bei der Erzeugung. Zuerſt wirken die Geſtirue mit ihrer Strahlenkraft auf die Materie und befreien die Lebensprinzipien, welche Pflanzen und Thiere beleben, von den unter günſtigen Verhältniſſen zuſammengefügten Elementen. Dann iſt im Manne eine Bildungskraft (**puissance d'assimilation**), die ſich den verdauten Speiſen mittheilt und ſich mit dem Blute in alle Glieder vertheilet um ſich fruchtbar nach außen zu verbreiten. Endlich hat das Weib eine eigenthümliche Kraft ihrer Natur, welche die Materie vorbereitet, welche die Wohlthat der Geburt empfangen ſoll.

Die begierigen Adern abſorbiren bei dem Geſchäft der Ernährung nicht alles Blut, was ihnen dargeboten wird. Ein Theil von dieſem gereinigten Nahrungsſafte nimmt ſeinen Aufenthalt im Herzen und durchdringt ſich dort inniger mit einer Bildungskraft; hier gährt er auf und ſteigt von dort hinab in Kanäle, wo ſeine Bereitung ſich vollendet. Im Momente des ehelichen Myſteriums befruchtet das thätige und bildende Blut des Vaters das paſſive und empfängliche Blut, welches in dem Mutterſchooße verborgen liegt. Hier geſtalten ſich die Elemente des zukünftigen Leibes, bis eine hinreichende Vorbereitung ſie für den Einfluß des Himmels empfänglich macht, der in ihnen das Leben hervorbringt. Dieſes Leben, das Anfangs vegetativ aber progreſſiv iſt, entwickelt ſich durch eigene Uebung; es führt den Organismus vom Zuſtande der Pflanze zu dem des Zoophyten hinüber, um demnächſt zum völligen Thierleben zu gelangen. Bis dahin reicht die Thätigkeit der Naturkräfte: die Mutter, welche die Materie, der Vater, welcher die Form gibt, die Sterne, von denen das Lebensprincip kommt. Damit aber

Digitized by Google

dieſes Geſchöpf die Kluft zu überſchreiten vermöge, welche das Thier von dem Menſchen ſcheidet, muß man ſeine Zuflucht zu demjenigen nehmen, welcher der erſte Beweger iſt. Sobald alſo die Gehirnbildung ihr Ziel erreicht hat, wendet Gott einen Blick voller Liebe auf ſein großes Werk und haucht auf daſſelbe es vollendend ſeinen mächtigen Athem. Der Athem Gottes zieht nun an ſich das Prinzip der Thätigkeit, welches er in dem Körper des Kindes antrifft: aus dieſen Zweien wird nun eine Subſtanz, eine Seele, die lebt und fühlt und die ſich ſelbſt erkennt.[1])

Die Seele iſt alſo in ihrer Weſenheit nur Eine; denn die zu einem gewiſſen Grade von Intenſität geſteigerte Ausübung eines ihrer Vermögen reicht hin, ſie ganz zu abſorbiren.[2]) In ihr und unter einander verſchieden, immer vereinigt und ſich gegenſeitig vorausſetzend, beſtehen drei Kräfte, die vegetative, die animaliſche und die rationale: im Ganzen aufgefaßt, kann man ſie mit einem Fünfeck vergleichen, das aus drei an einander liegenden Dreiecken gebildet iſt.[3]) Die Seele, welche in den Gliedern und in allen Atomen des lebendigen Staubes, woraus ſie geformt ſind, gegenwärtig iſt, offenbart ſich darin

---

[1]) Convito, IX, 21. E però dico che quando l'umano seme cade nel suo recettacolo, esso porta secò la vertù dell' anima generativa, e la vertù del cielo. E la vertù degli elementi legata, cioè la complessione, matura e dispone la materia alla vertù formativa la quale diede l'anima generante, e la vertù formativa prepara gli organi alla vertù celestiale che produce della potenzia del seme l'anima in vita; la quale incontanente produtta, riceve della vertù del Motore del cielo lo intelletto possibile.

Dieſer Lehrſatz iſt in der berühmten Stelle des Purgatorio XXV, 13. ausführlicher entwickelt:

Sangue perfetto che mai non si beve, etc...

Cf. Aristot., De Generatione animal. II, 3. S. Thomas Ia, q. 119, art. 2. — S. Bonaventura, Compendium II, 32.

[2]) Purgatorio IV, 2. Cf. S. Thomas Ia, q. 76, art. 3.

[3]) Purgatorio XXV, 25. Convito III, 8; IV, 7. — Cf. Aristot. De anima, II, 3; III, 12. — S. Thomas Ia, q. 78; S. Bonaventura Compendium II, 32.

eben durch die Verrichtung ihrer Funktionen. Sie iſt mit dem Körper verbunden, wie Urſache mit Wirkung, wie Ausübung mit Vermögen, wie Form mit Materie. [1]) Man nennt ſie »ſubſtantielle Form«, weil ſie allein macht, daß der Menſch iſt und weil ihre bloße Zurückziehung dieſer wunderbaren Zuſammenſtellung Namen und Daſein raubt. [2]) Sie hat im Blute ihren Sitz,[3]) macht ſich aber aus dem Gehirne gleichſam eine Schatzkammer, worin ſie die Bilder niederlegt, die ſie behalten will. Das Antlitz wählt ſie, um ſich nach Außen zu offenbaren; hier vergeiſtigt ſie das Fleiſch, um es für das Leuchten der Gedanken durchſichtig zu machen; ſie zeichnet die Züge mit unendlicher Klarheit, ſie bildet die Phyſionomie und ſtrengt ſich auf's Aeußerſte an, die beiden Theile, wo ſie hauptſächlich erſcheint, zu zieren und zu verſchönern. Man könnte die Augen und den Mund die zwei Balcone nennen, wo die Königin, die das menſchliche Gebäude bewohnt, ſich oft, obgleich verſchleiert zeigt. [4]) Ihre Diener ſind die Lebensgeiſter, Dünſte, die ſich im Herzen entwickeln und ſich durch alle Glieder verbreiten, ein leichtes Fluidum, welches die Verbindung der Gehirnwerkzeuge mit den Sinneswerkzeugen vermittelt. [5]) Aber die Königin kann Sklavin werden. Es gibt Temperamentsfehler, die ſich der freien Entwicklung der Seele widerſetzen; es gibt rohe und finſtere Naturen, in welche Gottes Strahl nur mühſam eindringt. [6]) Die Umwälzung des Himmels und der Wechſel der Jahreszeiten erlangen vermittelſt der phyſiſchen

[1]) Inferno XXVII, 25. — Parad. II, 45. Convito III, 6. — Cf. Aristot. De anima II, 1. — S. Thomas Ia, q. 75, 1.

[2]) Purgat. XXIII, 17. — Cf. S. Thomas Ia, q. 76, 4.

[3]) Purgatorio V, 26.

[4]) Purgatorio XXXIII, 27. Parad. I, 8. Convito III, 8, ibid. 9. Cf. Brunetto Latini, Tesoro, lib. I. cap. 15, und hauptſächlich Bonaventura, Compendium II, 57—59, merkwürdige Anticipationen von Lavater und Gall.

[5]) Convito II, 2, 14; III, 9. Vita nuova 3, 6. Paradiso XXVI. 24.

[6]) Convito IV, 20.

Diſpoſition, die ſie hervorbringen, über die moraliſchen Fähigkeiten auch einen nicht zu beſtreitenden Einfluß. Und wie den vier Lebensaltern in Anſehung des Leibes vier Temperamente entſprechen, die aus der Zuſammenſtellung des Feuchten, des Warmen, des Trocknen und des Kalten hervorgehen, ebenſo hat die Seele ihre vier Phaſen, von denen eine jede ihren beſtimmten Charakter hat; ihr Angenehmes und ihr Trauriges, ihre Lieblings-Laſter und ihre Lieblings-Tugenden. [1])

Der Tod unterbricht dieſe Harmonie. — Von allen rohen Meinungen aber, die unter den Menſchen verbreitet, gibt es keine unvernünftigere, ſchlechtere und gefährlichere, als diejenige, welche ein anderes Leben leugnet. [2]) Sie findet ihre Verurtheilung in den Lehren aller Weiſen der berühmteſten Schulen, bei allen Dichtern des Alterthums, in allen Religionen der Welt, in allen Societäten, die Geſetzen unterworfen; in jener Hoffnung eines andern Lebens, welche die Natur in den Grund einer jeden Seele niederlegte, und die man nicht leugnen kann, ohne dem vollkommenſten Werke der Schöpfung einen unmöglichen Widerſpruch vorzuwerfen; in der Erfahrung der Träume und Viſionen, wo wir mit unſterblichen Weſen in Berührung ſtehen; endlich in den chriſtlichen Glaubenslehren, deren Gewißheit alles andere überſteigt, weil ſie von dem ausfließen, der uns die Unſterblichkeit zutheilte.

Wenn ſich daher die Seele von ihrem gebrechlichen Fleiſche trennt, ſo nimmt ſie alle göttlichen und menſchlichen Vermögen mit, die ihr eigen ſind: die erſten, nämlich das Gedächtniß, die Vernunft und den Willen, deren Thätigkeit ſich dann geſteigert hat; die zweiten, nämlich alle diejenigen, die man unter dem Namen Senſibilität faßt und die nun ganz unthätig ge-

---

[1]) Ibid. IV, 2, 23, 28. Cf. Albert. Magn., Metaurorum IV. — Aegidius Columna, De regimine princip., l. I, p. l, cap. 6.

[2]) Convito II, 9.

worden ſind. So beſtimmt auch ihr Verdienſt und ihr Verſchulden, wie eine ſie fortreißende Kraft, den Aufenthalt der Strafe, der Sühnung oder der Belohnung, den ſie einnehmen ſoll. Sobald ſie an dem angewieſenen Orte angelangt iſt, ſo übt ſie die Bildungskraft, mit der ſie begabt iſt, in der ſie umgebenden Luft aus; und ebenſo wie die feuchte Erdenluft ſich von den Sonnenſtrahlen färbet, die hineinſcheinen, ebenſo fügt ſich die Luft der neuen Geſtalt, die ihr eingeprägt wird; hieraus entſteht ein zarter Leib, in welchem jeder Sinn ſein Organ, jeder Gedanke ſeinen äußern Ausdruck findet, wo die Seele die Funktionen ihres animaliſchen Lebens wiedererlangt und ihre Anweſenheit durch das Wort, durch das Lächeln oder durch Thränen offenbart.[1] Dies war es, was die Alten ihre Schatten nannten, womit ſie das Reich der Todten bevölkerten; auch iſt dieſes die Anſicht mehrerer neuen Philoſophen, welche die Möglichkeit von Leiden und Freuden ohne eine leibliche Hülle nicht begreifen können.[2] — Dieſer Schatten muß aber einſtens vor der Wirklichkeit ſchwinden und dieſe flüchtigen Körper müſſen denen weichen, welche neu belebt aus den Gräbern auferſtehen werden; denn wenn die Verweslichkeit das gemeinſame Geſetz der Geſchöpfe iſt, ſo gilt dies doch nur für ſolche, die das Werk anderer erſchaffenen Weſen ſind. So verweſen nur die Dinge, welche durch die Zuſammenwirkung der Urmaterie und den Einfluß der Geſtirne entſtehen; aber diejenigen, welche

---

1) Purgatorio XXV, 27.

2) Convito II, 9. E dico corporeo e incorporeo per le diverse opinionioni ch'io trovo di ciò. — Cf. S. August. epist. 13, 159, 162, wo er dieſe Idee als eine verwegene zurückweiſet, den Zweifel aber beſtehen läßt. — Siehe auch Origines und den heil. Irenäus von Brucker (Hist. Crit. in Platone) citirt, als nähmen ſie die Exiſtenz eines zarten Leibes an, welche die Seele nach dem Tode begleitete. Auch findet man ſie merkwürdig entwickelt in den Fragmenten des Commentars von Proclus über Plato Rp. X, in Auct. class. 1.

unmittelbar aus den Händen des Schöpfers hervorgehen, verweſen nicht auf dieſe Weiſe. Der Ewige theilt kein verſiegbares Leben mit. Die Menſchheit iſt ſein Werk; die ganze Menſchheit, Seele und Leib, wurden am ſechſten Tage der Welt von ſeinen Händen gebildet, von ſeinem Hauche belebt; am jüngſten Tage werden Leib und Seele wieder aufleben.[1]

2. Eine umſtändlichere Analyſe wird uns in der Erkenntniß unſerer ſelbſt weiter führen.

Unter den intellectuellen Erſcheinungen ſind die erſten, und die man elementare nennen kann, die Senſationen, worunter das Geſicht am complizirteſten iſt. Die Gegenſtände ſelbſt bringen nicht wirklich in das Auge ein; es ſind nur die Formen, welche ſich durch eine Art Impulſion durch die durchſichtige Luft vermitteln; ſie ſammeln ſich im Flüſſigen der Pupille, wo ſie ſich, wie in einem Spiegel, abbilden. Hier werden ſie durch die Lebensgeiſter, welche zum Dienſte des Geſichts beſtimmt ſind, aufgenommen, die ſie nun ihrerſeits weiter geben und dem Gehirne vorſtellen. Auf dieſe Weiſe geſchieht es, daß wir ſehen. Alle Senſationen kommen auf dieſe Weiſe durch eine Mittheilung der Gegenſtände an das Gehirn mittelſt eines oder mehrerer zuſammenhängenden Medien zu Stande.[2]

Hier wohnt jener Gemeinſinn, in welchem alle durch die Organe empfangenen Eindrücke ſich ſammeln und verglichen werden. Jedoch verwiſcht das Vorherrſchende eines dieſer Eindrücke die andern. Die Seele, welche durch den Reiz eines Anblicks, der die Augen entzückt, gefeſſelt wird, gewahrt nicht die Flüchtigkeit der Zeit, welche die Uhr dem Ohre treu angibt.[3] Die Empfindungsfähigkeit dehnt ſich gewiſſermaßen

---

[1] Paradiso VII, 23—49. Cf. S. Bonaventura, Compendium I, 1.

[2] Convito III, 9. Ausführliche Beſchreibung des Phänomen der Senſationen.

[3] Purgatorio IV, 3.

durch Hülfe der Einbildungskraft weiter aus. Nichts deſto weniger kann die von den irdiſchen Einflüſſen befreite Einbildungskraft ſich zu einer himmliſchen Klarheit verklären. Oft entzückt ſie uns ſogar in dem Grade, daß wir den Lärm von tauſend um uns ſchallenden Trompeten nicht hören würden. [1]) Die Senſationen kündigen beim erſten Eindrucke nur ſenſible Eigenſchaften an und verrathen dennoch gewiſſe Dispoſitionen des Gegenſtandes, woraus ſie emaniren; ſie ſind von einem Gefühle des Nutzens oder der Gefahr begleitet. Es gibt alſo ein Vermögen, welches ſich ihrer bemächtigt, welches ihre einſchließlich wahrgenommenen Bezüge erfaßt und ſie den Verrichtungen des Verſtandes vorſtellt. Man nennt dieſes Vermögen Erfaſſungsvermögen. [2]) Alſo iſt die ſinnliche Wahrnehmung zu allen geiſtigen Begriffen nothwendig. Dieſe Initiative der Sinne bei den Verrichtungen des menſchlichen Geiſtes iſt einer der Uebelſtände in unſerer Natur und die Haupturſache unſerer Schwäche; zugleich wunderbar genug, die Bedingung unſerer rationellen Vervollkommnung, folglich die unſerer Größe. [3])

Die Einbildungskraft und das Erfaſſungs-Vermögen bezeichnen die zwei Uebergangspunkte zwiſchen Paſſivität und Activität. Ueber dieſe erſte und niedrige Region der Seele, die durch läſtige und oft durch lügenhafte Erſcheinungen geſtört wird, erhebt ſich die höhere Region, wo alles ſpontan, lauter und ſtrahlend iſt. Die Alten nannten ſie Mens; durch ſie unterſcheidet ſich der Menſch von den Thieren. [4]) Man kann hier verſchiedene Vermögen wahrnehmen: das die Wiſſenſchaft

---

[1]) Purgatorio XVII, 9.
[2]) Purgatorio XVIII, 8.
[3]) Paradiso IV, 14. Cf. Arist., de Anima II, 7; III, 3, 4, 8 S. Thomas Ia. q. 78, 4; q. 84, 5, 6. — Boëthius lib. V, metr. 4. — S. Bonaventura Compendium II, 45.
[4]) Convito III, 2... Cf. Boëthius, lib. I, pros. 4.

begründende, das rathgebende, das erfindende und das richtende Vermögen. Man kann auch noch den Verſtand, der muthig nach dem Unbekannten forſcht, dem Gedächtniß entgegenſetzen, das auf die von ihrer unermüdlichen Vorgängerin zurückgelaſſenen Spuren zurückkommt, ohne ihnen immer bis zu ihrem Urſprunge folgen zu können.[1]) Auch kann man noch den activen Verſtand von dem paſſiven Verſtande unterſcheiden. Der active Verſtand bearbeitet die Wahrnehmungen und verbindet ſie, er erhebt ſie zu Begriffen und dieſe Begriffe verbindet er wiederum. Der Gedanke denkt ſich ſelbſt, und dennoch iſt ihm ſeine Erzeugung unbekannt. [2]) Durch eine verlängerte Arbeit nimmt er Kenntniß und Beſitz von ſich. Die bis zu ihrer höchſten Stufe geſteigerte Thätigkeit wird Reflection. Der paſſive Verſtand enthält die allgemeinen Formen dem Vermögen nach, ſowie ſie der Wirklichkeit nach im göttlichen Gedanken ruhen. Durch ihn können alle Dinge begriffen werden; er bleibt alſo nothwendig unentſchieden und für verſchiedene Modificationen empfänglich; man nennt ihn auch den möglichen Verſtand. [3])

Man muß in dem menſchlichen Geiſte noch andere Elemente, die einen paſſiven Charakter haben, anerkennen. Man findet darin Urideen, deren Urſprung man nicht zu erklären vermag, evidente Wahrheiten, die man ohne Beweis glaubt.[4]) Und wenn man ſich weigert, ſie als angeboren anzunehmen, ſo iſt man doch wenigſtens gezwungen, die Kräfte, aus denen der Grund unſeres Weſens beſteht, als ſolche zu betrachten.[5]) Folg-

---

[1]) Convito, ibid. Inferno II, 3. Paradiso I, 3. Cf. Aristot. de anima III, 3, 4.

[2]) Paradiso X, 12.

[3]) Purgatorio XXV, 21. Convito IV, 21. Cf. Aristot. de Anima III, 5, 6 und zur Widerlegung des Averrhoes, S. Thomas, Sum. c. Gent. II, 73.

[4]) Purgatorio XVIII, 19. Cf. Arist., Anal. post. I, 31. Paradiso II, 15. Cf. Arist., de Anima, III, 9. Topic; I, 1.

[5]) Purgatorio XVIII, 21.

Digitized by Google

lich gibt es doch Principien, die uns nicht von Außen zukommen, und die wir uns nicht aneignen können. Es beſteht eine fortwährende innere Erſchaffung, welche die unſichtbare Gegenwart Gottes verkündet.[1]) Oben wie unten, durch die Vernunft und durch die Sinne, ſtößt der Menſch auf das, was nicht er iſt, und findet Grenzen, welche ſeine Unabhängigkeit beſchränken.

Dieſe erwieſenen Thatſachen werden dazu dienen, den Weg anzugeben, der von der Unwiſſenheit und vom Irrthume zur wahren Wiſſenſchaft führt. Das Erſte, was eine gewiſſenhafte Forſchung vorzunehmen hätte, wäre, die Grenzen zu beſtimmen, in denen ſie ſich halten muß und welche zu überſchreiten, um den Grund der Dinge zu verfolgen, Verwegenheit wäre. Das Zweite wäre, den früher angenommenen Vorurtheilen zu entſagen; denn diejenigen, die nichts gelernt haben, gelangen zu wahrhaft philoſophiſchen Kenntniſſen leichter, als andere, die durch weitläufigen Unterricht viele falſche Meinungen in ſich aufgenommen haben.[2]) Wenn dieſe vorläufigen Bedingungen erfüllt ſind, dann darf man gründlichere Forſchungen beginnen. Der Weiſe wird zuerſt die Quellen der Erfahrung benutzen; dann wird er allmählig auf dem Wege des Schließens weiter gehen; er wird Blei an ſeine Füße legen, niemals wird er die ſchwierigen Schritte der Bejahung und der Verneinung wagen, ohne ſich nach der Stütze einer hülfreichen Unterſcheidung umzuſehen;[3]) er wird ſich nicht durch Zerſtreuungen, die er auf ſeinen Wegen antrifft, abhalten laſſen. Wenn neue Gedanken ſich ſo zu ſagen mit den erſten kreuzen, dann hindern ſie ſich gegenſeitig in ihrem Laufe und das Ziel entweicht vor ihnen.[4]) In drei

[1]) Convito IV, 21. Cf. Platon, Cicero, de Senectute, 21. lib. de causis, 3. Omnis anima nobilis habet tres operationes... operatio animalis, intellectualis et divina.
[2]) De monarchia, lib. I. Paradiso XIII, 41.
[3]) Paradiso II, 32. Ibid. XIII, 38.
[4]) Purgatorio V, 6. Cf. Hugo a St. Victor, Instit. Monast. IV.

Worten iſt dieſe ganze Vorſchrift enthalten: Erfahrung, Vorſicht und Ausdauer. — Man gelangt hierdurch zu jenem ruhigen Beſitze des Wahren, der die Gewißheit begründet. Die Gewißheit beruht auf verſchiedenen Grundlagen, je nach den verſchiedenen Klaſſen von Kenntniſſen, in denen man ſie antrifft. Sie beruht auf dem Zeugniſſe der Sinne, wenn ſie Dinge betrifft, die allen eigenthümlich ſind; ſie beruht auf jenen unbeweisbaren ſchon früher angeführten Axiomen; ſie beruht auf der einſtimmigen Zuſtimmung der Menſchen über die Fragen im Bereiche der Vernunft; denn die Hypotheſe eines allgemeinen Betrugs, der die Menſchheit in eine unüberwindliche Blindheit hüllte, wäre eine furchtbare Läſterung.[1]) Dennoch ſproſſen am Fuße einer jeden bekannten Wahrheit immer neue Zweifel, wie am Fuße eines Baumes immer neue Sprößlinge ausſchießen. Die Gewißheit bleibt immer von menſchlicher Finſterniß umhüllt. Das einzige Licht, das keine Schatten hat, iſt das des Glaubens.[2])

3. In der moraliſchen Ordnung gehören die erſten Thatſachen, auf die man ſtößt, noch zu denen, wo die Seele ſich leidend verhält; deßwegen nennt man ſie vorzugsweiſe Leidenſchaften. Es würde zu weit führen, ſie alle herzuzählen; ſie laſſen ſich aber alle auf frühere Anlagen zurückführen, die man Begierden nennt. Es gibt dreierlei Arten von Begierden. Die erſte, die natürliche, die ſich ſelbſt unbewußt iſt und welche die unwiderſtehliche Neigung aller natürlichen Weſen iſt, ihre Bedürfniſſe zu befriedigen. Die zweite iſt ſenſitiv und hat ihre äußere Triebfeder in den ſinnfälligen Dingen; ſie iſt bald Lüſternheit, bald Abſcheu. Die dritte iſt geiſtig und ihr Gegenſtand iſt nur durch den Gedanken wahrnehmbar. Dieſe Begierden ſelbſt laſſen ſich

---

[1]) Convito IV, 8; II, 9. Cf. Aristot., Topic, lib. I, cap. 1. S. Thomas, prima, q. 85, art. 6.

[2]) Paradiso IV, 41. — Convito II, 9; IV, 15.

auf ein einziges, gemeinſames Prinzip, auf die Liebe, zurückführen.[1]) Vom Schöpfer an bis zum niedrigſten Geſchöpfe iſt alles dieſem großen Geſetze der Liebe unterworfen.[2]) Die einfachen Körper ſtreben durch die Anziehungskraft, welche eine Art Liebe iſt, nach dem Platze im Raume, der ihnen angewieſen iſt. Die zuſammengeſetzten Körper haben eine Sympathie, eine Liebe derſelben Art wie erſtere für die Stelle, wo ſie ſich bildeten: ſie erlangen an derſelben die Fülle ihrer Entwicklung und ziehen alle ihre Kräfte daher. Die Pflanzen offenbaren ſchon einen Vorzug, eine entſchiedenere Liebe für das Klima, für die Lage und für den Boden, der ihrer Natur günſtiger iſt. Die Thiere geben Zeichen einer lebendigern Neigung, einer leicht zu erkennenden Liebe, mit der ſie ſich unter einander und oft ſogar den Menſchen nahen. Der Menſch endlich iſt mit einer Liebe begabt, die ihm für alles Gute und Vollkommene eigen iſt, oder vielmehr, da ſeine Natur an die Einfachheit und an die Unermeßlichkeit der göttlichen Natur grenzt, ſo vereinigt der Menſch alle dieſe Arten der Liebe in ſich; er giebt wie die einfachen Körper der Anziehungskraft nach, welche auf ihn durch die Schwere wirkt; von den zuſammengeſetzten Körpern entlehnt er das Gefühl der Anhänglichkeit, die er für ſeinen Geburtsort empfindet: wie die Pflanze zieht er diejenigen Nahrungsmittel vor, die ſeiner Geſundheit zuträglich ſind; nach dem Beiſpiele der Thiere hängt er ſich an Erſcheinungen, die ſeinen Sinnen ſchmeicheln; endlich iſt es ſein menſchliches, oder beſſer geſagt, ſein himmliſches Vorrecht, daß er Wahrheit und Tugend liebt.[3]) Nun aber ſind die drei erſten Arten der Liebe das Werk der Nothwendigkeit, nur bei den zwei letzten, welche aus

---

[1]) Convito IV, 21, 26. — Cf. S. Thomas, 1a, 2ae q. 26, 1.

[2]) Purgatorio XVII, 31. Cf. Platon. Symp. — Boëthius, lib. III, pro. 2. lib. IV, met. 6.

[3]) Convito III, 3.

Digitized by Google

den Sinnen und aus der Intelligenz fließen, findet man das moraliſche Sein wieder. Und hier wird eine genauere Unterſuchung die Stelle zeigen, wo die Paſſivität aufhört und die active Thätigkeit beginnt.

Sobald ſich uns ein Gegenſtand vorſtellt, der uns zu gefallen im Stande iſt, ſo erregt er uns durch ein Gefühl der Freude. Das Vermögen, welches man Erfaſſungsvermögen nennt, kommt in Thätigkeit; es bemerkt die Beziehung des Gegenſtandes zu unſeren Bedürfniſſen, es verdeutlicht dieſelbe, bis die Seele ſich zu ihm zurückwendet und ſich zu ihm neiget. Dieſe Neigung iſt die Liebe und das neue Vergnügen, welches dieſe Modification begleitet, macht ſie uns theuer und zugleich dauerhaft. Dann geräth die alſo erſchütterte Seele in Bewegung; die geiſtige Bewegung iſt das Begehren, und dieſes Begehren findet nur in dem Genuſſe Ruhe, nämlich im Beſitze des geliebten Gegenſtandes.[1]) Dies iſt allgemein angenommen, und iſt, um mit der Schule zu reden, die Materie der Liebe, die an und für ſich immer gut iſt; denn ſie iſt das Werk einer ſpezifiſchen natürlichen Anlage, die ſich nur in ihren Wirkungen offenbart, und deren erſte augenblickliche und unbewußte Bewegung weder des Lobes noch des Tadels würdig iſt.[2]) Aber die Liebe wird Tugend oder Schuld, je nach der Wahl, die ſie zwiſchen den Dingen trifft, die ſie anregen. Bevor die Seele die leibliche Form annimmt, worin ſie Kind werden ſoll, betrachtet Gott ſie mit Wohlgefallen. Selbſt glückſelig, theilt er ihr den Trieb mit, der ſie immer wieder zu ihm zurückführt, wenn ſie das Glück ſucht; auch hört er nicht auf, ſie immer an ſich zu ziehen, indem er fortwährend die Strahlen ſeiner ewigen Klarheit vor ihr leuchten läßt. Sie

---

[1]) Purgatorio XVIII, 7—11. Cf. Arist. de Anima III. S. Thomas, Ia, 2a q. 26, 2.

[2]) Ibid. XVIII, 17—20. Ibid. 13.

wiederum vermag es eben ſo wenig, ſich zu hindern, Gott zu lieben, als ſie es vermag, ſich ſelbſt zu haſſen.[1]) Wenn ſie mehr als jedes andere irdiſche Weſen Antheil nimmt an der göttlichen Natur, und wenn es in der göttlichen Natur liegt, exiſtiren zu wollen, ſo muß auch die Seele exiſtiren wollen, und dies will ſie mit der ganzen ihr inwohnenden Kraft; da nun aber ihre ganze Exiſtenz von Gott abhängt, ſo iſt es natürlich, daß ſie mit ihm vereinigt ſein will, um ihre Exiſtenz zu ſichern.[2]) Wenn ſich nun die Eigenſchaften Gottes in den Eigenſchaften und in den Tugenden der Menſchen abſpiegeln, und die Seele dieſe in einer andern ihr ähnlichen Seele entdeckt, dann vereinigt ſie ſich geiſtig mit ihr und liebt auch ſie.[3]) Kurz die ganze Schöpfung erſcheint ihr wie ein Acker, der überall die Spuren ſeines ewigen Anbauers trägt und jedes Geſchöpf der Liebe würdig nach Maaßgabe des Guten, das Er in demſelben hervorgebracht hat.[4]) So muß die rechtmäßige Liebe beſchaffen ſein; ſie beſteht in jenem richtigen Verhältniſſe unſerer Neigungen, wonach wir ſie zunächſt auf das höchſte Gut richten und ſie in Bezug auf die niedern Dinge mäßigen.[5]) Die Liebe kann minder lautere Formen annehmen. Die unwiſſende Seele täuſcht ſich beim erſten elendeſten Genuß, der ihr begegnet, ſie verfolgt ihn mit einer verwegenen Glut;[6]) ein andermal zögert ſie bei Aufſuchung des wahren Gutes, oder, was noch ſchlimmer iſt, ſie neigt ſich zum Böſen. Wir bemerkten ſchon, wie aus dieſen Verirrungen die ſieben Hauptſünden entſpringen.[7]) Folglich kann man in Wahrheit ſagen,

---

[1]) Purgatorio XVI, 29.

[2]) Convito III, 2. Platon, Phädrus. Cf. S. Thomas, Ia 2ae q. 10, 1.

[3]) Convito, ibid.

[4]) Paradiso XXVI, 22. Cf. Hugo v. St. Victor, adnotationes in Ecclesiastem.

[5]) Purgatorio XVII, 33.

[6]) Purgatorio XVI, 31.

[7]) Siehe oben.

daß die Liebe die gemeinſame Saat der Gerechtigkeit und der Sünde ſei.[1] Wie wäre es wohl möglich, alle die guten und böſen Früchte aufzuzählen, die ſie hervorbringt? Die Eiferſucht, die Sorge um die Erhaltung eines geliebten Gegenſtandes, der Eifer für deſſen Ruhm, endlich die Vereinigung mit demſelben; eine Vereinigung, die zwei Weſen mit einander verbindet und ſie in eins verſchmilzt?[2] Wie ſoll man die wohlthätige wieder-gebärenden Macht einer zärtlichen keuſchen Liebe beſchreiben, wie die gegenſeitige Anſteckung einer ſinnlichen Neigung erklären?[3] Mag auch die Liebe, während ſie im Tiefſten der Herzen ſo auf-fallende Veränderungen bewirkt, in ihrem Urſprunge noch ſo paſſiv ſein, in ihren Folgen zeigt ſie ſich dennoch thätig.

Wenn ſich aber dieſe Thätigkeit nur beim Anblick des Reizes der Außenwelt beſtimmt, kann man dann ſagen, ſie ſei frei? Eine ſehr verbreitete aber falſche Meinung ſchreibt alle unſere Handlungen dem Einfluſſe der Sterne zu, als ob der Himmel alle Weſen in eine nothwendige Richtung fortzöge. Allerdings übt der Himmel eine Art Initiative auf die meiſten Bewegungen unſerer Senſibilität, aber dieſe Initiative kann in uns auf einen Widerſtand ſtoßen, der, wenn auch im Anfange mühevoll, dennoch nach treuem Kampfe unüberwindlich wird. Eine größere Kraft, die Kraft Gottes, wirkt auf uns ein, ohne uns Gewalt anzuthun. Er hat jenen vorzüglicheren Theil in uns erſchaffen, der dem Einfluſſe der Sterne nicht unterworfen iſt; er hat uns einen freien Willen zugetheilt, und dieſe Gabe, welche die vorzüglichſte, die ſeiner Güte würdigſte,

[1] Purgatorio XVII, 35. Cf. Platon, Symp. — S. Augustin: Boni aut mali mores suut boni aut mali amores.

[2] Purgatorio XXX, 13. Convito III, 2; IV, 1. Cf. Cicero, de officiis, I, 16. — S. Thomas 1a, 2ae q. 28, 1.

[3] Inferno V, 34. — Purgatorio XXX, 41; XXXI, 8. — Convito III, 8. Vita nuova, passim. Conf. Platon. Symp. Phädrus.

[4] Purgatorio XVI, 23. Cf. Platon. Timäus. — S. Thomas 1a q. 83, 1; 1a, 2ae q. 9, 5.

die koſtbarſte Gabe in ſeinen Augen iſt, haben alle intelligenten Weſen, und nur dieſe allein haben ſie empfangen.[1] Der Wille kann ſich nur nach ſeiner eigenen Entſcheidung richten, ähnlich der Flamme, welche durch die wiederholten Anſtrengungen einer fremden Kraft nicht gezwungen werden kann, gegen ihren natürlichen Trieb, der ſie hinauftreibt, hinabzuſteigen. Oft ſcheint es zwar, als ob der Wille der Gewalt weiche, aber dies geſchieht doch nur kraft ſeiner Wahl; aus Furcht vor einem größeren unterzieht er ſich einem andern Uebel;[2] auch iſt es wahr, daß die inſtinctartigen Bewegungen ſich ſeiner Herrſchaft entziehen, und daß die Thränen und das Lächeln oft unſere geheimſten Gedanken verrathen.[3] Aber außerdem bleibt er Alleinherrſcher in ſeinem Reiche; zwiſchen zwei Gegenſtände geſtellt, die beide mit gleichem Reize auf ihn wirkten, würde er ewig unentſchieden bleiben;[4] folglich muß man zu dem Willen eine Fähigkeit annehmen, welche ihm Rath ertheilt und welche die Schwelle der Einwilligung bewacht, um entweder die guten oder die böſen Neigungen anzunehmen oder zu verwerfen.[5] Wenn man alſo annimmt, daß ein nothwendiges Schickſal beim Entſtehen der Liebe den Vorſitz führt, ſo iſt dagegen auch eine Macht in uns, die im Stande iſt, ihren Ausſchweifungen Einhalt zu thun.

Nun aber iſt der Rath, der unſern Entſcheidungen zu Hülfe kommt, das Unterſcheidungsvermögen, wodurch wir die Verſchiedenheit der Acte wahrnehmen, inſofern dieſe zugleich auf ein Ziel gerichtet ſind; man kann dieſes Vermögen als

---

[1] Purgatorio XVI, 27. Purgatorio XVIII, 23. Paradiso V, 7. Cf. Arist. Ethic. III, 5. — Boëthius lib. V, pr. 2. — S. Thomas, prima q. 59, 3.
[2] Paradiso IV, 26 — 34.
[3] Purgatorio XXI, 40.
[4] Paradiso IV, 1.
[5] Purgatorio XVIII, 21. Cf. S. Thomas Ia, 2ae q. 14, 2.

das Auge der Seele betrachten, und als den ſchönſten Zweig, der aus der Wurzel der Vernunft entſproſſen.[1]) Die moraliſche Ordnung verbindet ſich hierdurch mit der intellectuellen und der Wille kann in der That ohne Mitwirkung der Vernunft nicht beſtehen. Dieſe Mitwirkung aber kann nicht vollkommen ſein, ohne ein vollſtändiges Gleichgewicht der beiden Vermögen, welches ſich in unſerer geſunkenen Natur nicht mehr findet.[2]) Das Unterſcheidungsvermögen in ſeiner Anwendung auf den Unterſchied des Guten und des Böſen bekommt den Namen Gewiſſen; dann macht ſich auch etwas Paſſives bemerklich, was der Perſönlichkeit des Menſchen nicht eigen iſt. Der Böſe findet hier einen Wurm, der ihn nicht ruhen läßt, einen Schaum, den er vergebens von ſich zu ſchleudern ſtrebt; dem Guten aber iſt das Gefühl ſeiner Unſchuld eine ſtarke Rüſtung und ein treuer Gefährte, deſſen Gegenwart ihn mitten in Gefahren beruhigt.[3])

Auch iſt es von Wichtigkeit, die oben geſammelten Beobachtungen zuſammen zu drängen und praktiſche Folgerungen daraus zu ziehen. Der Antagonismus des Laſters und der Tugend war im Alterthume Gegenſtand einer Fabel, welche als Symbol den Mythographen und als Lehre den Philoſophen des Alterthums werth war. Der Dichter benutzt ſie und friſcht ſie auf. Zwei weibliche Geſtalten erſcheinen ihm; die eine bleich, entſtellt und ſtotternd; wie er aber den Blick auf ſie richtet, ſcheint es, als ob er ihr Schönheit, Farbe und Stimme wiedergebe; ſie ſingt und ſchon feſſelt die harmoniſche Sirene ſeine unvorſichtigen Ohren. Die andere erſcheint einfach und ehrwürdig; ſie wirft einen hehren Blick auf ihre Nebenbuhlerin, deren

---

[1]) Convito II, 3; IV, 8. Cf. S. Thomas, prolog. in Ethic. Arist.
[2]) Paradiso V, 2; VII, 20; XV, 27.
[3]) Inferno XXVIII, 39. Purgatorio XIII, 30. — Cf. Platon. Republ. passim. — Cicero: Mea mihi conscientia pluris quam omnium sermo. — S. Thomas Ia, q. 79, 13; Ia, 2ae q. 94, 1.

Kleider hierdurch zerreißen und ſie nun in einer anſteckenden Fäulniß zeigt. Dieſe Frauen ſtellen die Wolluſt und die Weisheit vor. [1])

Wer aber nicht gefallen iſt, dem iſt der Kampf leicht; um dieſen in ſeiner ganzen Bedeutung zu erkennen, muß man ihn in dem zweifelhaften Momente auf dem Punkte auffaſſen, wo die im dunklen Reiche des Laſters lange zurückgehaltene Seele durch eine glückliche Erlöſung eben hinaustritt und ſich anſtrengt, ins Reich der Tugend einzugehen. Der Dichter gefällt ſich unter einem allegoriſchen Schleier zu ſchreiben, deſſen Gewebe leicht zu durchſchauen iſt; [2]) es iſt der Weg der Genugthuung auf dem durch die Barmherzigkeit Gottes gebahnten Wege, welche die Stadt der Böſen und die Stadt der Guten mit einander verbindet. Der Menſch kann bei ſeiner Rückkehr zum Guten durch Hinderniſſe verſchiedener Art aufgehalten werden. Das erſte iſt die Iſolirung. Es iſt das Schickſal desjenigen, der ſich durch ſeinen Abfall losgeſagt von der Religions-Gemeinſchaft, die allein im Stande iſt, ihm einen äußern Anhaltspunkt zu geben, welcher zu ſeiner Aufrichtung nothwendig iſt. Dann folgt die Saumſeligkeit, welche die Reue bis auf den letzten Augenblick verſchiebt; endlich der Tod, der unerwartet erſcheint und die unfruchtbare Reue zerſtöret. Von einer andern Seite ſtehen die zeitlichen Sorgen, die den geiſtigen Bedürfniſſen nur einen beſchränkten und noch dazu beſtrittenen Raum gönnen. Alle dieſe Hinderniſſe zuſammen können indeſſen die Verzweiflung nicht rechtfertigen. Bis zur letzten Lebensſtunde grünet der Zweig der Hoffnung und die Blume der Reue kann auf demſelben noch aufſproſſen. [3]) Drei Vorbedingungen bilden gleichſam die drei Stufen, die zur Schwelle der Sühnung füh-

[1]) Purgatorio XIX, 10.
[2]) Purgatorio VIII, 7.
[3]) Purgatorio III, 46; IV, 38; V, 19; VII, 31.

ren: Ein treues Gewiſſen, das in ſeiner Klarheit die vergangenen Fehler abſpiegelt, ein tiefer Schmerz, der die Härte des Herzens ſpaltet und zermalmt, ein feſter Vorſatz, die ewige Gerechtigkeit durch eine freiwillige Buße zu ſühnen. Nun aber kann der Schuldige nicht Richter ſeiner eigenen Aufrichtigkeit ſein, nicht Schiedsmann über das Maaß der Thränen, das er vergießen muß, nicht Vollſtrecker der Strafen, denen er verfallen iſt. Hieraus folgt die Nothwendigkeit einer äußern Anſtalt, eines Gerichts für die Seelen, wo der Richter in ſeinen Händen die beiden Schlüſſel, den der Wiſſenſchaft und den der Gewalt, haltend nach Verdienſt die Pforten der Verſöhnung öffnen und ſchließen kann. [1]) Dieſe Pforte führt zu einem demüthigenden und mühevollen Pfade, wo indeſſen die Arbeit und die Schmach mit der Zahl der Schritte abnimmt, die man noch zu machen hat, um zum Ziele zu gelangen. Wehe dem, der ſich umſchaut, die Frucht der überſtandenen Prüfungen würde für ihn dahinſchwinden. [2]) Wer auf dieſem Wege zum Ziele gelangen will, wird ſich ſogleich der Betrachtung widmen, welche die Profangeſchichte und die heilige Schrift ihm von den Laſtern, denen er ergeben und von den entgegengeſetzten Tugenden an die Hand geben. Wenn man das Laſter und die Tugend in ſo lebendigen Typen anſchaut, worin ſie ihren vollſtändigen Ausdruck gehabt, dann kann man beide nicht mit einander vergleichen, ohne der Tugend einen entſchiedenen Vorzug einzuräumen. [3]) Man wird unverzüglich zur Uebung jener Acte übergehen, die denen entgegengeſetzt ſind, deren Spuren man auslöſchen möchte. Die Gewohnheit wird mit gleicher Macht die verkehrten Neigungen ausrotten, die durch Gewohnheit gebildet wurden und ſelbſt

---

[1]) Purgatorio IX, 43. Cf. S. Gregor., Homilia XVI. in Ezechielem. — S. Bonaventura Compendium VI, 25.

[2]) Purgatorio ibid. 38, 44.

[3]) Purgatorio passim; hauptſächlich XIII, 13.

eine zweite Natur wird ſie ſogar die böſen Naturanlagen aufheben. [1]) Dieſe Anſtrengungen und der Widerſtand, den ſie finden, führen zu freiwilligen Leiden, die ein Mittel der Genugthuung ſind, oder um in der Sprache der Ascеſe zu reden, zur Abtödtung und zur Vernichtung der unordentlichen Begierden. Das Ebenbild Gottes, das die ſchuldloſe Seele erfüllte, ſchwand vor der Sünde, und es blieb ſtatt deſſen eine Leere, die nur durch den ſühnenden Schmerz kann ausgefüllt werden. [2]) Immer würden die vereinigten Hülfsmittel, welche die tiefſte Kenntniß des menſchlichen Herzens dem entſchiedenſten Willen zu Gebote ſtellt, nicht ausreichen; es gibt geheime Schrecken, die wiederkehren, das Gedächtniß zu beunruhigen. Der Dämon der Furcht ſchleicht noch quer über den Weg der Büßung heran. [3]) Das Werk der Wiedergeburt iſt eine zweite Schöpfung; ohne Gottes Einwirkung kann ſie nicht vollbracht werden. Man muß ſie durch Gebet erflehen; das Gebet thut dem Allmächtigen Gewalt an; denn der Allmächtige hat ſich das milde Geſetz gemacht, ſich durch Liebe beſiegen zu laſſen, um ſelbſt durch Güte zu beſiegen. [4]) Endlich muß man ſich am Ende des Bußweges, ſo wie bei deſſen Antritt, um ihn betreten und verlaſſen zu dürfen, ſich einer religiöſen Gewalt unterwerfen und ſich den Bedingungen unterziehen, ohne welche Gott nicht mit uns verkehrt: das Bekenntniß für das Vergeſſen, die Thränen für die Tröſtung und die Scham für die vollſtändige Wiedereinſetzung. [5]) Die Wiedereinſetzung führt den Menſchen wieder in die Klarheit ſeiner urſprünglichen Unſchuld

---

[1]) Purgatorio passim. Convito III, 8. Cf. Arist Ethic. II, 1.
[2]) Purgatorio XIX, 31. Paradiso VII, 28. Cf. S. Bonaventura Compendium VII, 2.
[3]) Purgatorio VIII, 31.
[4]) Purgatorio IX, 28; IX, 1. etc. Purgatorio VI, 10. Paradiso XX, 33. Cf. Boëthius, l. V, pros. 6
[5]) Purgatorio XXXI, 1. etc. — Cf. S. Thomas 3a, q. 84—90.

zurück; ſie macht ihn wieder ſo, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorging; ſie erſchafft ihm in der Freudigkeit ſeines Gewiſſens eine Art moraliſchen Paradieſes, die größte Glückſeligkeit, die man auf Erden genießen kann. Dieſe irdiſche Glückſeligkeit beſteht in der tugendhaften Uebung der menſchlichen Fähigkeiten und in einer beſtändigen Thätigkeit, die ſich von der Geſetzmäßigkeit ihrer Handlungen Rechenſchaft gibt. [1]) Dies iſt indeſſen nicht die letzte Grenze, die dem Glücke des Menſchen als Ziel geſteckt ward, ſeine Vernunft vielmehr führte ihn ſchon dahin; die Offenbarung führte ihn weiter. [2])

II.

Dasſelbe Drama, deſſen Löſung wir ſchon im Individuum ſahen, wird ſich in der Geſchichte zeigen, nur unter andern Umwandlungen und in großartigeren Formen. Der Dichter ſchaut in einem großartigen Geſichte [3]) die Schickſale der Religion, folglich die intellectuelle und moraliſche Beſtimmung des Menſchengeſchlechts.

Die Scene eröffnet ſich im irdiſchen Paradieſe an dem Orte unausſprechlichen Entzückens, dem erſten Geſchenk der Güte Gottes, der Wohnung jenes goldenen Zeitalters, deſſen unvollkommene Erinnerung noch die Träume der Alten entzückte. Aber im Angeſichte der jungen Wunder der Schöpfung und des allgemeinen Gehorſames, welchen Himmel und Erde dem Schöpfer

---

[1]) Purgatorio XXVII und folg. De monarchia III. Beatitudinem hujus vitae, quae in operatione propriae virtutis consistit, et per terrestrem paradisum figuratur. Convito IV, 17. — Cf. Arist. Ethic. 1, 8.

[2]) Convito IV, 22. Cf. Platon, Epinomis, Respubl. VI.

[3]) Purgatorio XXIX — XXXIII.

zollten, will ein Weib, das kaum das Daſein hat, den Schleier glücklicher Unwiſſenheit, der ihre Augen deckte, nicht dulden; der Mann ward ihr Mitſchuldiger: in der Verbannung tauſcht er ſeine ungetrübten Freuden gegen Schmerz und Thränen ein. Aber ein anderes goldenes Zeitalter mußte wieder erblühen und das geſunkene Geſchlecht wieder in ſein Erbe eintreten. [1]) Dieſe ſiegende Rückkehr wird durch den mirakulöſen Zug angedeutet, der das wiedergefundene Paradies in Beſitz nimmt. Mitten in der Pracht der Apokalypſe, angeführt von den vier und zwanzig Greiſen, die das alte Geſetz geſchrieben, umgeben von vier prophetiſchen Thieren, die Sinnbild der vier Evangeliſten ſind, gefolgt von ſieben andern Perſonen, worin man die Verfaſſer der andern Bücher des neuen Bundes wieder erkennt, [2]) ſchreitet Chriſtus voran in Geſtalt eines Greifen, deſſen irdiſcher Leib und deſſen in die Luft ausgebreitete Flügel uns an die perſönliche Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur mahnen. [3]) Er führt einen Wagen, das Sinnbild der Kirche, auf dem eine Jungfrau ſteht, die mit ſymboliſchen Gewändern bekleidet iſt; ſie ſtellt die Theologie vor; [4]) drei Frauen zu ihrer Rechten und vier zu ihrer Linken ſtellen die theologiſchen und die Kardinal-Tugenden vor; ſie bewegen ſich mit harmoniſchen Schritten. Unter dem Geſange der Loblieder, den die Engel wiederholen, ſchreitet der Zug weiter und wendet ſich zum Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen, der nach einer anmuthigen Tradition der Baum des Heiles, das verſöhnte Kreuz

---

[1]) Purgatorio XXIX, 9. Paradiso XXVI, 39. Cf. Hugo v. S. Victor, Erudit. theol. I, 6. — S. Bonaventura, Compendium II, 65.

[2]) Purgatorio XXIX, 23, 31, 45. Cf. Richard v. S. Victor super Apocalypsim.

[3]) Purgatorio ibid. 36. — Cf. S. Bonaventura, in Psalm. 90; in Lucam XIII, 34.

[4]) Purgatorio XXX, 11.

geworden iſt. [1]) An denſelben befeſtigt, hält der Wagen an, die glorreiche Jungfrau mit ihren ſieben Gefährtinnen bleibt, um über ihn zu wachen, während der Greif mit den Greiſen ſich entfernt. Chriſtus, die Erde verlaſſend, läßt die Kirche unter dem Schutze der Wiſſenſchaft und der Tugend. [2]) Doch ſiehe ein Adler ſtürzt, wie der Blitz auf einen Baum, deſſen Rinde er zerreißt, herab auf den Wagen, der ſich unter ſeiner Laſt beugt. Ein Fuchs ſchleicht ſich hinein; ein Theil deſſelben wird von einem Drachen, der aus der ſich öffnenden Erde empor⸗ſteigt, herabgezogen. Man erkennt hieraus leicht die Verfol⸗gungen der Kaiſer, welche die Kirche erſchütterten, die Hereſie, welche ſie verödete, die Spaltungen, welche ſie zerreißen. — Noch einmal erſcheint der Adler, minder drohend, aber nicht minder gefährlich; er ſchüttelt ſein Geſieder über dem heiligen Wagen, der nun plötzlich eine gräuliche Umwandlung erleidet. Auf verſchiedenen Theilen deſſelben erheben ſich ſieben Köpfe mit zehn Hörnern bewaffnet; eine Hure ſitzet darauf, ihr zur Seite ein Rieſe, der abwechſelnd ſie liebkoſet und ſie dann jämmerlich geißelt; nachdem er das Ungeheuer vom Wagen los⸗gebunden, führt er ihn in den Wald, deſſen Finſterniß ihn verbirgt. Iſt dies nicht wieder die Kirche, welche durch Schen⸗kungen der Fürſten, die ihre Beſchützer waren, jämmerlich ent⸗ſtellt in ihrer Geſunkenheit die ſieben Hauptſünden gebiert und von ehebrecheriſchen Päpſten beherrſcht wird; iſt es nicht der römiſche Hof, der mit der weltlichen Macht ſtrafbare Schmeiche⸗leien austauſcht, denen grauſame Schmach folgt; endlich der heilige Stuhl, der vom Fuße des Kreuzes des Vatikans herab⸗geriſſen wird, um in entfernte Gegenden an fremde Ufer ver⸗

---

[1]) Purgatorio XXXII, 13. — Cf. S. Bonaventura, Serm. 1, de Invent. S. Crucis. Dieſe Allegorie erinnert uns auch an den Baum in dem Geſichte des Daniel, welcher auch ein Bild des Kreuzes iſt. S. Bonaventura, Compendium IV, 21.

[2]) Purgatorio XXXII, 17 — 30.

ſetzt zu werden? [1]) Dieſe Leiden werden indeſſen eben ſowohl ihr Ziel als ihre Rache finden. Nicht ungeſtraft taſtet man an den Baum, der die Welt ſtürzte und ſie wieder erlöſete, und wenn die Kirche hienieden als eine ſtreitende hingeſtellt ward, ſo iſt es mit der Möglichkeit vorübergehender Unfälle aber doch mit der Zuſicherung eines endlichen und letzten Sieges. [2])

III.

Indem wir einer ſolchen Induktions-Weiſe, mit der wir vertraut werden müſſen, folgen, welche aus den veränderlichen Thatſachen der ſichtbaren Welt, auf die unveränderlichen Geſetze der unſichtbaren ſchließt, führen uns unſere Gedanken zu jenem Orte, wo die hienieden begonnenen Büßungen mitten zwiſchen mancherlei Unruhen und Störungen ſich nach einem unabänderlichen Geſetze vollenden. Dort, wo die Seelen ſich von den Befleckungen der Erde reinigen, werden ſie zugleich zu den himmliſchen Freuden vorbereitet. Und wenn die Strafen auch noch ſo ſcharf in ihrer Intenſität ſind, ſo finden ſie doch in der Gewißheit ihres Endes eine unſchätzbare Milderung.

1. Man kann ſich das Purgatorium einem Berge gleich denken, deſſen Fuß im Ozean wurzelt und deſſen Gipfel bis zum Himmel reicht; kegelförmig in ſeinem Baue iſt er in neun Theile getheilt. Der erſte Theil bildet eine Art Vorhalle,

---

[1]) Purgatorio XXXII, 37—53. Wir erinnern hier, daß wir weit davon entfernt ſind, die Härte dieſes durch den Zorn eingeflößten Urtheils, das im Schmerze geſchrieben ward, zu billigen.

[2]) Purgatorio XXXII, 15; XXXIII, 12. Cf. S. Bonaventura, in Psalm. 1; in Lucam XIII, 19. — Die ſtreitende Kirche wird durch das irdiſche Paradies vorgeſtellt.

in welcher die Bewohner durch eine angemeſſene Friſt die Hinderniſſe ſühnen müſſen, durch welche ſie ſich auf ihrem Bußwege aufhalten ließen. Dann folgen ſieben conzentriſch übereinander liegende Kreiſe, die ſich in dem Grade verengen, als ſie ſich erheben und wo die ſieben Hauptſünden, die ſieben ſündigen Formen der Liebe ausgetilgt werden; auf dem Gipfel und am Ziele der Prüfungen breitet das irdiſche Paradies ſeine einſame Schatten aus; dort trinken die wiedergebornen Seelen an zwei Quellen das Vergeſſen ihrer Fehler und die Erinnerung ihres Verdienſtes. [1])

2. Diejenigen, welche jene melancholiſchen Regionen bevölkern, erſcheinen mit feinen Körpern, deren Bildung ſchon erklärt ward, mit Körpern, die man nicht taſten kann, die zergehen, wenn man ſie umarmen will, die das Licht nicht unterbrechen und daher keine Schatten werfen und dennoch ſo organiſirt ſind, daß ihre Schmerzen innerlich möglich und äußerlich ſichtbar ſind. [2]) Deswegen ſind ihnen auch körperliche Leiden bereitet, welche den Fehlern, die ſie ſühnen ſollen, genau entſprechen: ungeheure Laſten drücken die Schultern der Stolzen, ein härenes Gewand und Blindheit quält die Neidiſchen, diejenigen, die dem Zorne ergeben, ſind in Rauch eingehüllt; die Trägen müſſen immer laufen, die Geizigen ſtehen in ſchmählicher Stellung zu der Erde gebückt, deren Schätze ſie übermäßig liebten. Das Geſicht der Schlemmer iſt vor Hunger abgezehrt und die Wollüſtigen ſollen durch Flammen gereinigt werden. Zu dieſen Strafen geſellen ſich auch noch die übrigen Bußmittel, welche die chriſtliche Aſcetik ſchon hienieden anwendet: die Betrachtung, das Gebet und das Sündenbekenntniß.[3])

---

[1]) Purgatorio, passim.

[2]) Purgatorio II, 27. Ibid. V, 9. Ibid. XXI, 49; XXV, 35; XXVI, 4.

[3]) Purgatorio, passim. — Cf. S. Bonaventura, Compendium VII, 2, 3. — Cf. Boëthius, lib. IV, pros. 4.

3. In dieſem harten Zuſtande, den der Tod ihnen bereitet, haben die gerechten Leidenden die Erinnerung ihres vergangenen Lebens bewahrt, und wenn die Kenntniß der Gegenwart ihnen fehlt, ſo ſchreibt eine Meinung, die allgemein iſt, und die man deßwegen achten muß, ihnen die Kenntniß der Zukunft zu. Alſo finden ſie ſich wieder mit ihren frühern Fähigkeiten und Neigungen, doch außer Stand geſetzt, dem Böſen zu begegnen. [1]) Der irdiſche Wetteifer nach Ruhm iſt für ſie mit dem irdiſchen Anſehn, deſſen Folge er war, verſchwunden. Wenn ſie einige Theilnahme für die Dinge hienieden bewahren, ſo beſteht dieſe nur in einem Wechſelverkehr des Mitleides und des Gebetes. In alle Geheimniſſe des Schmerzes eingeweiht, flehen ſie der Himmel möge ſie uns erſparen; wir ſenden unſere Gebete und unſere guten Werke zu Gott empor, damit er Segnungen auf jene Gerechten herabſende und ihre Strafen abkürze. [2]) Das Gewiſſen, das dem Menſchen ins Herz gelegt ward, um das Uebermaaß ſeiner Begierden zu zügeln, rechtfertigt die Strenge, die ſie erleiden; ſie nehmen ihre ſühnenden Schmerzen hin, ja ſie wünſchen ſie faſt. [3]) Der Gedanke, daß ſie die göttlichen Befehle erfüllen, die Gewißheit, nicht mehr ſündigen zu können, die Hoffnung auf das ſelige Erbe, deſſen Beſitz nicht länger als bis zum Ende der Welt aufgeſchoben werden kann, die Liebe, die ſie nicht verläßt und die brüderlichen Loblieder, die ſie zuſammen ſingen, die heiligen Sprüche die ſie in ihren Geſprächen wiederholen, der Friede unbewölkter Tage, der Schutz der Engel, worunter ſie die Nächte zubringen, [4]) die Vereini-

---

[1]) Purgatorio II, 36; VIII, 42; XIV, 24, 33.

[2]) Purgatorio VII, 46; XIX, 45; XI, 7; III, 48; IV, 46; V, 25 etc. Cf. S. Bonaventura, Compendium VII, 4.

[3]) Purgatorio XXI, 27; XXVI, 5; XIX, 26.

[4]) Purgatorio VIII, 9. Cf S. Bonaventura, Compendium VII, 3 In magistr. sent. lib. IV. Dist. 20, p. 1, 9. 5. Engel und Teufel im Purgatorium anweſend.

gung der leidenden, der ſtreitenden und der triumphirenden Kirche gewähren ihnen genügende Tröſtungen, die Stunde der Erlöſung abzuwarten. — Dann entdeckt die Seele plötzlich in ſich das Gefühl ihrer wiedererworbenen Reinheit und ihrer wiedererlangten Freiheit; ſie will dieſe verſuchen und freuet ſich dieſes Wollens: der heilige Berg erzittert, unendlicher Beifall läßt ſich hören und die Seele ſteigt durch ihren bloßen Willen gehoben in die Sphären ewiger Glückſeligkeit. [1])

IV.

Nachdem man die Menſchheit in allen Phaſen jenes aus Guten und Böſen gemiſchten Zuſtandes den ſie durchſchreitet, begleitet hat, muß man die Mitte kennen, worin dieſe verſchiedenen Phaſen ſich vollenden, welche auf ſie einwirkt und wiederum ihrerſeits von ihnen einen nothwendigen Einfluß erfährt. Denn wenn der Menſch die Natur wie ein abgekürztes aber lebendes Bild abſpiegelt, ſo wirft auch er wiederum in die Natur einen Reflex, der zwar bleicher und minder belebt, aber doch größer iſt. Beide ſind Herde, welche ihre leuchtenden Strahlen einander zurückſenden; der erſte concentrirt, der zweite verbreitet ſie.

1. Die Unvollkommenheit der Kenntniſſe damaliger Zeit beſchränkte die wirklich wiſſenſchaftlichen Erklärungen der Naturerſcheinungen auf eine geringe Zahl. Der Regen, der Blitz, die Vulkane, die Ebbe und Fluth, [2]) Naturerſcheinungen, welche entweder durch ihre Großartigkeit oder durch ihre öftere Wie-

---

[1]) Purgatorio XXI, 25.

[2]) Purgatorio V, 38. — Paradiso VIII, 25; XVI, 28. Paradiso XXIII, 21.

verkehr eine größere Aufmerkſamkeit erregten, veranlaßten Hypotheſen, die nicht alle genügend, ſelten in logiſcher Verbindung ſtanden und unter einander kein Lehrſyſtem bildeten. — Dagegen fügte ſich der Inbegriff der phyſiſchen Erſcheinungen, der Plan, die Beziehungen, die gegenſeitige Einwirkung der großen Weltkörper aufeinander, kurz das ganze Weltſyſtem ſehr leicht dem allgemeinen Ueberblick, den Schlüſſen der Analogie, der Ahndung einer höhern Metaphyſik und den Vernunftſchlüſſen, welche ſich auf die Betrachtung der Endurſachen ſtützten. Hier nun fand ſich die Philoſophie in ihrer Sphäre.

2. Eine ſehr mangelhafte, aber allgemein angenommene Kosmographie ſtellte die Dimenſionen der Erdkugel auf 6,500 Meilen im Durchmeſſer, folglich auf 20,400 Meilen im Umfange feſt.[1]) Die äußere Geſtalt und Bildung dieſer Kugel war eben ſo wenig genau bekannt. Jeruſalem, das moraliſche Centrum der Erde ward auch als geographiſches Centrum des bewohnten Feſtlandes betrachtet.[2]) Von den Quellen des Ebro bis zu der Mündung des Ganges, von den äußerſten Grenzen Norwegens bis zu denen Aethiopiens nahm das bewohnte Land faſt eine Hemisphäre ein.[3]) Das Meer umfing die andere Hälfte und nichts deſto weniger ahnte ein weiſſagender, trüber Gedanke jenſeits der Säulen des Herkules entfernte Regionen, welche gegen die Kühnheit der Seefahrer, durch abergläubiſche Schrecken, welche von alten Erzählungen unterhalten wurden, geſchützt waren.[4]) Außerhalb des Bereiches einer jeden beſtimmten Kunde geſtellt, war das Land der Antipoden das Reich und die Wohnung myſtiſcher Gebilde. Es war natürlich, daß man die noch unentdeckte Gegend des

[1]) Convito II, 7 in fine.
[2]) Purgatorio XXVII, 1; II, 1.
[3]) Ibid. — Inferno XXXIV, 42.
[4]) Inferno XXVI, 27. — Paradiso XXII, 28.

irdiſchen Paradieſes dorthin verlegte. Es war ein ſchöner Gedanke, die Gegend, wo der erſte Vater der Menſchen geboren ward, und wo ſein Geſchlecht in und mit ihm fiel, jener andern geheiligten Gegend entgegen zu ſetzen, wo der Sohn Gottes ſtarb, um dasſelbe zu erlöſen. So waren der Berg Edens und der Berg Sion gleichſam die beiden Erdpole, welche die Axe hielten, um welche ſich ihre religiöſen Umwälzungen erfüllen mußten. Auch war es gut, dieſes urſprüngliche Land, was durch die Sünde verödet war, dadurch wieder zu bevölkern, daß man die Strafen des Purgatoriums dorthin verſetzte; damals war es angemeſſen, dasſelbe wie es geſchah, als einen hohen Kegel darzuſtellen, der in verſchiedene Kreiſe getheilt war, und an deſſen Fuß alle athmoſphäriſchen Störungen, welche die Ruhe der Buße ſtören könnten, ſich auflöſten, während der Gipfel ſich in die Regionen der reinen Luft verlor, wo die Schwere aufhört ihre Kraft zu üben und wo es leicht war, ſich zum Himmel zu erheben.[1] Dagegen öffnet ſich der Höllenſchlund unter dem Boden, den wir betreten. In der Mitte findet ſich der Punkt, wohin alle Körper ſtreben.[2] Wir ſahen, wie der Fürſt der Finſterniß hier in einer Eishöhle ſitzet, wodurch der Grundſatz eines Central-Feuers verworfen wird. Es ſcheint, als ob eine Leere die andere Halbkugel durchſchneide. Dieſe unterirdiſchen Abgründe beurkunden Umwälzungen, die ohne Zweifel älter ſind als das Menſchengeſchlecht, und die ſich dennoch in deſſen Erinnerung bewahrten. Vielleicht, als der böſe Engel aus dem Himmel ſtürzte, erſchrak das Land der andern Halbkugel, welches Zeuge

---

[1]) Purgatorio IV, 23; XXI, 20. Paradiso I, 31. Ueber die geographiſche und meteorologiſche Lage des irdiſchen Paradieſes ſiehe Beda, angeführt vom h. Thomas Ia, q. 102, 1. Den h. Johannes Damascenus, angeführt vom h. Bonaventura in II, 64. Compendium und die Etym. des Iſidor XIV, 4.

[2]) Siehe oben.

dieſes Falles war, und umhüllte ſich mit dem Meere wie mit einem Schleier; wich dann zurück vor der Laſt des Verworfenen, eine innere Leere aushöhlend und floh zu unſerer Halbkugel, wo es das Feſtland bildete, welches wir bewohnen. [1])

Die aſtronomiſchen Begriffe hatten ſich indeſſen ſchon ſehr erweitert. Wenigſtens fand man die ſichtbaren Umwälzungen, welche das Himmelsgewölbe veränderten, ſchon in den Büchern des Ptolemäus aufgezeichnet. Die Araber hatten mehre, dem Südpole nahe liegende Geſtirne beobachtet. [2]) Einige beſondere Naturerſcheinungen, wie die Eklipſen, die Mondflecken, die Milchſtraße, hatten glückliche Ideen eingeflößt [3]). Indem man die Stellen, welche die Sonne im Planetenſyſteme einnimmt, nicht kannte, konnte man doch nicht umhin, die Größe ihres Umfanges und die Wichtigkeit ihrer Verrichtungen zu ahnen: ſie wurde als Vater der Schöpfung, als erſter Diener der Natur begrüßt, man ſah in ihr das Bild Gottes. [4]) Auch hatte man nicht ohne heilige Furcht die unzähligen Globen beobachtet, die im unendlichen Raume ſchwebten. Was man ihnen noch nicht zugeſtand an Größe und an Entfernung, das gab man ihnen an Einfluß. Sie führten den Vorſitz bei der Erzeugung der Weſen; von ihnen emanirte das Leben, das in allen Pflanzen und Thiergattungen verbreitet war. [5]) So wie das Siegel das geſchmeidige Wachs prägt, ebenſo prägte ihre Kraft mit unauslöſchbaren Zeichen die Menſchen bei ihrer Ge-

---

[1]) Inferno XXXIX, 41.

[2]) Purgatorio I, 8; VIII, 28. Cf. Biagiolis Commentar über dieſe Stelle.

[3]) Paradiso II, 21; XIV, 34. Convito II, 14, 15. Verſchiedene aſtronomiſche Bemerkungen, Inferno XXVI, 43. Purgatorio IV, 21; XV, 2. Paradiso I, 13; XXVII, 27. — Cf. Aristot. de coelo et mundo, passim.

[4]) Paradiso X, 10—18; XV, 26. Ibid. XXVII, 46. — Cf. Platon. Timaeus. Respub. VI. Aristot., Physic II, 1.

[5]) Purgatorio XXXII, 18. Paradiso VII, 47.

Digitized by Google

burt; ſie fuhren fort durch ihre Einwirkung die inſtinktartigen Bewegungen, welche der Willensausübung vorangehen, zu vermitteln. Daher fiel ein Theil des Ruhms der Anlagen und des Verdienſtes guter und böſer Handlungen auf ſie zurück. Es bedurfte einer Art Kühnheit, ihre Macht zu beſchränken, um das Gebiet der Freiheit zu retten. So weit aber wagte ſich der Muth nicht, den Werth der Horoſkope zu läugnen, oder den Einfluß der Himmelsbewegungen auf die Ereigniſſe welche die Erde erſchüttern, in Abrede zu ſtellen. [1] Die Ordnung und die Zahl der Himmel, welche die Meinung damaliger Zeit annahm, iſt ſchon bekannt. Das Bedürfniß, die allgemeine Rotation von Oſten nach Weſten zu erklären, hatte zu den acht Sphären der Planeten und Fixſterne, einen neunten Himmel gefügt, den man das erſte Bewegte, das **primum Mobile** nannte. [2] Von dieſem nahm man nun wiederum an, daß er ſeine Bewegung von der Anziehung empfange, welche das Empyräum, der Feuerhimmel ausübte, der das Weltall umfing, und von Licht, Glut und Liebe erfüllt, der Aufenthalt Gottes war. [3] Die Liebe iſt das letzte Wort des Weltſyſtems: ſie verurſacht die in der Wiſſenſchaft des Alterthums ſo berühmte Harmonie der Sphären, welche ſich in die mathematiſchen Geſetze der neuen Wiſſenſchaft auflöſen ſollte. [4]

Der Gegenſtand dieſer unendlichen mannichfachen Liebe, die fortwährend die Welten lenkt und ſie an ſich zieht, dieſer

---

[1] Inferno XV, 19. — Purgatorio XVI, 25; XX, 5; XXX, 37. — Paradiso IV, 20; XIII, 34, 44; XXIII, 37. Convito II, 7. — Cf. Platon. Timaeus; Arist. de Gen. II, 3.

[2] Paradiso XXIII, 38; XXVII, 34; Convito II, 3, 4. — Cf. S. Thomas, Ia, q. 68, 4.

[3] Purgatorio, XXVI, 20. — Paradiso XXX, 14. — Cf. Ciceron. Somnium Scipionis. Plato, Phedrus. — S. Thomas Ia, q. 66, 2.

[4] Paradiso I, 26. — Cf. Plato, Resp. X. — Cicero, Somnium Scipionis. — Plato, Symp. — Boëthius lib. II, pros. V.

Gegenſtand iſt kein anderer, als Gott ſelbſt. [1]) Er legte ſein hehres Ebenbild in die bewunderungswürdige Ordnung, welche die Form der Schöpfung iſt; er ließ ſeine Spuren in den Weſen zurück, woraus ſie beſteht, indem er ihnen nach Maaßgabe ihrer Vollkommenheit einen Trieb gab, durch den ſie auf angemeſſene Weiſe zur allgemeinen Ordnung beitragen. So läßt ein mächtiger Antrieb ein jedes Geſchöpf das Meer des Daſeins in einer beſtimmten Richtung durchlaufen; er erweitert das Feuer, verdichtet die Erde, durch ihn ſchlagen die Herzen, er erweckt die Geiſter. [2]) So kann man die Natur als eine göttliche Kunſt betrachten, welche der ewige Künſtler ausübt. Man kann die Kunſt nach einem dreifachen Geſichtspunkte auffaſſen: im Gedanken des Künſtlers, in dem Werkzeuge, deſſen er ſich bedient, und in der Materie, welche er formt. Ebenſo iſt die Natur zuerſt in dem Gedanken Gottes, hier iſt ſie Gott ſelbſt; und aus dieſem Geſichtspunkte iſt ſie unverletzlich, untadelhaft, unwandelbar; dann iſt ſie im Himmel, als in dem Werkzeuge, durch welches Gottes Güte ſich nach Außen hervorbringt; und wie dieſes Werkzeug vollkommen iſt, ſo iſt auch die Natur fehlerlos; endlich iſt ſie in der geformten Materie, und hier erſt ſtößt die Thätigkeit Gottes und der Einfluß des Himmels auf ein radicales Princip von Unvollkommenheit, welches verbeſſert aber nicht zerſtört werden kann; hier in der Natur findet ſich erſt der Gegenſatz des Guten und des Böſen. [3])

---

[1]) Paradiso I, 25. Cf. Aristot. Metaphys. XII. — Boëthius lib. I, metr. 5. S. Thomas Ia, q. 2. art. 3.

[2]) Paradiso I, 35. Ibid. VIII, 4. Das große Meer des Daſeins iſt ein Ausdruck des heil. Johannes Damascenus. — Cf. S. Thomas Ia, q. 5, 3.

[3]) Paradiso I, 1; X, 4; XXXI, 8; VIII, 39. — Inferno XI, 33. — De monarchia II. Cf. Plato. Theaet. Timaeus. — Chalcidius in Timaeum 4, 399, 408. De causis 20: »Diversificantur bonitates et dona ex concursu recipientis . . .« Ibid. 24.

Viertes Kapitel.

Das Gute.

Während dieſer Unterſuchung trat das Gute ſchon oft in verſchiedenen Erſcheinungen hervor. Jetzt iſt es Zeit, daß wir demſelben von Angeſicht zu Angeſicht durch eine progreſſive Erhebung vom Bekannten zum Unbekannten näher treten: von den Menſchen zur Sozietät; von dem ſterblichen Leben zum unſterblichen; von den Geſchöpfen, welche von den Geſetzen der Materie und der Zeit beſchränkt ſind, zu den höhern Weſen, die ſtets davon befreit waren.

I.

1. Das Gute für den Menſchen iſt das, was er ſein ſoll, es iſt das letzte Ziel ſeines Daſeins. Man kann dieſes Ziel bald als äußerlich betrachten, weil man dahin ſtrebt, bald als innerlich, weil ein Augenblick kommt, wo man es berührt. Das Gute, als äußerer Gegenſtand, deſſen Beſitz man anſtrebt, iſt das Glück: das Gute, der innere Typus, den man in ſich verwirklichet, heißt Vollkommenheit.

Das Ziel des Menſchen iſt ihm durch einen Naturtrieb offenbaret, welchen die göttliche Güte als einen Keim in ihn niedergelegt, der in ſeinem Princip dunkel mit dem gemeinen

Inſtinkt der Thiere leicht zu verwechſeln iſt. [1]) Anfangs nimmt er das Daſein eines unbekannten Gegenſtandes wahr, wornach er ſtrebt, und in welchem allein ſeine Wünſche ruhen können. Dann ſucht er dieſen Gegenſtand auf. Er unterſcheidet ſich von den Weſen, von denen er umgeben iſt und gibt ſich ſelbſt den Vorzug. Hierauf, indem er mehrere Theile in ſich unterſcheidet, zieht er den vor, welcher am edelſten iſt: nämlich die Seele; und da man ſich von Natur in dem Genuſſe des geliebten Gegenſtandes gefällt, ſo gefällt er ſich hauptſächlich in dem Genuſſe der Fähigkeiten, womit ſeine Seele ausgerüſtet iſt. [2]) Er entdeckt nun, daß er nicht für das rohe Sinnenleben geſchaffen iſt, ſondern zu lieben und zu erkennen. [3]) Wenn nun aber die zwei Hauptfähigkeiten der Seele, das Erkenntnißvermögen und der Wille ſind, ſo muß man ihr zwei Arten von Verrichtungen zuſchreiben: die ſpekulative und die praktiſche. So ſtellen ſich für den Menſchen hienieden zwei Beſtimmungen heraus, wovon die eine thätig iſt und wo er ſich anſtrengt ſelbſt zu wirken; die andere contemplativ, wo er die Wirkungen Gottes und der Natur betrachtet. Dieſe beiden Beſtimmungen, welche im alten Teſtamente durch Lea und Rachel und im neuen Teſtamente durch Martha und Maria vorgeſtellt ſind, ſind es in dem Gedichte durch Mathilde, die große und thatkräftige Gräfin und durch Beatrix, die begeiſterte Heilige. [4]) Das thätige Leben, indem es den Willen des Menſchen entwickelt, führt zur erſten Stufe der Vollkommenheit und des Bewußtſeins, welches er von dieſer erworbenen Vollkommenheit hat, gibt ihm den erſten Maaßſtab von

[1]) Convito IV, 22.
[2]) Purgatorio XVII, 43. — Convito IV, 22. — Cf. Plato, Symp. Phädrus. — S. Thomas 1a, 2ae, q. 10, art. 1.
[3]) Inferno XXVI, 40.
[4]) Purgatorio XXVII, 33; XXVIII, 15; XXX, 11. — Convito IV, 17; II, 5 etc. — Cf. Aristot., Ethic. I, 6; X, 8; VII, 14. — Lia et Rachel, Richard v. S. Victor, de Praepar. ad contempl. 1.

Glückſeligkeit. Aber das contemplative Leben, iſt der beſte Theil, weil es in der Uebung der edelſten Fähigkeit, in der des Erkenntnißvermögens beſteht. Nun aber kann das Erkenntnißvermögen oder die Intelligenz hienieden nicht zu ſeiner vollen Wirkſamkeit gelangen, welche darin beſteht, das höchſte intelligibele Weſen, Gott, zu betrachten; folglich iſt das wahre und letzte Ziel die Vollkommenheit; das dieſes Namens würdige Glück iſt in dieſer Welt nicht zu erreichen. — Die drei Frauen, die den Erlöſer im Grabe ſuchten, fanden ihn dort nicht, aber an ſeiner Stelle fanden ſie einen Engel, der ihnen ſagte: er iſt nicht hier, ihr werdet ihn anderswo ſehen. So ſuchten drei Schulen, die des Epicur, des Zeno und des Ariſtoteles das höchſte Gut in dem irdiſchen Grabe, das wir bewohnen, fanden es aber nicht. Aber das innere Gefühl, das von oben kommt wie ein göttlicher Bote, gibt uns Kunde, daß dieſes höchſte Gut in einem andern Leben unſer wartet.[1])

Der verworrene Trieb, deſſen Entſtehung wir bezeichneten, iſt alſo nichts anders als die Liebe zum Guten, als der angeborne und anhaltende Durſt nach einer unbegrenzten Glückſeligkeit. Er neutraliſirt die Macht der Naturgeſetze, die uns an die Erde gefeſſelt halten; er reißt uns fort zu höheren und reinern Sphären, er führt uns aus den gewöhnlichen Verhältniſſen der Menſchheit und, um mit einem neuen Namen das neue Daſein zu bezeichnen, wozu er uns einweiht, er übermenſchlichet uns.[2]) Wir ſind nur gebrechliche Geſchöpfe; aber einſtens wird ſich unſere Geſtalt vollenden: wir werden Flügel erlangen, um uns zum höchſten Gute erheben zu können. Wir

[1]) Convito IV, 22. — Cf. Plato, Epinomis. S. Thomas Ia, 2ae, q. 3. art. 8.

[2]) Paradiso IV, 42; XXXIII, 10. — Ibid. II, 7 und I, 24. — Cf. Boëthius lib. IV, metr. 1. — S. Bonaventur. Iter mentis ad Deum.

ſind nur Würmer; aber die Schmetterlinge, die aus dieſen Würmern hervorgehen, werden Engel ſein. [1]) —

2. Wenn die Wiſſenſchaft die höchſte Glückſeligkeit der Geiſter iſt, ſo muß ſie, indem ſie das unerſättliche Bedürfniß des Erkennens in ihnen erregt, nothwendig alle Menſchen an ſich ziehen, und anderſeits muß ſie dies Bedürfniß befriedigen, indem ſie ſich ergießt, ohne jemals zu verſiegen, und ſich Jedem gibt, ohne ſich zu theilen. Sie wird alſo nur erworben werden können unter der Bedingung, ſich nach außen mitzutheilen, ſo zwar, daß ſie zu zwei Arten der Ausübung des Gedankens Gelegenheit gibt: zum Studium und zum Unterrichte. [2]) Nun aber bedürfen das Studium und der Unterricht, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, einer Richtung, die ſich nur durch lange Uebung erwerben läßt. Die Fertigkeiten, welche dem Gedanken eine gewiſſe Richtung geben, nehmen den Namen intellectueller Tugenden an. Sie finden ihre Belohnung im Beſitze der Wahrheit, wohin ſie führen; und je erhabener dieſe Wahrheiten ſind, deſto köſtlicher und ſüßer iſt ihr Beſitz. Alſo verbreiten die ſeltenen und unbeſtimmteren Begriffe, die man von den unſichtbaren Dingen erlangen kann, im Geiſte der Menſchen mehr Freuden als die zahlloſen genauen Kenntniſſe, die man durch die Sinne erlangt. [3]) — Wir ſprachen oben von der Muthloſigkeit und den Täuſchungen, welche uns den Zutritt zu den philoſophiſchen Wahrheiten zu verſperren ſchienen, man darf aber den wunderbaren Beiſtand nicht vergeſſen, wodurch wir dieſe Hinderniſſe beſiegen, die plötzlichen Lichtblicke, welche das trübe Erkenntnißvermögen erleuchten; die Begeiſterung, welche die erſchöpfte Einbildungskraft neu belebt

---

[1]) Purgatorio X, 42.

[2]) Paradiso II, 4. — Convito I, 1. — Cf. Aristot., Metaphys. 1. S. Dionys. de coelesti Hierarchia VII.

[3]) Convito IV, 17; II, 3. — Cf. Virt. intellect. bei Aristot., Ethic. II, 1; VI, passim.

Digitized by Google

und jene Macht, die ſich in einigen plötzlich nicht perſönlich aber unwiderſtehlich manifeſtirt, und welche von den Menſchen als vom Himmel kommend, betrachtet wird; denn ſie nannten ſie Genius. [1])

3. Dem Bedürfniß des Erkennens entſpricht das Bedürfniß der Liebe, oder beſſer geſagt, derſelbe Keim, der unter einer intellectuellen Pflege ſich auf das Wahre richtet, wird unter ſittlicher Pflege ſich dem Guten zuwenden. [2]) Die Vorſehung übt ohne unſer Wiſſen die Initiative in uns: ſie zeigt ſich in glücklichen Anlagen, welche mit dem Lebensalter wechſeln. Der Jugend gehören Gehorſam, Sanftmuth, Sittſamkeit und Schönheit: Sittſamkeit, welche die Demuth, die Keuſchheit und die Scham in ſich faßt; Schönheit, die in dem Ebenmaaße, in der Geſundheit aller Körpertheile und in der Geſchmeidigkeit beſteht, die Eindrücke der Seele wiederzugeben und ihren Antrieben zu folgen. Die Zierden der Jugend ſind: Zärtlichkeit, Höflichkeit, Treue, Mäßigkeit und Stärke. Man kann ſagen, daß die beiden letzten ein Zügel und ein Sporn ſind, deſſen die Vernunft ſich bedient, um die Begierden zu beherrſchen, wie ein Reiter ein edles Roß beherrſcht.

Das Alter iſt der Zeitpunkt, wo die mühſam geſammelten Erwerbungen verfloſſener Jahre ſich mittheilen müſſen; es iſt die Zeit, wo die Roſe ſich erſchließt und ihren Duft verbreitet. Vorſicht, Gerechtigkeit und Leutſeligkeit ſind Eigenſchaften, die dem Alter eigen ſind. Endlich das höchſte Alter, das ſich ausruht in der frommen und heitern Erwartung des Todes, in einer dankbaren Erinnerung vergangener Tage, in einer liebenden Sehnſucht nach Gott, der nahe iſt [3]).

Bis jetzt haben wir nur einfache Anlagen gezeigt, welche man als der Seele eingeboren betrachten kann. Wenn ſie ſich

[1]) Siehe oben Paradiso XXII, 37. — Inferno IX, 22 etc.
[2]) Convito IV, 22. — Cf. Cicero. Tuscul. III.
[3]) Convito IV, 24—28.

aber nicht wie eine in uns niedergelegte Saat vorfinden, ſo können ſie einerſeits durch Erziehung eingeimpft werden,[1]) andererſeits kann der Wille zu ihrer völligen Blüthe und Befruchtung beitragen. Durch wiederholte Uebung gelangen ſie von dem Zuſtande einer bloßen Anlage zu dem einer wirklichen Fertigkeit. Nun iſt aber eine Willensfertigkeit, welche die Mitte zwiſchen zwei entgegengeſetzten Laſtern wählt, gerade dasjenige, was die Tugend ausmacht.[2]) Man kann elf ſittliche Tugenden aufzählen: der Muth, die Mäßigkeit, die Freigebigkeit, die Erhabenheit, die Großmuth, die gemäßigte Liebe zu öffentlichen Aemtern, die Milde, die Leutſeligkeit, die Wahrhaftigkeit, die Anmuth und die Gerechtigkeit.[3])

Man kann, wenn man einer berühmteren Eintheilung folgt, auch noch die Kardinaltugenden und die theologiſchen Tugenden unterſcheiden. Erſterer Art gibt es vier: die Klugheit, die Mäßigkeit, der Starkmuth und die Gerechtigkeit. Sie wurzeln in der Natur und finden ihre Belohnung in dem irdiſchen Glücke, deßwegen fand man ſie zu allen Zeiten bei den Menſchen. Sie waren Vorläufer der Offenbarung und bereiteten derſelben die Wege.[4]) Die andern drei Tugenden, welche diejenigen nicht kennen, welche die Offenbarung nicht heimgeſucht, kamen mit ihr vom Himmel, und ſind beſtimmt, einſtens dahin zurückzukehren. Dies ſind der Glaube, die Hoffnung und die Liebe.[5]) Man kann den Glauben definiren als

---

[1]) Convito IV, 21, 22.

[2]) Convito IV, 17. Cf. Aristot., Ethic. II, 6. — S. Thomas, prima secundae, q. 134. art. 3.

[3]) Ibid. Cf. Aristot., Ethic. III, 6; IV, passim.

[4]) Purgatorio XXIX, 44. Paradiso X, XIV, XVIII, XXI, passim. De Monarchia III. Convito IV, 22. — Cf. Plato. Leges I. — Cicero de Officiis I.

[5]) Purgatorio XXIX, 41; XXXI, 37. De Monarchia III. Conf. über die ſieben Tugenden, Hugo v. S. Victor, Sermo 39, et S. Thomas prima secundae q. 61—62.

Subſtanz der zu hoffenden Dinge und als Grund der unſichtbaren Wahrheiten: als Subſtanz, denn ſie haben in dieſer Welt für uns keine andere Realität, als die welche unſer Glaube ihnen gibt; als Grund, denn aus dieſem Glauben entſpringen die nothwendigen Vorausſetzungen aller fernern Vernunftſchlüſſe. [1]) Die Hoffnung iſt die gewiſſe Erwartung künftiger Belohnung, welche auf der Erkenntniß der Güte Gottes und auf dem Bewußtſein erworbener Verdienſte beruht. [2]) Endlich die Charitas, die Liebe zu jenem unausſprechlichen Gute, welches als nothwendiger Gegenſtand unſerer Liebe darzuſtellen Philoſophie und Religion ſich vereinigen; zu jenem lebendigen Gute, welches ſelbſt dem liebenden Gemüthe entgegeneilt, wie der Sonnenſtrahl dem Spiegel; das ſich im Austheilen vermehrt, das ſich in ſo reichem Maaße gibt, als die Begierde größer iſt, mit der es geſucht wird, und das um ſo mehr geliebt wird, als Mehrere es lieben. [3]) Dieſe Liebe aber, die einzige die ohne Eiferſucht und Täuſchung beſteht, der Glaube und die Hoffnung, dieſe himmliſchen Tugenden, die ſie begleiten, ſind nicht Funken einer gewöhnlichen Flamme; es ſind reine Strahlen, unmittelbar von demjenigen ausgehend, der die Sonne der Seele iſt, der ſie hienieden erwärmt, wartend bis er ſie mehr an ſich ziehe und ſie mit ſeinem Glanze umfange. Dieſe übernatürliche unverdiente Einwirkung, welche die Tugend hervorbringt und belohnt, die man nicht leugnen kann, wenn man die geheimnißvollen Erſcheinungen der moraliſchen Welt ernſtlich beobachtet, iſt ſelbſt ein Geheimniß, man nennt ſie die Gnade. [4])

---

[1]) Paradiso XXIV, 22. Cf. S. Thomas, prima secundae q. 4, 1.
[2]) Paradiso XXV, 23. — Cf. S. Thomas, prima secundae q. 62, 4.
[3]) Paradiso XXVI, 9. — Purgatorio XIV, 29; XV, 23. — Conf. S. Bernard. de Deo diligendo. — S. Thomas, secunda, secundae q. 23, q. 45, 2.
[4]) Purgatorio VIII, 32. — Paradiso X, 29; XXVIII, 37. S. Thomas, prima secundae q. 110, 1.

II.

1. Im Anfange der Dinge war das Individuum mit dem Geſchlechte eins; und die oben geſchilderten Vollkommenheiten fanden ſich alle vereinigt im erſten Menſchen, welcher Typus des Menſchengeſchlechtes war, deſſen Vater er ſein ſollte. Auch wollte die Allmacht, die ihn ſchuf, in ihn Alles ergießen, was eine irdiſche Bruſt an Wiſſenſchaft aufnehmen konnte. Der überſtrömende Gedanke hatte das Bedürfniß, ſich nach außen zu erzeugen; er bedurfte eines Ausdrucks, der für den Geiſt erfaßbar und vermittelſt der Sinne übertragbar war. Die Urſprache, die mit der erſten Seele erſchaffen ward, war vollkommen, wie ſie ſelbſt: ſie bezeichnete alle Weſen nicht nach willkührlichen Regeln, ſondern durch Worte, die ihre Erklärung in ſich ſelbſt fanden.[1] Aber nach dem Sündenfalle ging die Urſprache mit der Wiſſenſchaft verloren; die Mundarten, den Launen verſchiedener Geſchlechter Preis gegeben, wechſelten und erneuerten ſich wie das Laub der Wälder. Wie das erſte Wort, die Wurzel der Urſprache, ein Zug zu Gott und der Name Gottes ſelbſt war (El), ſo iſt auch die Wurzel der gefallenen Sprache ein Seufzer, ein Ausruf des Schmerzes (Heu.)[2] Auch ſahen wir, wie die Syſteme und die Schulen ſich vermehrten, ohne daß ſie etwas Gemeinſames gehabt als ihre Unzulänglichkeit. Die Fülle der Wiſſenſchaft konnte ſich daher nur in einem neuen Menſchen wiederfinden. Sie wohnte in

---

1) Paradiso XIII, 18. Cf. S. Bonaventura, Compendium II, 62. Dante im Paradieſe XXVI, 42—44. nimmt den natürlichen Urſprung wie das Erlöſchen der erſten Sprache an. In ſeinem Buche »de vulgari eloquentia« lehrt er hingegen, daß die erſte Sprache mit dem Menſchen erſchaffen und daß es die hebräiſche Sprache geweſen ſei. Lib. I, 3—5.

2) Paradiso XXVI, 45. De vulgari eloquentia lib. I, 4.

Digitized by Google

der geheiligten Bruſt, welche auf dem Calvarien-Berge durch die Lanze eines Kriegers geöffnet ward. [1]) Von hier aus ſollte ſie ſich in jene Weiſen des Heiligthums, in die Väter und Lehrer der Kirche ergießen, in jene katholiſchen Schulen, wo ſo viele edle Geiſter ſich treffen und folgen ſollten. Ein ſolcher war Dionyſius der Areopagite, der mit ſterblichen Augen am tiefſten in die Geheimniſſe des Himmels eindrang; Boëthius, der am Vorabende ſeines Marterthums, die unter den Täuſchungen der Welt verborgenen Leiden enthüllte und zugleich Troſt ſpendete; Iſidorus, Beda, Rabanus Maurus, Anſelmus, Bernhardus, Petrus Damiani, Petrus Lombardus, der, wie er ſagte, ſich glücklich ſchätzte, ſeine Sentenzen wie der Heller der Wittwe in den Gotteskaſten zu werfen; Hugo und Richard von St. Victor, welche in ihren Betrachtungen übermenſchlich erſcheinen. In jüngerer Zeit ſehen wir auch noch Petrus, den Spanier und Albert den Großen, ſo wie Bonaventura, der die hohen Vorarbeiten einer chriſtlichen Weisheit auf das Amt eines thätigen Prieſterthums übertrug, ſo wie Thomas von Aquin, deſſen Name über jedes Lob erhaben iſt. [2])

2. Die Vorſehung that für die Herrſchaft des Rechts nicht weniger als für die der Wahrheit. Das Recht iſt eine Form des Guten, und da das Gute in Gott ſelbſt wohnt, und Gott vor allen Dingen die Fortdauer ſeines Seins will, ſo will er auch das Recht. Da nun Alles, was er will, mit ſeinem Willen eins iſt, ſo muß man ſchließen, daß das Recht, ſeiner Weſenheit nach der göttliche Wille ſelbſt iſt. In ſeiner zeitlichen Verwirklichung hienieden iſt das Recht eine Gleichförmigkeit der zufälligen Ereigniſſe mit jenem unbeweglichen Willen. Nimmt man endlich das Wort in ſeinem engſten Sinne, ſo iſt das Recht der Inbegriff der ſachlichen und perſönlichen Be-

---

[1]) Paradiso XIII, 14.

[2]) Paradiso X, 31—45; XII, 43—47.

ziehungen vom Menſchen zum Menſchen, von deſſen Beobachtung die Aufrechthaltung der geſelligen Ordnung abhängig iſt. [1]) Der Menſch iſt in der That wie der Horizont, der zwei Hemiſphären theilet, an die Grenzen zweier Welten geſtellt, zwiſchen der Welt der vergänglichen Weſen und zwiſchen der Unvergänglichkeit. [2]) Da er nun mit beiden Welten in einer nothwendigen Beziehung ſteht, ſo hat er alſo eine doppelte Miſſion. Die eine beſteht darin, daß er die ganze Summe von möglichem Wohlſein in dieſer Welt verwirkliche; hierzu gelangt man durch die Erfüllung der Vorſchriften der Philoſophie und durch die Ausübung der intellectualen und moraliſchen Tugenden. Die andere, daß er die ewige Glückſeligkeit erreiche, und hierzu gelangt man durch ein gelehriges Anhangen an die Lehren der Offenbarung und durch Uebung der theologiſchen Tugenden. [3]) Dieſe vortreffliche Einrichtung würde indeſſen durch die ſich auflehnenden Leidenſchaften bald zerſtört werden, wenn ſie nicht durch einen Zügel gehalten, durch eine Hand gelenkt und durch äußere Umſtände eingeſchränkt würden. Dieſer Zügel iſt das Geſetz; die Hand iſt die geſetzliche Autorität; die äußern Umſtände ſind die Societät. Den beiden Miſſionen des Menſchen entſprechen zweierlei Geſetze, zweierlei Autoritäten und zweierlei Societäten, wovon die einen weltlich, die anderen geiſtlich ſind. Wir müſſen deren innere Einrichtung näher betrachten. [4])

Die Einheit des Menſchengeſchlechtes iſt eine Thatſache, welche durch den Glauben des Alterthums und der neuen Zeit von dem Schauplatze einer Controverſe abgetreten iſt. [5]) Daher

---

[1]) De Monarchia II. — Cf. S. Thomas, prima secundae q. 91, I.

[2]) De Monarchia III. — Cf. de causis 2; — S. Bonaventura, Sermo I in Hexamer.

[3]) De Monarchia III.

[4]) Ibid. Purgatorio XVI. — Convito IV, 9. — Cf. S. Thomas, prima secundae q. 95, I.

[5]) Convito IV, 15.

gibt es für das Menſchengeſchlecht nur eine einzige und gemeinſame irdiſche Beſtimmung, welche zugleich die eines jeden einzelnen Menſchen iſt: nämlich alle Vermögen der Intelligenz, womit er begabt iſt, dadurch in Acte zu verwandeln, daß er ſich die Spekulation als erſten Gegenſtand und die Praxis als zweiten Gegenſtand aufſtellt. [1]) Wenn nun der Menſch anderſeits nothwendig geſellig iſt, wenn das Bedürfniß in Geſellſchaft zu leben die Menſchen zu Familien ſammelt, die Familien in Städte, die Städte in Völkerſchaften, ſo bringt auch dasſelbe Bedürfniß die Völker einander nahe. Wenn dieſe Annäherung dem Ehrgeize der Fürſten und den Launen des Schickſals überlaſſen iſt, ſo entſtehen Reibungen; hieraus ging der Krieg hervor und der Krieg ſpricht gegen die Abweſenheit und zugleich für die Wichtigkeit einer geſetzlichen Ordnung, welche die Völker friedlich vereinigt, um aus ihnen eine allgemeine Societät zu bilden. [2]) Die nothwendige Form einer ſo aufgefaßten Societät wäre die Einheit. Denn in der Einheit beſteht das göttliche Weſen, nach deſſen Bilde die menſchliche Natur erſchaffen ward; ſie iſt das Geſetz, welches bei der Weltregierung den Vorſitz führt; ſie iſt die Bedingung des Daſeins, der Vollkommenheit, der Harmonie. Wenigſtens muß ein einziger Wille herrſchen, damit Einmüthigkeit, folglich Eintracht und Friede denen verſchafft werde, die gehorchen. Wenn dieſer einzige Wille zu einer Stufe von Macht erhoben wäre, der den Wünſchen und den Leidenſchaften keinen Spielraum mehr ließe, ſo würde er zur Gerechtigkeit genöthigt ſein, und umgekehrt diejenigen hindern, welche böſe und verkehrt wären. Alsdann würde die Eiferſucht der Fürſten und der Völker ſchwinden, eine große Klarheit würde ſich unter der Sonne verbreiten, eine allgemeine Sicherheit würde eintreten, unter deren Schutze

[1]) De Monarchia I.
[2]) Paradiso VIII, 40. Convito IV, 4. Cf. Arist. Politic. I, 2, 5.

die intellectuelle und die moraliſche Thätigkeit der Geiſter ſich entwickeln würde. Dieſe Inductionen der Vernunft, welche durch das Anſehn des gelehrten Alterthums, durch Ariſtoteles und durch Homer beſtätiget ſind, werden durch das Zeugniß der heiligen Schrift noch mehr unterſtützt. Iſt dieſes nicht hinlänglich, um den Schluß ziehen zu dürfen, daß eine allgemeine Monarchie, d. h. die Herrſchaft eines einzigen über die Menſchen und über die Dinge der zeitlichen Ordnung zum Wohlergehen der Welt nothwendig ſei? [1])

Wer aber ſollte das Haupt dieſer Monarchie ſein, und wer könnte über die Menſchen dieſes Recht auszuüben in Anſpruch nehmen? Wenn man das Recht als den Willen Gottes und die unſichtbaren Gedanken Gottes in ſeinen Werken als ſichtbare Schrift ausgeprägt anerkennt, ſo bliebe nur noch übrig, in der Geſchichte die Zeichen einer Berufung der Vorſehung aufzuſuchen, welche ein bevorzugtes Geſchlecht zur Weltherrſchaft geführt. [2]) Die Geſchichte der Römer zeigt uns wunderbare Merkmale; denn mit den Völkern verhält es ſich wie mit den Menſchen, einige werden als Sklaven, andere als Könige geboren. Wenn die Macht dem Adel gehört und der Adel urſprünglich mit dem Heldenthume zuſammentrifft, welches Volk konnte ſich von Torquatus, Cincinnatus, Decius und Camillus bis auf Scipio, Cato und Pompejus wohl einer größern Anzahl männlicher Tugenden rühmen? Wenn die Geradheit der Abſicht, die Großartigkeit der Verordnungen, die Mäßigung im Siege, die Weisheit in der Regierung die Eroberungen rechtfertigten, wo fand man wohl dieſe Bedingungen auffallender vereinigt? Bedarf es der Wunder, ſo findet man auch derartige Thatſachen in Menge in den Annalen der Stadt, für welche die

[1]) Convito IV, 4. De Monarchia lib. I. — S. Thomas, de Regimin. Princip. lib. I, c. I. 2.
[2]) De Monarchia lib. II, init. — Convito IV, 4.

Schilde vom Himmel fielen und für welche die Vögel wachten, als ihre Vertheidiger ſchliefen. Wenn es ein Gottesurtheil gibt über das Loos der Bewerber und der Kämpfenden, ſo bewarb ſich Rom mit den Aſſyriern, Egyptern und Perſern und Griechen um die Weltherrſchaft; es ließ alle weit hinter ſich zurück; kämpfte wie in einem Zweikampfe des Rechts gegen Karthago, Spanien, Gallien und Germanien und erwarb den Preis auf dem Turnierplatz. Bedarf man endlich einer noch höhern Beſtätigung: ſo kam Er, der die Erwartung der Welt war und der ſelbſt wartete mit ſeiner Erſcheinung, bis die Erde bereit war; Er, der eine geſetzmäßige Genugthuung für die Sünden aller Zeit darbot, und dieſe nur in der Erleidung einer geſetzlichen Strafe erfüllen konnte; der Sohn Gottes kam zu der Zeit, wo die Erde in einer gänzlichen Unterwerfung unter die römiſche Macht ruhete; Er nahm die Verurtheilung an und hiermit die Autorität eines vom Kaiſer bevollmächtigten römiſchen Richters. Wie ein Kaiſer der Diener der göttlichen Rache an der Perſon des Gottmenſchen war, ſo war ein anderer Kaiſer der Diener der Rache, die über das Volk ausbrach, welches den Gottesmord beging. [1] Von Kaiſer zu Kaiſer ſollte die Berufung zur höchſten Würde bis auf Conſtantin übergehen und von Juſtinian auf Carl den Großen, und die durch das Chriſtenthum wiedergeborne allgemeine Weltherrſchaft, welche mit einem neuen Namen ein neues Daſein empfing, wurde das heilige römiſche Reich. [2])

Da aber nun das heilige römiſche Reich für das zeitliche Wohl der Menſchen geſtiftet, den Grund ſeiner Exiſtenz in den ſozialen Bedürfniſſen hatte, welche ihrerſeits ihren Grund in den entſprechenden Naturgeſetzen fanden, ſo führt dies unmit-

[1]) Paradiso VI, 12—32. Convito IV, 4. Ibid cap. 5. De Monarchia lib. II. Cf. S. Thomas, de Regim. Princip. III, 4 und folgende.

[2]) Paradiso VI, 1—4; 31. Purgatorio VI, 31.

telbar bis zum Urheber der Natur ſelbſt. Es hat ſeine Stelle im Schöpfungsplane, und hat ſich in einer Folge providentiseller Thatſachen verwirklichet, — von Gott ward es gegründet. [1])

Die monarchiſche Autorität iſt in ihrer höchſten Unabhängigkeit dennoch begrenzt. Die ſoziale Ordnung beſteht nur im Intereſſe des Menſchengeſchlechts. Diejenigen, welche dem Geſetze gehorſam, ſind nicht zum Spielzeug des Geſetzgebers erſchaffen, dieſer iſt im Gegentheil ihrer Bedürfniſſe wegen da. Es ſteht unbeſtreitbar feſt, daß der Herrſcher als Diener Aller betrachtet wird. [2]) Auf dieſe Weiſe hört die öffentliche Gewalt auf, nur einer kleinen Anzahl Menſchen zu dienen, welche die hohen Aemter Kraft ihres Adelsdiploms an ſich reißen. Dieſes Adelsrecht muß erörtert werden. — Hört man den Adel, ſo beſteht dieſer in einer langen Folge reicher Ahnen. Indeſſen kann man kein Recht erkennen in dieſen Reichthümern, die durch den Jammer, der an ihrem Beſitze haftet, durch die Gefahren ihrer Vergrößerung und durch die Ungerechtigkeit ihres Beſitzes dreifach verächtlich iſt. Dieſe Ungerechtigkeit iſt wiederum offenbar, ſei es, daß die Reichthümer vom blinden Zufall herrühren, oder daß ſie der Preis ſchlechter Handlungen ſind; ſei es, daß ſie aus eigennützigen Anſtrengungen hervorgegangen, folglich von jedem großmüthigen Gedanken entblößt ſind, oder daß ſie aus dem gewöhnlichen Erbrechte gefloſſen. Denn die Ordnung der geſetzlichen Erbfolge kann ſich nicht mit der Ordnung der rechtmäßigen Vernunft ausſöhnen, welche zur Erbſchaft der Güter nur den Erben der Tugend berufen würde.[3]) Wenn das Recht des Adels von einer andern Seite betrachtet, in der langen Geſchlechtsfolge beſteht, auf welche er ſich be-

---

[1]) De Monarchia lib. III. Quod si ita est, solus elegit Deus, solus ipse confirmat.

[2]) De Monarchia II. Cf. S. Thomas, prima secundae q. 96, 4.

[3]) Canzone 3. Convito IV, 11. 12. 13. Cf. Cicero, Paradox. 1 über die Reichthümer. Boëthius lib. II, metr. 2, 5.

ruft, ſo führen doch Vernunft und Glaube alle Geſchlechter auf einen erſten Vater zurück, in ihm müſſen alle entweder geadelt oder mit einem fortwährenden Unadel belegt worden ſein. Die Exiſtenz eines Erbadels, welcher die Ungleichheit vorausſetzt, folglich die urſprüngliche Mehrheit der Geſchlechter, greift alſo die Lehre des Chriſtenthums an. [1]) Der wahre Adel iſt für alle Weſen die Vollkommenheit, die ſie innerhalb der Grenzen ihrer Natur erreichen können; für den einzelnen Menſchen iſt es jene Harmonie glücklicher Anlagen, deren Keim die Hand Gottes in ihm niedergelegt, und die bei einem raſtlos thätigen Willen ſich als Zierden, als Talente und als Tugenden zeigen. [2]) Derjenige, von dem ſie emaniren, gibt ſie mannigfaltig, je nach der Mannigfaltigkeit der nothwendigen Verrichtungen des ſozialen Lebens ſelbſt. Einigen gibt er die Rede in den Berathungen, Andern Willenskraft zum Herrſchen, Andern blinden Muth zur Ausführung. Hieraus folgt die Verſchiedenheit der Menſchen. Gott prägt daher durch die Einflüſſe des Himmels, die in ſeiner Hand wirken wie ein Siegel, womit er das Wachs unſerer Natur ſtempelt, nach Gefallen Eigenſchaften in uns aus. Dieſe Einflüſſe, welche ohne Unterſchied niedere und vornehme Häuſer heimſuchen, neutraliſiren die Wirkungen der Geſetze der Fortpflanzung, welche das vollkommene Ebenbild des Vaters in ſeinen Kindern wieder würde aufleben laſſen; ſie unterbrechen das Erbe der Familieneigenſchaften, ſie müßten auch die Erblichkeit öffentlicher Ehrenſtellen unterbrechen. [3]) Der Menſch darf in ſich kein Erbverdienſt finden, damit er ſich eigenes Verdienſt

---

[1]) Convito IV, 14. 15. Cf. S. Thomas, de Erudit. princip. I, 4. S. Bonaventura, Serm. III, Domin. 12 post Pentecost; Sermo I, de S. Martino.

[2]) Convito IV, 16, 19, 20. De Monarchia II. — Cf. S. Bonaventura, loco citato.

[3]) Paradiso VIII, 41. Cf. Aristot., Politic. I, 5. 6.

durch Arbeit erwerbe und es ſich durch Gebet erflehe.[1]) Auch müßte jedes Amt, wie der Beruf individuell ſein; man müßte ſuchen die Natur mit dem Glücke auszugleichen, die ſich in ihrer Freigebigkeit ſo oft entgegen ſtehen. Von der Löſung dieſes Problems hängt das Gedeihen der Welt ab.[2]) Indeſſen kann man die Beharrlichkeit derſelben Tugenden in einer kleinen Anzahl edler Familien nicht in Abrede ſtellen. Dann aber iſt es die Geſammtheit der Eigenſchaften eines Jeden, die den Ruhm Aller ausmacht. Der Adel gleicht einem Mantel, den die Scheere der Zeit bald abgekürzt hätte, wenn nicht jedes Geſchlecht etwas hinzufügte.[3])

Eine auf dieſe Weiſe gedachte weltliche Sozietät kann ſich hienieden nicht verwirklichen. Der Dichter findet das Urbild ſeiner Ideen in einer beſſern Welt. Der Himmel öffnet ſich ihm; er ſchaut die Seelen jener Gerechten, die ehemals auf vergänglichen Thronen ſitzend, jetzt in einem Königreiche ohne Ende vereinigt ſind; er ſchaut, wie ſie von ihren zuſammengruppirten Lichtern folgende Worte mit feurigen Buchſtaben als das Grundgeſetz der politiſchen Staaten bilden: **Diligite justitiam, qui judicatis terram.** Dann bleibt der Buchſtabe **M** allein und mit einer flammenden Strahlenkrone als Anfangsbuchſtabe und als Sinnbild der Monarchie ſtehen; eine dritte Verwandlung läßt an deſſen Stelle den Adler als Vogel Gottes, als Sinnbild des heiligen römiſchen Reiches erſcheinen.

Auf gleicher Linie mit der allgemeinen Monarchie, wo die weltlichen Bedürfniſſe ſich ordnen, erhebt ſich die allgemeine Kirche, wo ſich die göttlichen Beſtimmungen der Menſchheit erfüllen. Die Kirche kann kein Oberhoheitsrecht über das Reich fordern, ſie hat keinen Antheil an deſſen Begründung; kein

---

1) Purgatorio VII, 41.
2) Paradiso VIII, 41. Convito IV, 11.
3) Convito IV, 29. — Paradiso XVI, 3.

geſetzlicher Anſpruch berechtigt ſie die Huldigungen deſſelben in Anſpruch zu nehmen. Sie kann ſich hienieden nicht zu einem Königreiche bilden, ohne gegen ihre eigene innere Einrichtung zu handeln, da ſie hierdurch gegen Chriſti Beiſpiel handeln würde, in welchem ſie das unveränderliche Geſetz ihres Verfahrens findet. Ihr gehört ein anderes Reich, was ihrer würdiger iſt; ihr gehört das Reich der Ewigkeit; ſie iſt Aufbewahrerin der göttlichen Lehren, welche alle Werke der Vernunft übertreffen; ſie iſt mit Gnaden ausgeſtattet, durch welche in uns Tugenden zum Keimen gebracht werden, die der Natur fremd ſind; katholiſch umfaßt ſie mehr Völker als irgend eine weltliche Societät. Auch iſt ſie monarchiſch; denn in Mitten ſolch einer Maſſe und ſolch einer großen Mannigfaltigkeit von Menſchen würde, ohne die gemäßigte und lenkende Einwirkung des Papſtes die Harmonie durch die Heftigkeit einzelner individueller Willen fortwährend geſtört werden. [1]) Um dieſem nothwendigen Pontifikat einen Sitz zu bereiten, legte Gott ſelbſt mit Hand an bei der Gründung Roms und bei der der römiſchen Herrſchaft. [2]) Deswegen iſt die Stadt des Romulus zu einem heiligen Orte gemacht; die Steine ihrer Mauern ſind der Ehrfurcht und der Boden, auf dem ſie ruhen, einer Verehrung würdig, desgleichen die Menſchheit ihr früher niemals bezeigte. [3]) Ueber den Horizont der ſieben Hügel gingen ſeit ſo vielen Jahrhunderten zwei Sonnen auf, die kaiſerliche Sonne, welche die Pfade des Lebens erhellte, und die päpſtliche Sonne, welche die Pfade des Himmels erleuchtete. Man ſah dieſe beiden Geſtirne austreten aus ihrer Bahn, man ſah ſie gegen einander ſtoßen und hielt ihre Verdunklung für möglich. [4]) Man

[1]) De Monarchia III. — Paradiso V, 26. S. Thomas prima secundae, q. 112, 2.
[2]) Inferno II, 8.
[3]) Convito IV, 5.
[4]) Purgatorio XVI, 36.

ſah die Kämpfe, welche die Streiter Chriſti hienieden zu beſtehen hatten und die Verwirrung in ihren Reihen ausbrechen, trotz der Anſtrengungen ihres unſterblichen Oberhauptes ſie um ſich zu ſammeln. [1]) Folglich kann die Stadt Gottes unter den Geſetzen der Zeit eben ſo wenig ihre volle Verwirklichung erlangen. Das wahre Rom iſt jenes, wo Chriſtus Römer, die wahre urbildliche Societät, wo Chriſtus Oberhaupt iſt. Wer die Wechſelfälle der Kirche in ihrem jetzigen Kampfe verſtehen will, muß ſie zuvor in ihrem Triumphe betrachten. [2])

III.

1. Höher als alle Sphären des Himmels, da wo die Umwälzungen der Sterne ihren Lauf ununterbrochen fortſetzen, über dem neunten Himmel, welcher alle andern in ſeinem unermeßlichen Wirbel umfaßt, liegt das Empyreum, das lautere Licht, das geiſtige Licht, voller Liebe, jener Liebe zum wahren Gute, welches die Quelle aller Freude, jener Freude iſt, die alle Süßigkeit übertrifft. [3]) Dieſer Ort iſt der gemeinſame Aufenthalt der Seelen, die durch das Leben, oder durch die darauf folgenden Bußungen geläutert ſind. Wenn man ſie ſich zuweilen in verſchiedenen ungleichen Höhen vorſtellt, in unzähligen Sphären, die das Firmament bevölkern, ſo hat dieſes der menſchlichen Schwachheit angepaßte Bild keinen andern Zweck, als die Ungleichheit ihrer Belohnungen zu zeigen, welche der Ungleichheit ihrer Verdienſte angemeſſen ſind. Sie ſelbſt fühlen die Gerechtigkeit dieſes Verhältniſſes und das Bewußtſein,

[1]) Paradiso XII, 13.
[2]) Purgatorio XXXII, 34. Ibid. XXVI, 42.
[3]) Paradiso XXX, 13.

Digitized by Google

welches ſie hiervon haben, iſt ein conſtitutives Element ihrer Glückſeligkeit. Denn die ſie beglückende Liebe führt ihren Willen in den Kreis des göttlichen Willens ein, wo er ſich wie die Waſſer im Ozean verliert. So findet ein jeder unter verſchiedenen Umgebungen das Ziel ſeiner Wünſche, nämlich die Summe des Glückes, deſſen er zu genießen fähig iſt; und aus der Verſchiedenheit der Belohnungen entſpringt ſogar ein wunderbarer Einklang zum Preiſe des höchſten Vergelters. [1])

2. Nach dem Geſetze, welches in den drei Reichen der unſichtbaren Welt herrſcht und den temporären Mangel der Körper erſetzt, ſind die ſeligen Geiſter mit einer ſichtbaren Form bekleidet. Jedoch glänzen dieſe Geſtalten in wunderbarer Klarheit, die immer der Größe der Tugenden, die ſie krönen ſoll, entſpricht. Sie iſt nur ein Lichtſchleier; es ſind nur glühende Fackeln, entflammte Sterne; das materielle Element hat ſich vergeiſtigt, es ſind keine Schatten, ſondern Glorien, Leben, Lieben. [2])

Hier haben die Organe wirklich aufgehört unentbehrliche Diener des Geiſtes zu ſein; man tauſcht ohne Hülfe der Sprache den Gedanken aus, der die Hinderniſſe, welche Zeit und Raum ſeinem Ausdrucke entgegenſetzten, nicht mehr kennt; hier iſt die Zukunft ihm klar, wie die Vergangenheit, ohne Mühe neigt er ſich von der Höhe des Himmels zur demüthigen Niedrigkeit der Erde, die er einſt bewohnte. [3]) — Die Erinnerung der Erde, und vorzüglich die heiligen Neigungen, die ſich hier entwickelten, verwiſchen ſich nicht in den Seelen, welche dieſen Aufenthalt gegen einen beſſern vertauſchten. Sie werfen auf uns mitleidige Blicke und dienen uns als Mittler und Für-

---

[1]) Paradiso IV, 13; III, 24. — Convito III, 15. — Paradiso VI, 39, 41.
[2]) Paradiso III, 8; V, 36; VIII 7; X, XXI, etc. passim.
[3]) Ibid. XV, 19, 31; S. Thomas prima, q. 89, 7. 8. — S. Gregor Moral. XII, 13.

ſprecher beim Allmächtigen, der ſie wiederum als ſeine Diener gebraucht. Sie ſind die Kanäle, durch welche das Gebet aufſteigt und die Gnade herabfließt. [1])

Dies ſind aber ſo zu ſagen Nebenbedinge der Glückſeligkeit und man muß in die Weſenheit derſelben eindringen. Wenn die Glückſeligkeit die Unmöglichkeit irgend eines andern Wunſches vorausſetzt, ſo kann ſie ſich nur in der Vollkommenheit und in der völligen Befriedigung der menſchlichen Fähigkeiten finden. Nun aber iſt die Vernunft dasjenige Vermögen, welches alle andern beherrſcht; ſie ſättigt ſich nur in dem Anblicke der Wahrheit, alle Wahrheit aber beruhet in der göttlichen Vernunft, folglich beſteht die Glückſeligkeit in der Anſchauung Gottes. [2]) In dieſem unendlichen Spiegel entdecken die Auserwählten in einem einzigen und unveränderlichen Hinblicke Alles, was war, iſt oder ſein wird, ſelbſt den Gedanken und das Verlangen ſchon vor dem Worte, welches jene offenbart, und vor der That, welche ſie verwirklichet. Ihr Blick dringt um ſo tiefer ein als ihr Verdienſt größer iſt. [3]) Der Act, durch welchen ſie ſchauen, iſt alſo gleichſam die Baſis und die Materie ihrer Glückſeligkeit; der Act, durch den ſie lieben, iſt deren Form und indem die ewigen Rathſchlüſſe ſich vernehmen laſſen, werden ſie zugleich angenommen und erfüllt. [4]) So wie die Anſchauung dem Erkenntnißvermögen angehört, ſo gehört der Genuß dem Willen, folglich ſind Erkenntniß, Liebe und Seligkeit der zu ſeinem höchſten Vermögen erhobene Menſch. Von einem andern Geſichtspunkt aus betrachtet iſt die Seligkeit Gott ſelbſt, der zum Beſitze ſich hingibt. Der Menſch und Gott,

---

[1]) Paradiso XIV, 22; XXI, 24.

[2]) Paradiso XXVIII, 36. — Convito III, 15. Epist. dedicat. ad Can. Grand., in fine. — Cf. S. Thomas prima secundae q. 3. 4.

[3]) Paradiso VIII, 31; IX, 21. 25; XI, 7; XV, 21; XXI, 30; XXIX, 3; XVII, 5. — Cf. Cicero, Somnium Scipionis.

[4]) Paradiso III.

das Subject und das Object berühren ſich, fließen aber nicht in eins zuſammen; das Endliche beſteht unterſchieden dem Unendlichen gegenüber.

3. Ein Tag wird indeſſen kommen, der das Daſein der ſeligen Gleichförmigkeit der Heiligen unterbrechen wird; es wird der Tag ſein, wo ſie ſich wieder mit dem Gewande ihres Fleiſches bekleiden werden. Wieder eingeſetzt in ihre urſprüngliche Lauterkeit, werden ſie dem Schöpfer noch wohlgefälliger ſein und er wird ihnen ſeine Gnade in reichlicherem Maaße ertheilen. So wird die Klarheit ihres Schauens ſich mehren, zugleich wird die innere Glut, die ſie entzündet und das daraus hervorgehende Ausſtrahlen zunehmen. Wie die Kohle in der Flamme, ſo erſcheint der auferſtandene Leib in ſeiner Strahlen Glorie. [1]) Wenn nun die zum Gaſtmahle Geladenen ihren Platz eingenommen haben, dann wird das Feſt beginnen, das kein Morgen kennt.

Dieſes zu ſchildern hat der Dichter die lieblichſten und entzückendſten Farben gewählt. Mitten im Empyreum ſchaut er einen unermeßlichen Lichtraum, der ſich kreisförmig ausdehnt, und der die göttliche Glorie abſpiegelt; rings um die glänzenden Throne erhebt ſich ein Amphitheater, wo die Seligen mit weißen Gewändern bekleidet in gedrängten Reihen ſitzen, gleich einer mit unzähligen Blättern aufblühenden weißen Roſe. Jubel und Lobgeſang ſind die Wohlgerüche, die aus ihrem Kelche emporſteigen. Gold geflügelte Engel laſſen ſich wie Bienenſchwärme in dieſe große Blume nieder und ſteigen wieder empor zur ewigen Sonne, ohne deren Strahlen zu unterbrechen. Sie aber befriedigt und feſſelt die Betrachtung und die Liebe dieſer Millionen Geiſter. Geſtirn, das nie von einer Wolke verſchleiert

---

[1]) Paradiso XIV, 15. — Cf. S. Augustin de civit. Dei. — S. Thomas contra. Gent. IV, 79. — St. Bonaventura, Compendium VII, 28. 29.

ward, das keinen Untergang und keinen Winter kennt, das von den Geſetzen der Schöpfung befreit iſt, welche es ſelbſt feſt=ſtellte! [1])

IV.

1. Begleitet man die menſchliche Natur bis zum äußerſten Gipfel, wo ſie verklärt wird, ſo wird man dahingeführt, höhere Naturen anzuerkennen; und wenn man annimmt, daß Gottes Werke durch die menſchliche Phantaſie an Pracht nicht können übertroffen werden, ſo braucht man nur die Möglichkeit von Myriaden geiſtiger Geſchöpfe anzunehmen, um auf deren wirkliches Daſein zu ſchließen. [2]) Auch wurde ihr Daſein und ihre Beſtimmung zu allen Zeiten von den Menſchen geahnet, wenngleich ungenügend nachgewieſen, ſo wie das Tageslicht ſeine Gegenwart den noch geſchloſſenen Augenliedern fühlbar macht. Die Heiden nannten ſie Götter; Plato nannte ſie Ideen; in der Volks=Sprache heißen ſie Engel; die Philoſophen gaben ihnen den Namen Intelligenzen. [3]) Der Glaube hat den Schleier zerriſſen, der uns von dieſen herrlichen Weſen trennte. Im Weltall zerſtreut, mit dem ſie geboren wurden, weil ſie Leben und Ordnung darin erhalten ſollten, ſind ſie groß an Zahl wie an Vollkommenheit [4]). Ihr unbewegliches feſtes Anſchauen der Wahrheit wird nicht durch Neues unterbrochen; auch bedürfen ſie nicht der Erinnerung, die uns eigenthümlich iſt; denn ihr

---

[1]) Paradiso XXX, 33; XXXI, passim.
[2]) Convito II, 5.
[3]) Convito ibid. E chiamale Plato idee, ch'è tanto a dire quanto forme a nature universali. — Cf. Brucker, Hist. critic., in Platone.
[4]) Paradiso XXIX, 13, 44. — Cf. S. Dionys. Areopagit., de coelesti Hierarch. XIV.

Denken bleibt ungetheilt. Die erleuchtende Gnade, welche ſie ſich am Tage der Verſuchung durch ihre Treue verdienten, kräftigt für immer ihren Willen, der deswegen nicht aufhört, frei zu ſein in der gewohnten Ausübung der Gerechtigkeit. [1]) In ihr unterſcheidet ſich daher der Wille nicht von der That; ihre lautern Handlungen begründen ihre Seinsweiſe; ſie ſind Intelligenzen, ſie ſind Liebe. [2]) Unter einander jedoch verſchieden theilen ſie ſich in drei Hierarchien, die wieder jede in ſich drei Abtheilungen haben. Einer jeden Hierarchie liegt die beſondere Betrachtung einer der drei Perſonen der heiligen Dreifaltigkeit ob; jede Ordnung hat einen beſondern Standpunkt, da jede göttliche Perſon in ſich ſelbſt oder in ihrer Beziehung zu den andern betrachtet werden kann. [3]) Dieſen contemplativen Eigenſchaften entſpricht auch ein wirkliches Amt. Die neun Chöre der Engel (denn die Quadrat=Wurzel der Zahl neun hat eine geheimnißvolle Bedeutung [4]) ſind die Beweger der neun Himmelsſphären; ſie theilen ihnen eine Schnelligkeit mit, die der Glut angemeſſen iſt, von der ſie ſelbſt entzündet ſind; auch vermitteln ſie hierdurch die Erſcheinungen der phyſiſchen Welt.[5]); vorzüglich aber wirken ſie mit ihrer Thätigkeit auf die moraliſche Welt. Sie ermuntern den Menſchen zu den neun Ordnungen der menſchlichen Wiſſenſchaften, die nach dem Urbilde

---

[1]) Paradiso XXIX, 20—26. — Ibid. XXI, 25. — Cf. S. Dionys. Areop., de Divin. nomin. IV.

[2]) Paradiso XXIX, 11. — Ibid. XXIII, 35.

[3]) Paradiso XXVIII, 9—32. — Convito II, 6. — Cf. S. Dionys., de Coelesti Hier. VI—IX. — S. Thomas prima, q. 108.

[4]) Vita nuova, passim. Dante findet dieſe Zahl in den rührendſten Ereigniſſen ſeiner Jugend: ſein neuntes und achtzehntes Jahr waren die beiden Epochen, in denen er Beatrix nahe trat: als er ſie verlor, war er faſt ſiebenundzwanzig Jahre alt. — Cf. Hugo v. S. Victor, Erudit. didascal. II, 5.

[5]) Paradiso II, 42; VIII, 13. 28; IX, 21. etc. — Convito II, 5; Cf. Plato, Epinomis, Timaeus. — S. Thomas prima, q. 110, art. 1.

ihrer Hierarchien eingerichtet ſind. [1]) Durch ihre Sorgfalt wird die Saat der Tugend in den Seelen der Menſchen entwickelt. Wie ſie ſich im Himmel unter die Seligen miſchen, ſo zeigen ſie ſich im Purgatorium, als Richter, Wächter und als Tröſter der gerechten Leidenden. Ihre gefürchteten Erſcheinungen erleuchten die Dunkelheit der Hölle, wenn ſie dort die Frechheit der Teufel züchtigen. Sie treffen auch mit dieſen Feinden auf Erden zuſammen und kämpfen hier mit ihnen mit gleicherem Ausſchlage des Glücks oder des Unglücks, wo dann die Seligkeit oder die Verdammniß der Seelen der Preis ihres Streites iſt. [2]) Sogar die vorübergehenden Intereſſen des Lebens hangen nicht von jenem Zufalle ab, den unſere Unwiſſenheit annimmt. Derjenige, der Geiſter erſchuf, damit ſie die Himmel bewegen und auf alle Theile der Erde gleiches Licht verbreiten, richtete auch eine Intelligenz ein, welche den irdiſchen Glanz austheilt und die Güter dieſer Welt von Familie zu Familie, von Volk zu Volk übergehen läßt, trotz menſchlicher Bemühungen und menſchlicher Vorſicht. Sie ſorget, ſie richtet und regieret mit derſelben Weisheit wie die andern ihr gleichen Geiſter. Selig wie jene bewegt ſie die Sphäre, die ihr angewieſen iſt und in dieſer Bewegung findet ſie ihr Glück. Sie hört die Läſterungen derjenigen nicht, die ſie preiſen müßten und ſie mit dem Namen Zufall oder Glücksgöttin läſtern. [3]) Folglich haben alle Orte, alle Weſen und alle Umſtände des Daſeins, der Tod wie das Leben, alle Dinge haben ihre Engel, welche die Repreſentanten der Allgegenwart Gottes ſind.

2. Ein Schritt bleibt noch zu thun und die unternommene intellectuelle Pilgerfahrt hat ihr Ziel erreicht. Aber dieſer Schritt

---

[1]) Convito II, 14 15. — Cf. S. Bonaventura Serm. 22, in Hexamer.

[2]) Paradiso XXXI, passim — Purgatorio VIII, 32; IX, 26 et passim. — Inferno IX, 29. — Purgatorio V, 36. — Cf. S. Thomas prima, q. 112.

[3]) Inferno VII, 25—32. — Cf. Arist. Phys. II, 4. — Boëthius l. IV, pros. 7.

Digitized by Google

iſt unermeßlich; von der letzten Höhe des Endlichen zum Unendlichen, von den erhabenſten Geſchöpfen bis zum Schöpfer gähnt ein Abgrund und man bedarf wohl der vereinigten Kräfte der Vernunft und des Glaubens ihn zu überſchreiten. Die Welten, die wir überſchauten, bewieſen die wunderbare Kunſt desjenigen, der ihnen ihr Daſein gab. Bis an die Pforten der Hölle ſahn wir das Gepräge ſeiner Allmacht, ſeiner Weisheit und ſeiner Liebe. Der Himmel über unſerm Haupte, die Bahn ſeiner Umwälzungen verfolgend, zeigte uns ſeine ewigen Schönheiten, als wolle er uns einladen den Schöpfer zu erkennen, der ihn gebildet. Die allgemeine Bewegung, welche das Firmament fortreißt, ſetzt eine erſte unbewegliche Bewegkraft voraus, welche durch eine geiſtige Anziehung auf die Materie einwirkt. [1]) Stößt man nun auf das unbedeutendſte Weſen in der Natur, ſo muß daſſelbe nothwendig ſein Daſein von irgend einem andern Weſen empfangen haben und dies wieder ſein Daſein von ſich ſelbſt oder von einem andern. Hat es ſein Daſein aus ſich ſelbſt, ſo iſt es das erſte Prinzip; wenn nicht, ſo muß man höher aufſteigen und die wirkenden Urſachen ins Endloſe vervielfachen, oder bis zu einem erſten Prinzip gelangen, dem einzigen Weſen, was als nothwendig betrachtet werden kann, weil von ihm allein alles Daſein mittelbar oder unmittelbar ausgeht. Gott kann daher durch phyſiſche und metaphyſiſche Beweiſe erkannt werden; er hat ſich vollſtändiger offenbart, indem er den himmliſchen Thau der Begeiſterung auf die Propheten und auf die Apoſtel ergoß. [2]) Einzig in

[1]) Purgatorio XIV, 50. Paradiso I, 25 — Cf. Plato, Leg. X — Aristot. Metaph. XII.

[2]) Paradiso XXIV, 44. Epist. ad Can. Grand. Omne quod est, aut habet esse a se aut ab aliis. Sed constat quod habere esse a se non convenit nisi uni, scilicet primo, seu principio, qui deus est. Si ergo accipiatur ultimum in universo, manifestum est, quod id habet esse ab aliquo: et illud a quo habet, habet a se vel ab aliquo. Si a se, sic est primum, si ab aliquo... esset sic procedere in infinitum in causis agentibus: aut erit devenire ad primum, qui deus est. — Cf. Arist. Metaph. III.

ſeiner Weſenheit bekleiden in ihm Macht, Weisheit und Güte eine dreifache Perſönlichkeit, ſo daß in menſchlicher Sprache zu reden, ihm die Einzahl und die Mehrzahl zugleich zukommt.[1]) Er iſt Geiſt, er iſt das untheilbare Centrum, in welchem alle Orte und alle Zeiten convergiren.[2]) Er iſt der Kreis, der die Welt einſchließt und der von nichts eingeſchloſſen wird.[3]) Unermeßlich ewig unveränderlich iſt er die erſte Wahrheit, außerhalb welcher alles Finſterniß iſt[4]). In ſeinem Gedanken finden ſich alle Geſchöpfe vorhergeſehen und zu ihrem Ziele coordinirt. Selbſt die zufälligen Ereigniſſe ſpiegeln ſich im voraus in demſelben ab, ohne deswegen nothwendig zu werden, wie das Auge am Ufer dem Laufe eines Schiffes folgt, ohne es deshalb zu leiten[5]). Auch iſt er die unbegrenzte Güte; und als höchſtes Gut[6]) iſt er der unveränderliche Gegenſtand ſeines eigenen Willens, der hierdurch die Quelle und das Maaß aller Gerechtigkeit iſt. Dieſe Gerechtigkeit hat aber Tiefen, in welche unſere beſchränkte Vernunft eben ſo wenig eindringen kann als das ohnmächtige Auge des Schiffers in die Tiefen des Meeres, die er unterſucht.[7]) Kurz alle dieſe Eigenſchaften zu derſelben Stufe höchſter Vollkommenheit geſteigert, behaupten ſich in einem unzerſtörbarem Gleichgewicht, ſo daß, wollte man die Sprache der Zahlen gebrauchen, Gott als die erſte Aequation erklärt werden könnte.[8])

---

[1]) Inferno III, 2. Paradiso XIV, 10. Ibid. XXIV, 47.

[2]) Paradiso XXIX, 4.

[3]) Purgatorio XI, 1. Paradiso XIV, 10. — Cf. S. Bonaventura Compendium I, 17.

[4]) Paradiso IV, 32; XIX, 22; XXXIII, 23. — Cf. S. Thomas prima q. 16, 5. — Arist. Metaph. XII.

[5]) Paradiso XVII, 13. — Cf. Boëthius lib. V, pros. 4, 6. — S. Bonavent. Compendium I, 31.

[6]) Paradiso XXVI, 6. Convito IV, 12. — Cf. Plato, Rep. VI. — S. Thomas prima, q. 6, 4.

[7]) Paradiso XIX, 29. Inferno XX, 10. — Paradiso IV, 23; XIX, 20; XXXII, 17. — Convito IV, 22. S. Dionys. Areop. de Divin. nominib. — S. Thomas prima, q. 21.

[8]) Paradiso XV, 25. — Cf. Plato, Phaedon.

Dieſer Gott, der ſich ſelbſt genügt in der Alleinigkeit ſeines Weſens, mußte ſchaffen, nicht um ſein Glück zu vermehren, ſondern damit ſeine Herrlichkeit ſich in ſeinen Werken abſpiegelnd ſich ſelbſt Zeugniß gäbe. [1] Im Schooße der Ewigkeit, außerhalb der Zeit, ohne ein anderes Geſetz als ſein eigenes Wollen, fing derjenige an, ſich in Werken zu offenbaren, der dreifach und doch einig iſt. Die Macht führte aus, was die Weisheit bereitet und die unendliche Liebe öffnete und offenbarte ſich in neuer Liebe. Man kann nicht ſagen, daß Gott, bevor er ſchuf, müßig geweſen ſei; denn die Worte zuvor und nachher ſind verbannt aus der Sprache der göttlichen Dinge. Die Form und die Materie, geſondert, ſodann vereinigt, flogen gleich einem dreifachen Pfeile von demſelben Bogen aus der Tiefe des erzeugenden Gedankens und mit der Subſtanz zugleich wurde die Ordnung geſchaffen, welche ihr angemeſſen war. Die reinen Formen, als die Engel, bewohnten die Gipfel der Welt; die ſich ſelbſt überlaſſene Materie lag in den niedern Regionen; in der Mitte dieſer waren die Materie und die Form durch ein unzerreißbares Band verſchlungen. [2] Die geſchaffenen Dinge ſind der Abglanz der unveränderlichen Idee, die der Vater erzeugt und die er unendlich liebt. Idee, Weisheit, heiliges Wort und Licht, welches ohne ſich von dem zu ſondern, der es leuchten läßt, ohne aus ſeiner eigenen Einheit auszugehen, ſtrahlet von Geſchöpf zu Geſchöpf, von Urſache zu Wirkung bis es nur vorübergehende und zufällige Erſcheinungen hervorbringt: es iſt eine Klarheit, die ſich von Spiegel zu Spiegel wiederholt und in dem Maaße bleicht, als ſie ſich entfernt. [3] Folglich enthält jedes Ding ein ideales und ein unverwesliches

---

[1] Paradiso X, 1; VII, 22.

[2] Paradiso XXIX, 5. — Cf. Plato, Timaeus. — S. Thomas prima, q. 44, 4.

[3] Paradiso I, 1; XIII, 19. Ibid. VIII, 35. Convito. — Cf. Plato, Parmenid., Rep. VI, VII. — Boëthius l. III, metr 9. — S. Thomas prima, q. 32, 1.

Element, aber in allen Dingen, die der Zerſtörung unterworſen, geboren werden, iſt auch ein vergänglich rohes Element. Die Materie, die es enthält, bietet die Dispoſitionen und gibt ſich den verſchiedenen Einflüſſen hin, welche ſie für das göttliche Licht, mehr oder weniger durchſichtig machen, und welche bewirken, daß ſie ſich mehr oder weniger getreu dem Siegel darbietet, deſſen Gepräge ſie annehmen ſoll; [1]) und ſo iſt das Gepräge immer trübe und unvollkommen. Aber dieſe Unvollkommenheit iſt nothwendig; denn derjenige, der die Grenzen der Erde beſtimmte, konnte keinen Kreis öffnen, der ſein Wort zu enthalten weit genug wäre. Die Natur iſt ein zu enger Raum, das unendliche Gut zu enthalten, welches ſich ſelbſt ſein eigenes Maaß iſt; ſie kann nicht ausreichen, alle Abſichten des unerſchöpflichen Meiſters zu verwirklichen. [2])

Wenn es unendlich ſchwierig iſt, die Erſchaffung der Körper durch einen Gott zu begreifen, der ein lauterer Geiſt iſt, ſo muß man beachten, daß die Wirkung in der Urſache in vorzüglichem Grade enthalten ſein kann, und daß der Begriff von Urſache, nämlich von ſpontaner Kraft, dem des Geiſtes adäquat iſt, und man in dieſem Sinne mit Recht ſagt: Jede Intelligenz iſt mit Formen angefüllt. [3]) — Unter den zahlloſen Werken Gottes gibt es wenige, in welchen er ſein Wohlgefallen mehr niedergelegt hat, als in dem Menſchen, deſſen freie und unſterbliche Seele ſeine Züge ähnlicher bewahrte, und ſeine Vorliebe lebhafter in Anſpruch nähme. Als die Sünde dieſe Aehnlichkeit entſtellte, ſo entſetzte ſie den Menſchen von der Stelle, welche er in der Vorliebe ſeines Schöpfers beſaß. Er konnte nur auf zwei Wegen zu derſelben zurückgelangen, durch

---

[1]) Paradiso XIII, 23. Convito III, 6. Epist. ad Can. Grand. — Cf. Dionys. Areop., de Coel. Hierarch. IV.

[2]) Paradiso XIX, 14. Epist. ad Can. Grand.

[3]) Paradiso XXXIII, 29. — Cf. de causis 9. Omnis intelligentia plena est formis.

eine angeſtrengte Genugthuung oder durch eine von Gott gewährte unverdiente Wiedereinſetzung. Der Menſch konnte aber durch die Demuth des Gehorſams nicht ſo tief hinabſteigen als er durch die Kühnheit ſeiner Empörung empor ſteigen wollte; nach einem unausſprechlichen Verhängniſſe blieb er unfähig genugzuthun. Gott mußte daher ſelbſt zu ſeinen Gunſten wirken, indem er Barmherzigkeit, oder Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zugleich übte. Er zog das zweite Mittel vor, in welchem ſich die Vereinigung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten beſſer zeigte; denn ein Werk iſt dem Meiſter um ſo lieber, als er ſeine Hand darin treuer wiedererkennt. Großmüthiger war es, ſich der Strafe hinzugeben und ihr zu erliegen, um der Menſchheit Kraft zu geben, ſich wieder zu erheben, als ihr die Strafe ohne Verdienſt zu erlaſſen. Durch den bloßen Act ſeiner Liebe nahm das mit ihm vereinigte Wort unſere kranke, geſunkene und verbannte Natur an. Dieſe Verdemüthigung gab der unerbittlichen Gerechtigkeit ein Opfer, das ihrer würdig war. Seit dem erſten Tage der Welt, bis zu ihrer letzten Nacht, niemals ſah, noch wird man eine ſo tiefe und herrliche Abſicht Gottes ſich erfüllen ſehen.[1]) Aber die Erlöſung erfüllt ſich nur durch allmählige Vervollkommnung der Geſchlechter, die hier vorüber gehen und durch ihre Krönung im Siege. Dies iſt der Zweck dieſer beſondern Vorſehung, die immer unbegreiflich iſt; ſei es, daß ſie Erwählte vorherbeſtimmt, ſei es, daß ſie das Böſe zum Siege des Guten dienen läßt, ſei es, daß ſie, obgleich unerſchütterlich in ihren Rathſchlüſſen, ſich durch Gebet und durch das Verdienſt der Tugend rühren läßt,[2]) oder unſere Vernunft und unſern Willen an ſich zieht, deren Beſtrebungen ſie alle auf einen Punkt ſammeln will. Denn das

---

[1]) Paradiso VII, 24—40. — Cf. S. Bonavent. Compendium IV, 6.
[2]) Paradiso XX, 45; XXI, 32; XXXII, 22. Purgatorio VI, 41. Paradiso IX, 36; XX, 33.

Alpha iſt zugleich das Omega. Der Gott, der ſich als Schöpfer offenbart, hat ſich auch als Vergelter verbürgt. Er iſt die Urſache und wird das Ziel ſein.[1])

Hier ſcheint es, als habe der Dichter einhalten müſſen, ungetreu ſeinem ſyſtematiſchen Verfahren, wo eine jede Abtheilung von Verbrechen in einer entſprechenden Viſion ihren allgemeinen Ausdruck hat; es ſcheint, als könne das Bild nichts mehr als den Gedanken verkörpern. Das Genie aber nahm die Aufforderung an und der Gedanke unternahm es, das Bild zu vergeiſtigen. Niemals, vielleicht nie zuvor noch ſeit dem, erhob ſich der poetiſche Ausdruck mit kühnerem Muthe zu einer vollkommneren Klarheit. Der Himmel iſt geöffnet, ein leuchtender Punkt ſtrahlt mit einer Klarheit, die das Auge nicht ertragen kann. Der uns hienieden von allen Sternen am kleinſten ſcheinende Stern würde im Vergleich zu dieſem untheilbaren Punkte dem Monde gleichen. Ungefähr in derſelben Entfernung wo die ſiebenfarbige Glorie ſich bildet, um das Geſtirn, deſſen Strahlen ſie zurückwirft: um dieſen unbeweglichen Punkt ſchwingt ſich ein Feuerkreis mit einer ſolchen Schnelligkeit, daß er ſogar den Kreislauf der Himmel übertrifft. Andere concentriſche Kreiſe, neun an der Zahl, die ſich in ihrem Durchmeſſer immer erweitern, in ihrem Glanze aber weniger klar ſind, umringen dieſen Punkt. Da der Dichter bei dieſem Anblick zwiſchen Zweifel und Erſtaunen ſchwebt, wird ihm geſagt: »An dieſem Punkte hängt der Himmel und die ganze Natur.« Es war Gott. Und in dieſen Kreiſen, die ſich einander zu ihrem Zentrum hinziehen, erkennt er die neun Ordnungen der geiſtigen Geſchöpfe, welche durch die Liebe hingeriſſen, die ganze Welt mit ſich fortreißen. Es waren Engel.[2]) Als nun

[1]) Paradiso I, 3; IV, 42; XXXIII, 16. — Cf. Boëthius lib. III, pros. 10.

[2]) Paradiso XXVIII, 6. Dieſe Stelle iſt von den Erklärern nicht verſtanden worden, das Wort halo fehlerhaft abgeſchrieben, a lo, allo,

ſein Auge wunderbar geſtärkt eindringen konnte in den Punkt, der ihn anfangs geblendet hatte, ſieht er dort in einem einzigen Strahlenbündel ein einfaches Licht, zuſammengedrängt alles, was ſich im Weltall entfaltet, Subſtanz, Eigenſchaft, Art und Weiſe, es waren die Urtypen der Schöpfung. In demſelben Punkte, in einer größeren Tiefe zeigen ſich ihm drei Kreiſe gleich an Größe, aber verſchieden an Farbe. Der zweite iſt wie der Abglanz des erſten und der dritte wie Gluth und Licht, die von den beiden andern ausſtrömen. So offenbarte ſich ihm die Dreifaltigkeit. Im zweiten Kreiſe ſchien, ohne daß er ſeinen Glanz verlor, ſich ein menſchliches Bild abzumalen, welches das Sinnbild der Menſchwerdung des Wortes war. [1]) Während er dieſen wunderbaren Anblick zu verſtehen ſucht, empfindet der Dichter die Freude, ihn verſtanden zu haben. Es iſt ihm unmöglich die Blicke von dem Punkte zu wenden, wo alles Glück vereinigt iſt, was menſchliche Sehnſucht nur begehren kann; leiſe angezogen, geht ſein Wille in die harmoniſche Bewegung der allgemeinen Ordnung ein. Das Werk der Heiligung wird ihm verſtändlich. In einer unmittelbaren Anſchauung entſchleiern ſich ihm alle Geheimniſſe. Es war ein anſtrengungsloſes Denken und daher ohne Schließungs- und Erinnerungsvermögen. Die Intelligenz befand ſich in einer Lage, die unter den Sterblichen keinen Ausdruck hat; es war eine vollſtändige Theilnahme an jener ewig wahren Philoſophie, welche die der Heiligen und die der Engel, die in Gott ſelbſt weilet und welche die unendliche Liebe einer unendlichen Weisheit iſt. [2])

---

hat zu zahlloſen Irrthümern Veranlaſſung gegeben. — Cf. S. Dionys. Areop. de Colest. Hierarch. — S. Bonav. Compendium II, 15. Arist. Metaph. XII.

[1]) Paradiso XXXIII, 29. — Cf. Plat. Tim. Epin. S. Bonaventura Comp. I, 25. S. Thom. prima, q. 15.

[2]) Paradiso XXX, 49. Convito III, 13.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Würdigung der Philoſophie Dantes. — Analogien mit den Syſtemen des Orients.

Der Menſch kann die in der Schöpfung herrſchende Ordnung nicht wahrnehmen, ohne die Freude eines Sohnes zu empfinden, der die Spuren ſeines Vaters wiederfindet. Deswegen erregen die rein ſpeculativen Begriffe nur ſeine Theilnahme, wiefern ſie mit andern erworbenen oder angebornen Kenntniſſen zuſammenhangen; denn die Theilnahme in uns iſt nichts als das Gefühl der realen Beziehungen. Sogar die Productionen des menſchlichen Geiſtes haben in unſern Augen nur unter der Bedingung Werth, daß ſie ſich in unſerm Gedächtniſſe mit einander verbinden. Ein Syſtem ohne Analogien wäre auch ohne Werth. — Aber weit hiervon entfernt werden alle philoſophiſchen Begriffe von einer gewiſſen Anzahl Hauptprobleme beherrſcht, die wiederum nur eine gewiſſe Anzahl möglicher Antworten geſtatten; dieſe ſich nothwendig wiederholenden Antworten werden Anknüpfungspunkte, um welche ſich die Denker aller Zeiten in Schulen ſammelten, und eben ſo viele Kennzeichen, die ein jedes Syſtem zu klaſſifiziren dienen, und die man in einem jeden derſelben kennen muß, um es beſtimmen zu können. Daher muß auch jedes Syſtem nothwendig die Arbeiten früherer Zeit, die demſelben als Prämiſſen dienen, ſammeln; es muß hieraus Schlüſſe folgern, die wiederum als Vorderſätze für die folgende Zeit dienen, und dieſes

iſt es, was ſelbes in die Reihe von Urſache und Wirkung ſetzt, und ſein äußeres Verdienſt begründet. Kurz, wo ein Syſtem unter dem Titel von Kindſchaft und Vaterſchaft in irgend einer jener großen Ideen=Familien auftritt, die in der Geſchichte, bald ſich bekämpfend, bald verbunden, aber immer lebendig, ihren Platz einnehmen, partizipirt daſſelbe an jenem Antheil von Wahrheit, die jene enthalten und die ihnen Beſtand gibt; auf dieſe Weiſe wird es leicht ſein, bis in ihr Weſen einzudringen, um zu erfahren, was denn Wahres darin enthalten ſei. Vergleichen wir nun Dantes Philoſophie mit derjenigen, welche in den berühmteſten Schulen des Orients und Griechenlands, im Mittelalter, in neuerer Zeit geherrſcht, ſo haben wir ſie gleich claſſifizirt, indem wir ſie auf ihre bekannten Typen zurückführten; wir haben gezeigt, was dieſelbe entlehnte und was ſie überlieferte, ihre Abſtammung und ihr Bereich; man wird ohne Mühe über die Richtigkeit ihrer Grundſätze urtheilen können, wenn man die Syſteme darin wiederfindet, über die ſchon ein Urtheil ausgeſprochen iſt. Dieſe hiſtoriſche Beurtheilung wird in ihrer Form alſo im Grunde kritiſch ſein; der Rechtspunkt und der Thatbeſtand werden zuſammenfallen; ſie werden zuletzt nur eins und unzertrennlich in unſern Augen ſein, wenn wir bis zur höchſten Frage, nämlich auf die Orthodoxie kommen, woran Dantes Philoſophie eine unfehlbare Richtſchnur hat; von dieſer Gleichförmigkeit mit ihr wird für uns die Richtigkeit derſelben abhangen. —

I.

Zwei Wege waren geöffnet, der eine im Süden, der andere im Norden, die Dante zu den Quellen des alten Orients führen konnten: es war der damals häufige Verkehr der Euro=

päer mit den Sarazenen und den Mongolen. Wir bemerkten ſchon, wie mitten in der Erſchütterung der Chriſtenheit und des Islams, die Wiſſenſchaft in Spanien und Paläſtina unter gaſtlichen Schutz geſtellt, von einem Lager zum andern überging und einen lebendigen Verkehr bildete, der ſich von Bagdad bis Cordova über alle katholiſche Länder und vorzüglich auf Italien erſtreckte. Die Ueberſetzungen des Avicenna, des Algazel und die Sammlungen, welche den Titel **Liber de causis** führte, mußte wohl, da es durch alle Hände ging, auch in die des Dante fallen; wiederholte Citate geben in ſeinen Schriften hiervon Zeugniß. [1]) Eine tiefe Kenntniß des intellectualen Zuſtandes der Muſelmänner zeigt ſich vorzüglich in ſeinem Urtheile über ihre religiöſen Anſichten. Während die Meiſten ſeiner Zeitgenoſſen die Schüler des Alkoran für Heiden und Mahomed für einen Götzen halten, betrachtet er den Islam als eine Sekte der Arianer und Mahumed als das Haupt des größten Schismas, welches jemals die Kirche betrübte, und das wiederum durch die Trennung ſeiner Adepten, unter die feindlichen Banner von Omar und Ali gezüchtigt ward. [2]) Nun aber grenzten die Sarazenen, die letzten Erben des Alexandriniſchen Synkretismus und zudem in die Träumereien des Perſiſchen Sufismus eingeweiht, von zwei Seiten an die alte Weisheit Indiens, die ihre fruchtbaren Emanationen über Perſien und Egypten ſcheint verbreitet zu haben. Sie fand ſich auch mit ihren Grunddogmen in der Religion des Buddha wieder, welche nach blutigen Kämpfen von der indiſchen Halb-

[1]) Convito II. 14. Avicenna de Intellig. IV; Algazel Logic. et phil. I. 4. Conv. III. 14. Avicenna de anima III. 3. Conv. IV. 13. — Averrhoes in Aristot. de anima III. Conv. IV. 21. — Avicenna de anima Aphorism. 38; Algazel II. 5. Conv. III. 2, 6, 7; IV. 21 etc. Epist. ad. Can. Grand. — Liber de causis.

[2]) Inferno XXVIII. 11; ibid. XVII. 6. Anſpielung auf den Verkehr der Europäer mit den Türken. Convito II. 9 wird der ſaraceniſche Glaube als Beweis für die Unſterblichkeit der Seele angeführt.

inſel vertrieben, das nördliche Aſien verſchlang und unter ihren Geſetzen die zwiſchen dem Altai und dem Kaukaſus zerſtreuten mongoliſchen Horden mit fortriß. Dieſe Völker ſetzten ſich in Bewegung. Gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verwüſteten ihre furchtbaren Einfälle die ſlaviſchen und germaniſchen Lande. Später ward dieſen Einfällen durch die weiſe Politik des heiligen Stuhles Einhalt gethan. Friedliche Verträge traten zwiſchen die chriſtlichen Fürſten und die Enkel des Dſchengis-Chan. Die Geſandten des Budhismus erſchienen in der Hauptſtadt und auf dem Sammelplatze der Chriſtenheit, in Rom, und auf dem zweiten Conzilium zu Lyon. Dagegen ſandten Rom und Frankreich ihren neuen Verbündeten Miſſionare, die den Auftrag hatten, ihnen mit dem Glauben den Frieden zu bringen. Die Induſtrie hatte auch ihre abenteuerliche Miſſionen. Die durch Plan-Carpin und Rubriquis bezeichneten Wege wurden von venetianiſchen Kaufleuten benutzt; zahlloſe Erzählungen dieſer Reiſenden verbreiteten ſich mündlich und ſchriftlich, und in jener Zeit, die mehr als die unſrige von Theilnahme für das künftige Leben erfüllt war, konnten die theologiſchen Meinungen der Mongolen der Wißbegierde europäiſcher Gelehrten nicht unbekannt bleiben. Vorzüglich ſammelte Dante, mit ſeinem heißen Durſte nach Wiſſen, unausgeſetzt Traditionen und Syſteme, welche einen Platz in dem Zuſammenhange ſeiner großartigen poetiſchen Compoſitionen einnehmen konnten; daher hatte er, der wohl mehr als einmal an den Höfen der Fürſten tartariſche Abgeſandte getroffen haben mochte, ſich nothwendig nach ihrem Glauben erkundigen müſſen. Er erinnert auch daran und citirt ſie zur Beglaubigung ſeiner eigenen Angaben. [1]) Ein zweifacher Verkehr ſetzte ihn daher mit den philoſophiſchen

[1]) Anſpielung auf die Induſtrie der Tartaren, Inferno XVII, 6; ihr Glaube an die Unſterblichkeit der Seele. Convito II, 9.

Prieſtern des Ganges in Verbindung. Und wenn man ſich erinnert, daß ihre im Alterthume ſo ſehr gerühmte Wiſſenſchaft von den Weiſen Griechenlands oft befragt wurde, daß ſogar in den Schriften einiger Kirchenväter Spuren davon zurück geblieben, ſo könnte man vielleicht hierin ein drittes Verkehrsmittel entdecken.

II.

Man ſtößt ſogleich auf bemerkenswerthe Analogien zwiſchen den indiſchen Anſichten und denen des florentiniſchen Dichters über die äußere Geſtalt der Erde, und die Geheimniſſe, die in ihrem Schoße verborgen ſind. Während die Braminen den Berg Meru als Mittelpunkt der Erde darſtellen, an deſſen Fuß alle von den Menſchen und den Genien bewohnte Gegenden ſich vereinigen, deſſen Gipfel als die irdiſche Wohnung der Götter bezeichnet wird: war der Berg des Purgatoriums, der in der göttlichen Komödie beſchrieben wird, der Mittelpunkt des Feſtlandes, das zur erſten Wohnung des Menſchen beſtimmt war; die köſtlichen Schatten des irdiſchen Paradieſes krönten dieſen Berg. [1]) Das finſtere Reich des Yama, ſo wie das des Teufels, iſt in den unterirdiſchen Abgründen ausgehöhlt und beſteht aus mehreren Kreiſen, die einer unter dem andern in unermeßlicher Tiefe liegen, und deren Zahl, die von der Mythologie verſchieden angegeben wird, neun, zuweilen mehrmal neun ſind. Die Qualen ſind ſich ähnlich und denſelben Verbrechen angepaßt: Finſterniß, glühender Sand,

---

[1]) B. Bergmann, Auszug des Religions-Syſtems der Mongolen in ſeiner Reiſe unter den Kalmucken. — Guigniaut. Symboliq. t. I. Purgatorio, passim.

Blutſtröme, worin die Tyrannen geſtürzt werden, brennende Regionen, denen eiſige Regionen folgen. [1])

Außer dieſen oberflächlichen Berührungspunkten findet man auch noch innigere Beziehungen. Hierzu gehört die eigenthümliche Meinung Dantes, nach welcher die Seelen, wenn ſie durch den Tod vom Körper getrennt ſind, den ſie bewohnten, mit einem ätheriſchen Leibe bekleidet werden. Dieſe in der chriſtlichen Philoſophie oftmals erneuerte Hypotheſe iſt dem Heidenthume entnommen, und findet ſich nirgends vollſtändiger entwickelt und mit beſtimmteren Zügen der Aehnlichkeit ausgeprägt, als in den indiſchen Syſtemen. »Wenn die Seele,« heißt es hier, »die Tugend und ſelten das Laſter geübt hat, ſo bekleidet ſie ſich mit einem Leibe, den ſie von den fünf Elementen entnimmt; dann genießt ſie die Seligkeit des Paradieſes. — Hat ſie ſich aber häufig dem Laſter und ſelten der Tugend ergeben, dann nimmt ſie einen andern Leib an, zu deſſen Bildung die fünf ſubtilen Elemente beitragen, welche für die Qualen der Hölle beſtimmt ſind. — Wenn die Seelen die Freuden gekoſtet haben, oder die Strafen erlitten haben, die ihrer warteten, dann trennen ſich die Elementartheilchen und kehren zu den Elementen zurück, von wo ſie ausgegangen waren.« [2])

Wiederum treffen ſie zuſammen, aber dieſe Begegnung iſt feindlich. Die orientaliſchen Ideen ſtellen ſich dem Gedanken des chriſtlichen Dichters nur vor, um bekämpft zu werden. So beſteht einer der größten Irrthümer der braminiſchen Theologie, der nahe an Pantheismus grenzt, darin, daß ſie im Menſchen das Daſein zweier Seelen annimmt, die von einan-

[1]) Ibidem. Ebenſo Lois de Manou, l. IV, sl. 87; XII. sl. 40, 76. Dante, Inferno passim.

[2]) Lois de Manou XII, 16—21. — Dante, Purgatorio XXV, 27. Convito II, 9.

der verſchieden ſind, und wovon die eine individuell, die Perſönlichkeit eines jeden begründend, aber auf die Erkenntniß der Thatſachen und der Individualitäten beſchränkt iſt; die andere, durch welche die Erkenntniß der allgemeinen Wahrheiten erworben wird, iſt die unveränderliche Vernunft, die Welt-Seele, Gott ſelbſt. Woraus folgt, daß, da es der Zweck der Wiſſenſchaft war, das Beſondere immer auf das Allgemeine zurückzuführen, auch die individuelle Seele mit der unendlichen Seele confundirt wurde, und die Perſönlichkeit des Menſchen ſich in die Unermeßlichkeit der Gottheit verlor. Dieſe von Averrhoes aufs Neue wieder vorgebrachte Theorie hatte mitten zwiſchen den Streitigkeiten der Scholaſtiker Aufſehen erregt; ſie gehörte ohne Zweifel zu jener Menge böſer Saaten, welche die antichriſtliche Schule Friedrichs II. zu ſammeln und zu verbreiten ſich ſo eifrigſt bemühte. Sie hatte die Aufmerkſamkeit und die beſondere Sorge katholiſcher Gelehrten auf ſich gezogen; Dante verband ſich mit ihnen, die Lehre anzugreifen und die Einheit, die Unzertrennlichkeit, folglich die Würde des menſchlichen Geiſtes aufrecht zu erhalten. [1])

Die beiden mit einander wetteifernden Syſteme ſcheinen nur deßhalb feindlich zuſammengetroffen zu ſein, um den Beweis ihrer Unabhängigkeit zu führen; ſie nähern ſich einander wieder unter vortheilhafteren Verhältniſſen, die um ſo auffal-

---

[1]) Lois de Manou VI. 65. XII, 14. 18. Der Weiſe ſoll mit ausſchließlicher Aufmerkſamkeit des Geiſtes über die ſubtile und unzerſtörbare Eſſenz der höchſten Seele und über ihre Exiſtenz in den Körpern, in den erhabenſten und in den niedrigſten Weſen, nachdenken. Aus der Subſtanz der höchſten Seele ſprühen gleichſam Feuerfunken, unzählbare Lebenselemente, die den Geſchöpfen fortwährend Bewegung mittheilen u. ſ. w. Colebrooke, Essais sur la Philosophie des Hindous. traduction de Pauthier p. 56. Oupnekhat, passim. Die individuelle Seele heißt Djiv-atma. Die univerſelle Seele Param-atma. (Wurzel: Djiv, »Leben« Para, »höchſtes.«) Dante, Purgatorio XXV, 22.

lender ſind, weil hier eine jede Vermittlung ſich uns entzieht. Wir ſahen, daß das Böſe und Gute, ein jedes für ſich oder mit einander im Kampfe, jene drei großen Kategorien bilden, worunter Dantes Ideen ſich ordnen; daß der Dichter, als er die Hölle, das Purgatorium und den Himmel beſchrieb, unter allegoriſchen Farben die drei Eigenſchaften, die drei Seinsweiſen der Menſchheit: nämlich das Laſter, die Leidenſchaft, welche der Kampf der Tugend mit dem Laſter iſt, und die Tugend ſelbſt zu ſchildern dachte. — Folgendes lehren nun die heiligen Bücher, die vor undenklichen Zeiten in den Schatten der Pagoden von Ellore und Benares geſchrieben wurden. Die Seele des Menſchen hat drei Eigenſchaften, die Güte, die Leidenſchaft und die Finſterniß. Das unterſcheidende Zeichen der Güte iſt die Wiſſenſchaft, das der Finſterniß iſt die Unwiſſenheit, das der Leidenſchaft beſteht in dem Begehren und in dem Abſcheu. Der Eigenſchaft des Guten gehört das Studium der heiligen Bücher, ſtrenge Frömmigkeit, Kenntniß der Religion, Erfüllung der Pflichten, Reinigkeit und die Betrachtung der höchſten Seele. Nur aus Hoffnung auf Vergeltung handeln, ſich dem Willen der Sinne überlaſſen, ſich der Muthloſigkeit hingeben, ſind Zeichen der Leidenſchaft. — Die böſe Luſt, die Trägheit, der Atheismus, die Unterlaſſung vorgeſchriebener Werke bezeichnen die Eigenſchaft der Finſterniß. — Dieſe dreifache Eintheilung beſchränkt ſich nicht auf die Erſcheinungen des moraliſchen Lebens, ſie erſtreckt ſich auf die ganze Schöpfung, deren Bild der Menſch iſt. »Dieſe drei Eigenſchaften finden ſich bei allen Weſen.« Durch ſie unterſchied man auf Erden die Engel, die Menſchen und die unzähligen Thiere und Pflanzengattungen. Und was noch mehr iſt, ſie überſchreiten die Grenzen unſerer vergänglichen Wohnung, ſie umfaſſen und theilen ſich in die drei Welten: der Güte gehört die Welt der Götter, der Leidenſchaft gehört die Welt der Menſchen, die Finſterniß herrſcht in der der Teufel. — Die indiſchen

Sekten haben ſich unendlich vervielfältigt, in allen aber iſt die Unterſcheidung der drei Eigenſchaften als ein weſentliches Prinzip, das ſeine Form der ganzen claſſiſchen Lehrmethode gibt. [1])

[1]) Manou XII, 12. 26—39. — Dantes Brief an Can. Grand. und vorzüglich die Vorrede des oben angeführten Commentars ſeines Sohnes.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Verwandſchaft der Philoſophie Dantes mit den Schulen des Alterthums. Platon und Ariſtoteles. — Idealismus und Senſualismus.

I.

Aſien konnte für Dante, wie es auch uns erſcheint, nur noch eine Gegend ſein, die mit Schatten und Geheimniß umhüllt war. Am Horizont der Griechen ſah er zum erſten mal das Licht der Philoſophie in ſeinem vollen Glanze aufgehen. Er verfolgte die Hauptphaſen, die er in mehreren vortrefflichen Schriften des Alterthums, hauptſächlich in denen des erſten und vielleicht des vollkommenſten Hiſtorikers der Wiſſenſchaft, im Ariſtoteles fand. [1]) Es war ohne Zweifel die von Brunetto Latini, ſeinem Lehrer, überſetzte Ethik, die ihn ſchon früh mit dem Stagiriten bekannt gemacht. Später geſtatteten ihm zwei vollſtändige Ueberſetzungen und zahlloſe Commentare nicht nur in das unermeßliche Gebäude der peripatetiſchen Lehre einzudringen, ſondern auch noch alle Theile deſſelben gewiſſenhaft

[1]) Dante hat wirklich die Gewohnheit, die Meinungen der ältern Philoſophen nach Ariſtoteles anzuführen. Er entlehnt auch viel hiſtoriſche Anſpielungen aus dem Cicero. Siehe Convito, passim.

Digitized by Google

zu erforſchen. [1]) Dieſe ergiebigen Unterſuchungen waren nicht ohne Erfolg; und in ſeinem Gaſtmal allein findet man außer den bloßen Anſpielungen ſiebenzig förmliche Citate aus der Metaphyſik, der Phyſik, aus der Abhandlung über die Seele, aus der Ethik, aus der Politik, aus den verſchiedenen Schriften, die das Organon bilden und aus andern weniger berühmten Werken. Dieſe Reminiſcenzen ſind zugleich Autoritäten, unter deren Schatten Dante Schutz ſuchet; er räumt ihnen eben ſo viel Herrſchaft über ſeine Ueberzeugung, als Platz in ſeinem Gedächtniſſe ein. Ariſtoteles wird von ihm mit dem ſchönſten Namen begrüßt. Er nennt ihn den Lehrer der Vernunft, den Weiſen, dem die Natur am wenigſten ihre Geheimniſſe verborgen habe, den Meiſter der Wiſſenden. Für die weltliche Societät würde es, um viele Jahrhunderte im Wohlſtand und Gedeihen zu beſtehen, ſeiner Meinung nach hinreichen, wenn ſie ſich den beiden Gewalten der philoſophiſchen und der politiſchen, dem Ariſtoteles und dem Kaiſer unterwürfe. Nachdem er die Nachfolger der Cäſaren ſo hoch erhoben, gibt er ihnen als Gehülfen der Weltherrſchaft den Lehrer des Alexander; ihn allein ſetzt er unſterblich auf den Thron, den die Fürſten nur vorübergehend einnehmen. Er geht noch weiter, indem er an die Irrthümer der Philoſophen der frühern Zeit erinnert, welche mit ihren Forſchungen das höchſte Gut, das letzte Ziel des menſchlichen Daſeins aufſuchten, zeigt er dieſe Wahrheit von Sokrates und Platon gewahrt, aber von Ariſtoteles von aller Finſterniß, die ſie noch umgab, gereinigt. Da die Leitung der Mittel demjenigen zuſteht, der das Ziel kennt, ſo wie der Schiffer auf den Glauben an den Lootſen vertrauen muß, eben ſo müſſen diejenigen, die auf der ſtürmiſchen See des Lebens

[1]) Convito II, 15. führt er zwei Ueberſetzungen des Ariſtoteles an, die alte und die neue; vielleicht die des Jacob von Venedig, oder die Friedrichs II.; vielleicht auch die des letztern und die des Wilhelm von Morbecka. — Convito IV, 8. Ein Citat der Vorrede des heil. Thomas über die Ethik. —

ſchwimmen, auf die Leitung des begeiſterten Führers, den der Himmel ihnen ſandte, vertrauen. Die wiſſenſchaftlichen Beſtimmungen der Menſchheit ſind in der peripatetiſchen Lehre enthalten. Durchgängig des Glaubens und des Gehorſams würdig und durch eine allgemeine Anerkennung geheiligt, hat ſie einen religiöſen Charakter erworben; man kann ſie laut als katholiſch verkünden. [1]

Bei dieſer authentiſchen Anerkennung einer Oberherrſchaft, vor welcher jede Intelligenz ſich zu beugen genöthigt wurde, ſcheint es als habe die verſprochene Treue müſſen bewahrt werden. Man ſtaunt daher im erſten Augenblicke, wenn man vernimmt, wie Dante von wichtigen Zeugen als ein treuloſer Vaſall zu einer entgegengeſetzten Ordnung gezählt und als einer der berühmteſten Schüler Platons dargeſtellt wird. [2] Aber wir haben ſchon bemerkt, daß Platon unter die Vorläufer der ariſtoteliſchen Lehre gerechnet ward und daß ſein großes Uebergewicht über die Vorſteher der andern Schulen feſtſtand. Dante erwähnt ſeiner oft mit Ruhm und als eines vortrefflichen Mannes; er benützt ſein Beiſpiel; wenn er ihn bekämpft, ſo thut er dieſes nur nach einer ehrfurchtsvollen Einleitung, und wenn er ihn verwirft, ſo bemüht er ſich eine mögliche Rechtfertigung anzugeben. [3] Man kann nicht zweifeln, daß er den Timäus

[1] Convito I, 9; III, 5; IV, 2, 17, 27. Inferno IV, 44. — Convito IV, 6 das ganze Kapitel. — Dante erkennt indeſſen die Unzulänglichkeit des Ariſtoteles in Betreff mehrerer theologiſchen und aſtronomiſchen Punkte. Convito II, 3, 5; IV, 15, 22.

[2] Marsilius Ficinus apud Clarorum Virorum Theodori Prodromi etc. Epistolas ex Codd. MSS. Collegii Romani, Romæ, 1754. Brucker, Hist. Critic. Philosoph. Per. III, pars I, lib. I, cap. 1. — Memorie per la vita di Dante etc.

[3] Convito II, 5, 14; III, 9; IV, 15. — Paradiso IV, 8 — 19 — Epist. ad Can. Grand ... Multa namque per intellectum videmus quibus signa vocalia desunt, quod satis Plato insinuat in suis libris per assumptionem metaphorismorum. Multa namque vidit per lumen intellectuale, quæ sermone proprio nequit exprimere.

gekannt habe, von dem man zu ſeiner Zeit zwei Hauptcommentare beſaß, einen von Chalcidius, der vorzüglich von den Scholaſtikern benutzt ward, den andern vom h. Thomas von Aquin, deſſen Verluſt wir beklagen müſſen. Beſonders aber mußten Cicero, Boethius, der h. Auguſtinus und einige andere chriſtliche Lehrer, deren Schriften vom Wohlgeruch der Academie noch ganz durchdrungen waren, gewaltig auf ihn einwirken und ihn vielleicht als einen unfreiwilligen Proſelyten der platoniſchen Ideen anziehen. [1])

Hier iſt nun eine Veranlaſſung zu unterſuchen, welche Elemente der Dantiſchen Philoſophie die beiden großen griechiſchen Schulen als ihnen gehörig in Anſpruch nehmen können.

II.

Wir glaubten mit einigen allgemeinen Zügen zuerſt den philoſophiſchen Geiſt des italieniſchen Dichters ſchildern zu müſſen; die ausführliche Darſtellung ſeines Werkes macht dieſe uns leicht kenntlich. Es iſt ein kühner und natürlich metaphyſiſcher Gedanke, der gleich in die unſichtbare Welt über die Zeit und über die Erde ſeinen Standpunkt nimmt; ein metaphoriſcher Ausdruck nicht aus Grille, ſondern aus Grundſatz; und der ſich aller Bilder der Schöpfung bemächtigt, weil alle ein Abbild der ewigen Wahrheiten ſind, welche ſie offenbaren wollen; eine tiefe Sehnſucht nach zwei hienieden nicht vorhandenen Dingen, die aber wenigſtens theilweiſe hienieden wieder verwirklicht werden können: Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Beſteht aber der Ruhm des Platon nicht in ſeinem dreifachen

[1]) Boëthius, de Consolatione, lib. I, pros. 3; lib. III, pros. 9; lib. V, pros. 5. — S. Augustin. de Civitate Dei lib. VIII; Confess. VII, 9. et passim. —

Digitized by Google

Aufſchwunge zum Wahren, Guten und Schönen? Auch er verläßt die Welt der Erſcheinungen und des Scheins, die Höhle, in die nur bleiche Schatten fallen, um beim hellen Lichte der Metaphyſik die abſoluten Wirklichkeiten zu betrachten. [1]) Gewohnt in den ſichtbaren Dingen nur eine Darſtellung der göttlichen Ideen zu finden, ſah er in der Natur nur eine großartige Sprache des Allerhöchſten; er verſuchte es, ſie auch zu reden, und ſo ſchmückte er ſeinen Stil mit jenen wundervollen Farben, welche die Dichter beneiden. Aber er verſchmäht es, ſich in müßige Speculationen zu verlieren oder ſich unter dem ſchmeichelhaften Geräuſche ſeiner eigenen Rede zu vergeſſen. Sein Wort bringt beſtimmte Reſultate und wohlthätige Reformen hervor. Für ihn iſt das Ziel jeder Wiſſenſchaft die Wiſſenſchaft des Guten. Dieſes iſt der ausdrückliche Gegenſtand ſeiner ſämmtlichen Lehren; und ſeine Schüler, erſtaunt ihn unter dieſem Titel Vorträge über Geometrie, Gymnaſtik und Muſik halten zu hören, begreifen ihn endlich, wenn er von dieſen verſchiedenen Begriffen die Geſetze enthüllt, welche bei der Vervollkommnung und bei dem Glücke der Menſchen den Vorſitz führen müſſen. [2]) — Eigenſchaften auf der einen wie auf der andern Seite auf ſo gleichförmige Weiſe glücklich mit einander verbunden, laſſen ſchon eine ſeltene Aehnlichkeit in den Hervorbringungen beider erwarten.

Unter allen Muthmaßungen, durch welche die griechiſchen Philoſophen bis zur Erkenntniß Gottes zu gelangen ſuchten, ſtimmen keine, ſo unvollkommen ſie auch ſein mögen, mit den

[1]) Cousin, Cours d'Histoire de la philosophie, tome I, leçon 7. Platon de Rep. lib. VII. Wenn wir in den Noten die Dialogen des Platon anführen, ſo wollen wir damit nicht zu verſtehen geben, daß Dante buchſtäblich und unmittelbar die angeführte Stelle gekannt habe; es handelt ſich nur davon, die Analogien und nicht die Reminiſcenzen feſtzuſtellen.

[2]) Platon de Rep. lib. VI. — Siehe auch das Fragment des Ariſtoxenes, worauf ſich Ravaisson bezieht. Essai sur la Metaphysique d'Aristote, pag. 71. —

Offenbarungen des Chriſtenthums glücklicher überein, als die des Platon, ſie hatten den Beifall der gewichtigſten Apologiſten erworben und Dante hatte kein Recht ſtrenger zu ſein. Der Gott, den der Schüler des Socrates anbetete, wird nicht bloß durch mechaniſche Kräfte der Natur, ſondern auch durch die allgemein in ihr herrſchende Ordnung erwieſen. Er wird daher nicht blos als mächtig, ſondern auch als verſtändig und gütig aufgefaßt,[1] er iſt körperlos, er iſt das erſte ſich Gleiche, das abſolute Schöne, das abſolute Eins, das weder Wechſel noch Reue kennt.[2] Als König des Weltſtaates confundirt er ſich nicht mit der Welt;[3] er wohnt unabhängig und allein, in ſeiner Glückſeligkeit ſich ſelbſt genügend. Jedoch glaubt man zuweilen beim Schimmer einiger Ausdrücke, die vielleicht das Geheimniß der eſoteriſchen Lehrweiſe verrathen, in dieſer Auffaſſung der göttlichen Einheit eine Spur von der Glaubenslehre der Dreieinigkeit zu bemerken; ſei es nun, daß der Stifter der Academie auf ſeinen Reiſen in die Geheimniſſe der Hebräer eingeweiht war, oder daß er vielmehr die zerſtreuten Ueberreſte der urſprünglichen Tradition geſammelt hatte.[4] Wie dem auch ſei, man kann die Richtigkeit ſeiner Theorie über das Wort, deſſen ewige Erzeugung und zeitliche Menſchwerdung er gewiß nicht kannte, das er aber als Ordner der Natur und als Licht der Vernunft erkannte, nicht beſtreiten. Hier iſt der Knoten der berühmten Platoniſchen Lehre von den Ideen, und hier ſcheint es, hat die Nachahmung Dantes zunächſt angeknüpft.

Beim Urſprunge der Dinge, ſo wie der griechiſche Philoſoph ihn enthüllt, erſcheint die unendliche Güte, die der Mißgunſt und der Eiferſucht unzugänglich iſt und die ſich mit

[1] Platon, Leg Rep. VI.
[2] Idem Phædon.
[3] Idem Politicus.
[4] Ep. ad Dion. Timäus, passim.

Werken umgeben wollte, welche, wenn es möglich, wie ſie ſelbſt gut und vollkommen ſein ſollten. [1]) Dieſe Werke konnten nicht ohne ein Vorbild, ohne eine zuvor entworfene Form gemacht werden, und dieſes Wort, das der Werkmeiſter in ſich ſelbſt ausſpricht, damit es ihn bei ſeiner Arbeit leite, iſt nichts anders als ſeine auf einen beſtimmten Gegenſtand gerichtete Vernunft ſelbſt. [2]) Man kann es auch eine allgemeine Idee nennen. [3]) Dieſe Idee, in ſofern ſie mit den verſchiedenen Arten von Weſen, welche das Weltall befaßt, zuſammenhängt, zertheilt ſich in eben ſo viele von einander unterſchiedene Ideen. Dieſe Ideen erfreuen ſich einer höchſten Realität, ſei es, daß ſie einfache Eigenſchaften der göttlichen Vernunft bleiben, oder daß ſie ſich als lebendige Emanationen von derſelben abſondern. Immateriel und unveränderlich leihen ſie ihre Weſenheit Allem, was vorübergeht und was man ſieht. Durch eine beſtändige Participation an derjenigen Idee, welche der Typus ihrer Gattung iſt, beſtehen die Individuen. [4]) Aber neben dieſem Elemente des Lebens und der Vollkommenheit beſteht in den Individuen ein Element nothwendigen Verderbniſſes. Die urſprüngliche Abſicht wird in dem Werke niemals in ihrer Lauterkeit verwirklichet. Hiervon muß man den Grund in einer blinden und unvermeidlichen Kraft, in jenem Receptakel alles Daſeins, was wir Materie nennen, ſuchen, welche Plato als unerſchaffen und folglich in ihrem Widerſtande als unüberwindlich betrachtet. [5]) — Setzt man nun an die Stelle des Weltordners den Weltſchöpfer, findet man dann nicht hier alle Anſichten Dantes über den Urſprung der Dinge? Die Beweggründe, welche die

---

[1]) Timäus. — Cf. Dante, Parad. XXIX, 5.
[2]) Timäus. — Cf. Parad. X, 1. XIII, 19.
[3]) Plutarch. de Placitis philosophorum.
[4]) Timäus. Rep. X; Cf. Paradiso VIII, 35. — Convito III, 6.
[5]) Theætes. Cf. Chalcidii, Comment. ad hunc locum. p. 399. — Cf. Paradiso XIII, 23; Convito III, 6. de Monarchia II.

Handlungen des Allmächtigen beſtimmen; die Idee, welche der höchſte Herr erzeugt, indem er ſich auf allen Stufen der Schöpfung abſpiegelt und durch eine innerliche Kraftfülle ſogar die vergänglichſten Geſchöpfe erhält; die Quelle der Unvollkommenheit in der Materie, die ein widerſpänſtiges Wachs iſt, das ſich dem prägenden Stempel widerſetzt, oder vielmehr ein Behälter, der nicht ausreicht, alles zu empfangen, was die unendliche Fruchtbarkeit erzeugen kann! Dieſer letzte Zug iſt hauptſächlich bemerkenswerth in ſofern die Schlußfolgerung ohne die Prämiſſen angenommen iſt, und die Materie als Urſache des Böſen betrachtet wird, obgleich ihr die vorausgeſetzte Ewigkeit genommen wird.

Indem man von der phyſiſchen zur moraliſchen Ordnung übergeht, erſcheinen die Ideen von einem andern Geſichtspunkte. Sie führen beim Entſtehen der Erkenntniſſe den Vorſitz. Die höchſte Vernunft, aus welcher alle Weſen hervorgehen, offenbart ſich auch allen vernünftigen Geſchöpfen; zuerſt den Engeln, dann den Menſchen. Sie gleicht einem Strahle, der die höchſten Gipfel der Seele berührt; ſie läßt die allgemeinen Begriffe, welche ein Abbild der ewigen Ideen ſind, deren Namen ſie entlehnen, darin leuchten. Dieſe Begriffe im Vereine conſtituiren die individuelle Vernunft; ſie liefern das wiſſenſchaftliche, unveränderliche Element der menſchlichen Erkenntniſſe: das andere Element, das unſicher und flüchtig iſt, wird aus dem Zeugniß der Sinne geſchöpft. [1]) — Wenn die Lehren der Academie dieſer Art ſind, konnten ſie dann wohl ein treueres Echo finden, als dieſe poetiſche Philoſophie, wo alles Licht aus dem Buſen der Gottheit quillt, um die Anſchauungen ſeliger Geiſter zu erleuchten, und um noch eine letzte Dämmerung über die Bewohner der Hölle zu verbreiten? Die Lebenden ſind dieſes

[1]) Alcibiades. Timäus; Rep. V. X. etc. Cf. Purgatorio XXVIII. 19, 21. Paradiso II. 15. Convito III. 2; IV. 21.

Lichtes nicht beraubt; auch ſie finden im Innerſten ihrer Seele ein Vermögen, das von oben kommt, das unumſchränkt herrſcht, und das die Wahrheit nicht verkennen läßt.

Die eine Hälfte unſerer Beſtimmung iſt, zu erkennen, die andere zu handeln. Das Prinzip der Thätigkeit iſt die Liebe. Die Liebe erfüllt mit ihrer Gegenwart das ganze Weltall, ſie bewegt deſſen Triebfedern und läßt alles mitwirken zu einem wunderbaren Conzert. [1]) Vorzüglich aber zeigt ſich ihr Einfluß im Menſchen. Sie reizt ihn durch die Neigung, bewegt ihn durch den Anblick des vorgeſetzten Gegenſtandes und läßt ihn nur ruhen in der Vereinigung mit demſelben. Die Vereinigung kann nicht unfruchtbar ſein; nicht nur erzeugt ſie vergängliche Geſchöpfe, ſondern zuweilen auch unverhoffte Entdeckungen, Meiſterwerke der Kunſt und großmüthige Thaten. [2]) Mannigfaltig und biegſam, kann alſo die Liebe an und für ſich weder gut noch böſe genannt werden; ſie erwirbt ihr Verdienſt von dem Ziele, wohin ſie unſere Richtung beſtimmt. Eine angeborne Neigung reißt uns zur rohen Sinnlichkeit; eine glücklichere Anlage, die durch Studium und Erziehung begünſtigt wird, führt uns zur Tugend. Dieſe Liebe iſt die einzige, welche die Seele des wahren Philoſophen kennt. Beim Anblicke der Schönheit empfindet ſie keine unreine Begierden. [3]) Das Schöne iſt für ſie nur ein Abglanz des Wahren, der Schatten eines unſichtbaren Ideals, dem ſie entgegen fliegen möchte; die Bewunderung gibt ihr die Flügel wieder, die ſie

---

[1]) Symp. Geſpräch des Eryximachus. — Weiter unten rühmt ſich Sokrates, daß er nichts anders wiſſe als die Liebe, τὰ ἐρωτικά.

[2]) Symp. Geſpräch des Ariſtophanes. Geſpräch des Agathon. — Cf. Convito III, 3; IV, 1. Purgatorio XVIII, 7; XXIV. 19. —

[3]) Symp. Geſpräch des Sokrates Cf. Purgatorio XVIII. 13. Der geheimnißvolle Umgang des Dante mit Beatricen iſt das erſte moderne Beiſpiel jener Liebe, die Petrarka beſungen hat, und die den wohlverdienten Namen einer platoniſchen Liebe empfangen hat.

in ihrer irdiſchen Geſangenſchaft verlor. [1]) — Beim Niederſchreiben dieſer Zeilen zögert die Feder; ſie weiß nicht, ob die Erinnerungen, welche ſie leiten, aus dem Phädrus und dem Gaſtmahle oder aus der Divina Comödia und dem Convito herrühren.

Die Analogien werden ſich in dem Maße vermehren, als die Folgerungen ſich häufen. Jener erhabene Inſtinkt zur Tugend theilt ſich, indem er ſich dem Ziele nahet. Die Tugend, die in ihrem Weſen eine iſt, nimmt vier Hauptformen an: die Klugheit, die Mäßigkeit, der Muth und die Gerechtigkeit; eine Klaſſifikation, die berühmt geworden iſt. [2]) Die Tugend aber begreift die Abweſenheit des Laſters in ſich, und der Muth zu fliehen, das Erſte, deſſen man im Lebenskampfe bedarf, kommt nur vom Himmel; [3]) zugleich begreift ſie in ſich eine Anſtrengung zur Vollführung des Guten, und hier iſt es wieder der Himmel, welchen dieſe Anſtrengung zum Zwecke haben muß. Jeder Menſch empfindet in ſich eine unbeſtimmte Sehnſucht, deſſen noch nicht beſtimmten Gegenſtand er mit dem Namen Gut benennt. Unter den Dingen, welche ſeine Begierde zu befriedigen ſcheinen, gewähren ihm die einen nur eine kurze und unvollſtändige Freude, die andern ſind allein fähig, ihm eine dauerhafte Glückſeligkeit zu verſchaffen. Man muß daher einen Unterſchied machen zwiſchen den menſchlichen und ſecundären Gütern, welche Eigenſchaften des Körpers oder Vorzüge des Schickſals ſind, und zwiſchen dem höchſten Gute, welches die Vollkommenheit iſt, wie ſie durch Wiſſenſchaft und Tugend kann erworben werden, und wie ſie in Gott ſelbſt über allen Vergleich erhaben beſteht. [4]) Gott iſt es alſo, von dem alle

[1]) Phædrus. — Cf. Paradiso, passim

[2]) Leg. I. Cf. Paradiso, passim. Purgatorio XXIX, 44. De Monarchia III.

[3]) Alcibiades I. Cf. Parad. X, 29; XXVIII, 37.

[4]) Symp. Geſpräch des Sokrates, Rep. IV. VI. Phileb. Cf. Pur-

untergeordneten Güter herkommen, und zu dem ſie auch wieder emporſteigen; er iſt es, der jedes Verlangen oder vielmehr alle Erinnerungen der Seele erweckt; denn es gab eine Zeit, wo die Seele ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſchaute; ſie genoß ſeiner, bevor ſie die Erde bewohnte; ſie kann ſich ihm nur wieder nahen, wenn ſie ſich zu ihm erhebt, wenn ſie frei und geläutert ihm ähnlich und durch dieſe Aehnlichkeit ihm angenehm wird. [1]) Aber eine ſo große Beſtimmung kann ſich in den beſchränkten Grenzen dieſes Lebens nicht erfüllen; jenſeits des Grabes muß ſich daher die glänzende Ausſicht der Unſterblichkeit öffnen, damit ſie die Zufluchtsſtätte unſerer getäuſchten Hoffnungen werde, das Ziel unſerer unbefriedigten Wünſche, die Belohnung unſerer Verdienſte, die hienieden unbelohnt blieben. [2]) In jener Höhe, wohin der Blick nicht mehr folgen kann, ſchweben noch der Schwan aus den Gärten der Academie und der Adler von Florenz, die ſich in jenem Glanze verlieren.

Gott a priori anerkannt, um aus ihm die Welt zu erklären, die Ideen, um die Realitäten begreiflich zu machen, die Vernunft, um die Erfahrung zu beherrſchen, das zukünftige Leben, um das gegenwärtige Leben danach zu ordnen, die intelligibelen Wahrheiten im Gebiete der Logik, den Wahrheiten der Erfahrung vorangeſetzt, ſind dieſes alles nicht Zeichen des Idealismus?

---

gatorio XVI, 31; XVII, 33; XVIII, 7; Paradiso XXVI, 6; Convito III, 2; IV, 12.

[1]) Theät. Phædrus, passim; Minos; Symp. Geſpräch des Sokrates. Cf. Purgatorio XVI, 29. Paradiso VII, 24.

[2]) Epinomis. Cf. Convito IV, 22. Man könnte noch andere einzelne Analogien anführen, z. B. den berühmten Vergleich der Vernunft und der Sinne mit dem Wagenlenker und den Pferden. Phædrus. Convito IV, 26. Die Sonne als Ebenbild Gottes betrachtet. Rep. VI. — Paradiso, passim.

III.

Vergeſſen wir aber nicht, daß Dante, weil er ſo viele platoniſche Lehrſätze über Gott, Natur und den Menſchen annahm, nicht daran dachte, den Glauben an Ariſtoteles ſeinen erſten Lehrer zu verleugnen. So frei die Muſe auch in ihren Bewegungen ſein mag, ſo iſt es doch unmöglich, nicht zu gewahren, daß ſie an ihren Füßen die Reſte einer Kette ſchleppt, die zwar vergoldet, aber unter dieſem Golde das Eiſen errathen läßt, die ein Abzeichen einer eben aufgelöſ'ten Knechtſchaft iſt. Wir reden von jenen techniſchen Ausdrücken, die ſich erſtaunt zeigen, ſich in harmoniſche Strophen eingereiht zu finden, von jenen ſymmetriſchen Klaſſifikationen, wo der Gedanke ſich mit vollkommener Genauigkeit ordnet, wo aber die Begeiſterung nicht eindringt; kurz von der Terminologie und von der Methode, von welcher Dante trotz ſeiner Anſtrengungen ſich niemals befreien konnte. Man erkennt hierin ohne Mühe das kräftige Gepräge des Stagiriten, welcher der Erſte war, der die Sprache der Wiſſenſchaft ſchuf und ein Wörterbuch und zugleich eine Syntax bildete, indem er ihr die Definition und die Diviſion als Grundprinzip gab.

Nichts hängt mit der Sprache inniger zuſammen, als die abſtracten Begriffe, welche bei deren Mangel ſogleich verſchwinden würden und die beim erſten Anblick außer ihr gar keine Realität zu haben ſcheinen. Die Ontologie iſt nicht bloß in den Worten, aber ſie iſt auch eben ſo wenig ohne Worte. Dante nahm ſeine Zuflucht zu der Ausdrucksweiſe des Ariſtoteles nur um die Tradition ſeiner ontologiſchen Ideen beizubehalten; er bewahrte den Faden, um nach Belieben in das Labyrinth einzudringen. Daher die tiefen Betrachtungen über das Weſen und über die Urſache, dieſe oft wiederholte Unterſcheidung von der Subſtanz und dem Accidens, von der Noth-

wendigkeit und dem Zufalle, von dem Vermögen und der That, von der Materie und der Form. Dieſe Abſtractionen ſind keinesweges von allem Werthe entblößt. Die Gattung iſt wirklich in der Art, die Art im Individuum; ſie bilden auf dem Webeſtuhle der Zeit, auf welchem das Bild aller lebendigen Realitäten gewebt wird, gleichſam den Einſchlag. So drückte der Lehrer ſich aus und ſo verſtand ihn der Schüler. [1])

Hiernach muß man ſich nicht wundern, wenn der Eine und der Andere die ganze Phyſik auf das Spiel der drei Prinzipe beſchränkte: auf die Materie, die Form und die Beraubung. Aus der Oppoſition der beiden letztern geht hervor die Bewegung; die Bewegung aber in ihrem Wechſel und in ihrer Mannigfaltigkeit bringt die Erſcheinungen der ſichtbaren Welt hervor und erklärt ſie. Von den elementaren Molekülen bis zu den belebten Bildungen bewegt ſich Alles, entweder durch Impulſion, oder durch Spontaneität. Die Umwälzungen der Geſtirne und die Erzeugung der Thiere ſind davon die bedeutendſten Beiſpiele. Auch waren die Aſtronomie und die Phyſiologie im Alterthume durch zwei Männer repräſentirt, durch Ptolemäus und durch Galenus, deren ausgedehntere und genauere Beobachtungen der Wißbegierde Dantes mehr zuſagten. [2]) Sein Vertrauen zu dem Stagiriten, auf dieſen beiden Punkten erſchüttert, blieb bei den wahrhaft philoſophiſchen Fragen, welche von der Natur, den Fähigkeiten und der Beſtimmung des Menſchen handeln, unerſchüttert. Der Menſch, ſo wie die peripatetiſche Lehre ihn erklärt, beſteht aus einer Zuſammenſetzung, in welcher der Leib Materie und die Seele Form iſt. Da aber die Form als Gepräge nur in der Materie beſtehen kann, ſo

---

[1]) Siehe Ravaisson, Essai sur la Metaphysique d'Aristote, t. I, p. 154. Cf. Paradiso XXIX. 18, 12; XXXIII, 29. —

[2]) Physic. I, I. III, I; IV, II. — De coelo I. II. IV. — De Generat. animal. II. 3. Cf. Purg. XXV, 13; Inferno XI, 34; Conv. III, 11; IV, 2, 9; II. 3, 4; III, 9; IV, 14; IV, 21.

konnte die Seele, obgleich vom Leibe verſchieden, ſich nicht außerhalb deſſelben erhalten. [1])

Dieſe Folgerungen, welche dem Dogma über die Unſterblichkeit entgegen treten, ſcheinen dem Scharfſinn des italieniſchen Philoſophen entgangen zu ſein; ihm erſcheint die Seele noch als conſtitutive Thätigkeit, als die weſentliche Seinsweiſe des Menſchen, obgleich er ſie als trennbar auffaßt und ſie vom Körper geſchieden beſtehen läßt. Indem er nun, wie Ariſtoteles durch Analyſe drei Vermögen in ihr unterſcheidet, beſtätigt er das vegetative, das ſenſitive und das rationale Vermögen; er erklärt deren Einheit und deren Lage übereinander, und um ſich verſtändlich zu machen, entlehnt er von der Geometrie dieſelben Gleichniſſe. [2]) Wenn er die Verrichtungen der Sinne beſchreibt, beſonders die des Sehens, ſo befolgt er hierin die von Ariſtoteles entworfenen Angaben, indem er das Bild des Gegenſtandes durch das durchſcheinige Medium zum Auge und durch den mitgetheilten Eindruck vom Auge zum Gehirne gelangen läßt. [3]) Nirgend aber zeigt er ſich als Nachahmer gewiſſenhafter, als in ſeiner Unterſuchung der über den Gedanken erhabenen Regionen, wenn er das Wahrnehmungsvermögen, die Einbildungskraft und das Gedächtniß treffend darſtellt; [4]) wenn er den activen Verſtand von dem paſſiven unterſcheidet; [5]) wenn er unveränderliche Prinzipe wahrnimmt, welche nicht aus der Erfahrung ſtammen, und die in ſich ſelbſt Beſtand haben; [6]) der Art, daß alle Kenntniſſe die Erfüllung zweier Bedingungen vorausſetzen: von außen wahrgenommene Thatſachen und eine

---

[1]) De Anima II. 1. 2. Conf. Inferno XXVII, 25.

[2]) De Anima II, 3; III, 12. Cf. Convito, IV, 7.

[3]) De Anima II, 7. Cf. Convito III, 9.

[4]) De Anima III, 3, 4. — Cf. Purg. IV, 5; XVII, 9; XVIII, 8. Parad. I, 3. etc.

[5]) De Anima III, 6. Cf. Purg. XXV, 22. Convito IV, 21.

[6]) Analytic. poster. I, 31. Topic. I, 1. De Anima II, 8. — Cf. Purgatorio XVIII, 19. Paradiso II, 15; IV, 21.

allgemeine im Innern ſich offenbarende Wahrheit, ſo daß, indem die Senſibilität der Brennpunkt der ſichtbaren Dinge und die Intelligenz der der geiſtigen Dinge iſt, die Seele, in welcher ſich beide vereinigen, ein Auszug der Welt iſt. [1])

Wenn der Stifter des Lyceums auch ſeine mühevollſten Betrachtungen der Logik gewidmet hatte und dieſe durchgängig ſeinen Hauptruhm bei der Nachwelt ausmachte, ſo hatte doch auch die Ethik ſeine Forſchungen vielfach in Anſpruch genommen; ſie hatte den größten und ſchönſten Anſpruch auf die Bewunderung Dantes. [2]) Er fand hier das Phänomen der Liebe in allen ihren Einzelheiten mit einer Feinheit beobachtet, der Nichts entgeht; beſonders ausführlich aber in einer neuen Form, in der der Freundſchaft erwogen; die Umſtände, unter welchen dieſes Gefühl entſteht, die Gleichmäßigkeit, welche es zwiſchen denen fordert, die es verbindet, der unvermeidliche Egoismus, der ſich an ſeiner Wurzel verbirgt, die wohlthätigen Früchte, die es tragen kann, Nichts iſt vergeſſen. [3]) Die andern Elemente der menſchlichen Moralität hatten in dieſer umfaſſenden Analyſe auch ihren Platz; das Vergnügen und die Beziehungen wechſelſeitiger Anregung, welche das Vergnügen mit der Handlung verbindet, und die Freiheit, welche in Mitten beider ſich gleich bleibt und ſie zuweilen trennt, indem ſie dem Genuſſe widerſteht und den Schmerz vorzieht; das Laſter und deſſen Eintheilung in drei Klaſſen: Unmäßigkeit, Bosheit und viehiſche Niedertracht; [4]) die intellectuellen und moraliſchen Tugenden, die ſo zu ſagen zwei Familien bilden; [5]) auch zwei Leben, zwiſchen welchen der Menſch wählen kann, das beſchau-

---

[1]) De Anima III, 9. Ibid. III, 5. — Conf. Convito, passim.

[2]) Siehe unten.

[3]) Ethic. VIII. passim; IX. 4. Cf. Convito III. 2.

[4]) Ethic. III. 5; X. 5. Cf. Purg. X. 11, 7. Parad. V. 7. Ethic. VII. 1. Cf. Inferno XI. 27.

[5]) Ethic. II. 1. Cf. Convito IV. 17.

liche und das thätige Leben, das erſtere edler, das zweite leichter. [1]) Mit dieſen Daten war es vergönnt, das Problem der Glückſeligkeit zu löſen. Die Vortheile der Geſundheit, der Kraft, des Reichthums wurden als weſentliche, jedoch als nicht zureichende Bedingungen des Glücks angeſehn. Das wahre Gut, dem alle andern ſich anreihen mußten, war die Thätigkeit der Seele, welche innerhalb der Grenzen der Tugend ausgeübt wird. Dieſe tugendhafte Thätigkeit, wenn ſie ſich auf die friedliche Beſchäftigung des beſchaulichen Lebens richtet, gewährt das vollſte Maaß der Glückſeligkeit, das von den Menſchen erreicht werden kann. [2])

Endlich auf dem Gipfel der Hierarchie der Weſen angelangt, faßt Ariſtoteles die Hauptreſultate, die er in ſeinem aufſteigenden Laufe geſammelt hat, zuſammen: die Idee der Urſache, welche der Ordnung der Abſtractionen gehört, die Bewegung, welche man im Weltall verbreitet ſieht, die Contemplation und das Glück, welches Vorrechte des Menſchen ſind; aus dieſen zuſammengefaßten Reſultaten enthüllt er den Begriff Gottes. Die mechaniſchen Kräfte der Körper ſetzen einen Beweger voraus, der ſie in Thätigkeit ſetzt, der ſelbſt unbeweglich und folglich inmateriell iſt. [3]) Daher iſt er lautere Form, Thätigkeit ohne Ende. Dieſer Act aber kann nur die Contemplation ſein, der zugleich im höchſten Sinne glückſelig iſt. Gott kann alſo als ein Gedanke erklärt werden, der ſich ewig denkt und um den der Himmel und die Natur ſich bewegen. [4]) Die Lücken und Irrthümer einer ſolchen Theorie laſſen ſich ohne Mühe entdecken; ſie ſetzt nicht nur die Ewigkeit der Materie, ſondern auch die der Welt voraus; ſie läßt dem er-

---

[1]) Ethic. X. 7. — Cf. Purgatorio XXVII. 53. Convito IV. 22.
[2]) Ethic. I. 8. Cf. Conv. IV. 17, 22. De Monarchia III.
[3]) Metaph. XIV. VIII. Conf. Parad. I. 25; XXIV. 44.
[4]) Metaph. XII. Cf. Convito III. 2. Parad. XXVIII. 14. —

ſten Beweger weder Vorſehung noch Freiheit und Perſönlichkeit. [1]) Man kann ſie daher nur unter vielen Beſchränkungen annehmen. Der philoſophiſche Dichter vergaß dies nicht; aber er verdankt dem Ariſtoteles tiefe Einſichten und ganz eigenthümlich ausdrucksvolle Formen.

Die Punkte, die wir durchgingen, bilden, wenn man ſie zuſammenfaßt, was man vielleicht uneigentlich den peripatetiſchen Senſualismus nennt, welchen die durch die Sinne erworbene Erfahrung zur nothwendigen, aber doch nicht zur einzigen Grundlage aller Wiſſenſchaft macht.

IV.

Es bleibt nun noch übrig feſtzuſtellen, auf welche Weiſe die mit einander wetteifernden Schulen der Academie und des Lyceums ſich im Gedanken Dantes verſöhnten, und durch welches neue Wunder die Streitigkeiten, welche Jahrhunderte gewährt, bei dem Klange der Leyer verſtummten:

. . . . **Tenuitque inhians tria Cerberus ora.**

Plato repräſentirt in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes den Idealismus, folglich die Syntheſe; er wendet ſich vorzüglich an jene Seelen, die mit dem wunderbaren Vermögen der Intuition, das man auch Begeiſterung nennt, begabt ſind. Da dieſe auserwählten Seelen ſelten und nur in unbeſtimmten Zwiſchenräumen erſcheinen, ſo konnten die platoniſchen Ueberlieferungen Unterbrechungen erleiden. Da ſie nicht durch das Band einer ſtrengen Methode zuſammengehalten wurden, ſo waren ſie der Zerſtreuung und dem Uebergehen in andere Syſteme

---

[1]) Brucker, Historia Critic. in Aristot. — Cicero de Nat. Deor. I. 13.

ausgeſetzt. Ariſtoteles repräſentirt den Senſualismus und folglich die Analyſe. Sein Werk iſt allen forſchenden Geiſtern zugänglich, und da ſolche Geiſter täglich geboren werden, ſo konnte es ſich durch deren Sorgſalt erhalten und als ein Erbe durch die bekannten Hände von Geſchlecht zu Geſchlecht gehen; kurz, die Meinungen, woraus es beſteht, und die in ein feſtes Syſtem gebracht ſind, mußten unzertrennlich bleiben und ihre gemeinſame Unabhängigkeit bewahren. Der poetiſche Genius des Dante würde ihn alſo zu den Füßen Plato's geführt haben; aber er hatte zu dieſem großen Manne nur durch eine geringe Zahl Schriften, die noch dazu ſchlecht überſetzt waren, unmittelbaren Zutritt; andererſeits fand er die herrlichſten Ideen deſſelben in der chriſtlichen Theologie modifizirt und verklärt; er ſammelte ſie mit einer frommen Ehrfurcht, ohne ſie auf ihre Herkunft zurückführen und ihren Autor nennen zu können. Im Gegentheile fand er, ſobald er die Schwelle der Schule betrat, das Anſehen des Stagiriten unerſchütterlich begründet. Ohne Zweifel empfing er den Unterricht durch Ausleger, die ſich nur als ſolche ausgaben und blos das Verdienſt der Treue in Anſpruch nahmen. Er mußte ſich vor ſo vielen Ehrenbezeugungen beugen und einem Einfluſſe erliegen, dem nichts widerſtand. Alles was mit Recht bewundert wurde, fand bei ihm einen Platz, weil alles Bewunderungswürdige ſtets vereinbar iſt. Wohl haben die Schüler des Sokrates und der Lehrer des Alexander die Geſchichte mit dem Lärme ihrer Streitigkeiten erfüllt, und man kann nicht leugnen, daß die Uebertreibungen ihrer herrſchenden Vorurtheile ſie zu ernſten Meinungsverſchiedenheiten geführt. Dem Scheine nach iſt wohl nichts Entgegengeſetzteres als die Analyſe und Syntheſe, die ſich in ihnen perſonifiziren, und dennoch gibt es in der allgemeinen Harmonie der Wiſſenſchaften Nichts, was ſich beſſer mit einander vertrüge. Sie ſtehen auf den beiden entgegengeſetzten Standpunkten, und ſo zu ſagen auf den beiden Polen der intellectu-

ellen Welt; eine gemeinſame Axe vereint ſie aber, und ſie erfreuen ſich deſſelben Horizontes. Führt man ihre Dogmen auf gemäßigtere Ausdrücke zurück, ſo ergänzen und unterſtützen ſie ſich gegenſeitig. Es möchte ſogar ſtatthaft ſein, zu ſagen, daß die Ideen, welche den Schlußſtein des akademiſchen Gebäudes bilden, nahe an die peripatetiſchen Formen grenzen. Die *Ἰδέα* in den Dialogen, wo ſie aufs herrlichſte geprieſen wird, nimmt oft den Namen *Εἶδος* an, und wird, wenn man ſie ins Lateiniſche überſetzt, **Forma.** [1]) Wenn die Idee zugleich Typus und Urſache iſt, ſo iſt auch die Form durchaus das Element, wodurch die Dinge erkannt werden und wodurch ſie beſtehen. Es iſt nicht bewieſen, daß Plato den Ideen eine Exiſtenz beilegte, welche von den Gegenſtänden, die daran partizipiren und von der göttlichen Vernunft, worin ſie wohnen, unterſchieden geweſen wäre. [2]) Ariſtoteles erkennt die Gegenwart dieſer Formen in den Gegenſtänden an, die ſie modificiren; ſo wie in dem Geiſte, der ſie denkt. [3])

Es ſcheint, als habe Dante dieſe Analogie da begriffen, wo er ſich bemüht, durch wechſelſeitige Entlehnungen dieſe beiden griechiſchen Philoſophen einander nahe zu bringen. [4]) Seine verſöhnende Abſicht zeigt ſich noch deutlicher, wo er ſie beide erſcheinen läßt in den elyſäiſchen Gefilden am Eingange der Hölle, und er den Einen zeigt als den Meiſter der Wiſſenden von Ehrenbezeugungen umringt, den Andern an ſeiner Seite ſitzend, mit ihm das Reich der Intelligenz theilend. [5])

Er hatte alſo, vielleicht begünſtigt durch die Entfernung, jenen vortheilhaften, durch die alexandriniſchen Eklektiker, ſo ſehr geſuchten Standpunkt getroffen, wo man die verſchiedenen Rich-

---

[1]) Cicero.
[2]) Cousin, Conrs d'Histoire de la Philosophie, t. I. p. 7.
[3]) Idem, ibid. Aristot. de anima III. 5.
[4]) Siehe hauptſächlich Convito IV. 6.
[5]) Inferno IV. 44.

tungen des Idealiſsmus und des Senſualiſsmus ſich kreuzen und in einander übergehen ſieht. Uebrigens ſcheinen die Beziehungen mit der alten Philoſophie ſich auf die oben von uns angegebenen Grenzen beſchränkt zu haben. Bekämpft er den Epicurismus, ſo iſt dies hauptſächlich der damals herrſchende; er kannte nur unvollſtändig durch die Bücher des Seneka die Moral des Stoicismus, die er in der Perſon des Cato übermäßig verehrte. [1])

[1]) Convito IV. 28. Purgatorio I.

Drittes Kapitel.

Beziehungen der Philoſophie Dantes zu den Schulen des Mittelalters. — Der h. Bonaventura und der h. Thomas von Aquin. — Myſtik und Dogmatismus. [1])

I.

Das Zeitalter, welches die göttliche Comödie aufblühen ſah, war von jener allgemeinen Reſtauration des Heidenthums, die bald nachher in Kunſt und Wiſſenſchaft vor ſich gehen ſollte, noch nicht Zeuge geweſen. Das Studium der Meiſterwerke der Alten wurde ſchon eifrig unternommen, aber man prahlte noch nicht mit einer ausſchließlichen Verehrung, die dem menſchlichen Stolze um ſo weniger koſtet, als ſie ſich auf entferntere Gegenſtände bezieht, und überdies reichlich ausgeglichen wird, durch die Hintanſetzung der Zeitgenoſſen und der Vorfahren. Die gelehrteſten Profeſſoren von Paris und Bologna, die berühmteſten Künſtler von Piſa und Florenz verſtanden es, die klaſſiſchen

[1]) Man muß ſich erinnern, daß der h. Bonaventura und der h. Thomas nicht die ausſchließlichen Häupter der beiden ſich entgegenſtehenden Schulen waren, ſondern nur die beiden treueſten Repräſentanten der beiden von einander unterſchiedenen und doch leicht verſöhnbaren philoſophiſchen Richtungen.

Muſter zu benutzen, ohne deswegen den Born chriſtlicher Begeiſterung zu verlaſſen. Die Lampe ihrer Nachtwachen beleuchtete häufig die Blätter der heil. Schrift und der Kirchenväter. Ihre Andacht ſuchte oft an den Stufen der Altäre oder in der Einſamkeit der Klöſter erheiternde Betrachtungen; und als einfache und gute Menſchen miſchten ſie ſich zuweilen gerne unter das Volk, wo Legenden und Geſänge auf herkömmliche Weiſe abgeſungen wurden und ihnen Wahrheiten und Schönheiten mittheilten, die ſie anderswo nicht gefunden hätten.

Der täglich gepflogene Umgang Dantes mit den Schriftſtellern Griechenlands und Roms zog ihn nicht ab von einer noch innigern Gemeinſchaft mit den chriſtlichen Gelehrten. Er ſah ſie, wie ſie ſich von den Katakomben bis zu ihm hin die Hände reichten, ſah, wie ſie eine lange und doppelte Kette bildeten. Von einer Seite die griechiſch-orientaliſche Schule, deren erſtatiſche Viſionen er durch den h. Dionyſius, den Areopagiten, kannte; von der andern, die lateiniſch-occidentaliſche Schule, der er in allen ihren Phaſen folgte: der heilige Auguſtinus, Boethius, der heil. Gregorius, der Große, die alle noch der römiſchen Litteratur angehören; der heilige Martin von Braga, Iſidorus von Sevilla, Beda und Rabanus Maurus, Männer aus den Zeiten der Barbarei; der h. Anſelmus, der h. Bernhardus, Petrus Lombardus, Hugo und Richard von St. Victor, welche die Wiſſenſchaft des Mittelalters einweihten. [1]) Aller erwähnt er rühmend, zuweilen citirt er ſie namhaft oder durch Anſpielung. Unter denen, zwiſchen welchen er ſein Leben zubrachte, zeichnete er mehrere aus, die ſich gegenwärtig unter der Menge dunkler Namen verlieren: Egidius Colonna, Peter der Spanier und Sigier, die auf den Lehrſtühlen der Univerſität zu Paris berühmt waren; in ihren Annalen aber vergeſſen

[1]) Paradiso X. XII. passim. Epist. ad Can. Grand. Convito, passim.

ſind.[1]) Merkwürdig aber iſt es, daß er über Raimund Lullus, über Duns Skotus und Occam ein gänzliches Stillſchweigen beobachtet, mit denen doch im XIV. Jahrhundert eine neue Aera der Scholaſtik begann. Das XIII. Jahrhundert alſo mit ſeiner ruhigen, würdevollen Größe, mit ſeinem Bunde, den damals die vier Vermögen des Gedankens: die Gelehrſamkeit, die Erfahrung, das Raiſonnement und die höhere Anſchauung mit einander ſchloſſen, dies iſt es, was man in der Philoſophie des Dante reproduzirt findet. Von den unzähligen Reminiscenzen, die man in ſeinen Schriften entdeckt, kann man auf ſeine große Beleſenheit ſchließen. Er folgte alſo Albert dem Großen, deſſen umfaſſende Sammlungen er wiederholt zu Rathe gezogen zu haben ſcheint. Obgleich die Arbeiten des Roger Bacon ihm unbekannt blieben, ſo zeigen doch die aſtronomiſchen und meteorologiſchen Vergleiche, die er oft mit einer Art Vorliebe anführt, und die Beobachtungen, die er anbringt, daß er in den Wiſſenſchaften eingeweiht war, die auf Erfahrung gegründet ſind. Aber die gelehrten Forſchungen und die Unterſuchungen der Natur genügten keineswegs der unermüdlichen Energie ſeiner Fähigkeiten; ein weiteres und freieres Feld bot ſich ihnen dar in der rationalen und contemplativen Speculation, wozu der heil. Thomas von Aquin und der heil. Bonaventura das Beiſpiel gegeben hatten. Zwiſchen dieſen beiden berühmten Männern theilte ſich jede Sympathie des philoſophiſchen Dichters. Sie hatten lange genug gelebt, um ihn als Zeuge der Trauer zurückzulaſſen, die ihren Tod begleitete. In der gelehrten Welt fand er das Andenken an ſie noch ganz friſch und mächtig, ihre Lehren und ihre Tugenden noch mit einander verſchmolzen in einer lebendigen Erinnerung; folglich war die Achtung, die ſie einflößten, noch voller Liebe. Auch geht er oft mit ihnen um, wie mit edlen, aber wohlwollenden Freunden und citirt als

---

[1]) Paradiso X—XII.

Stütze ſeiner Meinungen mit einer erhabenen Vertraulichkeit den guten Bruder Thomas. [1]) Und dennoch eilte er mit ſeinem philoſophiſchen Urtheile der feierlichen Heiligſprechung voraus, welche die Kirche ihm ſpäter zuerkannte; er verſetzt die beiden Engel der Schule in eine der ſchönſten Sphären des Himmels; er zeigt ſie in einer verbrüderten Oberherrlichkeit, die glückſelige Schaar der Kirchenlehrer beherrſchend.

Alſo müſſen die Lehren des Dante nothwendig die Spuren des Einfluſſes zeigen, den die beiden großen Meiſter ſeines Jahrhunderts auf ihn ausübten und welche ſelbſt Repräſentanten alles deſſen waren, was die frühere Scholaſtik an Weisheit und Reinheit beſeſſen hatte.

II.

Und ſo mußten die meiſten ſeiner innerſten Neigungen, welche Dante zu den Lehren des Platon führten, ihn auch zugleich dem heil. Bonaventura und den andern ältern Myſtikern, wie den Mönchen von St. Victor, dem heil. Bernhardus und dem heil. Dionyſius dem Areopagiten geneigt machen. Es fand eine eigene Wahlverwandtſchaft ſtatt zwiſchen dem ſeraphiſchen Franziskaner und zwiſchen dem Haupte der Akademie.

Unter allen Philoſophen des Alterthums citirt Dante keinen mit größerer Vorliebe. Er vertheidigte ihn gegen ſeine Gegner mit einer kindlichen Pietät. [2]) Hauptſächlich war aber der Myſticismus mit dem Idealismus durch vielfache Beziehungen verbunden; denn die Myſtik, vom philoſophiſchen Standpunkte

[1]) Convito IV. 30. Il buon fra Tommaso.

[2]) S. Bonaventura. In Magist. sentent. lib. II, d. 1, p. 1, a. 1, q. 1. Sermo 1 et 7 in Hexaemer: »Aristoteles incidit in multos errores ... execratus est ideas Platonis et perperam.«

aus betrachtet, iſt nichts anders, als der Idealismus in einer erhabenern und glänzendern Geſtalt. Beide betrachteten die Vereinigung mit der Gottheit als das Prinzip des Lichtes und als das Ziel menſchlicher Thätigkeit. Der eine nannte den Ort dieſer erhabenen Vereinigung die Vernunft, welche er als eine über die Sinne erhabene Region darſtellte; die andere glaubte dieſelbe in der ſpontanen Inſpiration ſich vollziehen zu ſehen, welche ſie über die Vernunft ſetzt. Der eine ſtellte die Theorie der Ideen als eine Hypotheſe auf, woran er glaubte, und unterſtützt ſie mit der ganzen Wärme einer tief geſchöpften Ueberzeugung; die andere ging von der Extaſe aus, voll glühender Liebe und begierig, ſich mit der ganzen Kraft der Tugend nach außen zu offenbaren. [1]) In beiden, vorzüglich aber in der letzteren, war dem Herzen eine große Macht über den Geiſt eingeräumt und die Einbildungskraft führte die Schlüſſel zum Herzen; daher rührte das wirkliche Bedürfniß und die beſtändige Gewohnheit allegoriſcher Ausdrücke und die Anſpielungen auf Legenden. Die Myſtik war immer contemplativ, aſcetiſch und ſymboliſch und ſo prägte ſie auch die Dantiſche Philoſophie mit dieſem dreifachen Stempel.

Die Contemplation ſetzt ſich Gott ſelbſt als Gegenſtand und die Myſtiker konnten kein Mittel finden, die individuelle Vernunft mehr zu beſchämen und ihr das Geſtändniß ihrer Unzulänglichkeit abzunöthigen, als ſie unmittelbar der göttlichen Natur und jener ihrer beiden Eigenſchaften gegenüber zu ſtellen, welche zugleich die unbeſtreitbarſten und doch die unverträglichſten ſchienen: der Unermeßlichkeit und der Einfachheit. — Einerſeits offenbart ſich Gott als nothwendig untheilbar, folglich als unfähig, ſich den Abſtractionen von Eigenſchaften hinzugeben, durch welche wir die Geſchöpfe erkennen; unerklärbar, weil jede

---

[1]) Den Charakter des Myſticismus ſiehe Cousin, Histoire de la Philosophie, tom. 1. 4.

Erklärung eine Analyſe iſt, welche den zu erklärenden Gegenſtand zerlegt; unvergleichlich, weil die Ausdrücke zu einem Vergleich fehlen, ſo daß man ſagen kann, wenn man jenen Worten einen etwas veränderten Sinn leiht, daß er das unendlich Kleine, daß er das Nichts ſei. [1]) Andrerſeits aber bewegt ſich das, was ohne Ausdehnung iſt, auch ohne Widerſtand; was unerfaßbar iſt, kann nicht umſchränkt werden; was in keiner wirklichen oder logiſchen Grenze kann eingeſchloſſen werden, iſt daher ſelbſt ohne Grenze. Das unendlich Kleine iſt auch das unendlich Große und in einer gewiſſen Weiſe kann man ſagen, daß es Alles iſt. In der That, wenn in den immateriellen Weſen die Eſſenz und die Macht nicht können getrennt werden, ſo muß, da die erſte Urſache vermöge ihrer Macht überall iſt, auch ihre Eſſenz überall ſein. Es iſt die Kraft, welche die unbelebten Dinge erhält, das Leben alles deſſen, was lebt, die Weisheit alles deſſen, was Vernunft hat. Die göttliche Einheit vervielfältigt ſich alſo wie durch eine Reihe von Emanationen, aber ſie bleibt erhaben, geſondert und unterſchieden ohne jene Vollkommenheiten mitzutheilen, die nicht mittheilbar ſind. [2]) Weiter unterhalb dieſer Leiter ſtufen ſich in verſchiedenen Graden alle Geſchöpfe ab, die durch einen ununterbrochenen Einfluß

---

[1]) Dionys. Areop. de Divin. nomin. 9. Id. ibid. passim. — S. Bonaventura, Compendium 1, 17; Cf. Parad. XIV. 10; XXIX. 4. Uebrigens kann man die Ausdrücke von Dionyſius dem Areopagiten und ſeiner Nachahmer, welche immer nur ohnmächtige Anſtrengungen der menſchlichen Sprache ſind, um göttliche Dinge verſtändlich zu machen, nicht in einem ſtrengen Sinne nehmen, man muß ſie durch den allgemein zu Grunde liegenden Gedanken der Schriftſteller, denen ſie gehören, erklären.

[2]) Dionys. Areop. de Divin. nomin. 11. Id. de Coelest. Hierarch. IV. Der h. Thomas bedient ſich auch des Wortes Emanation, verwahrt ſich aber gegen jede Auslegung, die dem Pantheismus günſtig ſein könnte. — S. Bonaventura, Compendium I. 16. »Ita Deus est in irrationabilibus creaturis ut non capiatur ab ipsis.« Cf. Epist. ad Can. Grand.

mit einander verbunden ſind: Die drei Hierarchien der Engel, welche durch die Vermittlung der dreifachen Hierarchie der Kirche über das Menſchengeſchlecht die Kraft, das Leben und die Weisheit ergießen, wirken eingetheilt in neun Chöre durch die Umwälzung der neun Himmelsſphären bis auf die unterſten Exiſtenzen, welche am Rande des Nichts ſich verlieren. [1]) Dieſe erhabenen Viſionen hatten die Anachoreten in der Wüſte und die Weiſen in den Klöſtern während ihrer Betrachtungen oft beſucht; aber ſchnell und flüchtig waren ſie wie Blitze vorübergegangen. Dante verſtand es, ſie feſtzuhalten und ließ ihre Klarheiten für immer in das wunderbare Gebäude der göttlichen Komödie herniederſteigen.

Die Aſcetik iſt das praktiſche Studium des Menſchen, die Wiſſenſchaft der Heiligung. Wir hatten ſchon Gelegenheit zu beobachten, daß das italieniſche Gedicht ein vollſtändiges aſcetiſches Syſtem enthält. Man kann dies aber nicht mehr bezweifeln, wenn man es mit den andern Arbeiten derſelben Art, woran das Mittelalter nicht arm iſt, vergleicht. Der Gegenſtand, welcher den Inhalt der Hölle, des Purgatoriums und des Paradieſes bildet, iſt der, aus dem finſtern Walde irdiſcher Intereſſen und Leidenſchaften geflüchtete Menſch, der durch die Betrachtung ſeiner ſelbſt der Welt und der Gottheit auf die Wege des Heiles zurückgeführt wird. Die chriſtliche Wiſſenſchaft, ſo wie die des Heidenthums fängt mit dem »Erkenne dich ſelbſt« an, ſie analyſirt die ganze Oekonomie der Sünde, der Buße und der Tugend. Wenn ſie ihre Blicke auf die phyſiſche und ſociale Welt richtet, ſo thut ſie dies, um darin Gefahren für uns und Ehre für Gott zu entdecken. Entdeckt ſie den Schöpfer, ſo findet ſie ihn weniger durch die Anſtren-

[1]) Dionys. Areopag. de Coelesti Hierarch. et de Eccles. Hierarch. passim. Cf. Parad. XXVIII. XXIX, passim; II. 42 etc. Convito II. 5 etc.

gung des Gedankens, als durch das Verdienſt der Sehnſucht; die innern Offenbarungen, die dann erfolgen, befriedigen nicht nur die Erkenntniß, ſondern ſie bewegen auch den Willen und führen ihn von Stufe zu Stufe. [1]) Dantes Werk auf eine ſtrenge aber unbezweifelbare Bedeutung zurückgeführt, gibt nur die Lehren aller derer wieder, welche ſich mit der Arznei der Seele beſchäftigten, von den Vätern der Thebais an, von deren Zuſammenkünften Caſſianus uns erzählt, bis auf den h. Bonaventura, deſſen Unterricht das auf Lehren zurückführte, was von den Entzückungen des h. Franziskus überliefert war. — In dieſer ſelben Schule hatte Dante ſeine intereſſanteſten Beobachtungen geſammelt: die Beziehungen des Irrthums und des Laſters, der Wiſſenſchaft und der Tugend, die genealogiſche Ordnung der Hauptſünden, [2]) die gegenſeitige Einwirkung des Phyſiſchen und des Moraliſchen auf einander, woraus zwei parallele Theorien hervorgehen, welche den Ausdruck der Phyſiognomie und die Wirkung der Aſceſe erklären. [3]) Endlich

[1]) S. Augustin de Quantit. Animae. — S. Bernard. de Consideratione, de Interiore Domo. — Richardus a S. Victor de Gratia Contempl. — S. Bonaventura, Itinerar. mentis ad Deum. — Cf. Inferno I. 11. Purgatorio passim XXXIII.

[2]) Die Eintheilung der Hauptſünden, die von ſelbſt die Frage vom Urſprunge des moraliſchen Uebels in ſich ſchließt, hat lange in der theologiſchen Lehrweiſe geſchwankt. (Siehe Cassianus, Collatio V. und h. Thomas, prima secundae, q. 84.) Wie Dante ſie aufſtellt, findet man ſie bei Gregor dem Großen, Moral. XXXI. 31. Hugo v. S. Victor, in Math. 3—5. — S. Bonaventura, Compendium III. 14. — Cf. Purgatorio XVII. 32.

[3]) S. Bonaventura, Compendium II. 57—59. Dieſe drei Kapitel enthalten alle Elemente eines phyſiognomiſchen und cranioscopiſchen Syſtems. Es wäre intereſſant ſie mit denen Galls und Spurzheims zu vergleichen. (Cf. Convito I. 8. u. ſ. w.) Wenn aber die Phrenologie den Fatalismus vermeiden will, ſo kann ſie nicht umhin zur Abtödtung zu führen. Wenn die Leidenſchaften in ein rechtes Maaß können eingezwängt werden, ſo iſt es nur, indem man durch hygieniſche und gymnaſtiſche Mittel die außerordentliche Entwicklung ihrer Organe hemmt.

ſindet man noch die Analogie in der allgemeinen Form der Divina Komödia, welche, indem ſie die Pilgerfahrt Dantes durch die Himmelsſphären, die der Aufenthalt eben ſo vieler Tugenden ſind, bis zu den Füßen des Allerhöchſten beſchreibt, an die beliebten Titel der kleinern Werke des h. Bonaventura erinnert; wie »der Weg des Geiſtes zu Gott, die goldene Leiter der Tugend, die ſieben Wege der Ewigkeit.« [1])

In der That, die frommen Contemplativen, die ſich unwiderruflich aller irdiſchen Schwächen entſchlagen zu haben ſchienen, bequemten ſich dennoch, ihre ſtrengen Ideen mit aller Anmuth zu ſchmücken; ſei es nun durch eine mitleidsvolle Herablaſſung zu ihren Schülern, oder durch jene natürliche Anziehung, welche die Guten zu dem, was ſchön iſt, in ſich erfahren. Sie bewahrten eine rührende Sympathie für die ganze Schöpfung, welche ſie nicht in ihrer gegenwärtigen Degradation, ſondern in der urſprünglichen Lauterkeit des göttlichen Plans betrachteten. Sie erſchien ihnen wie ein Laub, das vom Sturm des Todes hinweggerafft wird, das aber Schatten wirft und Erfriſchung verbreitet, und auch eine Vorſehung verkündet. [2]) Noch öfter ſahen ſie in ihr eine Schweſter, welche auf eine andere Weiſe dieſelben Gedanken wie ſie ausdrückte, und im Geſange dieſelbe Liebe verkündete. Deswegen borgten ſie häufig Vergleiche von ihr; entdeckten heilige Accorde, enthüllten unerwartete Aehnlichkeiten zwiſchen ſcheinbar ſich fern ſtehenden Dingen, die wie an die Grenzen des Raumes hingeworfen ſind. Ebenſo machten ſie es im Gebiete der Zeit: die Jahrhunderte, die Ereigniſſe und die Menſchen waren für ſie nur

---

[1]) S. Bonaventura, Itinerarium mentis ad Deum. Formula aurea de gradibus virtutum. De VII itineribus aeternitatis.

[2]) Hugo v. S. Victor in Ecclesiast. »Species rerum visibilium folia sunt quae modo quidem pulchra apparent sed cadent subito cum turbo exierit . . . Dum stant tamen umbram faciunt et habent refrigerium suum.« Cf. Paradiso XXVI. 22.

Prophezeihung und Erfüllung, Stimmen, die ſich fragten und antworteten, Bilder, die ſich eins im andern wiederholten. Die Entfernungen verwiſchten ſich, Vergangenheit und Zukunft floſſen zuſammen in eine Gegenwart ohne Ende. Daher jene bewunderungswürdige chriſtliche Symbolik, welche die Natur und die Geſchichte zugleich umfaßt und alle ſichtbaren Dinge zuſammen verbindet, indem ſie dieſelben als Schatten der unſichtbaren Dinge auffaßt; [1]) jene kraftvolle Sprache, von der alle Ausdrücke Wirklichkeiten ſind und alle Worte bedeutungsvolle Thatſachen, jene gelehrte und geheiligte Sprache, welche ihre Tradition und ihre Regeln hatte, und die man in der Kirche redete, die man zuweilen auf Leinewand und auf Stein übertrug durch Bildhauerkunſt und durch Architektur. Der Dichter hatte ſie aus dem Munde der Prieſter erlernt und jetzt wo er ſie unſern profanen Ohren wiederholt, verſtehen wir ſie kaum und betrachten die Bilder, welche für ihn nur Erinnerungen waren, als eben ſo viele Wagſtücke ſeines Genies. Bald wird Gott vorgeſtellt als Umkreis, bald als Centrum durch ein unermeßliches Meer, welches das Empyreum umſchließt, oder als ein untheilbarer Punkt, um den ſich das Weltall bewegt. [2]) Die Geſchöpfe werden mit Stufen verglichen, in deren Spiegel ſich die Strahlen der unerſchaffenen Sonne abſpiegeln. [3]) Die verſchiedenen Zuſtände der Seele werden perſonifizirt: die theologiſchen Tugenden durch die drei Apoſtel

---

[1]) S. Paul Röm. I. 20. »Invisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur.«

[2]) S. Joan Damasc., πελαγος τῆς οὐσίας. S. Bonaventura, Compendium II. 15. — Cf. Paradiso I. 38; XXVIII. 6.

[3]) Dionys. Areopag. de Diviu. nomiu. Ἐικων ἐστι τοῦ ϑεοῦ ὁ ἄγγελος, φανερωσις τοῦ ἀφανοῦς φωτὸς, ἐσοπτρον ἀκραιφνές. — S. Bernard. de inter. Domo XIII. »Praecipuum et principale speculum ad videndum est animus rationalis inveniens seipsum.« Cf. Paradiso XIII. 9. Epist. ad Can. Grand.

Petrus, Jakobus und Johannes; das thätige und das contemplative Leben durch Martha und Maria, Lea und Rachel. [1]) Im Sinnbild des Adlers und des Löwen erkennt man die beiden Naturen Christi. Der Kreuzesbaum iſt in dem Baume des irdiſchen Paradieſes verſchmolzen; Eden iſt das Bild der ſtreitenden Kirche; die Statue des Nabuchodonoſors der Typus des ſtufenweiſen Verfalls der Menſchheit. [2]) Dieſer kühne Styl der florentiniſchen Muſe iſt derſelbe, in welchem die Kirche von ihren Kanzeln den ſtolzen Muth unſerer Vorfahren mäßigte, worin der h. Bernhard und der h. Thomas von Canterbury die Völker erſchütterte und vor dem die Könige erzitterten.

III.

Gleichwohl bemerkten wir ſchon, daß, wenn das Mittelalter auch ſeine Verehrung zwiſchen dem h. Bonaventura und dem h. Thomas theilte, letzterer vielleicht durch ſein Verdienſt, vielleicht durch den Ruf der intellectuellen Ueberlegenheit, welchen der Orden des h. Dominicus genoß, einen ungleich größern Einfluß über die Maſſe der mit ernſten Studien beſchäftigten Geiſter erlangte. Der h. Thomas ſtellte durch die Univerſalität ſeiner Naturanlagen und ſeines Wiſſens, durch den gewichtigen und feſten Ernſt ſeines Charakters, durch ſein Talent für die Analyſe und die Klaſſification und durch die große

---

[1]) S. Bernard. de Assumpt. Serm. III. — Richardus a S. Victor de Praeparatione Animae I. — S. Bonaventnra in Lucam VIII. »Petrus, qui interpretatur, agnocens designat fidem; Jacobus, qui luctatur spem; Johannes, qui in quo est gratia charitatem.« Cf. Convito IV. 22. Purgat. XXVII. Parad. XXIV, XXV.

[2]) S. Bonavent. in Psalm. I. 90. — In Lucam 13. — Sermo de Invent. Crucis. — Richardus de Erudit. int. hom. I. 1. — Cf. Purg. XXVIII, XXXII; Inferno XIV.

Mäßigung ſeiner Sprache, gleichſam ein modernes Bild des Ariſtoteles dar. Seine Vermittlung ſicherte lange den beſtrittenen Einfluß des Stagiriten, zu dem ihn ſchon, unabhängig von ſeiner perſönlichen Zuneigung, jenes große dogmatiſche Geſchlecht zurückführte, wie Albert, Alexander von Hales, Johannes von Salisbury, deren Abkömmling er war. Sogar die Wurzeln der ſcholaſtiſchen Dogmatik lagen in der peripatetiſchen Logik und Ontologie; aber die kräftigen Stämme der chriſtlichen Offenbarung auf dieſe Wurzeln gepfropft, hatten neue Früchte hervorgebracht; die urſprüngliche Dürre des Senſualismus war durch einen edlern Saft verbeſſert, das religiöſe Gefühl kreiſ'te darin und belebte zugleich die rationalen Begriffe und die ſinnfälligen Wahrheiten. Sie konnten Dantes Blicken nicht entgehen und die Dornen, womit ſie umgeben waren, vermochten nicht, eine ſo kräftige Hand, wie die ſeinige, abzuſchrecken.

Die Philoſophie des heil. Thomas und die ſeiner Schule beſteht nicht ſowohl in den Hauptheſes, die er aufſtellt und die der Theologie angehören, als in den Beweiſen, womit ſie geſtützt ſind, in der Verbindung, die ſie zuſammenfaßt, und in den Folgerungen, die ſich daran knüpfen, alles Dinge, die ſich in einem Ueberblick ſchwer zuſammenfaſſen laſſen. Nichts deſto weniger kann man eine anhaltende Progreſſion vom Abſtracten zum Concreten, vom Einfachen zum Vielfachen darin entdecken, die ganz natürlich in vier Abtheilungen zerfällt: in die Wiſſenſchaft vom Sein, in die Wiſſenſchaft von Gott, in die Wiſſenſchaft von den Geiſtern und in die Wiſſenſchaft vom Menſchen. [1])

[1]) Dieſe Analyſe iſt beinahe die der Summa contra gentes des heil. Thomas und die der erſten-Hälfte (prima et prima secundae) ſeiner Summa Theologiae. Die Metaphyſik findet man einigermaßen in ſeiner Theodicee zerſtreut; bevor nämlich die Güte Gottes darin bewieſen wird, wird vom allgemeinen Guten darin gehandelt; bevor ſeine Wahrhaftigkeit bewieſen wird, wird das Wahre erklärt; jede

Die Wiſſenſchaft vom allgemeinen Sein nahm ihren Ausgangspunkt in den Begriffen von der Subſtanz, der Form, der Materie u. ſ. w., welche durch die Peripatetiker ſchon auf gelehrte Weiſe ausgebildet waren; aber ſie blieb nicht dabei ſtehen, ſondern ließ lebendigere und ausdrucksvollere Begriffe daraus hervorgehen. Das Sein, durch eine Folge ſtrenger Deductionen geführt, wurde nach einander Güte, Einheit, Wahrheit. In der trüben Atmoſphäre der Abſtractionen begannen ſchon die göttlichen Eigenſchaften zu dämmern und hervorzutreten: die Einheit, die gemeinſame Bedingung aller Exiſtenzen, das Wahre, das höchſte Gut der Geiſter, das Gute, das Ziel aller Beſtrebungen der Natur und aller denkenden Willen, das weſentlich vom Böſen unterſchieden iſt, welches nicht bloß die Abweſenheit des Guten, ſondern die Beraubung, der Verluſt deſſelben iſt. [1]) So bahnte ſich zwiſchen dem Pantheismus und dem Dualismus ein ſicherer Weg, den die natürliche Theologie betreten konnte. Zugleich auf die Axiome von Urſachlichkeit und Nothwendigkeit und auf die Erſcheinungen täglicher Beobachtung geſtützt, gelangte ſie zum Beweiſe des Daſeins Gottes. [2]) Noch weiter zu gehen, ſchien ſchwierig. Die Untheilbarkeit Gottes gab nicht zu, daß man ſeine Vollkommenheiten vereinzelte, um ſie nach einander betrachten zu

---

abſtracte Eigenſchaft wird bei Gelegenheit einer göttlichen Eigenſchaft erforſcht. Eben ſo miſcht ſich zuweilen die Pneumatologie mit der Anthropologie; man beſchäftigt ſich zuvor mit der Seele, die mit dem Leibe vereint iſt, ehe man ſie geſondert betrachtet. Indeſſen iſt die logiſche Ordnung durchgängig ſorgfältig beobachtet und die Ideen folgen ſich in angeführter Weiſe.

[1]) Summa Theologiae prima, q. 11; q. 16, 1. Verum est terminus intellectus sicut bonum appetitus. — q. 5, 3. Omne ens in quantum ens est bonum. — q: 6, 1. Omnia appetendo proprias perfectiones appetunt ipsum Deum, q. 14, 10. Malum non est negatio pura sed privatio boni. Cf. Inferno III. 6. Paradiso XXVI. 6. Convito IV. 12. 22 etc.

[2]) Ibid. prima, q. 2, 2. 3. Cf. Parad. XXIV. 44. Epist. ad Can. Grand.

können; aber vermöge einer kühnen Wendung nahm man dieſe Untheilbarkeit als erzeugendes Prinzip aller Vollkommenheiten an, welche zugleich daraus hervorgingen: die Unveränderlichkeit, Ewigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Seligkeit, die man als eben ſo viele Ausdrücke einer fortlaufenden Aequation betrachtete, welche nur unter verſchiedenen Namen die ganze göttliche Weſenheit vorſtellen. [1]) Man vermied alſo die Gefahr des Anthropomorphismus und des Polytheismus, welche Gott alle Mängel und alle Gebrechen der menſchlichen Perſönlichkeit verliehen; zu gleicher Zeit nahte man ſich dem Dogma der Dreieinigkeit, wo ſich auf eine geheimnißvolle Weiſe Vater, Sohn und Geiſt, Macht, Weisheit und Liebe perſonificiren. Dieſes Geheimniß, ſo unbegreiflich es auch iſt, knüpfte ſich an das der Schöpfung, deren Modus und Zweck es erklärt: den Zweck — denn die Liebe bewog die Macht, das zu verwirklichen, was die Weisheit entworfen hatte; den Modus, denn alle Dinge tragen blos dadurch, daß ſie exiſtiren, daß ſie einem Geſetze gehorchen, daß ſie zu einer beſtimmten Ordnung mitwirken, gleichſam eine Spur des Vaters, des Sohnes und des Geiſtes in ſich. In den intelligenten Geſchöpfen iſt dieſe Spur, von der ſie Bewußtſein haben, kenntlicher und wird Bild. [2])

Unter dieſen Geſchöpfen wurden blos diejenigen, welche ohne Materie ſind, nämlich die guten und die böſen Engel, und die von der Materie getrennten Seelen, welches auch ihr Geſchick ſein mag, ſei es büßend, Belohnung oder Strafe em-

[1]) Ibid. prima, q. 3. 4. »Deus cum sit primum efficiens et actus purus et ens simpliciter primum, essentiam indistinctam ab esse habet.« q. 4, 2; q. 13. — Et Summa Contra Gentes, lib. I. passim.

[2]) Summa Theologiae prima, q. 44, 4. »Primo agenti non convenit agere propter adquisitionem alicujus finis, sed intendit solum communicare suam perfectionem. Cf. Parad. XXIX. 5. — q. 45, 6. 7.« In rationibus creaturis est imago Trinitatis, in caeteris vero creaturis est vestigium. Cf. Parad. XXIX. 6; XIII. 19; VII. 25.

pfangend, der Gegenſtand ſeiner beſondern Studien. Man kann nicht genug die Kühnheit bewundern, mit der er durch die bloße Kraft des Gedankens, ohne Beiſtand der Sinne und der Einbildungskraft durch dieſen allein, ſich dem Studium dieſer unbekannten Weſen ergab, ſie durch alle Bedingungen ihres unkörperlichen Lebens begleitete, ihre Eigenſchaften beſtimmte, ihre Verrichtungen, ihre Beziehungen und ſich ſo über die letzten Grenzen der Gewißheit hinaus in die Region der Wahrſcheinlichkeit vertiefte. [1])

Der Menſch, ein aus Leib und Seele zuſammengeſetztes Weſen, unvollſtändig, wenn einer dieſer beiden Theile fehlte, reichte hin eine ganze Wiſſenſchaft zu beſchäftigen; man nannte ſie Anthropologie. Sie ſtieß ſogleich auf zwei Irrthümer, die ſie zerſtören mußte, den einen, der die Seele in jedem einzelnen Individuum zu vervielfältigen ſtrebte, den andern, welcher dem ganzen Geſchlechte nur eine gemeinſame Seele gab. [2]) Ferner beſchäftigte ſie ſich damit, den ganzen Complex menſchlicher Thätigkeit zu analyſiren und die verſchiedenen Vermögen, welche ſie offenbart, zu unterſcheiden. Bald erkannte ſie deren drei: das nährende, das empfindende und das vernünftige; bald wurden ſie in zwei getheilt: in Erfaſſungsvermögen und Begehrungsvermögen. Das Erfaſſungsvermögen war der Intellectus, der abwechſelnd activ und paſſiv erſcheint, der von oben durch die Strahlen der göttlichen Vernunft erleuchtet wird, und von unten durch das Licht der Senſationen. [3]) Das Begehrungsver-

[1]) Ibidem prima, qq. 50—64; 106—114. Inferno I. 39 und Purgatorio, Paradiso passim.

[2]) Ibid. prima, q. 76, 3. »Impossibile est in homine esse plures animas. Apparet per hoc, quod una operatio animae cum fuerit intensa impedit aliam.« Cf. Purgatorio IV. 2. 8. — q. 79, 5. Cf. Purg. XXV. 22.

[3]) Ibid. prima, q. 78. 79. Ratio superior est, quae intendit aeternis conspiciendis. 12, 12; Naturalis nostra cognitio a sensu principium sumit. Cf. Purg. XVIII. XXV. Parad. IV. 14.

mögen umfaßte das natürliche Begehren, das ſich ſeiner unbewußt iſt, das ſinnliche Begehren, das Abſcheu oder Begierde erregend iſt, das vernünftige Begehren, welches der Wille iſt. Mit dieſen dreien Begehrungsvermögen ſtehen die drei Arten Liebe im Zuſammenhange. Der Wille, welcher ſich genöthigt findet, das Gute zu ſuchen, nämlich die Glückſeligkeit, hat hierzu von Gott einen erſten Antrieb empfangen; die Mittel aber, dies beſtimmte Ziel zu erreichen, ſind dem freien Willen überlaſſen, der nicht kann gezwungen werden, weder durch den Rath der Vernunft, noch durch die Verführung der Sinnlichkeit oder durch den Einfluß der Sterne. [1]) Der freie Wille, der allen intelligenten Geſchöpfen weſentlich iſt, übt alſo ſeine Wahl zwiſchen Laſter und Tugend. Der Widerwille gegen die Sünde, die Aneignung der Tugend iſt das Geſchäft des ganzen Lebens. Dieſes Geſchäft aber, das allen gemeinſam iſt, muß im Schooße der Societät unter dem Schutze der Geſetze vollzogen werden. Das ewige und allgemeine Geſetz wohnt in der göttlichen Vernunft, welche die Beziehungen der Dinge regelt und ſie ihrem Ziele gemäß ordnet. Aus dieſer Quelle emanirt die Autorität der menſchlichen Geſetze, die unter dem dreifachen Vorbehalt: die Grenzen der Macht nicht zu überſchreiten, der Geſellſchaft Wohlſein zu verſchaffen und die Rechte und Aemter verhältnißmäßig zu vertheilen, gerecht und verbindlich machend ſind. Denn die politiſche Gleichheit iſt nur die Folge der natürlichen Bruderſchaft, und man ſprach es laut aus, daß Gott nicht zwei Adam erſchaffen, den einen aus edeln Metallen, von dem die Adeligen abſtammten, den andern aus Koth, den Vater der Bürgerlichen. [2]) Erhaben über die

---

[1]) Ibid. prima, qq. 80 — 83. 115; prima secundae, q. 27. 2. Appetibile movet appetitum faciens quodammodo in eo ejus intentionem etc. Purgat. XVIII. 8. Cf. Ibid. XVII. 31. Convito III. 3.

[2]) S. Thomas de Erudit. Princip. I. 4. »Ab uno omnes originem habemus. Non legitur Deus fecisse unum hominem argenteum,

Societäten der Erde, zeigte ſich die Himmelsſtadt als eine tröſtende Ausſicht. Das Dogma der künftigen Unſterblichkeit und die gleich anfangs gegebene Erklärung des Menſchen bildeten zwei Prämiſſen, woraus die Auferſtehung des Fleiſches als höchſte glorreiche Folgerung hervorgehen mußte. [1])

Nun aber findet man von dieſen vier großen Abtheilungen philoſophiſcher Begriffe die beiden erſten, obgleich zerſtückelt, in Dantes Werk verſchmolzen; als Vorausſetzung oder angeführt, überall gegenwärtig, ſind ſie die Seele deſſelben; die beiden letzten bilden ſo zu ſagen den Leib. Der Rahmen des Gedichtes iſt ſogar nichts anders als eine Erforſchung der immateriellen Welt, wo alle Bewohner derſelben mit ihren Finſterniſſen und ihrem Lichte, mit ihren Leidenſchaften und Neigungen auftreten, mit ihrem Amte, das ihnen die Vorſehung zutheilte, vom Könige der Hölle an mit ſeinem Volke der Verworfenen bis zu den erhabenſten Chören der Engel. Und kommt der Dichter überdies nicht fortwährend von den Erſcheinungen des künftigen Lebens auf die Dinge der irdiſchen Exiſtenz zurück und haben wir nicht ausführlich genug das anthropologiſche Syſtem wiedergegeben, das er in den Cyclus ſeiner dichteriſchen Pilgerfahrt einzuſchließen wußte?

---

ex quo nobiles, unum luteum ex quo ignobiles.« Summa Theologiae prima secundae 91—96. Dieſe gewagten Grundſätze ſind auch die des h. Bonaventura. Sermo III. Dominic. 12. post Pentecost. Es iſt ſeltſam ſie in einem politiſchen Werke weitläufig entwickelt zu finden, das von dem Lehrer Philipps des Schönen verfaßt war, der es ſchlecht benutzte: B. Aegidii Columnae de Regimine principnm. Siehe vorzüglich lib. III. p. 2. cap. 8 und 33. Zwei ſehr merkwürdige Kapitel über den öffentlichen Unterricht und über die niedern Klaſſen. — Cf. Dante de Monarchia II. — Convito IV. 14. 15. — Paradiso VIII.

[1]) Summa contra Gentes, lib. IV. 79. — Cf. Parad. VII. 23—49. XIV. 15. Inferno IV. 40.

IV.

Indem Dante ſich zugleich unter den Schutz des heiligen Bonaventura und des heiligen Thomas ſtellte, folgte er jenem günſtigen Zuge, der ihn ſchon dahin geführt hatte, ſich abwechſelnd dem Einfluſſe des Platon und des Ariſtoteles zu unterwerfen. Hatte er an die Möglichkeit einer Annäherung zwiſchen den beiden Fürſten der griechiſchen Schule geglaubt, ſo ſah er ſie bei den verehrteſten Meiſtern der Myſtik und des Dogmatismus vollſtändig verwirklicht. Er ſah jene Meiſter rein von aller Eiferſucht und von allem Stolze, ermuthigt durch die ernſten und wohlwollenden Gewohnheiten ihres Jahrhunderts, den alten Streitigkeiten ihrer Epoche ein Ziel ſetzen und durch eine verſöhnende Entſcheidung das berühmte Problem der Univerſalien löſen, das in vielfacher Hinſicht die Streitigkeiten der Akademiker und der Peripatetiker darſtellte. Die Univerſalien, Formen oder Ideen, denn in der Sprache des heiligen Bonaventura und des heiligen Thomas ſcheinen dieſe Ausdrücke ſynonym geworden, kann man in Gott betrachten, in den Dingen und in dem menſchlichen Geiſte. In Gott exiſtiren die Ideen als Entwurf und Typus, als Prinzip des Daſeins und der Erkenntniß. Sie ſind ewig, ſie ſind in der göttlichen Eſſenz wie der Zweig am Baume, wie die Biene in der Blume, wie der Honig in der Scheibe, und gewiſſermaßen kann man ſagen, daß ſie Gott ſelbſt ſind. [1]) In den Dingen findet ſich

---

[1]) Summa Theologiae prima, q. 15. »Necesse est ponere in mente divina ideas. Cum ideae a Platone ponerentur principia cognitionis rerum et generationis ipsarum, ad utrumque se habet idea prout in mente divina ponitur . . .« S. Bonaventura, Compendium I. 25. Ideae sunt formae principales rerum quae in mente divina continentur. Idea moraliter loquendo, est multipliciter in deo; scilicet sicut ramus in arbore, apis in flore, mel in favo, avicula in nido, quaelibet res in sibi propria.

die Idee oder die allgemeine Form nur noch auf den Zuſtand des Individuums beſchränkt, ſie iſt auf objective Weiſe unzertrennlich von den materiellen Umſtänden, die ſie individualiſiren, aber die Materie ſelbſt wäre nutzlos und das Individuum würde nicht exiſtiren ohne die allgemeine Form, welche ihm eine gewiſſe Seinsweiſe verleiht und es einer Art und einer Gattung unterordnet. Endlich kann der menſchliche Geiſt das Univerſelle abſtrahiren aus der beſtimmten Materie, worin es enthalten iſt; der Verſtand faßt den Charakter der Univerſalität zur ſelben Zeit, wo die Vorſtellung des individuellen Gegenſtandes ſeine Sinne trifft. [1]) Indem Dante dieſer Theorie anhing, war er zugleich ein weiſer Realiſt, der die fruchtloſe Vervielfältigung der Vernunftweſen vermied und ein umſichtiger Conceptualiſt, der ſich nicht in den engen Kreis handgreiflicher Wahrheiten einſchließen konnte.

Man würde aber den Dante und ſeine Lehrer ſchlecht beurtheilen, wenn man in ihm nur den Fortſetzer und den Vermittler der philoſophiſchen Sekten des Heidenthums ſehen wollte.

[1]) S. Bonaventura in Magistr. Sentent. l. d. 5, art. 2, q. 1. »Universale de se non generatur nisi in individuo; est tamen ipsum universale secundum quod principaliter intenditur a generante.« S. Thomas, Opuscul. de sensuu respectu particularium, et intellectu respectu universalium.

Individuatio naturae communis in rebus materialibus et corporalibus est ex materia corporali sub determinatis dimensionibus contenta. Universale autem est per abstractionem ab ejus modi materia, et materialibus conditionibus individuantibus. Patet ergo quod similitudo rei, quae recipitur in sensu repraesentat rem secundum quod est singularis, sed recepta in intellectu repraesentat rem secundum rationem naturae universalis... Ipsa autem natura cui accidit intentio universitatis habet duplex esse: unum quidem materiale, secundum quod est in natura materiali, aliud autem immateriale, secundum quod est in intellectu. Primo quidem modo non potest advenire intentio universitatis, quia per materiam individuatur. Advenit ergo universalis intentio secundum quod abstrahitur a materia individuali: non potest autem abstrahi a materia individuali realiter sicut platonici posuerunt.

Wohl gab das Chriſtenthum mit der Unbiegſamkeit ſeiner Dogmen, und mit der Ehrfurcht, die es für die Freiheit menſchlicher Meinungen ausübt, ein ſicheres Criterium und die Möglichkeit einer großen Wahl, zwei unendlich wichtige Bedingungen, um einen wirklichen Eklektismus zu begründen. Aber hier iſt mehr, der Fehler und zugleich die Entſchuldigung der alten Weisheit lag in dem tiefen Zweifel, den ſie vorausſetzte. Die weſentlichen Wahrheiten, Gott, Pflicht und Unſterblichkeit gelangten nur durch die Trümmer der Tradition zu ihr und durch die Trümmer des Gewiſſens, die unkenntlich auf den Zuſtand bloßer Muthmaßungen beſchränkt waren; deswegen mußten ſie dieſelben zum Gegenſtande langer, geduldiger und mühevoller Forſchungen machen; und dieſe auf gebrechliche Vernunftgründe geſtützten Forſchungen führten nur zu unſichern Reſultaten. Daher dieſer Mangel an Selbſtvertrauen, der ſich in ihren ſchönſten Lehren verräth, daher das Bedürfniß, die ſchlecht geſtützten Prinzipe wiederholt zu beſprechen; daher Zeit und Talent durch eine kleine Zahl metaphyſiſcher und ethiſcher Probleme abſorbirt und die einzelnen Fragen und die ſecundären Wiſſenſchaften dem Vergeſſen überlaſſen wurden. Das Chriſtenthum dagegen reproduzirte dieſe durch die Betrachtung der Weiſen ſo eifrig verfolgten Wahrheiten; es reproduzirte ſie nicht allein in ihrer urſprünglichen Lauterkeit, ſondern genau, ſcharf, unabänderlich und mit erneuerter Energie. Durch den Glauben angenommen, konnte die Vernunft ohne Sünde nicht mehr daran zweifeln; da ſie von allen anerkannt waren, dachte keiner daran, ſie erſt aufzuſuchen. Es blieb alſo nur noch übrig, ihre wechſelſeitige Harmonie zu erforſchen, ihre Entwicklung zu beſchleunigen und die Wahrheiten einer niedern Ordnung zu erkennen. Die über die Prinzipe erworbene Sicherheit gab der Intelligenz die erforderliche Freiheit, ſich mit der Anwendung derſelben zu beſchäftigen und die Sicherheit des religiöſen Glaubens geſtattete, mit feſtem Schritte, ohne ſich umzuſehen, bis auf die äußerſten Wege

irdiſcher Wiſſenſchaft fortzuſchreiten. Alſo iſt die heidniſche Philoſophie eine Philoſophie der Erforſchung, die ſich mit unzähligen Allgemeinheiten in den Vorbemerkungen eines dennoch unvollſtändigen encyclopädiſchen Syſtems verlor. Die chriſtliche Philoſophie, die ganz Beweis iſt, hat fruchtbare Einzelheiten hervorgebracht; indem ſie die beiden Ideen, Gott und die Seele, von aller Beimiſchung des Irrthums befreite, begründete ſie die Theodicee und die Pſychologie; ſie hat denen, die einſtens die Natur beobachten wollten, Muße, denen, die dazu berufen ſind, die Societät zu verbeſſern, Unterricht bereitet und hat in der That das erfüllt, was Bacon die große Erneuerung menſchlicher Kenntniſſe nannte. Wenn es ſchien, als ob die Syſteme des Alterthums ſich in einiger Hinſicht in den Dogmatismus und in der Myſtik bei den Realiſten und Conceptualiſten fortſetzten, ſo war dieſes nur, um ſich näher zu treten und ſich unter der verſöhnenden und belebenden Einwirkung des neuen Glaubens zu erfriſchen. Die allgemeine Neigung des Zeitalters begünſtigte das Ergebniß; Dante, der treue Ausdruck ſeiner Zeit, mußte chriſtlicher Eklektiker ſein.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Aehnlichkeit der Philoſophie Dantes mit der modernen Philoſophie. Empirismus und Rationalismus.

Es gewährt einen ſchönen Anblick, wie die gelehrten Schulen Aſiens, Griechenlands und des weſtlichen Europas den italieniſchen Dichter umringen mit ihren Erinnerungen und mit ihrer Autorität, ähnlich jenen berühmten Schatten, mit denen er gleich beim Eintritte in die Hölle erſcheint, mit ihnen geheimnißvolle Geſpräche wechſelnd. [1]) Man ergötzt ſich, den Verbannten zu ſehen, wie er durch den Zauber ſeines Gedächtniſſes ein ſo herrliches Gefolge um ſich verſammelt; man ermüdet nicht, zu bewundern, wie ſein Geiſt den Hinderniſſen gegenüber, die damals das Studium ſo mühſam und ſo verdienſtlich machten, ſo viele Begriffe, Grundſätze und Symbole auffaſſen und behalten, ſammeln und unter einander verbinden konnte; man ſchwindelt faſt, die intellectuelle Vergangenheit des Mittelalters, vielleicht die der ganzen Menſchheit auf ein einziges Haupt gehäuft zu betrachten. Und doch beruht hierin nur die Hälfte der Anlagen und der Thätigkeit eines großen Mannes; denn ein ſolcher muß mit der Energie eines originellen Gedankens die Vergangenheit zuſammenfaſſen und auf die Zukunft einwirken. Er gleicht den Sehern, welche der Himmel

---

[1]) Inferno IV. 33.

ehemals als Aufbewahrer der Traditionen und der Weiſſagungen erweckte, um die dahingegangenen Zeitalter und die angefangenen an einander zu ſchließen. Wer die Zeiten wieder verbindet, beherrſcht ſie, wer ihnen folgt, entgeht der Vergeſſenheit und wird dadurch unſterblich.

Welches iſt nun das dem Dante perſönlich gebührende Lob, und worin beſteht der originelle Werth ſeiner Philoſophie, durch den er ſich von den Lehren des Alterthums unterſchied und ſich der Aufmerkſamkeit der Nachwelt empfahl? Wir wollen dies zu zeigen ſuchen.

I.

Zweierlei Arten Genies haben in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes Spuren ihres Weges hinterlaſſen: die lenkenden Genies, wenn es erlaubt iſt, ſich ſo auszudrücken, und die entdeckenden Genies. Die Einen haben die Methode angegeben und Forſchungen vorgeſchlagen; die Andern fanden Thatſachen auf, Geſetze oder Urſachen. Dieſe fügen neue Kenntniſſe zu den Kenntniſſen ihrer Zeit, die ſie auf dem Wege der Addition vermehren. Jene befruchten ſie für mehrere Jahrhunderte und ſteigern ſie auf dem Wege der Multiplication. Da die beſondern Wiſſenſchaften gewiſſe ihnen eigenthümliche Wahrheiten zu bewähren haben, ſo trifft man in ihrem Dienſte die entdeckenden Genies; und da vorzüglich die Philoſophie ſcheint berufen zu ſein, die Wiſſenſchaften in ihrer gemeinſamen Anſtrengung zur Erreichung der Wahrheit zu lenken, ſo gehören ihr vorzugsweiſe die lenkenden Genies. Hierzu muß man die berühmteſten Namen zählen: Bacon, Descartes, Leibnitz, die Schöpfer des neuen Organons, des Geſprächs über die Methode und der Schrift über die Verbeſſerung der erſten Philoſophie. Zu dieſen

gehört auch Dante und was für ein Licht er auch immer über verſchiedene Punkte zu verbreiten verſtand, ſein Hauptverdienſt beſtand darin, daß er auf alle Punkte zugleich wirkte, weil er die Philoſophie aus dem gewöhnlichen Gleiſe der Logik, worin ſie feſt ſaß, heraushob und ihr eine praktiſche Richtung einprägte, der bis jetzt noch nichts an Kühnheit geglichen hatte.

Zwar lag im italieniſchen Charakter, wie wir dies auch ſchon bemerkten, immer eine zweifache Hinneigung, zum Schönen und zum Guten, zur poetiſchen Form und zur moraliſchen Anwendung. Aber dieſe Triebe, die noch ſchüchtern waren, zögerten ſich zu befriedigen. Zuweilen gaben die Philoſophen der Verlockung der Muſen nach, aber ſie legten dann ihren Doktorhut ab, und wenn die Dichter philoſophirten, dann warfen ſie ihre Lorbeerkrone weit von ſich; oder man reimte wohl gar in dem Virgiliſchen Versmaße techniſche Denkſprüche, oder eine Platoniſche Idee, ſchlüpfte verſtohlen in die flüchtigen Stanzen eines Sonnetts. Die Sprache der Wiſſenſchaft war, wie wir dies geſehen, die des Ariſtoteles. Seit Carl dem Großen hatte ſie nicht aufgehört, in der Schule zu regieren, ſtrenge den Gedanken in ſeinen Kategorien und die Worte in ihrem Syllogismus gefangen haltend. Die vier Figuren und die neunzehn Weiſen des ſyllogiſtiſchen Raiſonnements waren der einzige Rhythmus, den ſie geſtattete und der eintönige Fall der Prämiſſen und der Conſequenzen bildete die einzige Harmonie, wodurch ſie ein gefälliges Anſehen zeigte. Wenn auch auf einer andern Seite einige ökonomiſche und ethiſche Abhandlungen aus der Feder der Italiener hervorgegangen, wenn die Scholaſtiker auch viel zur Vervollkommnung des Individuums und die Weiſen des Alterthums viel für das Wohl der Völker beigetragen, ſo entbehrten dieſe abgeriſſenen Arbeiten doch des Zuſammenhanges. In dieſer Blüthezeit des Mittelalters, die man mit einem aufbrauſenden Jüngling vergleichen kann, ließ der Enthuſiasmus für Theorien den Sorgen und Thaten wenig Raum und die

über ihre eigenen Entwickelungen erſtaunte Wiſſenſchaft vergaß ſich in der Betrachtung ihrer ſelbſt. So allgemeine und tiefe Gewohnheiten konnten durch die vorübergehende Willensbewegung einiger auserleſener Geiſter nicht erſchüttert werden. Ein heftiger Anſtoß war erforderlich, alſo ein kühner fortgeſetzter und weit nachhaltiger Impuls, wie Dante ihn zu geben fähig war.

II.

Wenn er auch Anfangs genöthigt war, einige Ueberbleibſel der peripatetiſchen Terminologie und Klaſſifikation beizubehalten, um denen verſtändlich zu bleiben, die ſie durch lange Gewohnheit lieb gewonnen hatten, ſo waren dies doch die einzigen Opfer, welche er dem Idol darbrachte, das man unter dem Namen Logik rings um ihn vergötterte. Er griff dieſen Kultus in den Theilen an, wo er abergläubiſch war. Er beſtritt die abſolute Unfehlbarkeit des Syllogismus. In den Schlüſſen ſchien ihm die Wahrheit zufällig und von der Genauigkeit der zwei Vorderſätze, woraus ſie hervorgehen, abhängig. [1]) Und ſo ſtellte er die Kritik jener trügeriſchen Vorderſätze und Schlußſätze auf, welche in aller Mund als ein unbezweifelbares Axiom und eine feſtſtehende Thatſache im Umlaufe waren. Das Studium der Worte mußte alſo dem der Dinge nachſtehen. Nun mußte man die Dialektik in der Hierarchie menſchlicher Kenntniſſe zu einer niedern, engern und dunkeln Stelle herabſteigen laſſen, und die Mißbräuche aufdecken, welche in ihrem Gefolge in die Lehrweiſe eingedrungen waren. [2]) Da aber die Gebrechen der Lehrmethode und der Dialektik ſämmtlich mit denen der

[1]) Siehe oben.
[2]) Siehe oben.

menſchlichen Natur zuſammenhangen, ſo mußten nothwendig auch letztere bekämpft werden; mochten ſie nun ihren Urſprung im Geiſte oder im Herzen haben, ſeien es Vorurtheile, Kleinmuth oder Leichtſinn, hochmüthige oder ſinnliche Leidenſchaften. Man fand ſich den permanenten Urſachen der Irrthümer aller Zeiten von Angeſicht zu Angeſicht gegenüber geſtellt. [1]) Dante ließ ſich zu dieſen muthigen Conſequenzen fortreißen, und als er ſie bis ans Ziel verfolgt, mußte er einſehen, daß, da er die empfangenen Regeln von ſich geſtoßen, er ſich die Aufgabe geſtellt hatte, beſſere zu entwerfen. Er that dies und diktirte, nicht in einer ſyſtematiſchen Ordnung, aber während der launenhaften Eingebung des Augenblicks jene bündigen und reichhaltigen Grundſätze, in denen er zuerſt das genaue Maaß der Grenzen der Vernunft und die Ausrottung aller Wurzeln des Vorurtheils vorſchrieb; dann die Beobachtung der Thatſachen, die Vorſichtigkeit beim Raiſonnement, die Ausdauer bei einer ſorgfältigen Betrachtung; endlich die Unterſcheidung der verſchiedenen Arten von Gewißheit, die den verſchiedenen Klaſſen der Ideen eigen ſind. [2]) Dies möchte vielleicht nicht hinreichen, dem Dichter einen förmlichen und vollſtändigen Plan einer intellectuellen Umgeſtaltung zuzuſchreiben; aber es iſt mehr, als man bedarf, um einen merkwürdigen Verſuch zu beurkunden; es iſt ein Grundſtein, der in der Folge durch die Mitwirkung eines Gerſon, Erasmus, Ramus, Louis de Vives, den noch glücklichern Anſtrengungen des Kanzlers Bacon als Stützpunkt dienen konnte. Gleich ſehr unähnlich in ihrem religiöſen Glauben wie in ihrem politiſchen Leben begegneten ſich der ſtolze Verbannte aus Florenz und der in Ungnade gefallene Hofmann von Verulam in einem gleichen Geſchick des Unglücks und des Ruhms. Beide von der Geſellſchaft verurtheilt, hielten ſie

[1]) Siehe oben.
[2]) Siehe oben.

ihrerſeits wieder Gericht über jene. Sie brandmarkten die Idole, welche jene anbetete, ſie machten deren Verirrungen bekannt und verkündeten ihr die Mittel, welche ſie zu wiſſenſchaftlichen Reſultaten, die alle ihre Hoffnungen überſtiegen, führen ſollten. Wenn man auf den erſten dieſer beiden weniger hörte, ſo kam dieſes daher, daß die Welt, die oft durch falſchen Lärm beunruhigt wird, ſeit lange das Mittel ergriff, erſt bei der letzten Berufung zu antworten. Dante mußte mehr thun. So wie jener Alte, der, um die Einwendungen der Sophiſten gegen die Möglichkeit der Bewegung zu widerlegen, vor ihnen auf und abging, eben ſo zeigte er durch ſein Beiſpiel, daß es der Philoſophie möglich ſei, ſich außerhalb der Feſſeln, worin ſie bis jetzt gelegen hatte, zu bewegen. Er befreite ſie von den verbleichten, ſteifen und oft ermüdenden Formen der Scholaſtiker, um ſie mit dem vollen Glanze der Epopee zu bekleiden und ihr den leichten und freien Gang der Volksſprache zu verleihen. Er wich nicht zurück vor der Nothwendigkeit, dieſe poetiſche Sprache ſelbſt zu ſchaffen, von der Italien vor ihm nur erſt einige Worte geſtammelt hatte; dies ſchon war ein unermeßliches Werk, das allein hingereicht hätte, ſein Andenken auf immer zu ehren. Auf dieſe Weiſe ſtellte er ſeine rechtmäßige Umwälzung unter den Schutz der National-Eigenliebe. Er verwirklichte ſein menſchenfreundliches Verlangen, das heilige Brod des Unterrichts ſo zu bereiten, daß es ſelbſt denen gereicht werden könnte, die kaum die Mutterbruſt verlaſſen,[1]) denen, welche die Niedrigkeit ihres Standes, die Menge ihrer Geſchäfte, die Schwäche ihres Temperaments von dem Gaſtmahl der Weiſen entfernen. Hauptſächlich aber begründete er ſiegreich die Freiheit des Gedankens, indem er das Wort, das nur zu lange den Gedanken beherrſcht, dem Gedanken dienſtbar machte. Er bewies die gegenſeitige Unabhängigkeit der Lehr-

---

[1]) Siehe auch den Brief, der ſich in mehreren Ausgaben Dantes findet.

ſätze und der Schulformen, und kam auf dieſe Weiſe der Verachtung zuvor, welche eines Tages erſtere wegen vorgeſchützter unzertrennlicher Verknüpfung derſelben mit den letzteren treffen könnte. So widerlegte er zugleich die Uebertreibungen der Gegenwart und die Ungerechtigkeiten der Nachwelt.

Die Inſpiration, welche den Dichter macht, führt ihn auch zum Himmel zurück, woher ſie ſtammt. Durch ſie erreicht er zuweilen ohne Mühe und ohne Berechnung die höchſten Stufen der Metaphyſik. Da nun aber alle Wiſſenſchaften auf Thatſachen beruhen, die ſich ins Unendliche vermannichfachen und ſich ſtufenweiſe zur erſten und einzigen Urſache erheben, ſo kann man ſagen, daß ſie untereinander eine Pyramide bilden, deren Gipfel die Metaphyſik iſt. Auf der Höhe dieſer Spitze, wo alle ſich berühren, überſchaut man mit einem Blicke ihre ganze Fläche. Die Prinzipe erſcheinen gemeinſam, wo die Phänomene verſchieden waren. Deßwegen werden die meiſten großen Entdeckungen a priori durch eine plötzliche Eingebung, durch die Betrachtung der Endurſachen, durch Analogie, durch Hypotheſen gemacht, welche zu rechtfertigen ihre Autoren nicht Muße hatten. Deßwegen trafen auch die Myſtiker, indem ſie von Gott auf den Menſchen, vom Menſchen auf die Materie ſchloſſen, häufig in ſich auf das Vorgefühl jener Naturgeſetze, deren vollſtändige Kenntniß den ſpätern Jahrhunderten vorbehalten war. Der Verfaſſer der göttlichen Komödie ſcheint etwas Aehnliches erfahren zu haben. Viele Kommentatoren, die ſich vielleicht durch den Reiz des Wunderbaren zu weit fortreißen ließen, haben in Dantes Gedicht die Keime der fruchtbarſten phyſiologiſchen Ideen zu finden geglaubt. Der Kreislauf des Blutes, die Bildung des Gehirnes und deſſen organiſche Verletzung mit den Gemüthsſtörungen der Seelenfähigkeiten in Beziehung geſetzt u. ſ. w. [1]) Aber andere viel

[1]) Siehe oben.

überraſchendere Einfälle kann man ihm nicht beſtreiten. Wenn er das All der Weſen zeigt, eingehüllt, von allen Seiten angezogen und gewiſſermaßen erweitert durch die Liebe, die demſelben eine Rotation ohne Ende einprägt; die gegenſeitige Action und Reaction der Himmel, die Schwere, welche die Erde zuſammenzieht und macht, daß die ſchweren Körper auf ſie herabfallen: ſo möchte man ſagen, er habe die mechaniſche Zuſammenſtellung der Kräfte, welche die Welt bewegen, und das Geſetz der allgemeinen Attraction, welches Newton ſpäter an dem Himmel leſen ſollte, gekannt. [1]) Das Bedürfniß einer ſymmetriſchen Conſtruction läßt ihn in einer andern Hemisphäre unbekannte Länder vorausſetzen, die Chriſtoph Columbus einſt entdecken ſollte. [2]) Oder ſeine Conjecturen führen ihn wohl gar auf alte Umwälzungen, welche die Erdoberfläche verändert hätten, auf antediluvianiſche Revolutionen des Oceans, auf Feuerheerde, welche den Boden unter unſern Füßen erhitzen. Indeſſen geht er nicht bis zur Hypotheſe eines Centralfeuers, da er der Erdkugel einen Eiskern gibt, auf dieſe Weiſe dreihundert Jahre im Voraus mit den Hauptſyſtemen ſpielend, welche die Geologie zwiſchen Büffon und Cuvier hervorbringen ſollte. [3])

Der Verſuch einer Reform der Logik iſt der Entwurf einer neuen Methode. Ihr erſtes iſt die Ausübung der wiedereroberten Freiheit der Intelligenz, welche durch das Vorherſehen mehrerer Wahrheiten, von denen alle Fortſchritte der Naturwiſſenſchaft abhingen, belohnt wird. Dies ſind die Dienſte, durch welche Dante ſich dem modernen Empirismus zugeſellte; aber er wußte die Verirrungen deſſelben zu vermeiden und hielt ſich fern von den Wegen, worauf die Menge ſich ſpäter in den Koth materialiſtiſcher Lehren ſtürzte.

---

[1]) Siehe oben.
[2]) Siehe oben.
[3]) Siehe oben.

III.

Ihn führte ein beſſerer Stern, oder vielmehr ihn beſchäftigten edlere Sorgen. Die Religion und der Schmerz, dieſe beiden weiſen Rathgeber, die ſich ſo leicht einigen, führten ihn mit ſeinen Blicken über die Ereigniſſe der Erde und die materiellen Bedürfniſſe zu den Dingen des zukünftigen Lebens. Dort entdeckte er den Grund des gegenwärtigen Daſeins, die Beſtätigung der Vorſchriften unſeres Gewiſſens, die Verwirklichung des Glückes und des Unglücks, das dem Vermögen nach in Verdienſt und Verſchulden enthalten iſt; kurz das verhängnißvolle Ziel aller menſchlichen Handlungen. Die Richtung unſerer Handlungen mußte ihm von nun an als einziger vernünftiger Gegenſtand aller Kenntniſſe ſcheinen. Er knüpfte nicht nur an die geheimnißvolle Viſion ſeines Gedichts eine ganze ascetiſche Theorie der moraliſchen Vervollkommnung, ſondern er führte auch die verſchiedenſten und die ſcheinbar fremdartigſten Studien darauf zurück. Indem er ſich auf dem Standpunkt des Todes ſtellte, entwarf er den Plan einer Lebensphiloſophie; er nahm ſie zum Centrum und Anknüpfungspunkte aller ſeiner früheren Forſchungen, er machte eine Univerſalwiſſenſchaft daraus. Nun aber iſt es gerade dieſe praktiſche Weisheit, dieſe poſitive Seite des Wiſſens, welche die beiden berühmten Schulen des XVII. Jahrhunderts auszeichnet: die des Descartes, woraus Pascal, Nicole, Boſſuet und Fenelon hervorgingen, und die des Leibnitz, woraus der deutſche Geiſt die Tiefe und den Ernſt ſchöpfte, deſſen er ſich überhob.

Wenn auch Dantes Gedanken häufig auf den Tod zurückkommen, ſo waren ſie doch nicht von jenem Egoismus begleitet, welcher ſich oft unter der Außenſeite der Melancholie verbirgt. Auch ließ ſein umfaſſender Blick ihm nicht die Beziehungen verkennen, durch welche das ewige Loos der Individuen ſich

mit den zeitlichen Veränderungen der Societät verbindet. Ein frommer Eifer führte ihn alſo auf jenes Feld politiſcher Fragen zurück, wohin jugendliche Leidenſchaften ihn frühzeitig fortgeriſſen hatten. Nirgend entwickelten ſich ſeine Ideen mit größerer Energie und Originalität; während ringsherum die Ausleger in Bologna ſich in kleinliche Erklärungen der Geſetzbücher einließen, ging er kühn auf den Urſprung des göttlichen und menſchlichen Rechtes zurück, und erntete auf dieſem Wege Erklärungen, denen man niemals etwas hinzufügen wird. Gewiß entlehnte er von den Publiciſten ſeiner Zeit mehrere Argumente, worauf er die Monarchie des heil. Reiches ſtützt. Das Reich aber, wie er es auffaßt, iſt nicht das Reich Karls des Großen, der mit ſeiner allgemeinen Oberherrlichkeit die beſondern Königreiche krönte, die ihrerſeits wieder von den geringern Klaſſen der Feudal-Ariſtokratie den Huldigungseid empfingen. Seine Idee iſt neu, ſie erinnert einerſeits an das urſprüngliche römiſche Reich, wo der Cäſar mit der Gewalt eines Tribunen bekleidet, in ſeinem Triumphe die Plebejer repräſentirt, die über die Patrizierherrſchaft den Sieg davon tragen; andererſeits an die franzöſiſche Monarchie, die ſich durch das Bündniß der Gemeinen über den Trümmern des Adels erhob. Der Inhaber der Gewalt iſt in Dantes Augen ſelbſt unter dem Namen eines Kaiſers und mit einem Diadem geſchmückt nur der unmittelbare Agent der Menge, das Niveau, welches alle Häupter gleichſtellt. Unter allen Privilegien iſt ihm keines verhaßter, als das der Geburt; er erſchüttert die Feudalherrſchaft in ihrem Grunde und ſeine ſtrenge Polemik, die das Erbrecht der Würden beſtreitet, verſchont eben ſo wenig das Erbrecht der Güter. Er ſuchte in den höchſten Regionen der Moral-Theologie die Hauptkeime einer Philoſophie der Societät; er mußte ſchonungslos die Reſultate bis zu den demokratiſchſten und unausführbarſten Maximen verfolgen. Er machte für ſich allein den ganzen Weg durch, welchen die Geiſter durchliefen von

Machiavell, der zuerſt die Kunſt zu regieren auf gelehrte Formen zurückzuführen ſtrebte, bis auf Thomaſius, Leibnitz und Wolf, welche die abſtrakten Begriffe der Metaphyſik belebten, indem ſie dieſelben auf das öffentliche und gemeine Recht übertrugen; von Montesquieu, Beccaria und den Encyclopädiſten bis auf die blutige Revolution, welche die letzten Conſequenzen aus deren Lehren zog. Und als jüngſt die ärgſten und wüthendſten Neuerer verkündeten: einem Jeden nach ſeiner Capacität, und einer jeden Capacität nach ihren Werken, waren ſie nur das Echo der Wünſche, die der alte Sänger des Mittelalters an einem mißvergnügten Tage ausgeſprochen hatte.

Kurz, die immer auf gewiſſe Grenzen des Raumes und der Zeit beſchränkten Intereſſen des Volkes boten ſeinem Nachdenken noch keine hinlänglich ausgebreitete Bahn. Der Katholicismus, in deſſen Schooße er geboren war, hatte ihn gelehrt, in demſelben Gefühle der Bruderſchaft alle Menſchen, alle Zeiten und alle Orte zu umfangen. Dieſes großartige Vorurtheil verließ ihn auch mitten in ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten nicht, und ſein Gedanke wie ſeine Liebe dehnte ſich aus über die ganze Menſchheit. Bemüht er ſich in ſeinem Gaſtmahle das Dogma der Unſterblichkeit der Seele mit unverwerflichen Beweiſen zu umgeben, ſo iſt es der einmüthige Glaube der Menſchheit, auf den er ſich beruft; bemüht er ſich die hochmüthigen Vorurtheile der Erbariſtokraten zu widerlegen, ſo geht er auf die gemeinſame Wiege der großen Familie zurück. Wenn er in ſeiner Abhandlung **de monarchia** eine vollkommene Regierungsform vorzuſchlagen glaubt, ſo möchte er ſie über den ganzen Erdkreis verwirklicht ſehen, um das Werk der Civiliſation zu beſchleunigen, das in nichts Anderm beſteht, als in der harmoniſchen Entwicklung aller Intelligenzen und aller Willen. Kommt er auf die Eroberungen des römiſchen Volkes, ſo zeigt er es in die Oekonomie der göttlichen Abſichten für die Erlöſung der Welt eingehend. Die Divina Komödia

iſt ihrerſeits eine wirkliche Skizze der allgemeinen Weltgeſchichte Mitten in dieſer ungeheuren Gallerie des Todes iſt keine große Geſtalt vergeſſen: Adam und die Patriarchen, Achilles und die Helden, Homer und die Dichter, Ariſtoteles und die Weiſen; Alexander, Brutus und Cato, Petrus und die Apoſtel, die Kirchenväter und die Heiligen, ſo wie auch die Reihenfolgen jener, die entweder ſchmachvoll oder ehrenvoll die Krone oder die Tiara getragen, bis auf Philipp den Schönen und Heinrich von Luxenburg und Johann XXII. Die politiſchen und geiſtlichen Revolutionen erſcheinen dargeſtellt in Allegorien, die vor ein ſtrenges Gericht gezogen werden. Zur ſelben Zeit, wo man ſo die Menſchheit durch die äußere Umgeſtaltung hindurch, die ſie fortwährend erleidet, betrachtet, entdeckt man auch das, worin ſie beſtändig iſt. Mitten in der Verſchiedenheit offenbart ſich die Einheit; mitten in dem Wechſel die Beſtändigkeit. Im Grunde der infernalen Zonen, auf dem ſchmerzlichen Wege des Purgatoriums, in dem Glanze des Paradieſes begegnet man immer dem Menſchen, geſunken, büßend oder wiederhergeſtellt; und wenn ſich am Schluſſe des Gedichtes der letzte Schleier lüftet und man die göttliche Dreieinigkeit ſchaut, ſo gewahrt man in der Tiefe derſelben das ewige Wort, verbunden mit der menſchlichen Natur. Dieſe iſt alſo nicht mehr, wie die Alten ſagten, bloß ein Auszug, ein Microcosmus der Welt; ſie erfüllt das Weltall, ſie überſteigt es und verliert ſich im Unendlichen. — Es iſt hierin eine ganze Philoſophie der Menſchheit enthalten, die zugleich eine Philoſophie der Geſchichte iſt. Das Anſehen iſt bekannt, welches die vom Biſchofe von Meaux eingeführte Art Wiſſenſchaft genießt, die durch die Nachtwachen von Vico und Herder bereichert, die Beſtimmung hat, ſämmtliche Früchte der Anſtrengung zu ernten, welche die raſtloſe Gelehrſamkeit unſerer Zeit ſich koſten läßt. Dante kann alſo unter die merkwürdigſten Vorläufer des modernen Rationalismus gezählt werden, weil er den philoſophiſchen Wiſſenſchaften

zuerſt eine moraliſche, politiſche und, wenn man das Wort gebrauchen darf, menſchenthümliche Richtung gegeben hat. Er ging aber keineswegs zu dem Unfuge über, den wir in unſern Tagen erlebt haben; er vergötterte die Menſchheit nicht und ſtellte ſie nicht ohne ein anderes Licht als das der Vernunft, ohne eine andere Richtſchnur als den eigenen Willen, als ſich ſelbſt genügend dar; auch ſchloß er ſie nicht auf den mangelhaften Kreis ihrer irdiſchen Beſtimmungen ein, wie diejenigen es thun, denen alle hiſtoriſchen Ereigniſſe nur nothwendige Urſachen und Wirkungen anderer, vergangener oder zukünftiger Ereigniſſe ſind; weder ſtellte er die Menſchheit ſo hoch, noch ſo niedrig. Er ſah ein, daß ſie nicht ganz in dieſer Welt war, in der ſie gleichſam nur als Durchzügler wandert; er ſuchte ſie ſogleich am Ziele ihrer Reiſe auf, wo die zahlloſen Lebenspilger ſich für immer verſammeln. Man hat geſagt, daß Boſſuet mit dem Stabe des Moſes in der Hand, die Geſchlechter zu den Gräbern trieb; man kann ſagen, daß Dante mit der Wage des jüngſten Gerichts dort ihrer wartete. Auf dieſe Wahrheiten, die ſie glauben, und auf die Gerechtigkeit, der ſie dienen müſſen, geſtützt, wiegt er ihre Werke nach dem Gewichte der Ewigkeit. Er zeigt ihnen zur Rechten und zur Linken den Platz, welche ihre Tugenden oder ihre Laſter ihnen bereitet haben, und auf ſeine Wort theilt ſich die Maſſe und verläuft ſich durch die Höllenpforte oder auf die Himmelswege. Mit dem Gedanken der ewigen Beſtimmung geht auch die Moral wieder in die Geſchichte ein. Die Menſchheit, erniedrigt durch das Geſetz des Todes, erhebt ſich durch das Geſetz der Pflicht; und wenn ihr die Ehre einer hochmüthigen Vergötterung verweigert wird, ſo wird ſie doch gegen die Schmach eines rohen Fatalismus geſchützt.

IV.

Die logiſchen und praktiſchen Richtungen des philoſophiſchen Dichters ſtimmen alſo mit den unſrigen überein, ohne ſich zu denſelben Irrthümern zu verirren. Wir beſitzen aber eine Art Eigenliebe in uns, welche uns unſer Ebenbild, wo wir es außer uns antreffen, lieben läßt, und wodurch wir das Uebergewicht Anderer als einen Troſt hinnehmen, weil es uns die Lehre gibt, an unſerer eigenen Natur nicht zu verzweifeln. Hieraus floß jene Bewunderung und jene allgemeine Sympathie, welche in jüngſter Zeit den großen Mann wieder hervorzog, deſſen Werk wir betrachteten. Dante, ſagt Herr von Lamartine, ſcheint der Dichter unſerer Zeit zu ſein, denn eine jede Epoche adoptirt und verjüngt abwechſelnd einen jener unſterblichen Geiſter, welche ſtets auch Männer ſind, die von den Umſtänden abhangen; ſie betrachtet ſich ſelbſt darin, findet ihr Bild darin wieder und verräth durch ihre Vorliebe ihre eigene Natur. [1])

[1]) Discours de réception a l'Academie française.

Fünftes Kapitel.

Dantes Orthodoxie.

Nachdem wir die Hauptepochen der Geſchichte der Philoſophie nach einander durchgingen, um in den hervortretenden Syſtemen Vergleichungspunkte mit den Lehren Dantes zu finden, haben wir ſie noch von einem höhern, unabhängigen und unverrückbaren Standpunkte zu betrachten, nämlich von dem des Glaubens. — Gehört Dante ſeinen Ueberzeugungen nach der katholiſchen Orthodoxie an? Dieſe Frage hat ſeit dreihundert Jahren ernſtliche Erörterungen hervorgerufen.

I.

Der Proteſtantismus fühlte gleich bei ſeinem Entſtehen das Bedürfniß, ſich einen Stammbaum zu ſchaffen, der ihn auf die apoſtoliſchen Zeiten zurückführen und die vom Erlöſer ſeiner Kirche verheißenen Unfehlbarkeit in ihm beweiſen ſollte. Er durchwühlte die Steine aller Ruinen und aller Gräber, er bildete ſich ein Geſchlecht von Häreſien aller Zeiten und ſuchte die freieſten und kühnſten Geiſter des Mittelalters auf, um ſich unter ihre Vaterſchaft zu ſtellen. Gewiß war er in der Wahl ſeiner Beweiſe nicht ſehr bedenklich; ein paar bittere

Worte aus der Feder eines berühmten Mannes über die Miß-bräuche ſeiner Zeit genügten ſchon, ihn ſogleich auf das Ver-zeichniß der angeblichen Zeugen der Wahrheit zu ſetzen. [1]. Dante konnte dieſer nachträglichen Ehre nicht entgehen. Seine ſatiriſche Begeiſterung hatte ſich mehr als einmal gegen die Sitten des Klerus und gegen die Politik der Päpſte ausgelaſſen. Mehre Stellen ſeines Gedichtes künſtlich verdreht, ſchienen, ſagte man, ſpöttiſche Anſpielungen auf die heiligſten Geheimniſſe der alten Liturgie zu enthalten. [2]. Vorzüglich citirte man den letzten Geſang des Purgatoriums, wo ein Geſandter des Himmels verheißen wird, die Buhlerin zu züchtigen, die auf dem Thiere mit ſieben Hörnern ſitzt, und der mit der Zahl, welche das lateiniſche Wort DVX bildet, bezeichnet wird, und vielleicht einen Hauptmann der Lombardei oder Toskanas bedeutet. Dieſer Geſandte, ſagt man, iſt kein anderer als Luther; denn dieſe Buchſtaben gaben die Zahl 515 ſo, daß wenn man 1000 Jahre von einer Seite und zwei von der andern Seite hinzufügt, man die Jahrzahl 1517 erhält, welche die Hegira der Reformation iſt. [3]) Dieſer Art waren die Hauptbeweiſe jener, welche ſich ſeit dem fünfzehnten Jahrhunderte abmüheten, die neue Lehre unter dem Schutze eines hochgefeierten Mannes in Italien zu verbreiten. [4]) Italiens Vaterlands-**liebe antwortete ehrenhaft durch den Kardinal Bellarmin und**

---

[1]) Francowitz (Flaccus Illyricus): Catalogus testium veritatis.

[2]) Purgatorio XXXIII. 12. Che vendetta di Dio non teme suppe. Die Albernheit oder Bosheit einiger Commentatoren hat dieſen Vers für eine grobe Läſterung gegen das heilige Meßopfer angeſehen. Man weiß jetzt, daß dieſer Vers auf einen damals in Florenz üblichen Gebrauch, Brod und Wein auf die Gräber jener zu legen, die man hatte umbringen laſſen, anſpielt; man glaubte auf dieſe Weiſe die Rache ihrer Verwandten zu beſchwören.

[3]) Purgatorio XXXIII. 14.

[4]) Avviso piacevole dato alla Bella Italia dà un nobile giovine francese.

dieſer berühmte Kontroverſiſt, der die Laſt aller Religionsſtreitigkeiten trug, der das Papſtthum zum Klienten und Könige wie Jacob I. zu Gegnern hatte, verſchmähete es nicht, ſeine Feder der Vertheidigung des National-Dichters zu widmen. [1]) Dieſelben Fragen wurden in Frankreich, zwar mit geringerem Anſehn, aber mit nicht geringerer Gelehrſamkeit zwiſchen Dupleſſis-Mornay und Coeffeteau aufgeworfen, [2]) und wohl mag es auf einer unvollſtändigen Kenntniß der Streitigkeiten beruhen, daß der Pater Hardouin den wunderlichen Ausſpruch that, in welchem er die Divina Komödia für das Werk eines Schülers des Wiclef erklärte. Später als die italieniſche Litteratur von dem Einfluſſe der seicentisti befreit, zu beſſern Ueberlieferungen gelangte, wurde der National-Dichter durch geheime Geſellſchaften geſchickt ausgebeutet und mit ihren politiſchen und religiöſen Theorien vermengt. Als endlich in unſern Tagen die Häupter einer beſiegten Parthei in England um ein Aſyl baten, wurde vielleicht durch das Bedürfniß den traurigen Ruheſtunden einen Reiz zu verleihen, oder durch den Wunſch, die proteſtantiſche Gaſtfreiheit großmüthig zu bezahlen, das neue Syſtem eingegeben nicht ohne großen Aufwand von Wiſſenſchaft und Einbildungskraft, das von Hugo Foscolo aufgeſtellt und von Roſetti unterſtützt ward. [3]) Man muß ſich zuvor erinnern, daß nach der Vertilgung der Albigenſer ihre durch die ganze Chriſtenheit zerſtreute Aſche viele Sekten hervorbrachte, welche unter den Namen Paſtoralen, Flagellanten und Fratricellen den Wiclefitten und den Huſſiten Wege bereiteten, die ſelbſt Vorläufer von Luther, von Heinrich VIII. und von Kalvin

[1]) Bellarmin. Appendix ad libros de Summo Pontifice; Responsio ad librum quemdam anonymum.

[2]) Duplessis-Mornay, le Mystère d'Iniquite, p. 419. — Coeffeteau, Reponse au livre intitulè le Mystère etc. p. 1032.

[3]) La Comedia di Dante Alighieri, illustrata da Ugo Foscolo. Rosetti, Sullo spirito anti-papale che produsse la Riforma.

waren. Klüger als dieſe verſchiedenen Sekten, aber von demſelben antipäpſtlichen Geiſte beherrſcht, ſollte ſich eine geheimnißvolle Geſellſchaft gebildet haben, deren Mitverſchworne Dante, Petrarka und Boccacio geweſen und der dieſelben ihr Talent gewidmet. Seitdem ſollten alle ihre Schriften einen räthſelhaften Sinn verbergen, wozu der Schlüſſel verloren ſei; die berühmten Frauen, die ſie beſungen, Beatrix, Laura, Fiammetta ſollten nur Bilder der geiſtlichen und weltlichen Freiheit ſein, deren Herrſchaft ſie einzurichten dachten; die Divina Komödia, die Rime und das Decameron ſollten zugleich das neue Teſtament und die conſtitutionelle Charte ſein, die dazu beſtimmt war, die Geſtalt Europas zu verändern. Dante ſollte ſich vorzüglich zum Haupte dieſes Apoſtelamtes gemacht haben; die beſondere Miſſion dazu habe er ſich in einer ſeiner Viſionen geben laſſen, wo er vor den drei Lieblings-Apoſteln des Herrn, vor Petrus, Jacobus und Johannes erſcheint, die ihn befragen, ihn ſegnen und ihm Beifall ſpenden. So fand nun der arme Verbannte nicht einmal in ſeinem Grabe die Ruhe, die der Aſche der Sterblichen hier wenigſtens wartet. Man riß ihn hervor, um ihn, noch bedeckt mit ſeinem Sterbekleide auf den Kampfplatz der Partheiungen zu ſchleudern, um die ſchwachen Geiſter wie mit einem Geſpenſte zu erſchrecken. Glücklicherweiſe kamen fromme Hände, um ihn ſolchen Entweihungen zu entreißen. Foscolo fand einen ſiegreichen Gegner an Monti, ſeinem alten Nebenbuhler; [1]) und noch jüngſt hat A. W. von Schlegel, das Orakel der Kritik Deutſchlands, indem er die Paradoxen von Roſetti verwarf, das Brandmal der Treuloſigkeit, was jener der Stirn dreier großer Männer einprägen wollte, auf immer hinweggewaſchen. [2])

---

[1]) All' edizione padovana del Convito di Dante, prefazione degli editori milanesi.

[2]) Lettre de M. A. W. Schlegel sur l'ouvrage de M. Rosetti, Revue de deux Mondes, 15. août 1836.

II.

Will man nach ſo vielen wichtigen Autoritäten uns nun erlauben, unſer Zeugniß abzulegen, ſo wollen wir nur ſummariſch die Stellen, die uns entſcheidend dünken, wiedergeben. Wir laſſen den Angeklagten ſelbſt das Wort führen und vertrauen ſeiner Vertheidigung.

Gleich Anfangs hörten wir ſchon, wie er ſich laut von dem modernen Naturalismus unterſcheidet, dadurch, daß er die Offenbarung als das höchſte Kriterium der logiſchen Wahrheit und des moraliſchen Geſetzes verkündet; daß ſeinem Rathe nach das edelſte Geſchäft der Philoſophie darin beſteht, durch die von ihr erklärbaren Wunder zu den unerklärbaren zu führen, die dem Glauben als Stütze dienen; endlich daß er dem von oben kommenden Glauben die Ehre gibt, durch welchen man allein bis in Ewigkeit am Buſen der himmliſchen Athene zu philoſophiren verdient, woſelbſt die Weiſen aller Schulen ſich in der Betrachtung der ewigen Intelligenz ausgleichen. [1]) Strenger noch gegen die Häreſie und das Schisma bereitet er dieſen in ſeiner Hölle die ſchrecklichſten Strafen. Weder politiſche Sympathien noch Krieger- und Bürger-Tugenden können ihn erweichen; in brennende Gräber verſchließt er Friedrich II., den Kardinal Ubaldini, die Idole der kaiſerlichen Parthei, und Farinata und Cavalcante, zwei der berühmteſten Bürger von Florenz; er geht noch weiter, und um ſchon im Voraus die Verläumder ſeines Andenkens zu widerlegen, prophezeiht er das unglückliche Ende und verkündet die ewige Verdammniß des Mönches Dulcin, des Hauptanführers jener Fratricellen, deren Irrthümer er theilen ſollte. Statt dieſes wenig bekannten Mönches würde der Dichter, wäre er wirklich mit dieſem second-

---

[1]) Convito III. 7, 11; IV. 15. De Monarchia III.

sight, das er zuweilen fingirt, begabt geweſen, wohl den Doktor aus Wittenberg in der Zukunft geſchaut haben, wie er die päpſtliche Bulle verbrannte und ſicher hätte er ihm einen Platz bei den Ausſäern des Schismas und des Aergerniſſes angewieſen, und wir würden jetzt mit Schaudern und Entſetzen erregender Bewunderung die Epiſode Luthers bei der des Ugolino leſen. [1])

Wenn dieſe allgemeine Angaben nicht genügen, und es eines ausdrücklichern Glaubensbekenntniſſes über jeden einzelnen Streitpunkt bedarf, ſo kann dieſes Verlangen befriedigt werden. Peter von Bruys, Waldo, Dulcin und die andern Neuerer derſelben Epoche griffen die kirchliche Hierarchie an, die Form der Sacramente, die dem Kreuze erwieſene Ehre und das Gebet für die Abgeſtorbenen. [2]) Dante huldigt der Kirche, welche die Braut und die Stellvertreterin Chriſti und unfähig iſt, zu irren oder zu lügen. [3]) Er ſetzt die Tradition neben die heilige Schrift und gibt beiden gleichen Antheil über das Gewiſſen. [4]) Er erkennt die Gewalt der Schlüſſel an, das Gewicht des Bannes und das der Gelübde. [5]) Er beſchreibt mit einer Art Vorliebe die Einrichtung der Buße; er zweifelt weder an der Geſetzlichkeit der Indulgenzen, noch an dem Werthe der guten Werke. [6]) Er ſelbſt vertheidigt den Bilderdienſt; er ermüdet nicht, die leidenden Seelen der Fürbitte der Lebenden zu empfehlen; ſein Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen verdoppelt ſich, wenn er ſich an die h. Jungfrau wendet. [7]) Die geiſtlichen Orden und ſelbſt die Einführung der Glaubens-

---

[1]) Inferno IX. und XXVIII. passim.

[2]) Siehe Peter von Blois. — Bossuet, Hist. des Variations. Raynaldus, Fortſetzer des Baronius, Annales Eccles. 1100—1200.

[3]) Convito II. 4, 6.

[4]) Paradiso V. 25.

[5]) Purgatorio IX. 26; III. 46; V. 19.

[6]) Purgatorio IX. passim; II. 23. — Paradiso XXV. 23; XXVIII. 37.

[7]) Paradiso IV. 14. Purgatorio, passim. Paradiso XXXIII. 1.

gerichte finden in ſeinen Augen Beifall, und der h. Dominikus wird in ſeinen Geſängen gefeiert: als ein eiferſüchtiger Gemahl des chriſtlichen Glaubens, der voller Sanftmuth für ſeine Schüler, ſeinen Feinden aber furchtbar war.[1]). Indem er ſich ſo unter den Schutz des heiligen Doktors ſtellt, der zuerſt unter dem Namen Meiſter des heiligen Pallaſtes, mit dem Amte der Cenſur beauftragt war, konnte der Dichter wohl erwarten, daß wir träge und wenig theologiſche Nachkommen einſtens über die Genauigkeit und Aufrichtigkeit ſeines Glaubens ſtreiten würden?

Aber es bleibt noch ein Vorwurf; es iſt die Hartnäckigkeit, mit der er den römiſchen Hof und die Päpſte mit Schmähungen verfolgt, und Beleidigungen mit vollen Händen auf die Häupter Derjenigen ſchleudert, deren Füße er küſſen mußte. Man kann ſogleich antworten, daß man das göttlich eingeſetzte, keine Unterbrechung erleidende Papſtthum, von der geheiligten, aber ſterblichen und gebrechlichen Perſon, die damit bekleidet iſt, unterſcheidet. Niemals waren die Katholiken verbunden, an die Unſündlichkeit ihrer Hirten zu glauben. Die wärmſten Vertheidiger der Rechte des Prieſterthums, z. B. der heil. Bernardus und Thomas von Canterbury verſchwiegen nicht die Laſter, die es manchmal entehrten. Die Kirche, mit einer wichtigern Unverletzlichkeit bekleidet, als die, womit man heut zu Tage die Könige umgibt, kann für die Verbrechen ihrer Diener nicht haften. Wohl iſt es beſſer, wenn wir unſere Blicke davon abwenden, und, wie der Sohn des Patriarchen, den Mantel über die Schande Jener werfen, die im Glauben unſere Väter ſind. Wenn aber Dante dies vergaß, wenn er in den ſchlimmen Tagen, die er fern von ſeinem Vaterlande zubrachte, die Häupter der Partei anklagte, die ihm die Rückkehr dahin verſperrten, wenn er in dem Ausbruche des Unwillens, den er für tugendhaft hielt, die Verläumdungen des

[1]) Paradiso XI. und XII. passim.

Gerüchtes wiederholte, wenn er die Heiligkeit des h. Cöleſtin, den Eifer Bonifacius VIII. und die Wiſſenſchaft Johann XXII. falſch ſchätzte, ſo war dies Unbeſonnenheit und Zorn; es war Irrthum und Fehler, aber keine Ketzerei; auch muß man dem Genie vieles verzeihen, weil es, wie alles Große, hienieden ſtärkere Verſuchungen und vielfachere Gefahren zu beſtehen hat. Nichts deſto weniger iſt es wichtig zu bemerken, daß Dante, der ein Zeitgenoſſe von vierzehn Päpſten war, zwei derſelben lobt, ſieben mit Stillſchweigen übergeht, und daß er in den fünf andern die Unvollkommenheiten der Menſchheit zu tadeln ſich herausnahm: niemals hörte er auf, die Heiligkeit des Amtes zu verehren. [1]) Wenn er Bonifacius VIII. ſeiner poetiſchen Rache opfern will, ſo beginnt er damit, ihn der hohen Eigenſchaften zu entkleiden, die er zu entweihen fürchtet, und mit einer Verwegenheit, die nicht von einem Reſte von Ehrfurcht entblößt iſt, erklärt er den heiligen Stuhl ſeines Oberhauptes entledigt. [2]) Dann als derſelbe Papſt ihm mit der zweiten Majeſtät, mit der des Unglücks umgeben erſcheint, gefangen zwiſchen den Ausgeſendeten Philipps des Schönen, ſieht er in ihm nichts anders als das Bild Chriſti, der zum zweiten Mal gekreuzigt wird. [3]) Er neigt ſich immer vor dem Pabſtthum wie vor einer heiligen Gewalt, wie vor einer Macht, die Petrus vom Himmel empfing und ſie ſeinen Nachfolgern übertrug; er betrachtet dasſelbe als den Hauptgegenſtand der Vorſehung, das Geheimniß der großen Beſtimmung Roms, das Band, welches das Alterthum mit der neuen Zeit verbindet. [4]) Er beſteht auf der Nothwendigkeit einer geiſtlichen **Monarchie**, die er der weltlichen **Monarchie** gegenüber ſtellt,

---

1) Adrian V. im Purgatorium; Johann XXI. im Paradieſe. Siehe auch die andern: Inferno XIX. 34. Purgatorio XIX. 43.
2) Purgatorio XXXIII. 12.
3) Purgatorio XX. 29.
4) Paradiso XXX. 48; XXIV. 12. Inferno II. 8.

und, obwohl er die gegenſeitige Unabhängigkeit des heiligen Stuhles und des Reiches anerkennt, ſo will er doch, daß in der geiſtigen Ordnung der Erbe der Cäſaren dem Nachfolger der Apoſtel kindliche Ehrfurcht erweiſe. [1]) Wenn dieſe Sprache unſern Brüdern der Reform willkommen iſt und ſie beſtimmt, den Dichter zu einem der Ihrigen zu zählen, ſo mögen ſie dieſelbe Sprache führen, und bei dieſem Feldgeſchrei werden ſich der Süden und der Norden vor einander neigen; die Söhne Londons und Berlins werden ſich an den Pforten Roms treffen; der Vatikan wird ſeine Pforten erweitern um die wiederverſöhnten Geſchlechter aufzunehmen, und in der Freude eines allgemeinen Bundes wird ſich die an den Obelisken von St. Peter geſchriebene Inſchrift verwirklichen:

Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat.

III.

Unſere Aufgabe wäre erfüllt. Dantes Orthodoxie, durch die ſo eben zuſammengeſtellten Beweiſe vollſtändig begründet, ſcheint uns noch ſchlagender aus der ganzen von uns vollendeten Arbeit hervorzugehen. Sie iſt der Höhepunkt der Wahrheit, auf dem alle unſere Schlüſſe und Forſchungen zuſammentrafen. Indem wir die Verhältniſſe erforſchten, worin der Dichter geſtellt war, ſahen wir ihn ſo zu ſagen an der letzten Grenze der heroiſchen Zeit des Mittelalters geboren werden, als die ka-

[1]) De Monarchia III. Das Buch de Monarchia wurde auf den Index geſetzt, weil es die unmäßigen Anſprüche der weltlichen Gewalt begünſtige. Niemals aber wurde dieſes Urtheil über die Divina Comoedia gefällt. Ein großer Papſt hielt denjenigen für einen rohen Geiſt, der die Schönheiten dieſes Gedichtes nicht bewunderte. Siehe die von Arivabene erzählte Anekdote, Amori di Dante.

tholiſche Philoſophie ihren Höhepunkt erreicht hatte, und in einer Gegend, wo ſie ihre reinſten Strahlen verbreitete. Inmitten dieſer heilſamen Einflüſſe, zwiſchen den Widerwärtigkeiten eines mit Mißgeſchick angefüllten Lebens, zwiſchen moraliſchen Erſchütterungen und ernſten tiefen Studien, deren Vereinigung das religiöſe Gefühl in ihm mächtig entwickeln mußte, ſahen wir, wie er ein herrliches Werk entwarf, deſſen Plan er dem Herkömmlichen der Legenden-Dichtungen entnommen, das die erhabenſten Geheimniſſe des Glaubens und zugleich die ſchönſten Begriffe der Wiſſenſchaft umfaſſen ſollte. Eine gewiſſenhafte Analyſe ließ uns das Geſammte der Lehren erkennen, welche unter den drei Kategorien des Böſen, des Guten im Kampfe mit dem Böſen, endlich des Guten, den individuellen Menſchen, die Societät, das zukünftige Leben, die äußere Welt, die abgeſchiedenen Seelen und Gott ſelbſt umfaßt. Wenn er ſich durch zahlloſe Beziehungen mit den Syſtemen des Orients, mit dem griechiſchen Senſualismus und Idealismus und mit dem Empirismus und Rationalismus der jüngſten Zeit verbindet, ſo gehört er doch vorzüglich den zwei großen Schulen, der myſtiſchen und dogmatiſchen, des **XIII.** Jahrhunderts an, von denen er nicht nur die weſentlichſten Dogmen, ſondern auch noch Nebenſachen und ſogar deren Lieblingsausdrücke angenommen hat. Man hat geſagt, Homer ſei der Theologe des heidniſchen Alterthums, und andrerſeits hat man Dante als den Homer der chriſtlichen Zeiten dargeſtellt. Dieſer Vergleich, der ſeinem Genie Ehre macht, thut ſeiner Religion Abbruch. Mit Recht beſchuldigt man den blinden Sänger von Smyrna, daß er die Götter zu tief zu den Menſchen herabſteigen ließ, wohingegen Keiner es beſſer verſtand, den Menſchen zu erheben und ihn zur Gottheit aufſteigen zu laſſen, als der Dichter von Florenz. Hierdurch, durch die Lauterkeit und Immaterialität ſeines Symbolismus, wie durch die unendliche Ausdehnung ſeiner Begriffe, ließ er alle alten und neuen Dichter weit

hinter ſich, und beſonders Milton und Klopſtock. Will man aber einen jener Vergleiche feſtſtellen, die im Gedächtniß zwei zuſammen geſellte Namen verbinden, damit einer an den andern erinnere und ihn erkläre, ſo kann man ſagen, und dies ſei der Inbegriff dieſer Arbeit: daß die Divina Comödia die literariſche und philoſophiſche Summa des Mittelalters ſei und Dante der h. Thomas der Poeſie.

So finden wir uns nun auf unſerm Ausgangspunkt zurückgeführt, bei jenem Freskobilde des Vatikans, wo Dante zwiſchen den Gelehrten ſteht; bei jenen Huldigungen, die Italien ihm beſtimmte. Wir haben jetzt den Grund ſeines Ruhms erkannt, daß nämlich das Bewußtſein, das er von ſeinen wunderbaren Fähigkeiten hatte, ihn nicht das gemeinſame Loos der menſchlichen Natur, bis zum Ende zu leiden und unwiſſend zu ſein, und folglich zu glauben und zu dienen, vergeſſen ließ. So erhaben er auch über andere Menſchen war, glaubte er doch nicht, daß die Entfernung, die ſie vom Himmel trennt, für ihn geringer ſei. Er hatte zu viel Achtung und Liebe für die Menſchheit, als daß er hätte ſuchen ſollen, ſie mit der Tyrannei ſeiner perſönlichen Meinungen zu belaſten, um ſich in dem, was ſie am Theuerſten beſitzen, in ihrem Glauben von ihr zu trennen. Er blieb in der Gemeinſchaft der ewigen Ideen, worin das Leben und das Heil des Menſchengeſchlechts enthalten iſt; er machte, daß der Demüthigſte ſeiner Zeitgenoſſen und der Entfernteſte ihrer Abkömmlinge ihn Bruder nennen und ſich ſeiner Triumphe freuen könne. — Sechs hundert Jahre ſind vergangen, ſeitdem der alte Alighieri in Ravenna unter dem Marmor ſeines Grabes geſchlummert. Zwanzig redende Geſchlechter, nach dem kräftigen Ausdrucke der Griechen, ſind ſich gefolgt, und die Worte, die aus ihrem Munde hervorgingen, haben noch mehr wie der Staub ihrer Schritte die Erdoberfläche erneuert. Das heilige römiſche Reich iſt nicht mehr. Die Streitigkeiten, welche die italieniſchen Republiken

erſchütterten, ſind mit den Republiken ſelbſt erloſchen. Der Palaſt der Prioren in Florenz iſt verödet und am jenſeitigen Ufer des Arno führt eine durch Wohlthaten einheimiſch gewordene Dynaſtie friedlich das großherzogliche Scepter von Toscana. Man kennt nicht mehr die Stätte, wo die Aſche Beatricens ruht, und ihr Familienname würde ſogar verloren ſein, fände er ſich nicht zwiſchen den Stiftern eines wenig bekannten Hoſpitals. Die Lehrſtühle, wo die Meiſter der Scholaſtik einſt Vorleſungen hielten, ſind verſtummt. Die Seefahrer haben jene fernen Meere erforſcht, die ehemals durch eine abergläubiſche Furcht verſchloſſen waren; und an der Stelle des Berges, wo das Purgatorium und ſeine unſterblichen Bewohner ſein ſollten, haben ſie Ufer geſehen, bewohnt von demſelben Geſchlechte, wie das unſrige. Das Telescop tauchte in den Himmel, und die neuen Sphären, die ſich harmoniſch um uns herum bewegen ſollten, ſind in das Leere verſchwunden. Eben ſo ſind verſchwunden alle Arten politiſcher, elegiſcher und wiſſenſchaftlicher Intereſſen, die Dantes Gedicht den irdiſch vorübergehenden Dingen verdankte; es würde nur das Verdienſt eines hiſtoriſchen, ſchwer zu verſtehenden Dokuments haben, wenn es nicht anders woher einen bleibenden Werth entlehnte. Die Geheimniſſe des Todes, welche die Menſchen ehemals beſchäftigten, haben nicht aufgehört unſere Betrachtung in Anſpruch zu nehmen, und kein anderes Licht, als das des Katholicismus kam, um es aufzuklären. Wie es die glühende Einbildungskraft unſerer Väter leitete, ſo leitet es jetzt noch unſere männlich gereiften, denkenden Geiſter; es beherrſcht alle Entwicklungen der menſchlichen Fähigkeiten und ſteht unveränderlich in Mitten der Ruinen der alten Wiſſenſchaft und der Conſtructionen der neuen Wiſſenſchaft: es fürchtet keinen Chriſtoph Columbus und keinen Copernikus der Zukunft. Denn ebenſo wie dieſe beiden großen Männer, indem ſie die wirkliche Form und die Verhältniſſe der Erdkugel entdeckten ein für alle

Mal die unſichern Meinungen über dieſe beiden Hauptpunkte des Weltgebäudes feſtſtellten, und den Aſtronomen und Seefahrern der Zukunft nur einzelne Entdeckungen übrig ließen: ſo auch der Katholicismus: indem er den Menſchen ſein Verhältniß zu Gott kennen lehrte, offenbarte er für immer das Syſtem der moraliſchen Welt; er läßt keine neuen Himmel und keine neue Erde mehr entdecken: ſondern nur einzelne Wahrheiten, untergeordnete Geſetze, die zu unbedeutſam ſind, den Stolz zu befriedigen, aber groß genug, um noch lange den beharrlichen Fleiß des menſchlichen Geiſtes zu feſſeln.

Vierter Theil.

Nachträgliche Unterſuchungen und Documente.

Digitized by Google

Nachträgliche Unterſuchungen

zur

nähern Erklärung der Geſchichte des Dante und der göttlichen Komödie.

---

1. Einige Erläuterungen über das politiſche Leben Dantes. War er ein Guelfe oder Gibelline?

Wir ſahen, wie der florentiniſche Dichter ſich in die bürgerlichen Zwiſtigkeiten ſeines Vaterlandes miſchte, und es iſt begreiflich, daß die Geſchichtſchreiber ſich verſucht fühlen mußten, ihn einer der beiden Partheien, worin Italien im Mittelalter getheilt war, beizuordnen. Die allgemeine Meinung zählt ihn zu den Gibellinen. [1]) Da er aber durch ſeine Familie und durch ſeine erſten Verbindungen den Guelfen anzugehören ſchien, ſo haben mehrere Kritiker in ſeinem politiſchen Leben zwei Perioden unterſchieden, welche der Vertheidigung zweier ſich entgegenſtehenden Intereſſen gewidmet waren, zwiſchen welchen der verhängnißvolle Tag ſeiner Verbannung lag. [2]) Ohne das

---

[1]) F. Schlegel (Geſchichte der Litteratur, Thl. 11.) wirft dem Dante das rauhe Gepräge des gibelliniſchen Geiſtes vor, welches ſich in ſeinem Gedichte durchgehends finde.

[2]) Siehe insbeſondere das gelehrte Werkchen des Grafen Troja: Del veltro allegorico di Dante.

Anſehn der Kritik und der öffentlichen Meinung zu verkennen, können wir nicht umhin, einige Zweifel zu hegen und auszuſprechen. Wir fürchten, daß die Frage durch das Ungewiſſe der Ausdrücke, worin ſie enthalten iſt, Blößen gibt, und wir wollen daher zuerſt unterſuchen, welche verſchiedene Bedeutungen dieſe feindlichen Namen Guelfen und Gibellinen abwechſelnd annahmen, und dann ſehen, mit welchem Rechte Dante den einen oder den andern Namen verdient.

I.

1. Adelbert I., Markgraf von Toskana (850) war das Haupt des edlen Geſchlechts der Guelfen, welches ſpäter mit der Markgrafſchaft Eſte belehnt mächtig genug wurde, um 1071 Baiern Herzöge zu geben. Faſt um dieſelbe Zeit (1080) ward den Grafen von Hohenſtaufen, welche vom Schloſſe Weiblingen in Würtemberg herſtammten, das Herzogthum Schwaben verliehen. Dadurch, daß Konrad von Schwaben zur Regierung des Reiches gelangte und Heinrich der Stolze ſich dagegen empörte, (1138) entſpann ſich zwiſchen den beiden Häuſern ein blutiger Krieg, welcher einige Zeit aufgehoben, unter Friedrich Barbaroſſa und Heinrich dem Löwen (1180) ſich noch furchtbarer erneute und mit einer Theilung Deutſchlands zwiſchen Philipp und Otto IV., welche beide Anſprüche auf die Kaiſerkrone machten, endigte. Welf und Weiblingen waren das Feldgeſchrei, unter welchem ſich die Heere der beiden feindlichen Häuſer ſammelten. Man ſagt, es ſei zuerſt bei der Schlacht von Weinsberg (1140) erſchollen; bald wiederholte es ſich an den Küſten des baltiſchen Meeres und an den Ufern der Donau, aber gehemmt durch die Alpen beunruhigte es noch nicht die italieniſche Halbinſel.

2. Seit langer Zeit diente dieſe Gegend zum Kampfplatze höherer Intereſſen, nämlich der der Kirche und des Reiches. — Das Papſtthum mußte, um ſeine Heil und Bildung bringende Einwirkung auf die chriſtliche Welt, in welcher ſich noch ſo viele heidniſche Triebe regten, mit mehr Sicherheit auszuüben, einen unabhängigen Mittelpunkt behaupten; und daher die Legitimität ſeines weltlichen Beſitzthums in der Theorie. Rechtlich begründete Anſprüche fehlten demſelben eben ſo wenig. Seit dem Tage (706), wo das römiſche Volk ſich unter den Schutz Gregor II. geſtellt, hatte die Schenkung des Exarchats und der Pentapolis (751), die Huldigung Robert Guiskards in ſeiner Eigenſchaft als Herzog von Apulien (1059), und die Vermächtniſſe der Gräfin Mathilde (1115) die Macht des heil. Stuhles befeſtigt. Auch ſprachen dafür die Heldentugenden mehrer Päpſte, die Weisheit und Milde der geiſtlichen Geſetze, die natürliche Hinneigung der Gewiſſen, in der weltlichen Ordnung eine Auctorität anzunehmen, welche in Religionsſachen ſchon anerkannt war. Kurz es fehlte dem Papſtthume nichts, was ein Recht, ſelbſt da wo es noch nicht beſtand, begründen konnte; es beſaß die Ehrfurcht, die Liebe, die Bewunderung der Völker. Von der andern Seite wurden die Kaiſer als Könige der Römer begrüßt; ſie trugen die eiſerne Krone der Lombarden; ſie hatten in Italien die Lehen vertheilt, ohne Widerſtand zu finden und die Verordnungen des Reichstages auf den Roncaliſchen Feldern (1158) legten ihnen die volle Macht der Hoheitsrechte bei. Sie nahmen auch den angeblichen Vertrag in Anſpruch, durch welchen Otto der Große für ſich und ſeine Nachfolger das Recht erlangt haben ſollte, die Papſtwahl zu vermitteln. Auch verſchmäheten ſie nicht die Stütze der Tradition und der Rechtswiſſenſchaft. Während ſie ſich als Wächter und Oberhäupter des Lehnsweſens darſtellten, gaben ſie ſich zugleich für die Fortſetzer des alten römiſchen Reiches aus, auf deſſen Geſetze ſie ſich beriefen, die durch die

Rechtsgelehrten in Bologna wieder zu Ehren gebracht waren. Der deutſche Kaiſer, Erbe Karls des Großen, Nachfolger des Auguſtus (semper Augustus) ward rechtmäßig Herr der Welt genannt. [1]) — Die Frage über die Inveſtitur, welche Anfangs eine rein religiöſe war, brachte die beiden Herrſcher der Chriſtenheit in der Perſon Heinrichs IV. und Gregors VII. aneinander. Der Papſt, der mit den Waffen angegriffen ward, fand unerwartete Hülfe bei Welf I., Herzog von Baiern (1077). Welf II. vermählte ſich mit der Gräfin Mathilde, der Wohlthäterin der Kirche. Als Friedrich Barbaroſſa zum drittenmale die Alpen überſchritt und mit einem einzigen Schlage Alexander III. und den unter ſeinem Schutze gebildeten lombardiſchen Städtebund zu zerſchmettern drohete, wurde er durch den Abfall Heinrich des Löwen in der Schlacht von Lignano vor einem ſichern Untergange gerettet (1176). — Otto IV., der Sohn Heinrichs des Löwen ward in ſeinen Anſprüchen auf den Thron durch Innocenz III. Dankbarkeit unterſtützt. Auch hörten die Markgrafen von Eſte in dieſer Zeit nicht auf, durch ihre treue Anhänglichkeit den alten Namen Welf der päpſtlichen Parthei ehrwürdig und theuer zu machen. Von der andern Seite ſchien in Italien die Kaiſerherrſchaft niemals geſicherter, als unter der Regierung der Hohenſtaufen; vorzüglich als durch die Heirath Heinrichs IV. mit Conſtanze die Krone Siziliens dieſem Hauſe zugebracht wurde. Der Wahlſpruch der Weiblinger war

---

[1]) Wir haben ein ſeltſames Monument über die Anſprüche der kaiſerlichen Monarchie in der Conſtitution Heinrichs VII., welches dem Corpus juris civilis einverleibt iſt, und welches alſo beginnt: »Ad reprimendum multorum facinora qui ruptis totius fidelitatis habenis, adversus Romanum imperium, in cujus tranquillitate totius orbis regularitas requiescit, hostili animo armati, conantur nedum humana, verum etiam divina praecepta, quibus jubetur quod Omnis anima Romanorum Principi sit subjecta, demoliri etc.«

das Feldgeſchrei der Feinde des heiligen Stuhles. So wurden die Namen Guelfe und Gibelline, modificirt durch eine Ueberſetzung, welche mit den Analogien der italieniſchen Sprache übereinſtimmte, volksthümlich. Von nun an den Vertheidigern des Papſtthums und des Reiches beigelegt, behielten ſie dieſe neue Bedeutung bis zur Zeit Friedrichs II., der in ſeinem Siegestaumel (1245) durch die Blitze des Conciliums zu Lyon getroffen wurde. Der beſiegte Tyrann durch die Nemeſis verfolgt, ward von ſeinem natürlichen Sohne (1250) unter Kiſſen erſtickt. Der Sieg des Papſtthums unterbrach auf lange Jahre den Kampf.

3. Wir betrachteten ſchon das heilige römiſche Reich als den nothwendigen Schlußſtein des Feudalſyſtems, deſſen ausgedehnte Grundlagen faſt ganz Europa bedeckten. Das Feudalſyſtem aber, jenſeits der Alpen eingeführt durch die Longobarden, die ihre Beſitzungen in ſechs und dreißig Herzogthümer theilten, befeſtigt durch die Lehnsverleihungen, mit deren Austheilungen die Kaiſer nicht geizten, befeſtigte ſich durch die Verfaſſung Konrad des Saliers, welcher für immer die Erblichkeit der Lehen feſtſtellte. Aber dieſe von den nordiſchen Völkern herübergekommene Verfaſſung konnte bei den Italienern nicht einen rückhaltsloſen Beifall finden. Sie bewahrten die Erinnerung und die Ueberbleibſel der zur Zeit der Römer in allen Städten der Halbinſel eingeführten Municipalverfaſſung. Dem Beiſpiele der ſchon frühzeitig freien Seerepubliken folgend, nahmen die Städte der Lombardei, der Romagna und Toskanas Freiheiten in Anſpruch, welche der Fürſt ihnen für Gold verkaufte. Beim Papſte fanden ſie einen uneigennützigern Schutz. Sie verbanden ſich zu mächtigen Bündniſſen, deren Mittelpunkt der heilige Stuhl war, wodurch mehr als einmal das Vaterland gegen die Einfälle der Deutſchen geſchützt ward. Der Friede von Conſtanz (1183) ging aus ihren muthigen Anſtrengungen hervor; er ſicherte ihnen das Recht, ſich zu befeſtigen,

Digitized by Google

Steuern zu erheben, die Magiſtrate zu ernennen, Krieg und Frieden zu ſchließen und erhob ſie zu dem Range der unabhängigen Mächte. — Von nun an befand ſich der Adel im Dienſte der Monarchie, er focht unter den Fahnen der Gibellinen; die Volksintereſſen kämpften zu Gunſten des Papſtthums; ſie trugen zum glücklichen Erfolge der Guelfen bei. Als der Kampf der beiden Gewalten, der geiſtlichen und der weltlichen beendigt war, blieben die Ariſtokraten und die Demokraten bewaffnet und begierig, ſich mit einander zu meſſen; ſie behielten ihre Fahnen und ihre Loſungen. Die Parthei der Guelfen ward die der Communalfreiheiten; die Parthei der Gibelinen die der Feudalprivilegien. [1]) Dieſe neuen Streitigkeiten erfüllten die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts und reichten weit in das XIV. hinüber. Die Demokraten bewahrten Anfangs ihre Eroberungen, aber bald gaben ſie dieſelben durch ihren Uebermuth Preis. Der Adel ward in Bologna, Brescia und Padua mit bürgerlicher Unfähigkeit belegt (1285—1295). Verbannt vom öffentlichen Schauplatze, verſchloß er ſich in die drohende Einſamkeit ſeiner Paläſte; hier ſchwur er dieſer mißgünſtigen Freiheit, welche für ihn nicht da war, Verderben. Begünſtigt durch innere Uneinigkeiten, welche anzuſtiften er ſich eifrigſt bemühte, ward es ihm leicht, die Macht wieder

[1]) Man kann in der bewundernswerthen Rede Gregors X. an die Florentiner ſehen, wie groß (1273) die Verwirrung der Partheien war und die Ungewißheit der Bedeutung, welche an ihren Namen haftete: »Gibellinus est; at Christianus, at civis, at proximus. Ergo haec tot et tam valida conjunctionis nomina Gibellino succumbent?... et id unum atque inane nomen (quod quid significet nemo intelligit) plus valebit ad odium quam ista omnia tam clara et tam solida expressa ad charitatem?... Sed quoniam haec vestra partium studia pro Romanis pontificibus contra eorum inimicos suscepisse asseveratis; ego Romanus Pontifex hos vestros cives, etsi hactenus offenderint, redeuntes tamen ad gremium recepi, ac remissis injuriis pro filiis habeo.«

an ſich zu bringen und ſeit dem Jahre 1300 ſahen die Republiken wie in ihren Ringmauern ſich die erbliche Signorie wieder erhob. Aber dieſe Signoren, von denen ſich die Meiſten unter dem Titel Vögte (Podeſtas), Bannerherrn (Gonfalonieri) und Kapitano des Volkes eingeführt hatten, behielten Einiges bei von dieſer Municipalverfaſſung, welches ſie aber bloß entlehnten, um damit ihren politiſchen Ehrgeiz zu verhüllen. Unter ſich hielten ſie die Gleichheit aufrecht, welche die Völker über die Knechtſchaft tröſtet; über ſich erkannten ſie keine Obergewalt an. Von der hierarchiſchen Ordnung, welche das Feudalſyſtem bildet, blieb nichts übrig. Die Ariſtokratie konnte nur unter der Bedingung herrſchen, daß ſie ſich auf einen Vergleich einließ und ihre Geſetze modifizirte.

4. Bis jetzt verfolgten wir im Allgemeinen die Prinzipien, um welche ſich die feindlichen Leidenſchaften ſammelten. Es iſt leicht voraus zu ſehen, daß die Leidenſchaften, nachdem ſie ſich im Gefolge der Prinzipe bekämpft hatten, nun auch für eigene Rechnung handgemein werden mußten. Unter den allgemeinen Intereſſen der Ariſtokratie und der Demokratie bewegten ſich beſondere, welche die Städte, die Marktflecken und die Familien ſpalteten. Es war Venedig gegen Genua, Florenz gegen Piſa, Piſtoja gegen Arezzo. In Verona waren es die Montecchi und die Capulletti; in Bologna die Gieremiei und die Lambertazzi; in Mailand die Torriani und die Visconti; in Rom die Orſini und die Colonna; es waren die Privatkriege, das heißt das Raubweſen, die Bewaffnung Aller gegen Alle; eine Rückkehr zu einem ſocialen Chaos. Bei dieſem Stande der Dinge konnte das Einſchreiten der fremden Mächte kein größeres Uebel ſein, es konnte faſt für eine Wohlthat gelten. Nun aber waren drei große Nationen bereit, in die italieniſchen Angelegenheiten einzuſchreiten. Die Deutſchen verbanden mit dem Vortheile der Nachbarſchaft das Herkommen

in ihren Kaiſern als Herrn empfangen zu werden. Die Franzoſen lagen nicht fern; ſie hatten für ſich die Popularität ihrer Sprache und ihres Charakters, ſo wie das noch friſche Andenken an den heil. Ludwig. Endlich mußte Aragonien, deſſen Herrſchaft ſich von Valencia bis Marſeille erſtreckte, nach der Herrſchaft des mittelländiſchen Meeres, folglich nach den Ufern, die deſſen Becken bilden, gelüſten. Die Uſurpation des Königreiches Sizilien durch Manfred, den natürlichen Sohn Friedrichs II. hinderte den Papſt Urban IV. ſein Oberhoheits-Recht über dieſe Krone auszuüben: er berief daher Karl von Anjou. Als Kapitain der römiſchen Kirche, als Beſieger Manfreds und Konradins, die letzten Sproſſen der Weiblinger, ſchien der Prinz von Anjou das Werk der alten Guelfen fortzuſetzen. Dieſer Name erſtreckte ſich auf die Freunde Frankreichs und verblieb ihnen ſelbſt nach dem ruchloſen Attentat zu Anagni. Konradin aber fand einen Erben in Peter von Aragonien, der jenſeit des Pharus eine ſpaniſche Dynaſtie gründete (1282). Dreißig Jahre ſpäter trug Heinrich VII. von Luxemburg die deutſchen Adler in die Lombardei und in Toskana (1311). Alle, welche an ihr Glück ſich knüpften, Alle, welche der Haß gegen Frankreich verſammelte, erkannten ſich an dem Namen Gibellinen; ſie behielten ihn ſelbſt dann bei, als ihre Reihen durch die Schaar der Unterdrückten anwuchſen, welche die Tyrannei des Adels verwünſchten und von der Rückkehr republikaniſcher Freiheiten träumten. So gingen im Verlaufe eines Jahrhunderts die beiden magiſchen Worte Guelfe und Gibelline abwechſelnd in vier ſich einander folgende, verſchiedene Bedeutungen über. Italien entlehnte ſie von den Streitigkeiten Deutſchlands; hierauf verbanden ſie ſich mit den Vertheidigern der Kirche und des Reichs; beſchränkten ſich dann, bei dem Streite der Kommünen gegen das Feudalſyſtem auf eine geringere Rolle und ſtiegen endlich ſo weit hinab, daß ſie die thörichten Bundgenoſſen der Fremdherrſchaft bezeichneten.

Leider war die letzte Bedeutung dieſer Worte für die Halbinſel die dauerndſte. [1])

II.

Wollen wir nun Dantes Platz mitten in dem politiſchen Getümmel, deſſen Bild wir entwarfen, beſtimmen, ſo wird eine flüchtige Prüfung ſeiner Handlungen und ſeiner Schriften genügen.

1. Der welcher einſt aus Florenz verbannt werden ſollte, »ſchlief noch als kleines Lamm in der Wiege ſeines Vaterlandes;« er hatte kaum ſein viertes Jahr erreicht, als mit Konradin die kaiſerliche Familie der Hohenſtaufen erloſch (1268.) Die alte Eiferſucht dieſer Fürſten und der Herzöge von Baiern war nur noch eine geſchichtliche Erinnerung. Die hundertjährigen Streitigkeiten des Reichs und des Papſtthums, die ſchon auf dem Schlachtfelde erſchöpft waren, zeigten ſich nur noch auf den Lehrſtühlen der Kirchenlehrer und der Rechtsgelehrten; hingegen ſammelten die munizipal und feudal Intereſſen, welche Herren des Bodens waren, die Guelfen und die Gibellinen Toskanas. Zeuge dieſer Reibungen, mußte der junge Alighieri Theil daran nehmen: er diente der Volksſache, für die er bei Kampaldino die Waffen trug, für die er das Amt eines Ge-

[1]) Bei dieſer ſummariſchen Darlegung der Geſchichte Italiens im XIII. Jahrhunderte haben wir Dante ſelbſt, Villani, Guido Campagni, Machiavelli, Sismonde Sismondi und Raynaldus Fortſetzer des Baronius als Führer genommen. Man kann als vollſtändigere Entwickelung einen Artikel im Oktober Heft 1838 der Université cathol. nachſehen. Der Streit des Papſtthums und des Reiches iſt Gegenſtand einer beſondern Prüfung in unſerem Werkchen: Deux chanceliers d'Angleterre (Paris, Debecourt.) deuxieme partie, S. Thomas de Cantorbery.

ſandten nach Außen übernahm, während Giano della Bella durch ſeine Reformen ſie von Innen zu befeſtigen behauptete. Aber die Strenge dieſes unbeugſamen Tribunen erkaltete die adlichen Familien, die bis dahin den Fahnen der Guelfen treu geblieben und ſich den gemeinſamen Intereſſen der Stadt zugeſellt hatten. Eine Reaction bildete ſich zu ihren Gunſten, und Giano della Bella ward verbannt. (1294.) Die Bewohner von Piſtoja, welche um dieſelbe Zeit in die innern Streitigkeiten eines mächtigen Hauſes ihrer Stadt verwickelt waren, hatten ſich ihrerſeits unter dem Namen der Schwarzen und der Weißen getheilt. Die Häupter der beiden Lager nach Florenz berufen, brachten, was dort noch fehlte, neue Benennungen für neue Partheiungen. Die Plebejer nahmen den Namen der weißen Farbe an; die Patrizier die der ſchwarzen. Die Vermittlung des Kardinals Aqua Sparta, Legaten Bonifacius **VIII.** ſcheiterte an dem Eigenſinn der Aufrührer. Kurz, Blut war gefloſſen als Dante zu einem der ſechs Prioren ernannt wurde, denen die höchſte Gewalt auf ſechs Monate übergeben war. (15. Juni 1300). Auf ſeinen Rath wurden die Vornehmſten unter den Weißen und Schwarzen an die Grenzen des Landes verwieſen. Erſtere wurden bald zurückberufen; Letztere ſchickten einen der Ihrigen nach Rom, um Gerechtigkeit zu erwirken. Dante ward beauftragt beim heiligen Stuhle dieſe gefährlichen Schliche zu hintertreiben. Aber Bonifacius **VIII.** hatte ſchon Karl von Valois, Bruder Philipp des Schönen eingeladen, Sizilien wieder zu erobern, welches die Aragonier mit Gewalt an ſich geriſſen hatten. Zu gleicher Zeit beauftragte er ihn, auf ſeinem Durchzuge die Ruhe in Italien herzuſtellen und legte ihm den doppelten Titel eines Kapitain der Kirche und eines Friedensſtifters bei. Am 4. November 1301 hielt Karl von Valois ſeinen feierlichen Einzug in Florenz; aber ſeiner ruhmvollen Sendung nicht treu, ließ er die Schwarzen und folglich die Rache und Unordnung mit ſich einziehen. Die Weißen

wurden, ſechshundert an der Zahl, verbannt; und zwei aufeinander folgende Urtheilsſprüche, welche von einem verrätheriſchen Richter ausgingen, verurtheilten Dante in Contumaciam zu einer Geldbuße von fünftauſend Gulden, und bei Strafe des Scheiterhaufens zu lebenslänglicher Verbannung. (27. Januar und 10. März 1302.) [1]) — Seitdem ging auf beiden Seiten

[1]) Das zweite gegen Dante ausgeſprochene Verbannungsurtheil, welches lange Zeit nicht herausgegeben ward, iſt von Tiraboschi (Theil V.) veröffentlicht worden. Es ſcheint uns angemeſſen, es hier wieder zu geben als ein auffallendes Monument politiſcher und litteräriſcher Barbarei: »Nos Cante de Gabriellibus de Eugubio, Potestas civitatis Florentie, infra scriptam coudemnationis summam damus ac proferimus in hunc modum. — D. Audream de Gherardinis, D. Lapum Saltarelli Iudicem, D. Palmerium de Altovitis, D. Donatum Albertum de sextu Portae Domus, Lapum Dominici de sextu Ultrarui, Lapum Blondum de sextu Sancti Petri Majoris; Gherardinum Deodati populi Sancti Martini Episcopi, Cursum Domini Alberti Ristori, Junctum de Biffolis, Lippum Becchi, Dantem Alligherii, Orlanduccium Orlandi, Ser Simonem Guidalotti de sextu Ultrarui, Ser Ghuceium Medicum de sextu Portae Domus, Guidonem Brunum de Falconerii, de sextu Sancti Petri. — Contra quos processimus et per inquisitionem ex nostro officio et curie nostre factam super eo et ex eo quod ad aures nostras et ipsius curie nostre pervenerit, fama publica precedente, quod cum ipsi vel eorum quilibet nomine et occasione Baracteriarum, iniquarum extorsionum et illicitorum lucrorum fuerint condemnati, quod in ipsis coudemnationibus docetur apertius, condemnationes easdem ipsi vel eorum aliquis termino assignato non solverint. Qui omnes et singuli per nuntium communis Florentie citati et requisiti fuerunt legitime, ut certo termino jam elapso, mandatis nostris parituri venire deberent et se a premissa inquisitione protinus excusarent. Qui non venientes per clarum clarissimi publicum bapnitorem posuisse in bapnum communis Florentie subscripseruut (sic), in quod incurrentes eosdem absentia contumacia innodavit; ut haec omnia nostre curie latius acta tenent. Ipsos et ipsorum quemlibet ideo habitos ex ipsorum contumacia pro coufessis, secundum jura statutorum et ordinamentorum communis et populi civitatis Florentie, et ex vigore nostri arbitrii, et omni modo et jure quibus melius possumus, ut si quis predictorum ullo tempore in fortiam dicti communis pervenerit, talis perveniens

eine merkwürdige Umwandlung vor. Die Sieger, die Kämpfer des Adels und die Ueberläufer der alten Parthei der Guelfen behielten doch noch dieſen Namen, den ſie durch ihren Bund mit den franzöſiſchen Prinzen rechtfertigten. Sie bewarben ſich wirklich um die Freundſchaft Roberts von Neapel und erhielten von ihm wiederholentlich Hülfe an Mannſchaft und Geld; (1308—1311.) ſie erſuchten ihn um ſeine Gegenwart in ihrer Stadt, (1304—1310.) und endigten damit, ihm auf fünf Jahre die Würde der Signorie zu übertragen (1313). Die Beſiegten hingegen, gehorchend jener, aus dem gemeinſamen Unglück hervorgehenden unvermeidlichen Sympathie, verbanden ſich mit den Beſiegten einer andern Epoche, und miſchten ſich in die Reihen der Parthei der Gibellinen, wo unter den Erinnerungen an das Reich, der Verluſt des Feudalweſens bedauert ward, der Haß gegen Frankreich aber die Oberhand hatte. Dante folgte anfangs ſeinen Genoſſen in der Verbannung, er nahm Theil an ihren fruchtloſen Verſuchen, (1304) ſich mit gewaffneter Hand die Pforten ihres Vaterlandes zu öffnen. Aber durch ihre unvernünftigen Anſichten und ihre ſchlecht geleiteten Entwürfe ermüdet, verfiel er in Unthätigkeit, die er erſt bei dem Regierungsantritte Kaiſers Heinrich VII. (1310) verließ, um zu Gunſten dieſes Fürſten ein beredtes Manifeſt zu ſchreiben, und ſeine ſiegreichen Waffen nach Florenz zu berufen. Dieſes beklagenswerthe Schreiben würde in dem Leben des Dichters einen nicht zu löſchenden Flecken zu-

igne comburatur sic quod moriatur, in his scriptis sententialiter condemnamus. Lata, pronuntiata et promulgata fuit dicta condemnationis summa per dictum Cantem potestatem predictum pro tribunali sedentem in consilio generali civitatis Florentie, et lecta per me Bonorum notarium supra dictum, sub anno domini MCCCII, Indictione XV, tempore Domini Bonifacii Papae VIII, Die X mensis martii, presentibus testibus Ser Masio de Eugnbio, Ser Bernardo de Camerino, Notariis dicti domni potestatis, et pluribus aliis in eodem consilio existentibus.

rücklaſſen, wenn er nicht einigermaßen durch den patriotiſchen Brief bedeckt wäre, den er bald nachher an die Kardinäle richtete, um ſie zur Wahl eines italieniſchen Papſtes zu vermögen (1314.) Während dieſer Zeit hatte er mit den vornehmſten Familien der Vertheidiger der gibelliniſchen Sache verkehrt; er war Ugucciones della Faggiuola, Malaſpinas de Lunigiane, Can Grandes della Scala Freund geworden. Aber die ſtolzen Sitten dieſer mächtigen Häuſer machten ihm zuweilen die Gaſtfreundſchaft, die er von ihnen empfing, bitter. Er fand ſie ſüßer bei den beiden berühmten Guelfen Pagano della Torre, Patriarchen von Aquileja, und bei Guido Novello, Herrn von Ravenna, in deſſen Armen er auch ſtarb. Die Neigungen ſeiner letzten Jahre knüpften ſich wieder von ſelbſt an die erſten Neigungen ſeiner Jugend. [1]

---

[1] Mehrere Geſchichtſchreiber ließen auf den heiligen Stuhl die Verantwortung des Unglücks fallen, welches Florenz während des beklagenswerthen Zeitraums, deren Erzählung wir hier ausführten, verwüſtete. Wenn aber die Politik der Päpſte nach ihren Handlungen beurtheilt werden muß, ſo kann man ihre verſöhnenden Abſichten nicht bezweifeln. Es genügt die Chronik des Villani zu durchlaufen, welcher in dieſer Hinſicht von keinem gleichzeitigen Schriftſteller widerſprochen wird. — 1273. Der Papſt Gregor X. kam durch Florenz, ſich nach dem zweiten Conzilinm zu Lion zu begeben; er bittet die Guelfen um eine allgemeine Amneſtie zu Gunſten der Gibellinen, und bei ihrer Weigerung belegte er die Stadt mit dem Interdicte. — 1275. Neue Verſuche deſſelben Papſtes zur Herſtellung des Friedens. — 1277 Schickt Nicolaus III. den Kardinal Latini nach Toskana, um die unterbrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen; allgemeine Verſöhnung, Zulaſſung der Gibellinen zu den öffentlichen Aemtern — 1300. Erſte Sendung des Kardinals Acqua=Sparta von Bonifacius VIII. den Streitigkeiten der Schwarzen und Weißen zuvorzukommen. — 1301. Zum zweitenmale erſcheint derſelbe Cardinal von Bonifacius VIII. geſandt in Florenz, um der Unordnung Einhalt zu thun, welche Karls von Valois Einzug begleitet. — 1304 übergibt Benedikt XI. dem Kardinal Prato die Sorge, die verbannten Weißen in ihr Vaterland zurückzuführen: der Kardinal kann den Eigenſinn der ſiegenden Parthei nicht überwinden und ſpricht die Excommunication gegen ſie aus. — 1307. Neue und immer vergebliche Vermittlungen des Kardinals Napoleon Urſini, Legaten des Papſtes Clemens V. ꝛc. ꝛc.

2. Dieſe Thatſachen werden ſich, wenn man ſie mit den Lehren vergleicht, deren Ausdruck ſie ſind, vollſtändig erklären. Dante geſellte ſich niemals zu dieſer begeiſterten Verehrung, welche ſeine alten Partheigänger dem Hauſe Hohenſtaufen zollten. Er brandmarkte den Kaiſer Friedrich II. mit dem wohlverdienten Namen eines Ketzers, und weihte ihn und ſeine berühmteſten Mitſchuldigen den Kardinal Octavini, Peter de Vineis und Eccelin de Romano den ewigen Qualen. Wohl ward er ein Vertheidiger des heil. Reiches; er ward zugleich deſſen Geſchichtſchreiber, Rechtsgelehrter, ſogar deſſen Theologe. Aber ſeine Lehren gleichen nicht denen der ſervilen Publiciſten; die Monarchie, wie er ſie auffaßt, iſt nicht der Despotismus eines Militär-Oberhauptes als höchſten Repräſentanten des Feudalſyſtems, der in ſeinem Reiche die ehemals durch das deutſche Schwert eroberten Marken vereint: ſie iſt eine friedlich civiliſirende allgemeine Oberherrſchaft, dem Vortheile Aller günſtig, bewahrt ſie die Freiheit eines Jeden; die Ungleichheiten, welche nur das allgemeine Gleichgewicht zu zerſtören trachten, gleicht ſie wieder aus; ſie nimmt endlich weder auf den innern Rich-

---

Hier ſind die letzten Zeilen des Päpſtlichen Briefes, welche dem Kardinal Acqua-Sparta ſeine zweite Sendung verleiht. »Ut haec salubrius et efficacius impleantur cum quiete et pace, te de cujus legalitate, bonitate, circumspectione, et experientia matura confidimus, ad partes easdem providimus destinare, in eadem provincia nostra tibi auctoritate concessa; per cujus dictus comes (Valesensis) favorem protectus, directus consilio et maturitate adjutus, commissum sibi officium juxta divinum beneplacitum et nostrum, cum moderatione ac mensura tranquillius et utilius possit debitae executioni mandare. Quocirca fraternitatem tuam rogamus, monemus et hortamur attente per apostolica tibi praecepta mandantes quatenus celeriter te accingens, et ad partes illas personaliter festinus accedas, ... et tam tu quam ipse vestra studia convertatis ad seminandum semen charitatis et pacis, ut sedatis guerrarum et dissensionum turbinibus, qui nimis invaluerunt ibidem, provincia ipsa, tot impulsibus agitata, quasi post noctis tenebras, floridum diei lumen aspiciat.

terſtuhl noch auf die äußeren Einrichtungen der Kirche ein Recht in Anſpruch. Hingegen wird die Kirche anerkannt als eine beſtimmt ausgeprägte Macht, die göttlichen Urſprunges und in ihrer Ausübung unantaſtbar iſt; die Kirche und das Reich, unabhängig von einander in ihren gegenſeitigen Privilegien, unterwerfen ſich einander in ihren wechſelſeitigen Beziehungen: der Papſt iſt der weltliche Unterthan des Kaiſers, der Kaiſer aber gehört zur geiſtlichen Heerde des h. Petrus. Der philoſophiſche Dichter verſuchte, in den berühmten Streit, der mehr als drei Jahrhunderte die Doctoren und die Staatsmänner trennte, die ſchwierige Aufgabe eines Verſöhners.[1] Andrerſeits bekämpfte er mit einer zornmüthigen Logik die Privilegien des Feudalweſens, die Erblichkeit der Aemter, ſelbſt die der Güter. Während es ihm Vergnügen machte, die eben aufkommenden Signorien zu brandmarken, konnte er die kindliche Liebe für die freie Stadt, die ihn verbannt hatte, nicht zurückhalten. Es war aber das alte Florenz mit der Würde ſeiner Regierung, mit der ſtrengen Sittenreinheit und dem ruhigen Leben ſeiner Einwohner, es war das ideale Vaterland, deſſen geliebtes Bild er mitten in der ſchmerzlichſten Wirklichkeit in ſeinem Herzen bewahrte. Er hatte Geringſchätzung für die neuen Menſchen und neuen Inſtitutionen. Die Verderbniß des alten florentiniſchen Blutes durch Fremde, das Einbrechen der Emporkömmlinge (parvenus) in die Magiſtraturen, das Unſtäte der Geſetze, der Zudrang der Menge ſich in die öffentlichen Angelegenheiten

[1]) Wir wiſſen, daß ihm dieſe ruhmvolle Abſicht fehlſchlug. Die Abhandlung »de Monarchia« mußte mit der geiſtlichen Cenſur belegt werden. Und in der That ein Syſtem, welches die abſolute Oberherrſchaft eines Fürſten in der zeitlichen Ordnung feſtſtellte, die ihn von jeder Aufſicht befreiete und ihn vor keinen weltlichen Gerichtshof verwies, welches dem Papſte die Macht verſagte, die Unterthanen vom Eide der Treue zu entbinden, war dies nicht in jenen Zeiten für die Völker gefährlich, welche Nachbaren Friedrichs II. und Philipps des Schönen waren?

einzumiſchen: alle dieſe von der Demokratie untrennbaren Bedingungen waren ihm ein Gegenſtand unaufhörlicher Klagen und ſchonungsloſer Sarkasmen. Selbſt von einem edlen Geſchlechte abſtammend, bewahrte er im Grunde ſeines Herzens ritterliche Geſinnungen, eine patriotiſche Gemüthsart, deſſen häufiger Ausdruck in ſeinen Gedichten ſeltſam gegen den überdachten Radicalismus ſeiner philoſophiſchen Schriften abſticht. [1] Erſcheint er endlich als Feind der Franzoſen, ſo war es aus einem Beweggrunde, der ihn rechtfertigt und ſie ehrt. Er hatte den Nationalzug der Franzoſen, jene Neigung ſich auszubreiten, welche zu allen Zeiten Frankreichs Waffen und Frankreichs Ideen weit nach Außen trug und ſtets die politiſche und moraliſche Unabhängigkeit ſeiner Nachbaren bedrohete, unglaublich richtig aufgefaßt. Er ſah im Verlaufe des **XIII.** Jahrhunderts fünf Kronen, die Krone von Jeruſalem, von Konſtantinopel, von England, von Sizilien und von Navarra auf den Häuptern franzöſiſcher Krieger und franzöſiſchen Prinzen. [2] Er erſchrak vor ſo großem Ruhme und erregte bei ſeinen Zeitgenoſſen den Argwohn gegen den königlichen Stamm der Kapets, »deſſen Zweige räuberiſche Schatten über die ganze Chriſtenheit war-

---

[1]) Vergleiche oben II. 4. und das ganze Buch des Convito mit folgenden Stellen: Inferno XV. 21; Purgat. VI. 44; Parad. XVI. 1, 17. Man darf hier nicht mit Foskolo ſagen (la Comedia di Dante illustrata), daß das Convito, geſchrieben während der Trauer der Verbannung, einige Seiten enthalten könne, welche dazu beſtimmt ſeien, der Parthei der Guelfen zu ſchmeicheln, um ſich die Thore ſeines Vaterlandes zu öffnen. Die im IVten Buche des Convito erklärte Canzone, iſt eine Jugendarbeit des Dichters; der Commentar wurde zwiſchen den Jahren 1302 und 1308 verfaßt. Hier iſt alſo eine zwei Mal unter verſchiedenen Formen beſtätigte ernſtliche Ueberzeugung.

[2]) Balduin, Graf von Flandern, Kaiſer von Konſtantinopel 1204. Johann von Brienne, König von Jeruſalem 1209. Ludwig VIII. durch die aufrühreriſchen Barone auf den Thron Englands berufen 1215. Karl von Anjou, König von Sizilien 1265. Philipp der Schöne, Erbe Navarras 1284.

ſen.« [1]) Seine eiferſüchtige Vaterlandsliebe empörte ſich hauptſächlich gegen die Unternehmungen, welche die italieniſche Freiheit bloßſtellte, als gegen die Eroberungen von Neapel, gegen die Gefangennehmung Bonifacius VIII., gegen die Verlegung des heil. Stuhles nach Avignon. Wenn er ſolchen wiederholten Anfällen gegenüber die kaiſerliche Gewalt anrief, wenn er mit Lob die Ankunft Heinrichs VII. begrüßte, ſo widerſprach dieſes nicht ſeinem Widerwillen gegen die Fremdherrſchaft; er dachte nicht daran, den Deutſchen das Recht zuzuerkennen, was er ihren Nebenbuhlern jenſeits des Rheins verſagte. Er hegte ſelbſt wenig Verehrung für dieſes ernſte Volk und verabſcheute die deutſche Schlemmerei eben ſo ſehr als die franzöſiſche Eitelkeit. [2]) Aber treu ſeinen Grundſätzen ſah er in der Perſon des Kaiſers das Haupt des Menſchengeſchlechtes, nicht das eines beſondern Volkes, den König der Römer, die ſelbſt Könige der Welt; folglich den natürlichen Beſchützer Italiens. Deswegen ladet er ihn ein, »den durch Krieg verwüſteten Garten des Reiches zu beſuchen, und die Wittwenſchaft dieſer edlen Gemahlin, die Tag und Nacht ihre Verlaſſenheit beweint, zu beenden. [3]) Folglich neigte ſich Dante durch ſeine Ehrfurcht für die Kirche und durch ſeine ſyſtematiſchen Angriffe gegen das Feudalſyſtem zu der Parthei der Guelfen. Durch ſeine monarchiſchen Grundſätze, die er bekannte und durch ſeine Feindſeligkeit, die er gegen Frankreich nährte, zur Parthei der Gibellinen. Die Wirkung dieſer verſchiedenen Richtungen war nicht, daß er abwechſelnd zu den beiden ſich gegenüberſtehenden Partheien hingeriſſen ward. Er folgte der Richtung, die aus ihren beiden vereinigten Richtungen hervorging. Er irrte nicht als unentſchiedner Ueberläufer zwiſchen den beiden feindlichen Lagern;

[1]) Purgatorio XXII. 15.
[2]) Inferno XVII. 7; XXIX. 41.
[3]) Purgatorio VI. 38. Es ſchien, als wolle er Albert von Oeſtreich mit einem ſchimpflichen Beiwort brandmarken: Alberto tedesco.

er errichtete ſein Zelt auf einem unabhängigen Felde, nicht um ſich in einer gleichgültigen Neutralität abzuſchließen, ſondern um ganz allein mit der Macht ſeines Genies zu kämpfen. Als die Partheiungen ihn in ihre unruhigen Bewegungen verwickeln und ihn für ihre Verbrechen verantwortlich machen wollten, erklärte er ſich laut gegen ſie; ſeine ſtrengen Worte fielen wie die unermüdlichen Schläge einer Keule auf die Häupter der Anſtifter und der Genoſſen ſeiner Verbannung, auf die Schwarzen und Weißen, auf die Gibellinen und Guelfen. [1]) Er fürchtete nicht die Zahl ſeiner Feinde zu vermehren, weil er in den Augen ſeiner Nachkommen ſeinen Namen von jedem erniedrigenden Bündniſſe rein bewahren wollte. — Lange hat die Nachwelt dieſe gerechte Hoffnung getäuſcht. Aber die jetzigen Fortſchritte geſchichtlicher Forſchungen würden dem gemeinen Vorurtheile keine Entſchuldigung mehr laſſen. Die Stunde iſt gekommen, wo dem alten Alighieri das erſtrebte Zeugniß gegeben wird, das er ſich ſchon im Voraus durch ſeinen Oheim Cacciaguida in der wundervollen Begegnung im Paradieſe geben ließ, daß er ſeine Sache nicht mit der eines gottloſen Geſchlechts vermiſchte, und daß er den Ruhm habe, ſich ſein eigenes Vaterland ſich ſelbſt, ſich allein geſchaffen zu haben:

. . . . . A te fia bello
Averti fatta parte per te stesso. [2]) —

[1]) Paradiso VI. 34; XVII. 31.
[2]) Paradiso XVII. 33.

2. Beatrix. Ueber den Einfluſs der Frauen in der chriſtlichen Societät; von der katholiſchen Symbolik in den Künſten. Die h. Lucia und die h. Jungfrau.

Beatricens Perſönlichkeit hat den Scharfſinn der Biographen und Commentatoren vielfach in Anſpruch genommen. Einigen iſt ſie ein einfaches Mädchen, die mit menſchlicher Liebe geliebt wird und leicht zu verwechſeln mit den vielen anmuthigen Sterblichen, die wir in den elegiſchen Geſängen aller Zeiten und aller Länder gefeiert ſehen. Andern iſt ſie eine allegoriſche Schöpfung, die unter ſinnlichen Zeichen eine abſtrakte Idee ausdrückt, welche nach verſchiedenen Auslegungen die Theologie, die Gnade oder die Freiheit ſein könnte. Viele endlich geben der ſchönen Florentinerin eine doppelte Rolle, eine wirkliche in Dantes Leben, und eine bildliche in ſeiner Dichtung. Letzterer Anſicht beipflichtend haben wir unſere Beweiſe nur unvollkommen angegeben: es iſt jetzt paſſend, ſie ausführlicher zu entwickeln und ſie auf einige allgemeinere Begriffe zurückzuführen, die vielleicht ein neues Licht auf dieſen Gegenſtand werfen. Eine allgemeine Würdigung des Einfluſſes der Frauen in der chriſtlichen Societät würde uns alſo in den Stand ſetzen, zu verſtehen, was Beatrix dem Dante ſein mußte. Und andrerſeits würde eine flüchtige Prüfung der Hülfsquellen, welche die Künſte in der katholiſchen Theologie fanden, uns ein Vorgefühl deſſen geben, was Dante für Beatrix thun konnte.

I.

1. Die Stellung der Frauen im Alterthume ſcheint mit einer aus den Büchern Chinas, Griechenlands, wie aus den

Digitized by Google

jüdiſchen geſchöpften Urtradition in Verbindung zu ſtehen: »daß nämlich die Gefährtin des Mannes ſeine Verſucherin geworden und daß durch ſie das Uebel in die Welt gekommen ſei.« Der Fluch mußte alſo das Haupt jener ſchwerer treffen, die ihn herbeigezogen. Aus der bürgerlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, deren Geſetze ſie mit dauernder Unfähigkeit belegten, wurde ſie auf die niedrigſte Stufe der Familie verwieſen, durch Gefangenſchaft, Polygamie und Eheſcheidung entehrt und dazu erniedrigt, die bloße Sklavin und die Sache des Mannes zu ſein. Als ſie ſich von ihrem harten Schickſal zu befreien ſtrebte, als ſie die Thüren ihres häuslichen Gefängniſſes ſprengte und nun ihrerſeits durch die Oeffentlichkeit ihrer Reize Helden, Philoſophen und Künſtler zu unterjochen glaubte, gelang es ihr nur ſie mit ſich herabzuwürdigen; zur Maitreſſe geworden, findet ſie in dieſer Herrſchaft nur eine Schmach mehr; damals hießen ſie Helena, Aſpaſia oder Phryne. Zwiſchen Dienſtbarkeit und zwiſchen dieſer ſtrafbaren Herrſchaft gab es für ſie keine andere Freiſtätte als unter dem Schutze der Tempel und unter dem Schleier der Jungfräulichkeit, zwiſchen den Prieſterinnen und Veſtalinnen; und wer kann es ſagen, ob ſich nicht auch hier einige traditionelle Erinnerungen des Orakels verrathen, nach welchen eine Jungfrau zur erwartenden Erlöſung der Welt beitragen ſollte?

In der That, während das Chriſtenthum das ganze Menſchengeſchlecht durch die Lehre der Inkarnation wieder herſtellte, erhob es durch die der göttlichen Mutterſchaft die Frauen von der ſie beſonders treffenden Schmach. Und obwohl hierdurch für ſie, wie für uns, die materiellen Folgen des Verluſtes unſerer Rechte nicht aufgehoben wurden, ſo wurden doch die moraliſchen Leiden gebeſſert. In der Religion war es unmöglich die Ungleichheit hinſichtlich der Geſchlechter de facto zu verkennen; aber die Gleichheit der Seelen wurde de jure öffentlich gelehrt. Die Gebrechlichkeit der Töchter Evas würde der Laſt des Prie-

ſterthums erlegen ſein, aber ſie theilten die Kraft des Gebets und die Ehren und Würden der Tugend. Sie wurden auf Altäre erhoben und vor ihren Bildern knieten die Päpſte, umgeben von der Pracht der Liturgie; den Mühen und den Arbeiten im Staate blieben ſie fremd; aber ſie genoſſen alle bürgerlichen Freiheiten. Von ihnen gingen die Sitten aus, die wichtiger ſind, als die Geſetze. Sie hatten die Initiative der Erziehung, von der die Zukunft der Völker abhängt; ihnen wurde das heilige Amt der Almoſen übertragen. Ihr Gebiet umfaßte die Kindheit, den Schmerz und die Armuth, nämlich den größten Theil der menſchlichen Dinge. Im Familienleben gingen dieſelben Veränderungen vor. Die Mutter ſaß als Königin bei ihren Kindern; die Gattin verwaltete ein frommes Apoſtelamt bei ihrem Gatten; die Schweſtern wurden die Schutzengel ihrer Brüder. Bis in der tiefſten Abgeſchiedenheit, wozu Unglück oder Buße ſie verdammen konnte, bewahrten dieſe ſchwachen Weſen nicht bloß ihre perſönliche Würde, ſondern ſo zu ſagen, auch noch ihre ſociale Geltung. Sie konnten dem Neugebornen, den ſie auf ihren Armen über den verſöhnenden Taufſtein gehoben, den ſüßen Namen Sohn geben. In dem Prieſter fanden ſie einen Vater, der ihre Thränen trocknete. Der Glaube einte ſie durch das Band einer wirklichen Bruderſchaft, durch eine beſtändige Gemeinſchaft mit Millionen Brüdern.

Von nun an konnte man ſagen, daß in der Kirche nichts Großes geſchehen konnte, ohne daß eine Frau daran Theil genommen habe. Anfangs ſtiegen viele von ihnen mit den Märtyrern hinab zu den Amphitheatern, andere eiferten mit den Anachoreten um den Beſitz der Wüſte. Bald darauf pflanzte Konſtantin die Fahne des h. Kreuzes auf das Kapitol und die heil. Helena erhöhete das Labarum auf den Ruinen Jeruſalems. Klodwig rief bei Zülpich den Gott der Klotilde an; Monika erkaufte durch ihre Thränen die Irrthümer Auguſtins; Hieronymus dedicirte die Vulgata der Frömmigkeit Paulas und Euſtachiums,

zweier römiſchen Damen; der h. Baſilius und Benediktus, die erſten Geſetzgeber des Kloſterlebens, wurden durch die Mitwirkung ihrer Schweſtern Macrina und Scholaſtika unterſtützt. In ſpäterer Zeit ſtützte die Gräſin Mathilde mit ihren keuſchen Händen den wankenden Thron Gregors VII. Die Weisheit der Königin Blanka leitete die Regierung des heil. Ludwig; die Jungfrau von Orleans rettete Frankreich; Iſabella von Kaſtilien führte den Vorſitz bei Entdeckung der neuen Welt und in einer neuern Zeit ſehen wir die heilige Thereſia unter den Gruppen jener Biſchöfe, Gelehrten und Ordensſtifter, durch welche die innere Reform der katholiſchen Societät bewirkt ward. Der heilige Franz von Sales pflegte die Seele der Frau von Chantal wie eine auserwählte Blume und der heil. Vincentius von Paula vertraute Louiſen von Marillac die Einrichtung der barmherzigen Schweſtern an.

2. Bis hierher ſahen wir den Einfluß der chriſtlichen Frauen, ſicher vor allem Argwohne, in dem unbiegſamen Kreiſe der Pflicht wirkſam. Jetzt wird ſich dieſer Einfluß in minder ſtrengen Formen zeigen, nach dem Bedürfniſſe der Verhältniſſe modificirt, ſich zuweilen ſogar den Forderungen menſchlicher Leidenſchaften anbequemend, um deren gefährliche Bewegungen zu lenken.

Man kann leicht etwas Aehnliches in den Sitten des Ritterthums im Mittelalter finden, bevor daſſelbe in nichtsſagende oder ſtrafbare Galanterie ausgeartet war. Urſprünglich war das Ritterthum eine geheiligte Inſtitution, ein Orden, der ſeinen Mitgliedern feierliche Gelübde und mannichfache Ordensregeln auferlegte. Als Gegendienſt empfingen ſie die Miſſion der Kämpfe; ſie wurden auf Erden die Streiter des ſtarken Gottes; unter dem ungebändigten Volke ſollten ſie die ewige Idee des Guten verwirklichen. Als Vormünder aller Wehrloſen und Schwachen beſchützten ſie diejenigen mit mehr Eifer, die ſich in rührender Geſtalt zeigten: die beraubte Wittwe, die verrathene Gattin, die einem unredlichen Herrn Preis gegebene

Waiſe, der Angeklagte, deſſen Unſchuld einen Beſchützer erheiſchte. Unter den ſchönen Schutzbefohlenen fand ſich wohl eine, welche die Auszeichnung des Paladins ganz beſonders feſſelte. Bald war es eine vornehme Prinzeſſin, zu der er nicht wagte die Augen zu erheben; bald eine Unbekannte, deren Namen er nie erfuhr: ein Blick, ein Lächeln war dann der ganze Lohn langer Dienſte. Dieſe ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit, dieſes zarte Gefühl, das man zu entweihen glaubt, wollte man es mit einem gewöhnlichen Namen nennen, wirkte dennoch mächtig auf das Herz. Zwar erneuete es das wilde Blut, das noch in den Adern rollen konnte, nicht ganz, aber es beſchwichtigte deſſen Wallungen. Der Kriegerſtolz demüthigte ſich; das Waffenhandwerk ward durch uneigennützige Zwecke veredelt; die ſinnlichen Regungen ſchwiegen beim Rufe der Ehre, der Ehre, welche die männliche Reinheit war, die dem Ritter Alles verſagte, worüber die Stirne ſeiner Dame erröthen konnte. Es war nicht umſonſt, daß ſie dieſelbe zur Königin ihrer Gedanken machten; ihrem Gedanken gegenwärtig ſiegten ſie oft über ſich ſelbſt, und um ſo leichter über ihre Feinde. Mehr als eine edle Burgfrau trug aus der Stille ihrer Kammer dazu bei, die Disciplin im Lager und wohl gar den Sieg auf dem Schlachtfelde herbeizuführen.

Das Ritterthum konnte ſich aber auch als eine öffentliche Inſtitution betrachten, es bildete die erſte Stufe der feudalen Hierarchie. Unter dieſem Titel gewann es in Italien nur eine ſchwankende Popularität. Als in mehrern Städten der Oſtrazismus gegen adeliche Familien ausgeſprochen wurde, rechnete man dazu alle, die nur einen Ritter unter ſich zählten. Nur in der Kunſt war die einzige perſönliche Auszeichnung zu finden, welche der Ehrgeiz der Bürger inmitten der bürgerlichen Gleichheit erſtreben konnte, in ihr beſtand der einzige Nationalruhm, der Italien unter allen europäiſchen Staaten eigenthümlich bleiben mußte. Auch war ſie denen, die ſich ihr ganz widmeten,

ein erhabener Beruf. Ihre Aufgabe iſt es, aus dem Chaos der geſunkenen Natur die zerſtreuten Reſte des Urentwurfs wieder aufzuſuchen, ſie in neuen Werken wieder zu erzeugen und die göttliche Idee des Schönen zu erfaſſen und auszudrücken. Unter allen Werken des Schöpfers befand ſich ein Werk, das alle andern zu krönen ſchien, das die Einſamkeit Edens verſchönerte und das den Vater der Menſchheit bei ſeinem Erwachen entzückte. Das wunderbare Entzücken, welches er damals empfand, hat ſich fortwährend in den Seelen ſeiner Söhne geregt. Aber der gewöhnliche Menſch ſchätzt die Schönheit nur von ihrer ſinnlichen Seite und naht ſich ihrer nur in vergänglichen Vereinigungen, woraus eine zum Sterben verurtheilte Nachkommenſchaft hervorgeht. Der Künſtler hingegen entdeckt ſie von ihrer intelligibeln Seite; er gewahrt in ihr den Abglanz eines höhern Lichtſtrahls; er bewirbt ſich um ſie und beſitzt ſie durch Kontemplation und in ſeiner fruchtbaren Begeiſterung bringt er unſterbliche Werke hervor. Dies war es, was man eine platoniſche Liebe nannte. Platon hatte die Theorie derſelben in ſeinem Phädrus und in ſeinem Gaſtmahle aufgezeichnet. Aber die Verdorbenheit der heidniſchen Welt geſtattete nicht die Anwendung dieſer Lehrſätze. Die katholiſche Societät bot im XIII. Jahrhunderte günſtigere Bedingungen. Schon erhob ſich an den Ufern der Etſch am Faro di Meſſina ein Conzert poetiſcher Stimmen. Mitten in den Gebirgen Umbriens improviſirte Franz von Aſſiſi Hymnen, in denen ſeine glühende Liebe ſich bis zu den unterſten Geſchöpfen herabließ. Der ſelige Giacopone von Todi dichtete in ſeinem Gefängniſſe religiöſe Geſänge. Außerhalb des Kloſters geſtattete eine größere Freiheit dem Guittone von Arrezzo die Königin der Engel und die Töchter der Sterblichen abwechſelnd zu beſingen. Guido Cavalcanti verfaßte die berühmte Kanzone, welche die Natur der Liebe erklärt und deren philoſophiſcher Grundgedanke die Aufmerkſamkeit der Gelehrten auf ſich zog. Die Rime des Dante

da Majano feſſelten das Herz von Nina der Sizilianerin, die er niemals ſah. Bald ſollte Petrarkas Stern ſich erheben. — So war der Zeitpunkt, worin folgende Erzählung ihre Stelle einnimmt; es iſt der Anfang des neuen Lebens, das erſte Werk Dantes und vielleicht die Vorrede zu ſeiner göttlichen Komödie.

3. »Neunmal ſchon nach meiner Geburt war der Himmel des Lichts, gemäß der ihm eigenthümlichen Kreiſung, beinah zu derſelbigen Stelle zurückgekehrt, als meinen Augen zum erſten male die glorreiche Herrin meines Geiſtes erſchien, die von Vielen, welche ſie nicht anders zu nennen wußten, Beatrix genannt ward. Sie war ſo lange ſchon in dieſem Leben, daß ſeit ihrer Geburt der Sternenhimmel um ein Zwölftheil eines Grades gegen Morgen vorgerückt war, alſo daß ſie mir gegen den Anfang ihres neunten Jahres erſchien und ich ſie faſt am Ende meines neunten erblickte. Und ſie erſchien mir angethan mit einem Kleide von herrlicher, demüthig ehrbarlicher blutrothen Farbe, umgürtet und geſchmückt in einer Weiſe, wie es ihrem kindlichen Alter geziemte. In ſelbigem Augenblicke — alſo ſag ich der Wahrheit gemäß — geſchah es, daß der Geiſt des Lebens, der in der verborgenſten Kammer des Herzens wohnt, ſo heftig zu erzittern begann, daß er in den kleinſten Pulſen ſich ſchrecklich offenbarte und zitternd ſprach er dieſe Worte: »Siehe, ein Gott, ſtärker, als ich; er kommt und wird über mich herrſchen.« Zu gleicher Zeit begann der empfindende Geiſt, welcher in derjenigen Kammer wohnt, der alle ſinnlichen Geiſter ihre Wahrnehmungen zu tragen, ſich ſehr zu verwundern und indem er ſich insbeſondere an die Geiſter des Geſichts wandte, ſprach er folgende Worte: »Unſere Seligkeit iſt jetzt erſchienen.« Zur ſelben Zeit hub auch der natürliche Geiſt, der in dem Theile ſeinen Sitz hat, wo unſere Nahrung bereitet wird, zu weinen an, und ſagte weinend alſo: »Ach ich Armer! Denn häufig werd ich hinfort behindert ſein!« Von Stunde an, ſag ich, ward Amor der Herr meiner Seele. Das geliebte

Bild verließ mich nicht mehr und ihre Gegenwart wirkte ſo wohlthätig auf mich, daß ſie meinen Wünſchen niemals geſtattete, ſich den Rathſchlägen der Vernunft zu entziehen.« [1])

Von dieſem Tage an (1ſten Mai 1274) fährt Dante mit der Geſchichte ſeines innern Lebens fort und läßt uns der gemeinſamen Entwicklung ſeines Bewußtſeins und ſeines Genies beiwohnen. — Beatrix war ihm ein Typus der Vollkommenheit, ein himmliſches Weſen, zu dem man gelangen mußte, indem man ſich von der Hefe laſterhafter Neigungen befreiete und ſich durch die anhaltende Anſtrengung eines unermüdlichen Willens erhob. Eine geheime Stimme lud ihn, als er noch Kind war, manchmal ein, das benachbarte Haus zu beſuchen, wo das junge Mädchen aufwuchs: immer kehrte er beſſer davon zurück. Später im Alter der Leidenſchaften mitten in den Ausbrüchen eines heftigen Temperamentes, dem Beiſpiel einer zahlreichen indiſciplinirten Jugend bloßgeſtellt, die vor Blutvergießen nicht zurückbebte, war es hinlänglich ihn zum Böſen unfähig zu machen und ihm die Kraft zum Guten wiederzugeben, wenn er nur in der Ferne die fromme Geſtalt ſeiner Geliebten erblickte. Umgeben von ihren Gefährtinnen erſcheint ſie ihm wie eine Unſterbliche, die den irdiſchen Frauen zum

---

[1]) Die gelehrten Ausdrücke, welche ſich auf der erſten Seite des Neuen Lebens ſo ſehr häufen, dürfen durchaus nicht als Schmuck eines überflüſſigen Wiſſens betrachtet werden. Man muß im Gegentheil den geheimnißvollen Werth darin erkennen, welchen der Dichter auf ſeine Jugendgefühle legte, ſeine Anſtrengungen den Anſchein einer gewöhnlichen Neigung zurückzuſtoßen, endlich ſeinen Wunſch, das Auftreten der Beatrix feierlicher zu machen. — Anderſeits wird es unmöglich, diejenige, welche dieſen Namen führt, den vielen genauen Angaben gegenüber, auf die bloße Rolle einer abſtrakten Idee zu beſchränken. Eine abſtrakte Idee mit neun Jahren! — Boccacio (Vita di Dante) erzählt die Zuſammenkunft der beiden Kinder. Benvenuta erinnert an die Hauptzüge derſelben. Folco Portinari iſt unter den Wohlthätern des Hoſpitals Santa Maria Novella auf einer ſteinernen Tafel aufgezeichnet, welche noch gegenwärtig in dieſem ſchönen Gebäude aufbewahrt wird.

Preis und Ruhm und ihrer Tugend zum Schutze herabgeſtiegen ſei. Er ſah ſie vor den Altären knien, gekrönt mit einem Heiligenſcheine, den Heiligen zugeſellt, eine Vermittlerin der Sünder; er fühlte, wie das Gebet vertrauungsvoller und leichter ſich auf ſeine Lippen drängte. Wenn er ihrer aber auf dem Heimwege wartet und er von ihr einen holdſeligen Gruß empfängt, dann kann er ſelbſt nur ausdrücken, was er empfindet. »Ich ſage, daß, wenn ſie von irgend einer Seite mir erſchien, ich durch die bloße Hoffnung ihres wunderwürdigen Grußes keinen Feind mehr hatte; vielmehr durchdrang mich eine Flamme der Menſchenliebe, die mich willfährig machte, Jeglichem zu verzeihen, von dem ich irgend beleidigt worden wäre. Und ſo Jemand von mir in ſolchem Augenblicke etwas verlangt hätte, meine Antwort wäre mit einem Angeſichte, gekleidet in Demuth bloß geweſen: Liebe. Und wenn ſie gar nun nahe daran war, zu grüßen, dann trieb ein Geiſt der Liebe, alle die andern ſinnlichen Geiſter vernichtend, die ſchwachen Geiſter des Geſichts nach außen und ſprach zu ihnen: »Gehet und ehret eure Herrin!« Er aber blieb an ihrer Statt, und wer die Liebe hätte kennen lernen wollen, hätte es zu ſolcher Zeit gekonnt, wenn er das Zittern meiner Augen betrachtete. Und wenn nun endlich dieſer adeligſte Gruß grüßte, ſo war die Liebe kein Hinderniß, welches mir die überſchwengliche Seligkeit hätte verdunkeln können; vielmehr nahm dieſelbe gleichſam durch ein Uebermaß von Süßigkeit, ſolche Art an, daß mein Körper, der ganz und gar unter ihrer Herrſchaft ſtand, ſich oftmals nur wie eine ſchwere und ſeelenloſe Sache bewegte. Und daraus erhellt offenbar, daß in dieſem Gruße meine Seligkeit wohnte, eine Seligkeit, die oftmals weit über das Maaß meiner Kräfte hinausging.« Uebrigens war dieſer Eindruck ſo lebendig und ſo uneigennützig, daß Dante ihn von vielen getheilt zu ſehen glaubte und ſich freuete, daß es alſo ſei. »Wenn dieſe edle Frau durch die Straßen der Stadt ſich daher bewegte, ſo lief man herbei,

um ſie vorüber gehen zu ſehen, worüber ich eine wunderbare Freude empfand; und die, welchen ſie ſich näherte, waren ergriffen von einem ſolchen Gefühl der Ehrbarkeit, daß ſie nicht wagten, die Augen aufzuſchlagen. Sie aber, indem ſie ſich in ihrer Demuth wie in einem Schleier einhüllte, ging vorüber, ohne daß es ſchien, als rühre ſie das, was unter dem Volke gethan und geſprochen ward. Und wenn ſie vorüber gegangen war, riefen Viele, indem ſie ſich zurückzogen: Dieſes iſt kein Weib, es iſt eine der ſchönſten Engel des Himmels! — Es iſt ein Wunder! entgegnete ein Anderer. Geprieſen ſei Gott, der ſolch ein wunderwürdiges Werk geſchaffen hat.«

Der Wille kann ſich aber nicht aufſchwingen, ohne die Erkenntniß mit ſich fortzureißen. Die Neigungen können ſich nicht veredeln, ohne daß die Ideen bereichert werden und das Entzücken der Erkenntniß und die Fülle der Ideen manifeſtiren ſich durch die Fruchtbarkeit der Sprache. Der mächtige Zauber, der Dantes Geiſt beherrſchte, hielt ihn auch nicht in einer blinden Gebundenheit. Das Andenken an Beatrix erhellte ſeine Nachtwachen, ermunterte ſeine Arbeiten und verbannte keinesweges aus ſeinem Gedächtniſſe den gelehrten Unterricht Brunetto Latinis. Dieſem verdankte er die Elemente der Kunſt und Wiſſenſchaft, von ihr empfing er die Begeiſterung, welche jene verband und ſie belebte. Zwiſchen dem ernſten Sekretair der Republik und der ſanften Tochter des Portinari betrat der auserſehene junge Mann ohne Mühe die Bahn des Ruhmes. Das Bedürfniß, einer kleinen Zahl Freunde ſeine geheimen Empfindungen mitzutheilen, flößte ihm die erſten Verſe ein, denen bald eine lange Reihe Sonette, Canzonen, Sirventen und Balladen folgten, die eine Entfaltung ſeiner keuſchen Liebe waren und ſeine poetiſche Zukunft immer glänzender offenbarten. Anfangs waren es Räthſel, Wortſpiele, fantaſtiſche Träume, deren Sinn man errathen mußte; ſechzig Namen in einem Gedichte vereint, bloß um den bevorzugten Namen darin an-

Digitized by Google

bringen zu können, ohne ihn verrathen zu müſſen; Hoffnungen ohne Ziel und Unruhe ohne Beweggrund. Es war die kindliche Ungeſchicklichkeit einer aufwachenden Leidenſchaft und eines unerfahrnen Schriftſtellers. Bald geſellt ſich die Furcht vor profanen Löſungen zur Ungeduld, verſtanden zu werden. Dann folgen verſchleierte aber keinesweges verdeckte Anſpielungen; Umſtände, die geſchickt aufgegriffen wurden, freudige Ausrufungen, harmoniſche Seufzer für alle Freuden, für alle Schmerzen der Geliebten; Mittheilungen eines Geheimniſſes ferne angedeutet, aber nur halb darin enthalten. Der Gedanke und der Ausdruck läutern, veredeln ſich; ſie beſitzen eine jungfräuliche Anmuth und Zartheit. Endlich wagt dieſes jüngſt noch ſo zaghafte Gefühl, immer mehr durch Erfahrung und Nachdenken bewährt und ſeiner Berechtigung gewiß, ſich dem offenen Tage kühn darzubieten. Dante will Beatricen, die er ſo lange im Verborgenen verehrt, nun einen öffentlichen Triumpf bereiten, und von dieſem Augenblicke an iſt ihm nichts zu mühſam, weder die Kühnheit ſeines Entwurfes, noch der Reichthum der Figuren, weder der Kontraſt der Farben noch die Strenge des Rhythmus. Man erkennt das kräftige männliche Genie, dem die eigenſinnige italieniſche Sprache gehorchen muß, dem Himmel und Erde die Hand bieten müſſen. Das nachfolgende Fragment zeigt ſo zu ſagen den Uebergang von der zweiten zur dritten Weiſe und iſt in der Geſchichte des Dichters wohl der Moment, welcher der Theilnahme am würdigſten iſt.

O Frauen, die ihr die Einſicht habt der Minne,
Zu euch will ich von meiner Herrin ſingen
Nicht, weil ihr Lob ich dächte zu vollbringen,
Nur um des Herzens Ueberſchwang zu leeren.
Ja, wenn ich ihrer hohen Tugend ſinne,
Fühl ich ſo ſüß die Liebe mich durchdringen,
Daß ich, verzweifelt ich nicht am Gelingen,
Wollt' alle Welt durch Rede lieben lehren.
Doch will ich nicht ſo hohes Wort begehren,

Daß ich aus Furcht zuletzt beſtånd in Schande,
Nur leicht von ihrem adeligen Stande,
Und nicht, wie ſie's verdient, mit euch verkehren,
Liebende Mådchen, und mit euch, o Frauen,
Weil euch nur ſolche Kunde zu vertrauen.

Den gôttlichen Verſtand anruft ein Engel
Und ſpricht: »Herr, in der Welt hat ſich erſchloſſen,
Ein Tugendwunder, einem Geiſt entſproſſen,
Deſſ' Strahlen bis zu uns herangeglommen.
Der Himmel, ledig aller andern Mångel,
Begehrts von ſeinem Herrn, und unverdroſſen,
Erflehn's alle Heil'ge zum Genoſſen.«
Nur Mitleid ſtreitet zu der Erde Frommen,
Denn, daß der Herrin gilt, was er vernommen,
Weiß Gott und ſpricht: »Ihr Lieben, duldet, traget,
Denn eure Hoffnung bleibt, wo Einer zaget,
Sie môchte gehn, der, wann die Zeit gekommen,
Der Hôlle Mißgeſchaff'nen wird erzåhlen:
Ich ſah die Hoffnung der erwåhlten Seelen.«

Der Himmel ſtrebt die Herrin zu gewinnen;
Von ihrer Kraft nun ſollt ihr Kund empfangen.
Will eine Frau des Adels Preis erlangen,
Geh' ſie mit ihr; denn im Vorůbergehn,
Wirft Amor Froſt in ſůnd'ge Herzen, drinnen
In Eis zu wandeln jegliches Verlangen;
Und edel wůrd! und ſtůrbe ſonder Bangen,
Wer es ertrug, ihr Aug im Aug zu ſtehen.
Wen werth ſie fand, zu ihr empor zu ſehen,
Wird an ſich ſelbſt, was ſie vermag, gewahren;
Wem ihres Grußes Heil dann wiederfahren,
Vergißt in Demuth, was ihm Leids geſchehen;
Und als noch Grôßres hat ihr Gott geſpendet,
Daß, wer ſie jemals ſprach, nicht übel endet.

Es ſagt Amor von ihr: »O wie doch immer
Hat Sterbliches ſo lautre Zier gewonnen?«
Und blickt ſie an und ſchwôrt, daß Gott geſonnen,
In ihr ein neues Wunder auszulegen,
In ſchônem Maaß mit reinem Perlenſchimmer,
Sie, wie es Frauen wohl geziemt, umſponnen.

Digitized by Google

Sie hat, was Beſtes je Natur begonnen;
In ihrem Beiſpiel ſieht der Schönheit Segen!
Aus ihren Augen, wie ſie ſich bewegen,
Ziehn liebentflammte Geiſter aus und zünden
Die Augen, die nach ihnen ſchaun, und finden
Durch ſie das Herz auf wohlbekannten Wegen.
Ihr ſehet ihr ſich Lieb im Antlitz malen;
Kein Blick ertrug es lang in ſolchen Strahlen.« [1])

Die traurige Ahnung, die ſich ſeinem Entzücken zugeſellte, ſollte ſich bald rechtfertigen. Der Herr rief die junge Heilige zu ſich, auf daß ſie einginge zur Herrlichkeit unter der Fahne Marias, der gebenedeiten Königin, deren Namen in tiefſter Ehrerbietung von dieſer ſeligen Beſeligerin (Beatrix) genannt ward. »Beatrix ſtarb den neunten Tag des Monats Juni im Jahre 1292 unſeres Herrn.« Wie ſoll man den Schmerz des Dichters ſchildern; in der Verwirrung ſeiner Gedanken ſchreibt er an alle Fürſten der Erde, um ihnen dieſen Verluſt als Vorboten, der die Zukunft der Welt bedroht, zu verkünden; ſein weinendes Auge vergleicht er mit zwei Verlangen, ſtets zu weinen.

Nachdem die Zeit die düſtern Erinnerungen an das Sterbelager und an die Grabesſtätte zerſtreut und das Trauergepränge verſchwunden war, erſcheint diejenige, welche Dante geliebt, in ſeinem Gedächtniſſe ſtrahlend, unſterblich, ſchöner und mächtiger als nie zuvor; ſie lebte ein zweites Leben in ihm, ſie brachte ihm Erleuchtung und Begeiſterung wieder. [2]) Von dieſem Augenblicke beginnen ſeine unterbrochenen Geſänge aufs Neue. Bald wird ſie in denſelben gefeiert, wie ſie ohne Leidweſen das Irdiſche verläßt, um in den Aufenthalt des ewigen Friedens einzugehen; bald iſt es der Jahrestag, wo ihr an der Seite

[1]) Die Stellen aus der Vita nuova nach Förſter.
[2]) Convito II. 2; quella Beatrice beate che vive in cielo con gli angioli, e in terra colla mia anima.

der heiligen Jungfrau in der Region des Himmels, welche die Demüthigen bewohnen, der Platz angewieſen ward; ein anderesmal erſcheint ſie an der Grenze des Empireums und empfängt unbegrenzte Ehrenbezeugungen. [1]) Aber dieſe flüchtigen Vorſpiele kündigten nur ein größeres Werk an. Eine wunderbare Erſcheinung, womit das »Neue Leben« endigt, gab dazu den Entwurf. »Ich hatte ein wunderbares Geſicht, in welchem ich Dinge ſah, die mir den Vorſatz eingaben, nicht mehr von dieſer Gebenedeiten zu ſprechen bis zu der Zeit, wo ich würdiger von ihr zu handeln im Stande wäre. Und dahin zu gelangen beeifere ich mich, ſo viel ich vermag, wie ſie wahrhaftig es weiß. Und ſo darf ich denn, wenn es ihm, in welchem alle Dinge leben, gefällt, daß mein Leben noch einige Jahre daure, hoffen, von ihr zu ſagen, was von keiner noch jemals geſagt worden. Und dann möge es dem, welcher der Herr der Gnaden iſt, gefallen, daß meine Seele von dannen gehen könne, zu ſehen die Herrlichkeit ihrer Gebieterin, das iſt jener gebenedeiten Beatrix, welche glorreich ſchaut in das Antlitz deſſen,

Qui est per omnia saecula benedictus. Laus Deo.

Aus dieſer einfachen Darlegung geht ohne Zweifel die hiſtoriſche Exiſtenz Beatricens und die Lauterkeit der Liebe, welche ſie einflößte, hervor; man ſieht aber auch, wie für ſie eine neue ganz poetiſche Beſtimmung beginnt, man gewahrt den erſten Schimmer ihrer Apotheoſe. Die Viſion wird erklärt werden, und man wird ſehen, was die vom Chriſtenthume unterſtützte Kunſt vermochte, um die menſchliche Natur zu verherrlichen.

---

[1]) V. Die Canzone »Gli occhi dolenti« und die Sonnette »Era venuta.« — »Oltra la spera.«

II.

1. Hier iſt der Ort auf die rationale Entſtehung der chriſtlichen Symbolik, deren Spur wir ſchon oft andeuteten, zurückzugehen. [1]) Die Philoſophie hatte, ohne es zu löſen, ein ſchwieriges Problem aufgeſtellt: nämlich die beiden Prinzipe, die Idee und die Exiſtenz, das Ideale und Reale mit einander zu verſöhnen und zu vereinen. Die Platoniker erkannten die Ideen an, aber ſie verloren ſich in nutzloſe Anſtrengungen, um ihnen ein unabhängiges Leben zu geben; ſie geriethen dahin, die Abſtraktionen, die ſie geträumt hatten, zu vergöttlichen und hieraus folgte das Heidenthum des Plotin und Proklus. Die Peripatetiker blieben bei der Erforſchung der Realitäten ſtehen; aber ſie erſchöpften ſich in eiteln Mühen, um ſie auf Kategorien zurückzuführen, die nur einen logiſchen und oft nur willkührlichen Werth beſaßen: ſie ließen die Wiſſenſchaft dem Materialismus offen. Die Theologie der Kirchenväter entſchied dieſe Frage von religiöſem Standpunkte aus, indem ſie einige philoſophiſche Schwierigkeiten ſtehen ließ, deren ſich ſpäter die Schulen bemächtigen mußten. Sie zeigten das Reale und das Ideale anfangs in der erſten Einheit ununterſchieden, und darauf, wie es ſich mit allen Stufen der Schöpfung und mit allen Phaſen der Geſchichte geeinigt wiederfindet. — In der That, der ewige Logos iſt das Wort, welches Gott zu ſich ſelbſt ſpricht, das Bild, das er erzeugt, die unendliche Idee, die er begreifend entwirft. Er iſt zugleich eine unterſchiedene Realität und eine göttliche Perſon. Was der Logos in ſich iſt, das ſpiegelt er in ſeinen Werken ab. Alſo haben alle erſchaffenen Weſen eine ihnen eigenthümliche Subſtanz, eine nicht veräußerliche Eſſenz; man kann ſie nicht, wie dies der Pantheismus thut, darauf beſchränken, nur Phantome und Schatten zu ſein, und dennoch

[1]) Siehe oben.

lieſ't man in ihren ſichtbaren Formen die unſichtbaren Ideen ihres Schöpfers. Die Natur iſt eine lebendige Sprache. Ebenſo enthalten die heiligen Bücher Lehrſätze, die durch Handlungen verbildlicht ſind; Wahrheiten, welche unter Namen von Menſchen perſonifizirt ſind. Die ganze Offenbarung entwickelt ſich in einer Reihe von Ereigniſſen, welche als Zeichen zu betrachten ſind. Daher jenes Syſtem der Auslegung, welches von der Synagoge in die Kirche überging; vom heil. Paulus auf den heil. Auguſtinus, vom heil. Auguſtinus auf den heil. Thomas, und welches zu allen Zeiten in den heil. Büchern einen doppelten Sinn anerkannte, einen buchſtäblichen und einen myſtiſchen.[1] Der myſtiſche Sinn theilte ſich wiederum mehrfach, je nachdem er ſich auf die Ankunft des Erlöſers, auf das künftige Leben, oder auf die verſchiedenen Zuſtände der Seele in ihrer gegenwärtigen Lage bezog. Die Philoſophen des Mittelalters trafen alſo auf jeder Seite der Bibel auf Typen, um ihre abſtrakteſten Begriffe zu fixiren, ſie auszumalen und zu beleben. Man findet hiervon ein merkwürdiges Beiſpiel in der Abhandlung von Richard von St. Victor, **de Praeparatione ad contemplationem**, wo die Familie des Jacob als Sinnbild der Familie der menſchlichen Vermögen dient: Rachel und Lia übernehmen darin die Rolle der Intelligenz und des Willens; die beiden Söhne der Rachel, Joſeph und Benjamin, ſind wiederum für die beiden Hauptverrichtungen der Intelligenz genommen, nämlich für die Wiſſenſchaft und für die Betrachtung, und man kann ſich kaum vorſtellen, mit welch einer Feinheit und Zartheit die Aehnlichkeit bis auf die entfernteſten Punkte durchgeführt wird.[2] Dieſe

[1] S. Paulus, 1. Corinth. 10; Galat. 4; Hebr. 10. — Petrus 1. 5. — Origines de Principiis 4. Hieronymus in Oseam 2. Cassian Collat. 14, 4. S. August. de utilitate credendi. 3. — S. Eucher. liber formularum. S. Thomas, Summa, pars, q. 1, art. 10; Quodlibeta 7, art. 16.

[2] So ſchwindet in der comtemplativen Extaſe die menſchliche Intelligenz: Rachel iſt es, welche ſtirbt, indem ſie Benjamin das Leben gibt. De praeparatione animae ad contemplationem, cap. 51.

doppelte hiſtoriſche und allegoriſche Bedeutung, welche man den Perſonen des Alten Teſtamentes beilegte, gebührte noch mehr den Heiligen des neuen Bundes. Dem Glauben erſcheint ein Heiliger als etwas ſehr Großes, weil er nämlich in ſeiner Perſon irgend eine vortreffliche Eigenſchaft der Menſchheit auf ganz außerordentliche Weiſe vor Augen führt; die ſelbſtſüchtigen Neigungen und Leidenſchaften hat er aus ſich gebannt, um jenen Dingen Raum zu geben, die über alle Zeit und über allen Raum ſind, nämlich der Gerechtigkeit, der Liebe und der Weisheit. Das Ich ſchwindet in ihm vor dem moraliſchen Begriffe, deſſen Dienſt er ſich gewidmet hat, er wird davon das Beiſpiel, und ſomit der Typus. Aber die Gerechten des Himmels ſind nicht nur die unbeweglichen Typen, die der Erde zur Bewunderung dargeboten werden, ſondern ſie vermitteln auch die Schickſale vermöge einer geheimnißvollen Kraft, welche Patronat genannt wird. Das Patronat beſchränkt ſich nicht auf eine bloß perſönliche, durch einen Taufnamen beſtimmte Beziehung, welcher oft nur die Wahl einer Laune iſt, es erſtreckt ſich nach beſtimmteren Geſetzen auf viel ausgedehntere Verhältniſſe. Familien, Städte, Königreiche haben ihre glorreichen Vermittler, die ihnen durch Blutverwandtſchaft angehören, oder ſolche, welche die Dankbarkeit adoptirte. Lange Zeit verehrten die öffentlichen Anſtalten, die Innungen der Handwerker liebevoll diejenigen, welche ihre Arbeiten geheiliget hatten. Alle Stände und alle Alter bewahren noch ihre bevorzugten Fürbitter. Es gibt Orte, welche durch eine heilige Erinnerung beſchützt werden; jeder Tag des Jahres ſteht unter einer Anrufung, die ihn heiligt. Auch theilen ſich die Heiligen in die Herrſchaft des Gewiſſens: die Einen intereſſiren ſich beſonders für die Tugenden, die ſie am meiſten ſchätzten, die Andern nehmen Antheil an denjenigen Schwächen, von denen ſie nicht immer frei waren; es gibt Tröſter für jede Betrübniß, Beſchützer gegen alle Gefahren, heiligen Schutz für alle Arten von

Studien, für alle Unternehmungen des Geiſtes,[1]) ſo daß dieſe Auserwählten Gottes alle Seiten der menſchlichen Natur repräſentiren; ſie repräſentiren ſie nicht nur zu Gunſten einer bloßen Ideen-Aſſociation, ſondern Kraft eines beſondern Vermögens, welches einen Theil ihres Ruhmes und ihres Glückes ausmacht. Es würde weit führen, wollte man alle die ſchönen Harmonien aufzählen, welche durch die Wahl der heiligen Patrone, die der katholiſchen Frömmigkeit am theuerſten ſind, herbeigeführt wurden. Es genügt, den heil. Ludwig anzuführen, der das Muſter eines chriſtlichen Königs iſt; den heil. Joſeph, der die fleißige Armuth ehrte; Johannes den Täufer, der die Unſchuld, und Magdalena, welche die Reue ausdrückt; die Malerei und die Muſik, in dem heil. Lucas und der heil. Cäcilia verherrlicht; endlich die heil. Katharina, berufen, die Philoſophie zu perſonificiren. Wohl war es ein anmuthiger Gedanke unter ſo vielen berühmten Gelehrten, jener Jungfrau, welche den Märtyrertod ſtarb, den Vorzug zu geben. Man glaubte dadurch die Rauheit der Scholaſtiker zu beſänftigen, ihren Stolz zu zähmen und ihren Glauben zu befeſtigen, wenn man ihnen ein junges Mädchen aus Alexandrien, welche die Wiſſenſchaft der heidniſchen Sophiſten beſchämt, und welche, nachdem ſie das Evangelium im Muſeum vertheidigt hatte, es auf dem Blutgerüſt bekannte.

So hat in der Theologie jede Sache ihren objektiven und ihren repräſentativen Werth; alles iſt poſitiv und alles iſt bildlich. Die Wirklichkeiten und die Ideen begegnen ſich auf allen Punkten und dieſe Annäherung bildet den Symbolismus.[2]) —

---

[1]) Siehe das letzte Kapitel der Geſchichte der h. Eliſabeth von Montalembert.

[2]) Unſerer Meinung nach geht hieraus die Verkehrtheit der beiden ſich entgegenſtehenden Methoden, die Geſchichte zu behandeln, hervor, welche viele Anhänger haben. Die eine klebt am buchſtäblichen Sinne der Bücher, an das erinnernde Merkmal der Denkmäler und weigert ſich eine anderweitige Bedeutung darin zu finden; ihre Anhänger ſchließen von der Wirklichkeit gegen das Symbol: die Ephemeriſten aller Zei-

Google

Nun aber iſt es leicht zu gewahren, wie ſehr ſolch ein Beiſtand der Kunſt zu ſtatten kam. In der That, das Schickſal der Kunſt hängt ganz und gar von dem oben angedeuteten Probleme ab. Vertieft ſie ſich darin, ein ideales Modell, welches keine irdiſche Exiſtenz hat, zu verfolgen, ſo wird ſie in ein mathematiſches Verfahren ausarten und in abergläubiſche Regeln verfallen, deren Anwendung nur lügenhafte Schönheiten hervorbringen wird. Gibt ſie ſich der vollſtändigen Nachahmung der wirklichen Gegenſtände hin, ſo wird ſie ſich in die Unordnungen der Natur verirren, ſie wird deren Mißſtaltungen durch willkührliche Theorien rechtfertigen, deren letztes Ergebniß die Rehabilitation der Häßlichkeit ſein würde. Sie muß es verſtehen, die ewigen Typen des Schönen unter der lebenden Mannichfachheit der Geſchöpfe wieder heraus zu finden und nach dieſen unvollſtändigen Ausdrücken die Züge des göttlichen Gepräges wiederherzuſtellen: ſie muß den Geiſt durch den Schleier der Materie durchleuchten und den Gedanken ſtrahlend herabſteigen laſſen mitten in das Gemälde der Thatſachen. Der chriſtliche Symbolismus offenbart ihr dieſes Geheimniß; er thut noch mehr, er liefert ihr einen bewunderungswürdigen Stoff zur Uebung. — Von den erſten Jahrhunderten an borgte die Malerei, auf-

ten urtheilten auf dieſe Weiſe. Die andere erfaßt die poetiſche Seite der Traditionen und die moraliſche Richtung der Kunſtwerke; ſie erklärt die aſtronomiſchen Mythen und die religiöſen Dogmen eingehüllt in die Erzählungen der alten Welt; aber ſie ſpricht ihnen ihren poſitiven Werth ab: diejenigen, welche ſie annehmen, ſchließen vom Symbol gegen die Wirklichkeit; dieſer Art iſt z. B. Strauß ganze Polemik gegen das Chriſtenthum. Nun aber ſcheinen beide Methoden von einem falſchen Geſichtspunkt auszugehen, wenn anders dieſe beiden Elemente, nämlich das Ideale und das Reale, deren Unvereinbarkeit ſie annehmen, im Gegentheil durch ihre Vereinigung das Weſen ſelbſt des wahren Symbolismus bilden. Der kräftige Geiſt unſerer Vorfahren ertrug ohne Mühe die Gegenwart zweier Begriffe unter demſelben Zeichen. Unſere analytiſchen Gewohnheiten geſtatten uns kaum die eine oder die andere aufzufaſſen: gleich den ausgearteten Helden der Ilias, die nur noch mit Anſtrengung die Hälfte der Laſten aufhoben, mit denen ihre Väter ſpielten.

gefordert die Traurigkeit der Katakomben zu mildern, von der heil. Schrift Bilder der Reſignation und der Hoffnung, um ſie mit frommer, verſchwenderiſcher Freigiebigkeit wieder zu geben. Noe in der Arche auf den entfeſſelten Gewäſſern bedeutet den feſten Glauben, welcher inmitten der blutigen Fluth der Verfolgung ſeiner Zukunft gewiß iſt. Hiob auf dem Dunghaufen predigt die Geduld; Daniel in der Löwengrube iſt der Mann der Sehnſucht, der durch das Gebet die böſen Mächte bändigt; Elias auf dem feurigen Wagen zeigt den Triumph der Märtyrer an. Die Brodvermehrung, die Samariterin am Brunnen, die Heilung der Gichtbrüchigen und der Blinden prophezeihen die Ausbreitung des heiligen Wortes, die Bekehrung der Heiden, die geiſtige und ſittliche Wiedergeburt der Welt. [1]) Elfhundert Jahre ſpäter, als die Kirche an demſelben Orte ihren Sieg feierte, wo ſie ehemals ihre Gefangenſchaft beweinte, führten die damals in Rom verſammelten Künſte jene denkwürdigen Verzierungen aus, die ihr gleichſam als würdiges, feſtliches Denkmal dienen: Raphael vollendete in dem Palaſte der Nachfolger Petri eine Reihe wundervoller Gemälde, welche auf wenige Blätter die große Frage vom Papſtthume zuſammenfaſſen, jenen Lehrſatz, der ſo lange beſtritten, nun ſiegte, durch Luther aber bald neuen Streitigkeiten preisgegeben ward. — Die Befreiung des Apoſtelfürſten, die Züchtigung des Heliodor, Leo der Große, der den Waffen der Hunnen Einhalt thut, die Wunder von Bolſena ſind eben ſo viele herrliche Kapitel, in denen die göttliche Sendung des Papſtthums, die Heiligkeit ſeiner Würde, die unüberwindliche Kraft ſeiner Einwirkung und die Unfehlbarkeit ſeiner unerforſchlichen Lehren dargethan wird. Sein wohlwollender Schutz für alle Gebiete der Wiſſenſchaft iſt ausgedrückt durch den glücklichen Gegenſatz

---

[1]) Cours d'hieroglyphique chretienne von Cyprian Robert in der Université Catholique, Theil VII, Seite 198.

Digitized by Google

der Schule von Athen und des Streites über das heil. Sakrament, von Juſtinian und von Gregor IX. Alle abſtrakten Begriffe verwirklichen ſich: die Philoſophie iſt dargeſtellt durch ihre edelſten Schüler, die Rechtswiſſenſchaft durch ihre Geſetzgeber, die Theologie durch ihre Bekenner und ihre Väter; aber nein, die Theologie iſt auch mit den Zügen einer Frau gemalt. Aber dieſe Frau, die man leicht an dem Gewande, womit ſie bekleidet iſt, erkennen kann, iſt dieſelbe, die wir in Dantes Viſion wiederfinden werden, es iſt Beatrix. [1])

2. Sei es nun, daß Dantes Viſion ihm wirklich irgend eine ſchmerzensvolle Nacht erhellte, oder ſei ſie das Werk ſeiner poetiſchen Träume; ohne Zweifel hatte ſie ihm ungewöhnliche Wunder entſchleiert, da er ſeine erſten Geſänge mit Geringſchätzung betrachtet und Gedichte für die Zukunft verheißt, wie ſie bis dahin noch nicht geſehen wurden. Und doch hatte er Beatrix mehr als einmal mitten in der Glorie des Paradieſes dargeſtellt. Uebrigens iſt es eine ſüße und bequeme Täuſchung, jenen, für welchen wir hienieden trauern, einen Triumph zu bereiten. Die Dichter vorzüglich waren niemals ſparſam mit göttlichen Ehrenſpendungen; ſie heiligten ehemals das Haupthaar der Berenice, und ſeitdem haben ſie manche verdächtige Erinnerung heilig geſprochen. Es mußte folglich die Jungfrau aus Florenz bei ihrer letzten Erſcheinung mit neuen Attributen, die ſie von der Menge der Heiligen unterſchieden, erſchienen ſein. Die gewöhnliche Palme und Krone reichten für ſie nicht hin; ſie mußte eine höhere Stellung in der Hierarchie der Auserwählten beſitzen, einen ausgedehnten Antheil in dem Reiche, welches den Heiligen über die irdiſchen Dinge verliehen iſt. — Nun aber ſahen wir, wie das Mittelalter ſich darin gefiel, die

[1]) Man kann in den Raphaelſchen Logen viele Anſpielungen auf damalige Zeitereigniſſe entdecken; ſie ſind aber mit den ernſteren Abſichten, die wir anführten, nicht unverträglich.

anmuthigſten Figuren für die ernſteſten Rollen zu wählen, wir ſahen, was es aus dem Benjamin und aus der heil. Katharina machte. Die Neigung der Geiſter damaliger Zeit war dem Dante nicht fremd, wenn es erlaubt iſt, aus einigen Stellen ſeines Convito, (II. 2, 13.) wo er die Canzone: »Voi, ch' intendendo il terzo ciel movete,« kommentirt, alſo zu ſchließen: Im buchſtäblichen Sinne bekennt er treuherzig, daß nach dem Tode ſeiner Geliebten der tägliche Anblick ſeiner Thränen eine junge Nachbarin zu rühren geſchienen, deren Mitleid für ihn nicht ohne Reiz geweſen ſei und vielleicht auch nicht ohne Gefahr. Im allegoriſchen Sinne war es die Philoſophie, welche allein die Wittwenſchaft ſeiner Jugend tröſtete. Er dachte ſich, ſagt er, die Philoſophie wie eine edle Frau mit einem mitleidsvollen Antlitze. Die Demonſtrationen, womit ſie ſich erleuchtete, waren ihre Blicke, und die Ueberredung, welche ihre Worte enthielten, war ein bezauberndes Lächeln. (III, 15.) Wenn alſo ſeine gewiß dienſtfertige Einbildungskraft es dahin brachte, die erſte aller menſchlichen Wiſſenſchaften mit der ſchönen Unbekannten zu verwechſeln, die nur einen untergeordneten und vorübergehenden Platz in ſeinen Gedanken einnahm, was blieb dennnoch für diejenige übrig, die immer »die Feſtung ſeiner Seele« beſetzt hielt? was blieb für ſie übrig, wenn er bis aufs Aeußerſte dieſen Weg verfolgte, als in ihr die Wiſſenſchaft Gottes zu ſinnbilden? — Mehre zuſammentreffende Umſtände gaben einige Fingerzeige zu dieſer Darſtellung. Nur etwas Aberglaube, (und was wäre wohl abergläubiſcher als die Liebe) und es war leicht in Beatricens Perſönlichkeit manches Geheimnißvolle zu entdecken. Es fand ſich ſogleich das Geheimniß der Zahlen. Dante hatte ſie mit neun Jahren kennen gelernt, mit achtzehn hatte er ſie beſungen, mit ſieben und zwanzig verloren, und da beide nur durch einige Monate im Alter verſchieden waren, ſo hatte dieſe Thatſache einen doppelten Werth. Ueberall zeigte ſich die Zahl neun, und nöthigenfalls galt die

Annäherung als Uebereinſtimmung. Neun aber iſt das Quadrat von drei; drei iſt die Zahl der göttlichen Perſonen. Das Geſchick, dem dieſe Zahl vorſtand, ſchien alſo eine beſondere Manifeſtation der heiligen Dreifaltigkeit. Dazu kam das Geheimniß des Namens, was in damaliger Zeit von großer Wichtigkeit war und ſelten von den Hagiographen vernachläſſiget wurde. Beatrix bedeutet die Glückbringende. Nun aber iſt das höchſte, in allen Schulen des Alterthums vergebens geſuchte Gut nur beim Lichte der heiligen Lehre zu finden, welches nach viertauſend Jahren herabkam, die Welt neu zu gebären. Endlich war es noch das Geheimniß des Einfluſſes, der ſich ohne Mühe des Geiſtes, des Herzens, der Studien und der Sitten des Dichters bemächtigt hatte. Ihm war Beatrice gleichſam ein Bild der Religion, die zugleich Glut und Licht iſt, die Alles erleuchtet und reinigt. Ihre wohlthätige Macht, deren glücklichen Einfluß er erfahren und an deren Einwirkung auf alle, mit welchen ſie lebte, er glaubte, jetzt geheiligt durch den Tod, ſchien ihm nun in einem weitern Kreiſe wirken und ſich in ein wahrhaftes Patronat umwandeln zu müſſen. Und ſo begreift man, wenn man ernſtlich die oben erklärten Analogien auffaßt, wie er die fromme Tochter des Portinari zur Patronin und folglich zum Sinnbild der Theologie machte.

Dieſe Vermuthungen beſtätigen ſich, und es ſcheint, als ob die wunderbare Viſion ſich in den fünf letzten Geſängen des Purgatoriums wiederfände. Hier entwickelt ſich eine von uns ſchon beſchriebene Scene, deren Hauptzüge zurückzurufen hier genügt. — Im Gefolge der vierundzwanzig Greiſe des alten Teſtamentes, inmitten der vier Evangeliſten, welche durch vier Thiere dargeſtellt ſind, zieht ein Greif, das Sinnbild Chriſti, den Wagen der Kirche; die andern Schriftſteller des neuen Teſtamentes folgen demſelben; die ſieben Tugenden machen den Zug vollſtändig. Auf dieſem Wagen erſcheint eine Jungfrau; ſie nennt ſich ſelbſt: wohl iſt es Beatrix, wohl iſt es dieſelbe,

Digitized by Google

wie in der **Vita nuova**, woran ſie aufs lebhafteſte erinnert. Sie, welche ehemals ſo zarte und edele Glieder belebte, welche ſie bald gegen eine ideale unvergängliche Schönheit vertauſchte. [1]) Kann man aber in ihr nicht noch etwas mehr entdecken, wenn man ſie mit Oelzweigen, dem Sinnbild der Weisheit, gekrönt ſieht, den weißen Schleier des Glaubens tragend, den grünenden Mantel der Hoffnung, das glühende Gewand der Liebe, wenn in ihren Augen zwei Formen des Greifen abwechſelnd wiederſtrahlen? Wenn die Haupttugenden ihr als Vorläuferinnen gegeben ſind, und die theologiſchen Tugenden allein geſtatten, ihr Antlitz zu betrachten? wo endlich die begeiſterten Greiſe ihr Lob ſingen, und einer von ihnen ſie dreimal mit den Worten begrüßt: **Veni, sponsa de Libano?** Ohne Zweifel iſt es keine Verwegenheit, an dieſen Zeichen die Wiſſenſchaft zu erkennen, welche lehrt, zu lieben und ſich dem Glauben hinzugeben, deren ganze Lehre auf die Idee Chriſti zurückführt, der abwechſelnd bald in der einen, bald in der andern ſeiner beiden Naturen betrachtet wird. Bevor ſie vom Himmel kam, hatten die menſchlichen Tugenden ihr den Weg bereitet; die übernatürlichen Tugenden, welche ſie vom Himmel mitbrachte, begleiteten ſie und geſtatteten, die Tiefen ihrer Lehren zu erforſchen. Sie iſt es, welche die Schriften der Propheten und der Apoſtel aufſchließt; ſie iſt es, welche nach Dantes Erklärung die myſtiſche Braut Salomons iſt. [2]) Das heilige Drama fährt fort: der Zug zertheilt ſich; die Jungfrau bleibt allein zum Schutze des Wagens, abwechſelnd vom Adler, vom Fuchs und vom Drachen bedroht: den zweiten dieſer allegoriſchen Feinde jagt ſie in die Flucht. Sie iſt eine Theilnehmerin an der Geſchichte der Kirche,

---

[1]) **Purgatorio XXX. 25.** »**Ben, ben son Beatrice.**« **Ibid. 39.** »**Questi fu tal nella sua vita nuova.**« Darf man hier nicht die Abſicht vermuthen, die Divina Komödia an ein Werkchen zu knüpfen, in welchem der Keim zu derſelben niedergelegt war?

[2]) **Convito II, 15.**

Aufbewahrerin der Tradition und Beſiegerin des Irrthums. Das junge Mädchen von Florenz verſchwindet mitten in einer Rolle, welche nur noch die der Theologie ſein kann. Die Wirklichkeit verwandelt ſich in das Symbol. [1])

Dies iſt nun wohl ohne Widerrede das, was die Dichter des Alterthums ſich nicht träumen ließen, und was Dante ſelbſt in ſeiner erſten Dichterperiode noch nicht geſchaut hatte; es iſt wahrſcheinlich die Erſcheinung, deren Geheimniß er ſich noch einige Jahre vorbehielt, um ſie einſtens verſchönert mit allen Farben der Dichtkunſt der Bewunderung der Nachwelt zu übergeben. Wenn man anderſeits den Raum anſchlägt, den dieſe auffallende Scene im Gedichte einnimmt, ſo bemerkt man, daß ſie beinahe deſſen Mittelpunkt iſt und eine Ausdehnung ausfüllt, womit die intereſſanteſten Epiſoden, die der Franceska, des Ugolino und des h. Dominikus, des h. Franziskus, des Cacciaguida ſich bei weitem nicht meſſen können: eine kleinliche Beobachtung, aber nicht ohne Werth, wenn es ſich von einem Werke von ſo gelehrter Eintheilung und von ſo richtigen Verhältniſſen handelt. Hier iſt auch, um ſo zu ſagen, der Höhepunkt der Hauptrolle. Die Siegerin des Purgatoriums, von Ferne mitten aus den Greueln der Hölle geahnet, verwiſcht ſich ein wenig in den Klarheiten des Himmels; Virgil erſetzt ſie im Anfange der Reiſe, an deren Ende nimmt der h. Bernhardus ihre Stelle ein. Während dieſer zwiſchen eintretenden Pauſe iſt es, wo ſie in einem Lichte ohne Schatten ſtrahlet und ſelbſt als Königin auftritt, wo alle Huldigungen ſich um ſie vereinen und die impoſanteſten Bilder des Chriſtenthums ſich zu ihren Füßen ſammeln. Die Apotheoſe der Beatrice ſcheint alſo der Culminationspunkt und das urſprüngliche Thema

---

[1]) Siehe oben. Dieſe Erklärung iſt die des Herrn Villemain. Cours de litterature, tableau de la litterature au moyen age, pag. 378, 382.

der göttlichen Komödie zu ſein. [1]) Auch dies herrliche Werk wäre alſo dem Geſetze unterthan geweſen, welches auf allen menſchlichen Werken laſtet; es wäre im Schmerze geboren und unter dem Schweiße des Angeſichtes emporgewachſen; der erſte Gedanke wäre von der Liebe eingeflößt worden. Da aber der chriſtliche Dichter es verſtand, unter den Zügen, die ihm ſo theuer waren, den Abglanz des ſchöpferiſchen Gedankens wieder zu erkennen, da für ihn, mehr noch als für Platon, das Schöne der Abglanz des Wahren war, ſo vermengte er die Liebe und die Wiſſenſchaft in einem Cultus, er mußte beide in einer und derſelben Verherrlichung zuſammenfaſſen. Später als er, in bürgerliche Zwiſtigkeiten verwickelt, ſich dem Dienſte der Idee des Guten ergab, als er dieſen heiligen Begriff beſchimpft ſah, ausgeartet durch die Verkehrtheit der Factionen, nahm er ſich vor, ſie durch das Wort zu rächen, und in der Epopee der Liebe und der Wiſſenſchaft gab er der Gerechtigkeit einen Platz. Dieſe drei großen Lichter der moraliſchen Welt, die Gerechtigkeit, die Wiſſenſchaft und die Liebe, erleuchten die drei Theile des Gedichtes; ſie bilden gleichſam den dreifachen Heiligenſchein, womit Dante das Haupt ſeiner Geliebten umgeben wollte. Er gelobte, ein unbekanntes Kind an den Ufern des Arno, kaum von ſeinen Mitbürgern gekannt, ſo bald in ihrem frühzeitigen Grabe vergeſſen, auf immer berühmt zu machen. Er erfüllte ſein Gelübde; und wenn auch der Brief, den er für ſie an alle Fürſten damaliger Zeit ſchrieb, nicht an ſie gelangte, ſo ging doch die göttliche Komödie weiter: Beatricens Name iſt überall

---

[1]) Wir glauben hinlänglich bewieſen zu haben, daß Beatrix im Laufe des Gedichts ihren ſymboliſchen Charakter beibehält: ſie geht dogmatiſirend durch alle Sphären des Himmels; von den erſten Geſängen der Hölle an redet Dante ſie mit den ausdrucksvollen Worten an: »Du, durch welche das Menſchengeſchlecht in die erhabenſten Dinge eindringt.« Auch iſt ſie »das Lob Gottes, das Licht, welches die Vernunft und die Wahrheit vermittelt.« Sind dies Eigenſchaften einer jungen Frau von ſieben und zwanzig Jahren?

eingedrungen, wo Italiens Sprache bekannt iſt, er wird in allen Zeiten wiederhallen, wo das Erbe der chriſtlichen Litteratur nicht verloren gegangen iſt. — Vor dieſer wundervollen Macht des Genius, welche nach Belieben Leben und Unſterblichkeit austheilt, ſteht man ſtaunend und fragt: wenn die Kunſt es verſteht, ihre Auserwählten alſo zu krönen, was wird Gott dann für die Seinigen thun?

3. Es erübrigen uns noch einige Erklärungen über zwei andere Perſonen, welche gleich im Anfange der Hölle die Handlung des Gedichtes vermitteln, dann verſchwinden und den Forſchungen der Commentatoren für immer zu entfliehen ſcheinen. — Beatrix beauftragt Virgil, dem Dante, der ſich in den Wald verirrt hat, beizuſtehen. — Sie drückt ſich auf folgende Weiſe aus: »Im Himmel iſt eine edle Frau, deren Mitleiden die ſtrengen göttlichen Gerichte abwendet;« ſie wendet ſich an Lucia und ſtellt ihr folgende Frage: »Die Stunde iſt gekommen, wo derjenige, der dir treu iſt, deiner bedarf; ich empfehle ihn deiner Sorgfalt.« Lucia, die Feindin harter Herzen, hat ſich erhoben, ſie iſt zu dem Orte gekommen, wo ich bei Rachel ſaß: »Was zögerſt du, ſprach ſie, den zu retten, det dich ſo ſehr liebt? Bei dieſen Worten ſtieg ich von meinem glorreichen Sitze herab, um den Beiſtand deiner Worte zu erbitten.« Virgil ermuthigt nun ſeinerſeits den erſchrockenen Dichter, die Schwelle der unſichtbaren Welt zu betreten: »Warum, fügt er hinzu, ſollte es dir an Muth und Vertrauen fehlen, wenn drei gebenedeite Frauen im Himmel ſich mit dir beſchäftigen?«

. . . . Tre donne benedette
Curan di te nella corte del cielo. [1])

Von dieſen drei gebenedeiten Frauen iſt uns nur die letzte bekannt, die beiden andern haben wir zu errathen. Lucia erſcheint wieder im Fegfeuer: ſie nimmt den eingeſchlummerten Dichter

[1]) Inferno II, passim.

in ihre Arme und bringt ihn an den Eingang des ſchmerzhaften Weges. Auch trifft er ſie noch am Ziele ſeiner Reiſe, im erſten Kreiſe des ſtrahlenden Amphitheaters des Empireums bei Johannes dem Täufer und der h. Anna. [1])

Er hat folglich in ihr eine lebendige Figur darſtellen wollen, eine Tochter der Menſchen, die andern Heiligen gliche, und deren Seligkeit er ſie theilen läßt; eine Heilige, von der ſeine Dankbarkeit wohl irgend eine beſondere Gunſt herleitete. Nun aber berichtet uns Giacopo di Dante, der in biographiſcher Hinſicht entſcheidend iſt, daß ſein ruhmwürdigſter Vater eine Lieblingsandacht für die heilige Lucia, Jungfrau und Märtyrin von Syrakus, gehabt habe. [2]) In der römiſchen Liturgie ſtand ihr Name im Canon der Meſſe und ſie empfing in Italien ſeit langer Zeit große Ehrenbezeugungen; unter ihrem Schutze erhoben ſich in allen großen Städten Kirchen, ihr Feſt ward feierlich begangen und ihr Name blieb volksthümlich bis zu der Zeit, wo neuere Namen, die ein friſcheres Andenken beliebter machte, die alten Erinnerungen in etwa verdunkelten. Die zunehmende Zahl der Wunder bezeugten ihre Macht; hierunter muß man eines rechnen, das Verona im Jahre 1308, welches von vielen als die Zeit des Aufenthaltes des verbannten Florentiners in jener Stadt angegeben wird, in Erſtaunen ſetzte. Allein ſeine Andacht hatte andere Beweggründe unter den dunklen, bis zur Verirrung der Frömmigkeit gehenden Gefühlen ſeiner Zeitgenoſſen. Man erzählte von der h. Lucia die Heldenthat, daß ſie durch die lüſterne Gewalt eines römiſchen Magiſtrats gedrängt, ſich die Augen ausgeriſſen und ſie ihrem Verfolger in einer goldenen Schale zugeſendet habe. Sie wird dargeſtellt, wie ſie die mit ihrem Opfer gefüllte Schale trägt. Anderſeits

---

[1]) Purgatorio IX. 17. Paradiso XXXII. 46.

[2]) Giacopo di Dante, Commentaire manuscrit, »Beata Lucia laquale egli ebbe in somma divozione.«

Digitized by Google

führte ein rührender Gebrauch die Menſchen jener Zeit für jede Art Leiden zu den Altären des Heiligen, der in demſelben Leiden eine freiwillige Erfahrung gemacht hatte. Die heil. Lucia wurde alſo von allen denen angerufen, deren leidende Augen ſich nicht mehr des Lichtes erfreuten; leicht war der Uebergang, ſie als Spenderin des geiſtigen Tages zu betrachten, der die Zweifel der Vernunft und die Finſterniß des Gewiſſens zerſtreut. Die goldene Legende, an Etymologien reich, läßt auch dieſes nicht unbeachtet: Lucia a luce; Lucia quasi lucis via. Dantes Geiſt, der ſich ſo glühend nach dem ewigen Lichte der Wahrheit ſehnte, deſſen Augen nach dem Tode ſeiner Geliebten vom Leſen und Weinen eine lange und gefährliche Störung erlitten, konnte in doppelter Hinſicht ſein kindliches Vertrauen der lichtſpendenden Jungfrau zuwenden. Er kniete mit den Geiſtlichen des Kloſters und mit dem Blinden am Wege vor ihrem Bilde. Als er erhört ward, hing er ſeine gelobte Gabe nicht in einer finſtern Kapelle auf, ſondern in dem poetiſchen Gebäude, das ſein Genie errichtete.

Nun bleibt noch übrig, diejenige zu erkennen, welcher ſelbſt Lucia gehorcht und welcher allein die Initiative der wunderbaren Pilgerfahrt gebührt. Wir können die allgemeine Meinung der Erklärer nicht theilen, welche in ihr nur die perſonifizirte Barmherzigkeit erblicken wollen; man kann eine abſtrakte Allegorie nicht füglich mit zwei hiſtoriſchen Frauen in einem und demſelben Bilde vereinen. Wir vermuthen ſogar, dieſe Unbekannte müſſe ſich ſowohl, wie ihre beiden Gefährtinnen am Schluſſe des Paradieſes wieder einfinden; denn alſo erfordert es die ſymmetriſche Ordnung des Gedichtes. Wer aber iſt im Himmel die edle Frau, die man nicht zu nennen braucht, deren Vermittlung den unbeugſamen Richter erweicht, wenn nicht die, die in allen Sprachen chriſtlicher Völker »unſere liebe Frau« heißt? Sie erblickt der Dichter auf der höchſten Stufe am himmliſchen Throne als Herrſcherin; er ſieht, wie

die Engel alles Frohlocken der Ewigkeit auf ſie ergießen; — er ſchaut in ihrem hohen Antlitze verklärter als je zuvor das Ebenbild Gottes. Das erhabene Gebet, womit ſein letzter Geſang beginnt, richtet er an ſie. Es war ihm ohne Zweifel wohl ganz natürlich, ſich auf dieſe Weiſe der ſo ſüßen und ſchönen Verehrung der Mutter Chriſti zuzugeſellen, eine Verehrung, die allen Völkern theuer war und die von dem Proteſtantismus ſchweigend vermißt nnd bedauert wird. Jedoch verſteht man die Rolle der Jungfrau Maria beſſer, wenn man ſie wiederholentlich in der Vita nuova als Gegenſtand der frommen Verehrung Beatricens, als Vorbild ihrer Tugend und als ihre Lieblingspatronin wiederfindet. Maria hatte in Betreff ihrer das wohlthätige Amt ausgeübt, welches Lucia für Dante erfüllte. [1] Er ſelbſt hebt in dieſer Hinſicht in einem bis jetzt wenig bekannten philoſophiſchen Bruchſtücke den letzten Zweifel. Er verſucht darin den jährlichen Umſchwung der Sonne zu erklären und um ſeinen Hypotheſen eine faßlichere Form zu geben, fingirt er an den beiden Polen der Erdkugel zwei Städte, deren Einwohner die Zuſchauer des von ihm vorausgeſetzten Phänomens ſind. Statt dieſe beiden Punkte durch ein algebraiſches Zeichen zu bezeichnen, nach Art unſerer jetzigen Aſtronomen, nennt er die Stadt, welche am Nordpol unter dem Sterne liegt, der nie untergeht, M a r i a, und die Stadt des Südpols L u c i a. Dann kommt Maria mit ſpielender Abwechslung auf drei Seiten neunmal vor (immer die geheimnißvolle Zahl) und Lucia erſcheint nur ſechsmal. [2] Dieſe bevorzugten Namen,

---

[1] Vita nuova. So geht eines der intereſſanteſten Ereigniſſe, welche in dieſem Buche erzählt werden, in einer Kirche vor, wo ein Lobgeſang der Jungfrau geſungen wurde. So ſahen wir, wie der Name Maria von Beatrix tief verehrt und dieſe junge Heilige an die Seite ihrer Beſchützerin in den Himmel der Demüthigen hingeſtellt ward.

[2] Convito III, 5. »Immaginando adunque, per meglio vedere, in questo luogo ch'io dissi, sia una città, e abbia nome Maria.... immaginiamo un altra citta che abbia nome Lucia etc.« — Dante

mehrmals im Knoten des Geſpräches verſchlungen, wie zwei zuſammen eingegrabene Namenszüge, verrathen genugſam die Abſicht, welche ſie einflößte. Dies gehört zu den liebenswürdigen Kindereien, die wir an dem großen Manne lieben; es iſt eine Zerſtreuung des Herzens mitten in den Arbeiten des Gedankens und zugleich eine erfinderiſche Scheu, die es nicht wagt, die Namen der beiden Schutzbefohlenen zuſammenzubringen und ſie nun durch ihre heiligen Beſchützerinnen erſetzt. Endlich iſt es eine fromme Sorgfalt, ſeine keuſche irdiſche Neigung unter den Schutz, ja ſo zu ſagen unter die Verantwortlichkeit der beiden Himmelsjungfrauen zu ſtellen. Hier findet man mitten zwiſchen den Dornen der ſcholaſtiſchen Gelehrſamkeit die Blume vom zarteſten Dufte, die ſich in den Strahlen des Glaubens erſchließt; man findet eine völlige Offenbarung von Dantes Charakter, die Erklärung von Beatricens Perſönlichkeit und das Geheimniß, dem dieſes Gedicht das Leben verdankt. Nun be-

hat die heil. Jungfrau in einem Sonnett beſungen, welches wir als eine der ſchönſten Huldigungen, welche die Mutter Gottes von den Kindern der Menſchen empfangen hat, uns nicht enthalten können, anzuführen:

Gebärerin der Tugend, ew'ger Schimmer,
O du geneſen jener Frucht der Ehren,
Die ſich erkor den Kreuzestod, den ſchweren,
Daß wir dem Ort entflöh'n, wo Nacht auf immer!
Herrin, ob Himmel und ob Sterngeflimmer,
O wolle bitten deinen Sohn den hehren,
Daß er mich führe zu den Himmelsſphären,
Kraft jener Obhut, die uns läſſet nimmer!
Du weißt, du warſt mir immer hoffnungshelle;
Du weißt, du wareſt immer mein Vergnügen,
Hilf jetzo mir, du alles Heiles Quelle!
Hilf jetzo mir, ich ſeh den Hafen liegen,
Befahren muß ich bald nun ſeine Welle;
Mein höchſter Troſt, ach laß mich nicht erliegen!
Wenn ich auf Erden mich verging jemalen,
Weint jetzt die Seele, bangt das Herz in Qualen.[1])

[1]) Nach K. L. Kannegießers und K. Wittes Ueberſetzung.

greift man, warum im zweiten Geſange der Hölle Maria und Lucia Geſpräche wechſeln, worauf zum Beiſtand des Dichters ſeine geliebte Herrin herabkommt, von der die ganze Dichtung mit allen ſpätern Entwicklungen abhängt.

---

3. Dante's erſte philoſophiſche Studien. — Wie er auf die moraliſchen und politiſchen Fragen gerieth. — Seine Hochachtung gegen das Anſehen des Ariſtoteles. — Auszüge aus dem Convito II. 13; IV. 1, 6. [1])

1. »Damals, als für mich diejenige verloren war, welche die erſte Freude meiner Seele geweſen, blieb ich von einem ſo tiefen Schmerze durchdrungen, daß keine Art von Tröſtung für meine Leiden von irgend einem Werthe war. Nach einiger Zeit jedoch unternahm es meine Vernunft, welche die Wunde zu heilen ſuchte, da meine Bemühungen und die von andern nicht ausreichten um mir die Ruhe wieder zu geben, zu jenen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, wo berühmte Männer, welche in Trauer verſenkt waren, ihren Troſt zu finden gewußt hatten. Ich begann mit dem Buch des Boethius, welches wenige kennen, und wodurch er den Kummer über ſeine Ungnade und Gefangenſchaft gelindert hatte. Darauf, als ich vernahm, daß Cicero ein Buch von der Freundſchaft geſchrieben habe, worin derſelbe

[1]) Gerne hätten wir durch ausführlichere Auszüge einen Begriff von dieſem ſchönen Buche »Convito« gegeben, welches Bouterweck den vortrefflichſten philoſophiſchen Abhandlungen des Alterthums an die Seite ſtellt (Geſch. der ſch. Wiſſenſchaften Band I, p. 61). Wenigſtens haben wir verſucht, die naive und vertrauliche Form des Styls beizubehalten.

erzähle, wie ſich einſt Lälius über den Tod ſeines Freundes Scipio tröſtete, ſo wandte ich mich auch zur Leſung dieſes Buches. Und obwohl es mir gleich anfangs ſchwer war, in die Gedanken dieſer Schriftſteller einzugehen, ſo drang ich doch zuletzt in dieſelben ein, ſo weit die Kunſt der Sprachlehre, aus der ich meinen Unterricht geſchöpft hatte, und die geringe Einſicht meinerſeits es mir geſtattete; dieſe Einſicht ließ mich damals viele Dinge wie im Traum gewahren, wie man es in der Vita nuova bemerken kann. Wie es nun ſich ereignen kann, daß ein Menſch Silber ſucht und wider ſein Erwarten Gold findet, welches eine unbekannte Urſache ihm in den Weg gelegt, vielleicht nicht ohne eine Fügung des göttlichen Willens: ähnlich auch ich, der ich, nach einem Troſt mich umſehend, nicht nur ein Mittel für meine Thränen, ſondern Namen von Autoren fand, und wiſſenſchaftliche Ausdrücke und Titel von Büchern, die mir den Gedanken erregten, daß die Philoſophie, die oberſte Beherrſcherin dieſer Autoren, dieſer Wiſſenſchaften und dieſer Bücher eine große Sache ſein müſſe. Ich ſtellte mir dieſelbe vor wie eine edle Dame und ich konnte ihr nur eine ſanfte und mitleidvolle Geſtalt beilegen, ſo daß meine entzückten Sinne ſich kaum von ihrem Bilde loszureißen vermochten. Von dieſem Augenblicke an begann ich die Orte zu beſuchen, wo ſie ſich zeigte, ich meine die Schulen der Theologen und die Verſammlung derer, welche philoſophiren, ſo daß nach dem Verlaufe einer kurzen Zeit, etwa von dreißig Monaten, ich mich ſo von der Anmuth ihres Umganges eingenommen fand, daß meine Liebe bereits jeden anderen Gedanken von mir entfernte. [1])

[1]) Es ſcheint aus dieſer Stelle zu folgen, daß Dante bis zum Ende des dritten Jahres nach dem Tode der Beatrix die Philoſophie nur in den Schulen zu Florenz ſtudirt habe. Die Zeit ſeiner Reiſe nach Paris kann alſo nicht über das Jahr 1296 zurückgehen. Andrerſeits kann dieſelbe nicht über 1300 hinausgehen, weil dieſes Jahr daſſelbe iſt, in welchem das vorgebliche Ereigniß der Divina Komödia ſich

Digitized by Google

..... Denn dieſe Dame meines Geiſtes, es war die Tochter Gottes, die Königin der Dinge, edel und ſchön vor allen; es war die Philoſophie .....«

2. »Die Liebe nach der einſtimmigen Meinung der Weiſen, welche darüber gehandelt haben, und nach der täglichen Unterweiſung der Erfahrung, hat zu ihrer weſentlichen Wirkung die Perſon, welche liebet und welche geliebet wird, einander nahe zu bringen und mit einander zu vereinigen; daher kommt es, daß Pythagoras geſagt hat: »In der Freundſchaft werden Viele zu Einem.« Und wie zwei Dinge, mit einander vereinigt, natürlich einander ihre Eigenſchaften mittheilen, ſo wie das eine ſich ganz dem andern zuähnlichen kann: in eben der Weiſe gehen die Leidenſchaften der geliebten Perſon in das Herz derjenigen Perſon über, welche liebt ..... in der Art, daß dieſe nicht umhin können wird, die Freunde derſelben zu lieben, und ihre Feinde zu haſſen. Daher ſagt ein griechiſches Sprichwort: »daß unter Freunden alle Dinge gemeinſam ſeien.« Indem ich nun der Freund der edlen Dame geworden war, die ich genannt habe, ſo fing ich an, meine Neigungen und meine Abneigungen nach ihrem Haſſe und nach ihrer Liebe abzumeſſen, und wie ſie, mußte ich die Jünger der Wahrheit lieben und die Lehrlinge des Irrthums haſſen. Aber eine jede Sache iſt an und für ſich würdig geliebt zu werden, es ſei denn, daß

---

zutrug, und weil in dem Paradies ſich ſchon die Seele des Pariſer Profeſſors Sigier findet, deſſen Vorleſungen der Dichter gehört hatte. Er muß alſo Paris innerhalb der vier Jahre beſucht haben, welche von 1296 bis zu Ende von 1299 verliefen. Und dieſe, unſerer Meinung nach unbeſtreitbare, Nachweiſung wird noch durch zwei Thatſachen unterſtützt: durch die Antipathie Dantes gegen Frankreich nach ſeinem Exile, und durch das Stillſchweigen, welches er über Duns Skotus beobachtet, deſſen Namen von den erſten Jahren des Jahrhunderts an unſere Univerſität erfüllte. — Leclerc macht uns einen Sigerius bemerklich, deſſen Echard erwähnt (script. ord. Praed.) als alten Dekan der Univerſität, geſtorben 1299, und welcher der Profeſſor ſein könnte, der im Paradieſe ſo ſehr geprieſen wird.

ſich ihr irgend etwas Böſes beigemiſcht hätte. Es iſt alſo vernünftig und gerecht, nicht die Dinge zu haſſen, ſondern das Böſe, welches in ihnen ſich befindet, und zu ſuchen, ſie von demſelben zu befreien. Und wenn einer auf der Welt dieſe wunderbare Kunſt ausübt, die Dinge von dem Böſen zu befreien, welches ſie haſſenswerth macht, ſo iſt dieſes vor allen meine vortreffliche Dame, weil in ihr, als in ihrer Quelle, alle Vernunft und alle Gerechtigkeit ſich befindet. Indem ich alſo dieſelbe ſowohl in ihren Werken, als in ihren Gedanken nachahmen wollte, ſo entzog ich nach Kräften den allgemeinen Irrthümern den ihnen gewidmeten Glauben, indem ich das Verdammungsurtheil über ſie ausſprach; nicht um diejenigen herabzuwürdigen, welche dieſelben lehrten, ſondern in der Hoffnung, ſie zu vermögen, den Fehler zu verwünſchen, und folglich denſelben von ſich zu verbannen, der ſie mir verhaßt machte. Unter dieſen Irrthümern verfolgte ich vor allen einen gefährlichen und verderblichen, nicht allein für ſeine Anhänger, ſondern auch für ſeine Gegner. Es iſt derjenige, welcher ſich auf die Natur des Adels bezieht. Er hatte ſich ſo mächtig durch Gewohnheit und Mangel an Ueberlegung verbreitet, daß die öffentliche Meinung dadurch faſt völlig umgekehrt war; und aus der verkehrten Meinung entſprangen die falſchen Urtheile, und aus den falſchen Urtheilen die ungerechte Achtung und ungerechte Verachtung; ſo daß die Guten verachtet, die Schlechten aber in Ehren gehalten wurden, woraus die ärgſte Verwirrung von der Welt hervorging, wie man es leicht denken kann. Unterdeſſen trug es ſich zu, daß meine edle Dame für mich ein wenig ihr ſanftes Geſicht umdüſterte, und mir nicht geſtattete, klar in ihren Augen zu leſen, was ich zu erkennen wünſchte, nämlich ob Gott durch einen förmlichen Willen die Urmaterie der Elemente geſchaffen habe. In Folge deſſen unterbrach ich für einige Zeit meine Befliſſenheit an ihrer Seite, und bei der Entziehung ihrer gewohnten Gunſt erfüllte ich meine Muße mit Nachdenken über

den allgemeinen Irrthum, der mir auffällig geworden war.... Die Dame, von der ich rede, iſt noch dieſelbe, wie in dem vorigen Kapitel, nämlich die Philoſophie, dieſes mächtige Licht, unter deſſen Strahl der Keim des Adels, welcher ſich in dem Herzen der Menſchen gelegt befindet, ſich entwickelt, blühet und Früchte trägt.«

3. »Autorität iſt ein Charakter, der Glauben einflößt und Gehorſam heiſchet. Daß aber Ariſtoteles vor allen des Glaubens und des Gehorſams würdig ſei, kann man beweiſen, wie folgt. Die Arbeiter und Künſtler verſchiedener Profeſſion, die in einem gemeinſchaftlichen Hauptzweck zuſammentreffen, müſſen demjenigen glauben und folgen, der ſich damit beſchäftigt und der allein die Kenntniß des gemeinſamen Zweckes ihrer Arbeiten hat. So müſſen auf den Ritter zurückgehen alle diejenigen, deren Geſchäfte im Dienſte der Ritterſchaft ſtehen, der Schwert- und Schildſchmied, der Sattler und der Geſchirrarbeiter. Und wie alle Werke des Menſchen ein letztes Ziel vorausſetzen, für welches die menſchliche Natur beſtimmt iſt, ſo darf der Meiſter, der es ſich zum Geſchäft macht, dieſes Ziel ausfindig zu machen und uns kennen zu lehren, mit gutem Recht unſern Glauben und Gehorſam für ſich in Anſpruch nehmen. Nun iſt aber dieſer Meiſter Ariſtoteles.... Um zu ſehen, wie Ariſtoteles gewußt hat, die menſchliche Vernunft wahrhaft zur Entdeckung des letzten Zweckes zu führen, ſo darf man nur wiſſen, daß darauf alle Unterſuchungen der Weiſen ſeit den älteſten Zeiten gerichtet waren. Weil aber der Menſchen viele ſind, und da das Begehren, dem Niemand ſich ganz zu entziehen vermag, vielfach iſt, wie die Individuen, ſo war es ſehr ſchwer den Punkt zu beſtimmen, wo jedes menſchliche Begehren ſeine geſetzliche Ruhe fände. Es gab ſeit ſehr alter Zeit Philoſophen, unter denen Zeno [1]) der erſte war, welche einſahen und glaubten,

[1]) Er ſcheint den Zeno von Cittium mit dem von Elea zu verwechſeln.

daß der Zweck des menſchlichen Lebens die ſtrenge Rechtſchaffenheit ſei, welche darin beſtände, genau und ohne äußere Rückſicht der Wahrheit und Gerechtigkeit zu folgen, weder einen Schmerz noch eine Freude blicken zu laſſen, ſich vollſtändig leidensunfähig zu machen. Sie erklärten die Rechtſchaffenheit nach folgendem Begriffe: »Was in den Augen der Vernunft offenbar an und für ſich löblich iſt, ohne Rückſicht auf Intereſſe und Vortheil.« Dieſe von der genannten Schule nannten ſich Stoiker, und zu ihnen gehörte der edle Cato, von dem ich kaum zu reden mich erkühne. Es gab deren noch andere, welche anders ſahen und glaubten, und unter denen der erſte ein Philoſoph mit Namen Epikurus war. Dieſer erwog, daß ein jedes Lebendige, vom Augenblick ſeiner Geburt an, da es noch unter dem unmittelbaren Antriebe der Natur ſteht, den Schmerz flieht und die Luſt ſucht. Er ſchloß daraus, daß das Endziel, wonach wir ſtreben, die Wolluſt ſei, das heißt das Vergnügen ohne Beimiſchung von Schmerz. Und da er durchaus kein Mittleres zwiſchen Vergnügen und Schmerz zuließ, ſo erklärte er das Vergnügen als die Abweſenheit des Schmerzes. Seine Schlußfolgen werden uns von Cicero berichtet im erſten Buche de Finibus. Unter die Schüler des Epikurus aber, welche nach ihm Epikuräer genannt werden, muß man den Torquatus zählen, einen edlen Römer und Abkömmling des edlen Torquatus, welcher der Richter ſeines eigenen Sohnes war. Es gab endlich darunter noch andere, deren Haupt Sokrates war, dann ſein Nachfolger Plato, und welche mit noch eindringenderem Blicke entdeckten, daß wir in allen unſeren Handlungen ſündigen können, und daß wir wirklich ſündigen, ſei es durch Uebertreibung oder durch Unhinlänglichkeit. Demnach ſchloſſen ſie, daß die Ausübung menſchlicher Thätigkeit in einer frei gewählten Mitte zwiſchen dem Zuviel und dem Zuwenig eben der höchſte Endzweck ſei, um den es ſich handele, und ſie erklärten das höchſte Gut als »die Thätigkeit innerhalb der Grenzen der Tugend.« Dieſe

Google

wurden Akademiker genannt. Plato und ſein Neffe Speuſipp führten dieſen Namen von dem Orte, wo der erſtere nachdachte. Sokrates gab ihnen nicht ſeinen Namen, weil ſeine Philoſophie keine beſtimmten Lehren auferlegte. Aber Ariſtoteles, der Stagirite, dem die Natur ein faſt göttliches Genie mitgetheilt hatte, und Xenokrates, der Chalcedonier, der ſeine Arbeiten theilte, welcher das wahre Ziel des Menſchen beinahe in derſelben Weiſe erkannt hatte, wie Sokrates und die Akademie, gaben der Moral eine regelmäßigere Geſtalt, und brachten ſie zu ihrem vollkommenſten Ausdruck. [1].... Und da Ariſtoteles auf und abwandelnd disputirte, ſo nannte man ſeine Genoſſen und ihn ſelbſt Peripatetiker, das heißt Umherwandler. Wie aber Ariſtoteles an die Moral die letzte Hand gelegt hatte, ſo erloſch der Name Akademiker, und der der Peripatetiker bezeichnete die ganze Schule, welche jetzt die geiſtige Herrſchaft der ganzen Welt in ihren Händen hält; ſo daß man ihre Meinun-

---

[1]) Dieſe ſeltſame Beurtheilung, welche Ariſtoteles als den Fortſetzer Platos bezeichnet, beſtätigt die Bemerkungen des II. Kapitels unſeres dritten Theiles. Sie iſt nicht unvereinbar mit dem Briefe des Marſilius Ficinus, deſſen wir daſelbſt erwähnten; wir können nicht umhin, einige Linien deſſelben anzuführen. »Dante Alighieri, per patria celeste, per abitazione Fiorentino, di stirpe angelico, in professione filosofo poetico, benche non parlasse in lingua con quel sacro padre de Filosofi, interprete della verita, Platone, niente di meno in ispirito parlò in modo con lui; che di molte sentenzie Platoniche adornò i libri suoi. E' per tale ornamente massime; illustrò tanto la città Fiorentina, che cosi bene Firenze di Dante, che Dante di Firenze si potrebbe dire. Tre regni troviamo scritti nel nostro rettissimo duce, Platone; uno de beati, l'altro de miseri, l'altro de peregrini. Beati chiama quegli che sono alla citta di vita restituti: miseri quegli che per sempre ne sono privati; peregrini, quegli che fuori di detta cità sono, mà non guidicati in sempiterno esilio. In questo terzo ordine pone tutti i viventi, e de morti quella parte che a temporale purgazione è deputata. Questo ordine platonico primo segui Virgilio: questo segui Dante di poi, col vaso di Virgilio bevendo alle Platoniche fonti.

gen in gewiſſer Weiſe katholiſch nennen kann. Hieraus kann man ſehen, daß es Ariſtoteles iſt, welcher die Blicke und die Schritte des menſchlichen Geſchlechts auf das Ziel gerichtet hat, wonach es zu ſtreben hat; und das iſt der Satz, welchen wir beweiſen wollten.

---

4. Von dem Poeſien- und Legenden-Cyclus, welchem die göttliche Komödie angehört.

Lange Zeit ward die göttliche Komödie als ein mitten in der intellectuellen Wüſte des Mittelalters allein ſtehendes Denkmal betrachtet. Einerſeits konnte man gar nichts finden, was einen Vergleich mit den leichten Erzeugniſſen der Troubadoure dargeboten hätte, das Einzige, was man aus jener verſchmähten und folglich ſchlecht verſtandenen Zeit kannte. Fand man anderſeits häufige Nachahmungen des claſſiſchen Alterthums darin, ſo ſchienen dieſe Reminiscenzen nur bei Einzelheiten ſtehen zu bleiben. Das Ganze des Gedichtes konnte nicht auf hergebrachte Typen zurückgeführt werden; es ließ ſich weder ein ſtreng epiſches oder lyriſches, noch ein dramatiſches Werk, den Regeln der Schule gemäß, daraus machen; die vollſtändige Eigenthümlichkeit der Dantiſchen Handlung ward nun für die italieniſchen Philologen entweder ein Gegenſtand des Lobes oder der Verwerfung. Heutiges Tages geſtatten die gründlicheren Studien nicht mehr die göttliche Komödie in ihrer imaginären Vereinzelung zu laſſen. Es würde leicht ſein, ſie mit unzähligen Dichtungen derſelben Art zu umgeben, welche in der Litteratur aller Zeiten zerſtreut vorkommen und deren ſtete Wiederholung in den weiteſten Zwiſchenräumen ohne Zweifel wohl irgend ein großes Vorurtheil des menſchlichen Geiſtes

beurkunden. Indeſſen kann dieſe zu ausgedehnte Arbeit nicht die unſrige ſein; wir wollen nur verſuchen, deren Grundzüge zu entwerfen und ein bloßes Verzeichniß des Materials geben, wo zwar nicht alle möglicher Weiſe zu ſammelnde Beiſpiele, ſondern nur diejenigen ſich einreihen ſollen, welche genügen, ſeit Dantes Zeitalter durch die Zeiten der Barbarei zurückgehend bis zur Erſcheinung des Chriſtenthums eine fortlaufende Folge feſtſtellen. [1])

Erſte Periode. — Vom XIV. bis zum XI. Jahrhunderte.

I. Allgemeine Thatſachen. — Die Haupterzeugniſſe der Dichtkunſt des Mittelalters zerfallen in Cyclen. Ein Cyclus iſt ein Rahmen, der ſich mehr oder minder ausdehnen läßt, und in welchen ſich verſchiedene hiſtoriſche oder fabelhafte Ereigniſſe einordnen, die unter einander durch die Identität der Perſonen, oder durch Analogie der Handlungen zuſammenhangen, und durch eine Reihe pro-

---

[1]) Siehe oben. Foscolos Diſſertation, die einzige, welche über dieſen Punkt exiſtirt, faßt nur eine kleine Zahl Data; ſie reicht nicht über die chriſtlichen Zeiten hinaus, welche ſie mit der ganzen Härte des XVIII. Jahrhunderts behandelt: ſie ſchließt mit folgenden Ausdrücken: »There was then etablished in the popular belief a sort of visionary mythologie, wich Dante adopted, in the same manner as the mythologie of polytheism has been adopted by Homer. Es würde zu weit führen, wollte man alle poetiſche Verfahren der göttlichen Komödi im griechiſchen, lateiniſchen und orientaliſchen Alterthum aufzählen. Dies iſt der Gegenſtand einer lateiniſchen Theſis, welche wir der Facultät des lettres in Paris überreicht haben. »De frequenti apud veteres poetas heroum ad inferos descensu.« Uebrigens ſind die Analogien bekannter und zugleich weniger wichtig. Das VI. Buch der Aeneide und der Traum des Scipio ſind die einzigen Vorbilder des Alterthums, woran Dante ſich durch eine ſyſtematiſche Nachahmung hält. Die Drohung der Meduſa im Geſange der Hölle, welche unſtreitbar eine Reminiſcenz des XI. Geſanges der Odyſſee iſt, reicht indeſſen nicht hin, feſtzuſtellen, daß die Werke des Homer dem katholiſchen Dichter bekannt waren.

ſaiſcher oder rhythmiſcher Schriftſteller behandelt ſind. Man kann dreierlei Arten Cyclen unterſcheiden, welche den drei Klaſſen der damaligen Geſellſchaft entſprechen: die einen ſatiriſch und volksthümlich haben ihr vollſtändiges Modell im Roman »Reinecke der Fuchs.« Die andern heroiſch und ritterlich, beſingen die Abenteuer Carls des Großen und ſeiner Paladine, die Heldenthaten von der Tafelrunde und die entſtellte Tapferkeit Alexanders und der trojaniſchen Krieger; endlich die legendenartigen und religiöſen, welche die apocryphiſchen Evangelien, die Gedichte über das Leben Chriſti und ſeiner Heiligen und jene Menge wunderbarer Erzählungen umfaſſen, welche unſere frommen Voreltern liebten. Nun aber muß man von den Legenden-Cyclen denjenigen unterſcheiden, der aus Reiſen in die andere Welt, aus Träumereien und aus Erſcheinungen gebildet iſt, in welchen man zuſammen oder einzeln unter Formen, die abwechſelnd ſtrenge gehalten oder willkührlich ſind, den Himmel, das Purgatorium und die Hölle beſchrieben findet; auch findet das irdiſche Paradies zuweilen hier ſeinen Platz. Die Erinnerungen der Wiege miſchen ſich mit denen des Grabes.

II. Plaſtiſche Darſtellungen, abgeriſſene Erzählungen, Erzählungen in Verſen. — Die Bas-reliefs, welche die Portale der Dome ſchmücken, die Fenſter, welche das Heiligthum verſchließen, ſtellen oft die majeſtätiſchen Scenen der Unſterblichkeit vor. Sie erſcheinen wieder in den Myſterien, und das Theater theilte ſich damals in drei Felder, um den Blicken der Menge den dreifachen Aufenthalt der Seelen, den der Verdammten, den der Leidenden und den der Auserwählten zu zeigen. Ein Schauſpiel dieſer Art, welches am 1. Mai 1304 in Florenz gegeben ward, koſtete mehreren hundert Neugierigen, deren Gewicht die Brücke Alla-Carraja ſenkte, das Leben.[1]) Die Gunſt, welche

---

[1]) Villani, anno 1304. Man darf nicht wie Denina glauben, daß dieſe unglückliche Feierlichkeit den Gedanken der göttlichen Komödie

dieſe lebenden Bilder genoſſen, führte ſie der Feder der ernſteſten Chroniken-Schreiber als Epiſoden zu. Joinville erzählt die Viſion eines tartariſchen Fürſten, der auf wunderbare Weiſe in den Himmel verſetzt ward, um dort die Schickſale der Völker zu erfahren. Vorzüglich aber hatten die Trouveren ſich eines Gegenſtandes bemächtigt, wo ihre anmuthige Phantaſie ſich ſo gefällig nach Belieben äußern konnte und wo ihre critiſche Laune hinter leichten Anſpielungen freies Feld hatte. Die Sammlungen der Erzählungen in Verſen enthalten deren mehrere, die angeführt werden müſſen. Der Höllentraum, der Pfad des Himmels, der Weg des Himmels, der Gaukler, der in die Hölle hinabſteigt, der Bauer, der das Paradies durch einen Prozeß gewinnt. [1])

III. Große Viſionen. — Verlängerte Forſchungen würden ohne Zweifel zur Kenntniß einer gewiſſen Anzahl ohne Unterbrechung fortlaufender Werke führen, die damals in allen Sprachen geſchrieben wurden. Wir haben deren fünf ausgewählt, deren urſprünglicher Text Scandinavien, Irland und Italien angehört, und deren Ueberſetzungen ſich in Deutſchland und auf der iberiſchen Halbinſel verbreitet haben. Durch eine ſummariſche Anführung des Inhalts wird man darüber urtheilen.

I. Das Fegefeuer des heiligen Patrick. — Dieſe im Jahre 1140 durch den Mönch Scaltry herausgegebene und von Vinzentius von Beauvais und Mathäus Paris (1153) wiederholte Legende, wurde von Maria von Frankreich und von zwei andern Anglo-normänniſchen Trouveren in Verſe gebracht. [2]) Ein Ritter aus England mit Namen Oweins unternimmt zur Süh-

eingab, die bereits acht Jahre früher unternommen war: es iſt nur eines der vielfachen Umſtände, worin der Geiſt des Jahrhunderts, der ſie hervorbrachte, ſich offenbart.

[1]) Histoire litteraire de France, t. XVIII. pag. 787, 790, 793; Le grand d'Aussy, Fabliaux t. II. pag. 22, 30, 36.

[2]) Werke von Maria von Frankreich, t. II; Delarue, Essais historiques sur les Bardes etc. t. III. pag. 245.

nung ſeiner Sünden eine Pilgerfahrt ins Fegefeuer. Er begibt ſich auf eine Inſel des Sees Dungal an die wunderbare Höhle, welche ſich ehemals dem Gebete des h. Patrick öffnete. Nach langem Faſten und inbrünſtigem Gebete, durch den Rath der nahen Mönche erleuchtet, verfolgt er den unterirdiſchen Weg. [1]) Bald befindet er ſich an einem Orte, der zugleich der Ort der zeitlichen Leiden und der der ewigen Strafen iſt. Er weicht vor den Drohungen der Teufel nicht; bald zurückgeſtoßen, bald durch ihre tobenden Horden fortgeſchleppt, durchwandert er zahlloſe Marter. [2]) Es ſind Schuldige, die an der Erde gekreuzigt liegen, die von Schlangen umwunden und verſchlungen werden, die nackt dem Nordwinde bloßgeſtellt ſind, die mit ihren Füßen an unauslöſchlichen Scheiterhaufen hangen, die an ein Rad geheftet ſind, das ſich unaufhörlich dreht, die in Gräben geſtürzt ſind, worin geſchmolzenes Erz ſiedet, die vom Sturme hinweggerafft und in einen Strom geſchleudert werden, in deſſen Gewäſſern Teufel mit Brandhaken bewaffnet ſie zurückhalten. Im Grunde dieſes finſtern Aufenthaltes iſt ein brennender Brunnen, der abwechſelnd Seelen verſchluckt und ſie in Feuergewänder gehüllt wieder ausſpeit. [3]) Oweins erkennt mehrere ſeiner Waffenbrüder; ſein Muth ſinkt, zitternd erreicht er eine Brücke, welche über den Abgrund führt: die enge Planke erweitert ſich vor ſeinen Schritten und führt ihn zu einer Pforte, die ſich öffnet und ihm einen herrlichen Garten zeigt. [4]) Es iſt Eden, das durch die Sünde der erſten

---

[1]) Dante reinigt ſich von ſeinen Sünden, indem er durch das Purgatorium geht.

[2]) Dante wird ebenfalls durch die Dämonen beim Eintritt in die Höllenſtadt aufgehalten. Inferno IX.

[3]) Man erinnere ſich der Kreuzigung des Kaiphas, der Wucherer, der Wollüſtigen, welche von einem ewigen Sturmwinde hingeriſſen werden, des Brunnens der Rieſen. Inferno XXIII, XXIV, XXX.

[4]) Die Prüfungsbrücke, welche der perſiſchen Mythologie entlehnt iſt, findet ſich in den beiden folgenden Viſionen wieder; Dante hat gleichſam eine Spur davon am Ende des XXIII. Geſanges beibehalten.

Eltern verloren ging, und jetzt von den Gerechten bewohnt wird, ehe ſie in den Himmel eingehen. Eine lange Prozeſſion kömmt, den neuen Gaſt zu empfangen, und führt ihn auf einen Platz, von wo aus er die himmliſche Glorie gewahren kann. Der heil. Geiſt iſt herabgeſtiegen und ergießt ſich über die ganze Verſammlung. Oweins entfernt ſich geläutert. [1])

II. Viſion des Alberik. — Dies iſt die Erzählung des Sehers ſelbſt, geſchrieben nach ſeinem Dictat auf Monte Caſſino zu Anfang des XII. Jahrhunderts. Es ward derſelben niemals die Ehre zu Theil, in Verſe gebracht zu werden. [2]) Der junge Alberik lag von einer ſchweren Krankheit befallen, neun Tage ſcheintodt. Während dem beſuchte er, vom heiligen Petrus geführt und von zweien Engeln begleitet, die Region der Strafen. Er ſah die Wollüſtigen in einem Eisthale herumirren, verbrecheriſche Frauen mitten durch einen Wald dornichter Bäume geſchleift, Mörder in Fluthen von brennendem Erze begraben, Kirchenſchänder in einem Feuerſee. Die Sy-

---

[1])
Gens erent de religium
Qui firent la processium...
Cuntre le chevalier alerent
Sil reçurent e le menerent
Od duz chantre duz melodie
Et od le son de l'harmonie...
Si cum uns prés fust cist païs
De flors è d'arbres planteis...
J-cist païs è cist estres
Ço est paradies terrestre.

Dieſe Scene bietet eine ſchlagende Aehnlichkeit mit dem Schluſſe von Dantes Purgatorium dar. Das irdiſche Paradies am Ziele der Buße, der Zug der Greiſe und der ſieben Haupttugenden, die Geſänge, die Wohlgerüche, ſogar die Lehren, welche Dante von Beatricen empfängt. Die Heiligen erſparen dem Ritter Oweins keineswegs ihre Lehren.

Sèl siecle vivez l'eaument
Siez seur certeinement
Après votre mort vus vendrez
En la joie que vus veiez.

[2]) Sie ward zuerſt vom Abbe Cancellieri in Rom 1814 herausgegeben.

moniſten in einem bodenloſen Brunnen, deſſen Abgrund in ſeinen tiefſten Gründen einen Wurm von unendlicher Länge verbarg, der mit ſeinem verſchlingenden Athem die Seelen der Verdammten Funken gleich einſchlürfte und wieder ausſpie. [1]) Auf dem Fluſſe, der dieſem traurigen Aufenthalte als Grenze diente, war eine Brücke, welche ſich nach Bedürfniß zuſammenzog oder erweiterte, worauf ſich die noch nicht gereinigten Seelen befanden und die nur die entkommen ließ, deren Prüfung überſtanden war. Einige Augenblicke der Wuth der Teufel überlaſſen, ging Alberik durch die Flammen; dann von ſeinem himmliſchen Führer wieder ergriffen, befand er ſich plötzlich vor dem göttlichen Richterſtuhle. Ein Sünder erwartet hier ſein Gericht. Seine Miſſethaten waren in ein Buch geſchrieben, welches ein Racheengel vorlegte; aber eine Thräne der Reue, welche der Schuldige in ſeinen letzten Lebenstagen vergoſſen und die ein Engel der Barmherzigkeit geſammelt hatte, verlöſchte die Schrift, die ihn verdammte. Hierauf erhob ſich mitten in einer mit Blumen bedeckten, von Licht überflutheten Ebene der Berg des irdiſchen Paradieſes, der den Baum der verbotenen Frucht bewahrte; eine glückſelige Schaar bevölkerte dieſe unermeßliche Region. [2]) Indeſſen ſtieg der junge Mönch, von einer Taube entführt, noch höher; er durchſchwebte den Sternenhimmel, um die Wunder des Empyreums zu betrachten. Hier ließ der heil. Petrus ihm die Sünden der Menſchen erkennen und entließ ihn mit dem Befehle, ſeine Offenbarungen bekannt zu machen. [3])

---

[1]) Immer abwechſelnd Feuer und Eis, was Dante zu bemerken nicht unterlaſſen hat. Auch er nennt Satan: »Il grand Verme.« Dieſelbe Aehnlichkeit in der Beſtrafung der Simoniſten.

[2]) Viſion des Alberik cap. 20. — Dante iſt genöthigt durch Flammen zu gehen. Purg. XXVII.

[3]) Hier iſt nun die Analogie entſchieden: »qualiter a columba et Beato Petro ductus est in coelum etc.« (Alberik, §. 33. — Dante, Paradiso XXVII.) Wenn Foscolo darauf geachtet hätte, ſo hätte er

III. Des heil. Paulus Abfahrt zur Hölle. — Eine Tradition, deren Urſprung ſich nicht in den apocryphiſchen Schriften findet, vor der Mitte des XI. Jahrhunderts von einem Franzoſen aus dem ſüdlichen Frankreich abgefaßt, gibt dem Anglo-Normannen Adam von Roß Stoff zu dieſem Gedichte. [1] Der Erzengel Michael führt den Apoſtel der Heiden an dieſen Ort, deſſen Schrecken er predigen ſoll. Vor der Schwelle erhebt ſich ein flammender Baum, ein hundertarmiger Galgen, woran die Geizigen hangen. Etwas weiter brennt ein Schmelzofen, der von finſtern Rauchwolken gekrönt iſt. Ein breiter Fluß, der in ſeinen Wogen Teufel wälzt, ſtürzt ſich hinab unter den Bogen der verhängnißvollen Brücke, welche die geläuterten Gerechten ſicher überſchreiten, die aber unter den Füßen der Verdammten ſinkt. In ungleicher Tiefe hinabgeſenkt, je nach dem Maße ihrer Verbrechen, erſcheinen die Neidiſchen, die Ehebrecher, die Verſchwender, die zum Verderben der Kirche gewaffneten Ketzer. [2] Andere Qualen erwarten die Wucherer, die harten Gefälleeintreiber und alle diejenigen, die ſich weder um Gott bekümmerten, noch Barm-

---

von dieſer Stelle des Paradieſes keinen Schluß gezogen, um die reformatoriſchen Abſichten Dantes zu begründen; oder er hätte ſie vielmehr dem demüthigen Mönche von Monte Kaſſino zugleich zugeeignet, der gewiß niemals ähnliche Verſuchungen hatte.

[1] Delarue, Essai historiques, t. III. p. 139; Fauriel Cours inédit. Der Verfaſſer kündigt ſein Werk als eine Ueberſetzung an:

....Aidez moi a translater,
La vision saint Pol le ber.

Vermuthlich kannte Dante die Ueberſetzung oder die Urſchrift; denn im II. Geſang der Hölle ſcheint er vorauszuſetzen, daß der heil. Paul ihm vorangegangen. Nun aber läßt die h. Schrift, welche die Entzückung des Apoſtels in den Himmel anführt, ihn nicht zu den Verdammten hinabſteigen.

[2] Der Text ſcheint hier die geheimen Geſellſchaften zu bezeichnen, worin man die Zerſtörung der katholiſchen Kirche geſchworen:

A sainte Iglise firent guerre...
Et par sa mort se parjurouent.

Dante (Inferno XII.) ſtellt die Gewaltthätigen dar in einen Blutteich geſtürzt, in einer Tiefe, die nach Maßgabe ihrer Schuld verſchieden iſt.

herzigkeit gegen die Armen übten. Die ungetreuen Jungfrauen, mit ſchwarzen Gewändern bekleidet, ſind den verhaßten Umarmungen der Nattern und der Drachen preisgegeben. Die ungerechten Richter irren zwiſchen immer brennendem Feuer und zwiſchen einer Eismauer. Schmerzhafte Ketten feſſeln die Hände verbrecheriſcher Prieſter. Endlich enthält der mit ſieben Siegeln verſiegelte Brunnen in einem verpeſteten Sarge diejenigen, welche die Glaubenslehren leugneten. Ringsumher im Grunde eines Grabens dienen andere Elende den ekelhafteſten Thieren als Weide. [1]) Zwiſchen dieſe traurigen Schauſpiele miſcht ſich die Erſcheinung einer erwählten Seele, welche die Engel zu ihrer Glorie tragen. Der Himmel erſchallt von Jubelliedern: die Verdammten antworten darauf mit Wehklagen. Der heilige Paulus und ſein Führer werden gerührt und beginnen ein Gebet, welches alle Heiligen wiederholen. Die ewige Gerechtigkeit läßt ſich erweichen; ſie gewährt den Verdammten jede Woche am Tage des Herrn die regelmäßige Unterbrechung ihrer Leiden. Die Sabbatruhe des Herrn erſtreckt ſich bis auf ſeine Feinde. [2])

IV. Geſang der Sonne. — Dieſer chriſtliche Geſang, vereinzelt zwiſchen den Hymnen des ſcandinaviſchen Heidenthums, findet ſich am Ende der Edda von Sämund. Die ſchlecht getilgten Erinnerungen der alten Religion des Nordens werfen noch einen traurigen Schein darauf; aber man erkennt ohne Mühe die katholiſche Tradition darin und manche liebliche

[1]) Es iſt überflüſſig, die Analogien anzugeben, welche ſchon in den vorhergehenden Viſionen ſich zeigten: bemerken wir nur den XXIX. Geſang der Hölle, wo dieſer letzte Zug wiederholt iſt.

[2]) Dieſes Gedicht, anziehend durch die Kraft und die Mäßigung des Styles, die dramatiſche Bewegung der Handlung, durch die Einfachheit der Gefühle, endlich durch die häufigen Vergleiche, welches es an die Hand gibt, ſchien uns würdig aus der Verborgenheit hervorzutreten, worin es bis jetzt blieb, und wir veröffentlichen es unten als einen rechtfertigenden Beleg.

Reminiscenz der Kunſt des Süden.[1]) Ein Vater hat die Geſetze des Todes durchbrochen, um ſeinen Sohn zu belehren; er beſucht ihn im Traume und erzählt ihm von den Dingen der Ewigkeit. — Zuerſt durchwanderte er die ſieben Zonen der niedern Welt. Von Rauch geſchwärzte Vögel, welche Seelen waren, wirbelten wie ein Fliegenſchwarm am Eingange des Abgrundes. Unkeuſche Frauen ſchleppten weinend blutige Felſenſtücke. Auf einem Wege von weißglühendem Sande gingen Menſchen, die mit Wunden bedeckt waren.[2]) Drohende Male hafteten an der Stirne der Excommunicirten. Auf der Bruſt der Neidiſchen las man blutige Runen-Schrift. Diejenigen, welche eitlen Glücksgütern nachjagten, liefen ohne Raſt auf einer Bahn ohne Ziel. Diebe mit Laſten von Blei beladen gingen ſchaarenweiſe zur Burg des Teufels. Giftiges Gewürm durchkroch das Herz der Mörder; die Höllenraben zerhackten die Augen der Lügner.[3]) — Aber nach dieſem ſieht ſich der Greis bis in die höchſten Regionen des Himmels entzückt. Hier laſen ſtrahlende Engel das Evangelium über dem Haupt jener, welche hienieden Almoſen geſpendet; diejenigen, welche gefaſtet, waren von himmliſchen Geiſtern umgeben, die zu ihren Füßen ſaßen.

---

[1]) Edda Saemundar, tom. 1, Solar-liod. Wahrſcheinlich war der isländiſche Skalde dem florentiniſchen Dichter unbekannt; die Aehnlichkeiten ſind indeſſen zahlreich genug, um zu glauben, daß ſie aus derſelben Quelle ſchöpften.

[2]) Solar-liod, 58, 59. Cruenta saxa — Nigrae illae feminae — Trahebant tristi modo. — Multos homines vidi — Sauciatos ire; — In illis pruna obsitis viis. Vergl. die Strafe der Geizigen, der Sodomiten und der Schismatiker. Inferno VII, XIV, XXVIII.

[3]) Solar-liod 63, 64. — Catervatim ibant illi — Ad Plutonis arcem — Et gestabant onera e plumbo. — Homines vidi illos — Qui multos pecunia et vita spoliàrant: — Pectora — Raptim pervadebant viris istis — Validi venenati dracones.« Vergleiche die Stadt des Satans, die kleineren Mäntel der Heuchler, die Schlangen, welche die Straßenräuber verfolgen. Inferno VIII, XXIII, XXIV. Die letzte Aehnlichkeit iſt ſo auffallend merkwürdig, daß man ſie ſchwerlich für zufällig halten kann.

Digitized by Google

Gehorſame und dankbare Söhne träumten, von den Strahlen der Sterne gewiegt. Die Unterdrückten, die Opfer der Gewalt, wurden auf Triumphwagen gefahren und ſchwebten gleich Königen mitten durch die Scharen der Glückſeligen. [1])

V. Des heiligen Brendan Reiſe. — Dieſes iſt eine Art Mönchs-Odyſſee aus dem VI. Jahrhunderte, von welcher eine lateiniſche Ausgabe aus dem XI. Jahrhunderte und irländiſche, engliſche, deutſche, franzöſiſche und ſpaniſche Ueberſetzungen exiſtiren. [2]) Der heil. Mönch verläßt die Inſel Erin, um im atlantiſchen Meere das wiederverheißene Land der Heiligen zu ſuchen. Nach zahlloſen Abenteuern einer langen Schiffſahrt gelangte er zum Paradieſe der Vögel, dem Aufenthalte der halbgefallenen Engel, welche ohne Lucifers Empörung zu theilen, ſich nicht der treuen, Widerſtand leiſtenden Engelſchaar, zugeſellten. [3]) Weiter findet ſich der Berg der Hölle, deſſen vulkaniſcher Gipfel den Ocean beherrſcht: ſchwarze Schmiede bewohnen ihn und ihre unermüdlichen Hammerſchläge fallen Tag und Nacht auf Amboſſe, worauf ſich die Verdammten krümmen und winden. In dieſer verhängnißvollen Meeresgegend genießt Judas allein inmitten derſelben eine wöchentliche Ruhe, welche die unendliche Milde Chriſti ihm gewährt. Der

---

[1]) Dieſes heitere und ſanfte Bild des Paradieſes, welches an die Stelle der rohen Freuden der Walhalla getreten, dieſe Apotheoſe der Liebe, der Enthaltſamkeit, der Ergebung bei den rohen Völkerſchaften des Nordens: zeigt ſich hierin nicht das Chriſtenthum in ſeiner wiedererzeugenden Kraft?

[2]) Die Legende des heil. Brendan, herausgegeben von Achilles Jubinal Paris 1836.

[3]) .....Nous somes de ceus
Qui jus caïrent des sains cieux;
Mais ne nos consentimes pas
A leur péciés, mais par leur cas
Avint nostres trébucemens.

Beinah wie die unentſchiedenen Engel des Dante Inferno III.
De gli Angeli che non furon ribelli,
Ne fur fidéli a Dio, ma per se ſoro.

Durchzug des heiligen Brendan verlängert um einen Tag dieſe Aufhebung ſeiner Leiden. [1]) Dann entfernt er ſich und nachdem er Paulus den Eremiten begrüßt, der nahe an ein Jahrhundert ſich auf eine einſame Inſel zurückgezogen hatte, gelangt er an das erſehnte Ufer. Hier befand ſich ehemals das irdiſche Paradies, jetzt verödet, aber dazu beſtimmt, einſtens die Zufluchtsſtätte der Chriſten zu werden, wenn die Zeit der Verfolgung wieder beginnen wird. Alſo prophezeihete es ein Engel des Himmels, der die mirakulöſen Reiſenden in ihr Vaterland zurückſendet. [2])

Mehr Citate würden eine läſtige Eintönigkeit herbeiführen. Aber die ſtete Wiederkehr derſelben Figuren in verſchiedenen

---

[1])
Une isle virent près assise
Ruiste, rokeuses, sans verdures,
Partout pleine de forgéures...
Dont oïrent souflés venter
Et tonoire et martiax férir
Sur englumes de grand aïr...
»Je suis, fait-il, li fel Judas...
»... por paor del' Sauveour
»Ci sui au dimence en l'onor
»De la miséricorde Crist
»C'au dimence surrexit.

Nichts Rührenderes als dieſe theilweiſe Verzeihung, die einzige, welche Gott den Verdammten gewähren kann. Man erkennt hierin die ſanften Sitten, welche die Religion bei den Völkern der neuen Zeit einführte. Wo konnte ein Mitleiden aufhören, das bis zu Judas hinabſtieg.

[2])
La terre voient plaine tempre,
Les pummiers si cum en septembre.
Environ prisent à aler
C'ainc nuit ni visent fors jor clerc...
Après mains ans ert descoverte
Ceste isle et du tout ouverte
A ceux qui après ci veuront,
Quant persêcution aront
Crestien qui sont sor l'Evangile.

Die ſpaniſchen Seefahrer haben lange die Inſel des heil. Brendan geſucht. Sie iſt in dem Vertrag von Evora in der Abtretung mit einbegriffen, welche die Krone Portugals der von Kaſtilien machte.

Zuſammenſtellungen mißfiel unſern Voreltern nicht und ihre Intelligenz, folgerichtiger als die unſerige, ermüdete nicht, immer zu betrachten was immer währen ſollte.

Zweite Periode. — Vom X. bis zum VI. Jahrhundert.

Während der Zeiten der Barbarei iſt die Poeſie verſchwunden; aber man findet die Legende, eine reiche fortkeimende Saat, welche unter Erdſchollen ſchläft, die aber beim erſten Sonnenſtrahle Blüthen tragen wird. Hauptſächlich vervielfachen ſich die Offenbarungen der zukünftigen Welt in Erwartung des künftigen Endes der gegenwärtigen Welt. Das zehnte und das neunte Jahrhundert bieten hiervon zahlreiche Beiſpiele. Es genügt uns, wenn wir deren drei berühren, die zu Carls des Großen und Muhameds Zeit der Litteratur der deutſchen, der engliſchen und der orientaliſchen Aſcetik entlehnt ſind.

1. Das erſte iſt wiederum ein merkwürdiges Werk, ein ſpätes Erzeugniß der Carolingiſchen Schule: ein letzter Hauch von Begeiſterung, unter durchgängig correkten und oft gelehrten Formen, iſt darin fühlbar. Wir meinen das lateiniſche Gedicht des Strabo Walafrid, welcher im Jahre 825 die vom Abt Hetto unter Eingebung des heil. Wettin in Proſa geſchriebene Erzählung in Verſe brachte. [1]) Zwei Tage vor ſeinem Tode ward der Glückſelige im Geiſte entzückt, und von ſeinem Schutzengel geführt beſuchte er den dreifachen Aufenthalt der Seelen. Er ſah die Verdammten den unausſprechlichſten Qualen hingegeben; in einen Feuerſtrom gewälzt, zwiſchen bleiernen Brückenbogen begraben, gefangen zwiſchen unüberſteigbaren Mauern mitten in einem dichten Rauche. Unter der Menge erkennt er viele Aebte, Prieſter und Religioſen. [2]) Er erſteigt auch den

[1]) Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti, seculum IV. pars 2. p. 263.

[2]) ...... Quem plumbea possidet arca
Judicii usque diem dubio sub fine vomendum.
Vergl. die Strafe der Ketzer. Inferno IX.

Berg des Purgatoriums, wo die nachläſſigen Biſchöfe ihre Weichlichkeit, die Grafen ihre Raubgier, der große Kaiſer des Abendlandes, der Sohn Pipins, ſeine fleiſchliche Unenthaltſamkeit büßte. [1]) Die Pforten des Himmels wurden ihm geöffnet; er durchſchreitet die Region der Bekenner, der Märtyrer und Jungfrauen; er gelangt bis zum Throne des Ewigen und erlangt unter der Bedingung Gnade, hienieden der Bote der göttlichen Rache zu ſein. [2])

2. Beda erwähnt im 5ten Buche ſeiner Annalen der wunderbaren Auferſtehung eines Northumbriers, vielleicht rechtmäßigen Vorfahren des Ritters Oweins romantiſchen Andenkens. Der Wiederauferſtandene erzählt, wie er die finſtern Thäler durchlaufen, wo abwechſelnd Kälte und Hitze herrſche, die hier zu unleiblichen Strafen geworden ſind; wie ſich aus dem Höllenbrunnen Flammen erheben, die von böſen Geiſtern belebt ſind; wie die Schaar der Teufel ihn ſelbſt verfolgt und darauf ein Engel herabgekommen, um ihn der Gefahr zu entziehen. Er beſchreibt auch noch die mit Blumen emaillirten Felder, die ſich jenſeits ausbreiten, um die geläuterten Seelen zu empfangen und die dem Paradieſe als Vorhof dienen. Das Licht, das ſie ausſtrahlten, blendete ſeine Augen, während harmoniſche Melodien ſeine Ohren entzückten. [3])

---

1) His viis celsum montem coeloque propinquum
Adspiciunt. . . . . ibidem
Abluit incauto quidquid neglexerat actu.

2) Unde tibi jubeo auctoris de nomine nostri
Ista palam referens ut clara voce revolvas.
Der politiſche Charakter dieſer Viſion unterſcheidet ſie von den vorhergehenden, von denen blos zwei, die des Alberik und des Adam von Roß einige ſatyriſche Abſichten verrathen. Deswegen nährt ſich das Gedicht Walafrids der göttlichen Komödie.

3) Beda, Historia Eccles. gentis anglic., l. V. c. 13. Die Beziehungen mit dem Fegefeuer des heil. Patrik ſind augenfällig. Man erinnere ſich auch, daß Dante von einem Engel Beiſtand empfängt (Inferno IX.) und der redenden Flammen, worin die Seelen der falſchen Rathgeber ſtecken. XXVI, XXVII.

3. **Endlich ein griechiſches Werkchen, welches in ſeiner gegenwärtigen** Ausgabe nicht über die Zeit des Einfalls der Muſelmänner hinaufgehen kann. Es enthält die ſonderbare Pilgerfahrt, welche drei orientaliſche Mönche unternahmen, um den Punkt zu entdecken, wo Himmel und Erde ſich berühren: nämlich der allgemeinen Anſicht nach, das irdiſche Paradies.[1] — Sie überſchreiten den Euphrat, durchziehen Perſien und Bactrien und gehen über die letzten Grenzen der Eroberungen Alexanders, wo eine noch aufrechtſtehende Säule das Andenken daran bewahrt. Dann kamen weite Einöden, die von Ungeheuern bewohnt und von ewigen Schatten bedeckt ſind. Ein Schwefelteich hat ſich hier ein Baſſin ausgehölt, auf deſſen Oberfläche ſich Feuerſchlangen erheben; unter den Fluthen läßt ſich ein Gemurmel hören, welches dem einer unzähligen Volksmaſſe gleicht. Eine Stimme vom Himmel rief: »Hier iſt der Ort der Züchtigung.« Indeſſen verfolgen die frommen Abenteurer die Erfüllung ihres Gelübdes. Nach langen Beſchwerden gelangen ſie zur Höhle des heiligen Macarius, des Römers. Ehemals in dieſe Gegend geführt durch ein ähnliches Verlangen, iſt Macarius bis zu den Pforten Edens gelangt; aber er mußte vor dem Schwerte des Cherubs, der deſſen Eingang bewacht, zurückweichen, und zurückgezogen in einer benachbarten Höhle hat er ein Jahrhundert mit Gebet und Buße zugebracht. Seine

---

[1]) Rosweide, Vitae patrum. Vitae sancti Macarii Romani, servi Dei, qni inventus est juxta paradisum. Der Zeitraum iſt durch die Frage des heil. Macarius feſtgeſtellt, der ſich bei ſeinen Wirthen nach den Sarracenen erkundigt. — Die Meinung, nach welcher das irdiſche Paradies den Himmel berührt, wird in folgendem Vers des Avitus angegeben:

Quo perhibent terram confinia jungere coelo
Lucus inaccessa cunctis mortalibus arce
Permanet. . . . .

Dante richtet ſich danach und Eden beherrſcht ſeiner Meinung nach die Sphäre, wo die der Luft und des Feuers zuſammenſtoßen.

Gäſte, belehrt durch ſein Beiſpiel, entſagen der vergeblichen Aufſuchung des Gartens des Entzückens; ſie machen ſich wieder auf den Weg zu ihrem Kloſter, gewiß, dort das einzige Glück zu finden, das den Menſchen hienieden geſtattet iſt, nämlich das der Tugend. Man kann in dieſer Erzählung unmöglich das Gegenſtück der Reiſen des heiligen Brendans verkennen, mit einem bloßen Unterſchiede der Orte, der Sitten und der litterariſchen Farben. Dort das Schauſpiel des Meeres, die barmherzige Sanftmuth der lateiniſchen Kirche, das Duftige, Nebelartige der Oſſianiſchen Schilderungen; hier der brennende Sand des hohen Aſiens, die finſtere Exaltation des orientaliſchen Myſtizismus, die Dürre des Byzantiniſchen Stils. Aber für die griechiſchen Religioſen, wie für die irländiſchen Mönche ſind es dieſelben Begegniſſe, dieſelbe Zeichnung, wir möchten faſt ſagen, dieſelbe Ahndung des Unbekannten. Denn China lag vor den Schritten des heil. Macarius und wer weiß, ob die Barke des heil. Brendan nicht auf dem Meere einer jener denkwürdigen Spuren zurückließ, die ſpäter den glücklichen Genueſer zur Entdeckung Americas führte?

Dritte Periode. — Vom V. bis zum I. Jahrhunderte.

Oft iſt die Legende ein Werk der Kunſt; der Fleiß ſammelt die Elemente; die Einbildungskraft verbindet, und eine fromme Intention belebt ſie. Man kann dies aus den Reminiscenzen der heil. Schrift und der Profandichter, aus den moraliſchen und politiſchen Anſpielungen entnehmen, welche in den Erzählungen, die wir durchgingen, ſich zerſtreut finden. Auch haben ſie im Allgemeinen die Prüfung nicht beſtanden, welcher die Kirche die wunderbaren Erſcheinungen unterwirft, bevor ſie dieſelben dem Glauben der Völker empfiehlt. Die meiſten Hagiographen der neuern Zeit haben dieſe Wunder aus

ihren Sammlungen ausgeſchloſſen. [1]) Es verhält ſich aber keinesweges ſo mit den Wundern, welche in der Apoſtelgeſchichte und in den Schriften der Heiligen aus den erſten chriſtlichen Zeiten enthalten ſind, und die man durchaus nicht bezweifeln kann, ohne alle Geſetze der Kritik zu verletzen. Das Leben des heil. Gregorius Thaumaturgus und die Briefe des heil. Cyprianus, die Geſchichte der Thebais und der Katakomben erzählen auf jeder Seite die himmliſchen Erſcheinungen, welche die Tugend in ihren erſten Kämpfen ſtärkten. Wir verweiſen nur auf jene, welche in dem Buche der Leiden der h. Perpetua verzeichnet ſind. Die edelmüthige Chriſtin gedenkt am Vorabende ihres Opfers, ihres jungen, ſeit Kurzem verſtorbenen Bruders; ſie ſah ihn mit abſcheulichen Geſchwüren bedeckt, und ſich vergebens bemühen, ſeinen brennenden Durſt in den tiefen Gewäſſern des Purgatoriums zu ſtillen. Sie betet. In der folgenden Nacht erſcheint er ihr wieder in vollem Glanze ſeiner Unſchuld, in den Schatten des Paradieſes ſpielend und aus einer Quelle der Unſterblichkeit mit goldenen Schaalen ſchöpfend. Auch kam es ihr vor, als erſteige ſie eine goldene Leiter, auf deren Gipfel der gute Hirt ihr die Hand reichte. Die Mitgefährten ihrer Hinrichtung träumten zu gleicher Zeit, daß ſie in dem ewigen Tabernakel Ruhe gefunden hätten. In dieſer Art waren die Träume derjenigen, welche man in wenigen Stunden den Bären und Leoparden vorwerfen wollte. [2]) Aber dieſe tröſtenden Bilder ſtanden weit unter den prophetiſchen Geſichten der Apoſtel Paulus und Johannes, als der Eine die Dinge ſchaute, welche keine menſchliche Sprache auszu-

---

[1]) So hat der Feuerſtrom, der überall erſcheint, ohne Zweifel ſeine Quelle in dem Phlegethon der Alten; die blumichten Wieſen, worauf die Seele von ihren Qualen ausruhen, erinnert an die elyſiſchen Felder; während der Brunnen des Abgrundes, der Schwefelteich und der Drachen eben ſo viele Bilder des alten Teſtamentes ſind.

[2]) Acta Martyrum sincera.

ſprechen vermag, und der Andere die Mauern des heil. Jeruſalems maß, und die Tiefen des hölliſchen Abgrundes unterſuchte. Und da doch alle Wunder des Chriſtenthums in der Perſon ſeines göttlichen Stifters ſich zuſammenfinden müſſen: auch Er wollte zur Hölle hinabſteigen, nicht in einer Extaſe, ſondern in der Wirklichkeit; Er wollte nicht dem Triumphe des Todes beiwohnen, ſondern dem Tode ſeine Beute entreißen.

Hat uns nun der natürliche Gang dieſer Forſchung zu einem der erhabenſten Geheimniſſe des Symbolismus geführt, ja, ſo zu ſagen, bis zu den Füßen des Kreuzes, ſo dürfen wir uns hierüber nicht wundern. Das Kreuz iſt gleichſam die tauſendjährige Säule, wohin alle Wege des römiſchen Reiches mündeten. Es iſt der Sammelplatz, wohin man früh oder ſpät durch alle Wege menſchlicher Kenntniſſe zurückgeführt wird. Glückſelig diejenigen, die es während ihrer Laufbahn nie aus den Augen verloren. Während des Mittelalters bezogen die Menſchen Alles darauf. Und ſo führt auch die Handlung der göttlichen Komödie durch eine ununterbrochene Tradition bis zur früheſten freien Ausbildung der Legenden=Cyclen, der Erzählung der aſcetiſchen Autoren, der Zeugniſſe der früheſten Geſchichte, endlich zum Dogma, als zum Typus der Kunſt. Zugleich verbindet ſich der philoſophiſche Gedanke des Gedichtes durch eine ähnliche Tradition mit den Schulen damaliger Zeit, mit den Lehren der Gelehrten und der Kirchenväter, und mit dem Dogma, welches darin als Prinzip der Wiſſenſchaft betrachtet wird. — Logiſche Einheit, Gelehrſamkeit und Orthodoxie manifeſtiren ſich ſowol in der Form als in dem Inhalte deſſelben. Dante wird durch dieſe Annäherung, welche ſeine Bewunderer oft für ihn zu fürchten ſcheinen, noch größer. Kleinmüthige Furcht! Die Werke der Intelligenz laſſen ſich wie alle irdiſchen Dinge, nur vergleichungsweiſe ſchätzen, und erregen nur durch ihre lebendigen Beziehungen Intereſſe. Das Genie hat nicht nöthig, ſeine eigene Abkunft, mag ſie auch noch ſo niedrig ſein, zu verleug=

nen. Nach dem treffenden Ausdrucke eines gelehrten Schriftſtellers[1]) darf der Genius kein Emporkömmling ſein, der ſeine dunkeln Vorfahren verachtet; er muß wie ein frommer Sohn, der berühmt und mächtig geworden iſt, ſeine ruhmloſen Eltern nicht verkennen.

---

5. Viſion des heiligen Paulus.

Ein noch nicht herausgegebenes Gedicht des XIII. Jahrhunderts. [2])

Seignors frères, ore escoutez,
Vos qui estes à Deu nummez,
Et aidez-moi à translater
La visiun saint Pol le ber.
Deu, par sa douçor
Et par la soue grant amor,
Ait merci et memoire

---

[1]) J.-J. Ampère, Histoire littéraire de la France, t. II. p. 365.

[2]) Es iſt das dritte Stück einer Sammlung Manuſkripte gereimter Legenden, welche ſich in der königlichen Bibliothek zu Paris, unter dem Titel: »La Vie de St. Laurent, und unter der Nr. 1858, ehemals Nr. 2560, befindet. Die Schrift iſt von einer geſchickten Feder des XIII. Jahrhunderts; der Name des Autors fehlt. Wir haben daher, blos auf die Autorität des Herrn Delarue and bis zum Beweiſe des Gegentheils, den engliſchen Mönch Adam aus Roß in der Normandie herſtammend, als ſolchen angegeben. Durch die wohlwollende Mitwirkung des Herrn Raymund Thomaſſy, der mit den hiſtoriſchen Arbeiten beſchäftigt iſt, ward uns die Abſchrift und die Erklärnng dieſes Gedichtes, worin man mit geringen Abweichungen die Sprache der Maria von Frankreich wiederfindet, erleichtert.

Vers 1. Seignors etc. Es genügt ein für alle Mal zu bemerken, daß das o oft die Stelle der Diphthonge eu und ou vertritt; daß es ſelbſt vor m und n durch u erſetzt wird; daß l und r, b und g vertauſcht werden; daß ei und ou geſchrieben wird für oi, i für y, e für i.

Des almes qui sunt en purgatoire
Il prist un angre del ciel
Qui est apelé saint Michel,
A un saint home l'envoia,
Et en aytes lui cummanda
Que en enfer le menast
Et les peines lui mostrast.
Icil s'entorne volentiers;
Car a ceo ert li suens mestiers;
Et vint al serf, si l'esveilla,
En s'oreille lui conseilla:
»Sevez mei, buens hom, senz esmeance
»Senz poor et senz dotance;
»Car Deu veut qu'ieo t'enmeine
»En enfer veir la peine
»Et le traveil et la tristor
»Que suefrent iloc pécheor.
Saint Michel s'en vait avant,
Saint Pol le sent, salmes disant,
Et prie Deu le creator
Que par la soue douce amour
Icèle chose lui mostrast
Dunt sainte iglise revisitast.
Devant la porte infernel,
(Ohi Seignors! si mal ostel),
Un arbre i vit planté;
De feu fu tout alumé.
Iloc pendoient les ames des cors

9. Angre, ange, angelus; wie das ſpaniſche sangre und das franzöſiſche sanglant; wie das italieniſche grado und das engliſche glad u. ſ. w.
12. Aytes, hâte.
16. Ert, était, erat.
26. Salmes, psaumes.
35. Iloc, là, illuc.

Qui en cest ciecle funt trésors
Et le fals jugement
Por confundre la gent.
Les unes pendent par les lamges,
Et les altres par les jambes,
Et par les chiefs, et par les cous.
Oez Seignors, cum il furent fous
Qu'il ne voloient Deu amer:
Por cée les estuet et i brusler.
Puis revit une fornaise
Où jà ame n'aura aise.
Li feus est plus neirs que mors,
Par set flambes isseit fors;
Sos ciel n'est nule color
Que cist feus n'ait le jor.
Iceles ames i esteient
Qui totes par i ardeient.
Puis vit un flun orible et grant,
Où les déables vunt noant
A la guise de peisun;
Mais lor faiture fu de leun.
Desoz le flun a un grant punt
Qui bien est halt contremunt.
Mult est li puns lunc et estreit,
N'i a laor de plain deit.
Qui bien paser le porra

39. Lamges, reins, lumbi. Der Reim erfordert lambes.
42. Oez, écoutez.
44. Estuet, il faut, von stetit, statutum est.
53. Flun, fleuve, flumen.
54-56. Noant, nageant; peisun, leun, poisson, lion; faiture, figure, fattezza.
60. N'i a laor de plain deit, il n'y a pas la largeur d'un plein doigt.

Digitized by Google

Ignelepas o Deu sera.
Et qui nel porra passer
En l'eue l'en estuet aler,
Et si fera iloc sa peine
Que li déable demeine.
Plusors i remaignent
Por la lei Deu qu'il enfreignent.
Ceo que chascun a ci fait
Iloc lui est sempres retrait.
Iloc vit sain Pol le ber
Les ames en l'eue aler:
Les unes i vit desque as genoilz,
Et les altres tresque as oilz;
Les unes tresque al numblil,
Et les altres tresque al sorcil.
Ileques a multes maisuns
Aprestées as feluns
Par ces temoigne de nostre sire
Qui en l'Evangile veut dire:
»Mains et pez les me liez,
»Et en obscurté les jetez,
»Et a déable les me livrez:
»Car à ardeir sunt tuit jugez.
»Les semblanz o les semblables
»Les avoitres o les péchables.«
Saint Pol commence à plorer
Et mult forment à souspirer,

62. Iguelepas, und weiter, ignelement, aussitôt, incontinent, de ce pas; ignel, von ignis. (?)
Ibid. O Deu, avec Dieu.
64. Eue, eau.
73-74. Desque, tresque, jusque.
79. Témoigne témoignage. Das ſtumme e iſt im Text überflüſſig, es gibt dem Vers eine Silbe mehr.
86. Avoitres, adultères.

Digitized by Google

Et à l'angre Deu a demandé
Qu'il lui die la vérité
Des ames qui en le eue erent
Et les cors tant i penerent.
Saint Michel lui respunt:
»Amis, esila Deu cumpunt.
»Cil qui sunt as genous plungez,
»Unqes jor ne furent liez,
»Ains qu'il eussent alcun mal dit
»A lors voisins en despit.
»Cil qui sunt al numblil
»Et suefrent cel fort peril,
»Porgesoient altrui moilliers,
»En fornication furent fiers;
»Et à eux meismes firent tort
»Kil ne repentirent devant la mort.
»Cels qui partuit i sunt,
»En tèle guise lor pénitence funt;
»Car dementiers qu'il furent en terre
»A sainte iglise firent guerre,
»Les tençuns i commenceient
»Et entre els se cumbateient,
»Et par sa mort se pariurouent,
»Jà Verbe Deu refusouent.
»Les altres plungez dequ'al sorcil
»Cil eurent lor pruesme vil.

91. Amis u. ſ. w. Dieſe Geſprächsform iſt ganz dantiſch.
94. Esi la Deu cumpunt, ainsi Dieu punit, compungit.
76. Liez, joyeux, laeti, italieniſch lieti.
101. Porgesoient altrui moilliers, poursuivaint les femmes d'autrui; im Italieniſchen buchſtäblich, procacciavano l'altrui moglie.
107. Dementiers, tandis.
108. Tençuns, discordes, combats; im Italieniſchen tenzone.
114. Pruesme, prochain, proximus.

»Quant les virent destorber aveir
»Ou meserer par mal esquier,
»Liez furent et joieus:
»Por ceo sunt ore dolereux.«
Pois revit un altre torment
Qui trestot ert plain de gent.
Les mains liées et les jambes
Eschinant mainouent lors lamges.
Et prist l'angre Deu a demander
Por quei lor estut si pener.
Saint Michel quant ceo oï
Ignelepas lui respundi:
»Sers Deu, à mei entent;
»Jel te dirai jà vairement.
»Cil furent en terre gableor
»Onques vers Deu n'ourent amor,
»De lor aveir pristrent usure,
»N'ourent onqes vers Deu mesure,
»De pure gent n'ourent merci:
»Por ceo l'estuet pener ici.«
Saint Pol passa un poi avant
Un torment vit orible et grant;
Totes les peines d'enfer i sunt
Li maleure mult se doudrunt.
Pucèles là plus de cent
Vestues d'un noir vestement:
De feu est de soufre et de peiz:
Tot est ruez cumme reiz;
Où les draguns et les serpens

115. Destorber, ruiner, deturbare.
127. Sers Deu, serviteur de Dieu.
129. Gableor ceux qui perçoivent la gabelle.
138. Doudrunt, souffriront, dolebunt.
142. Ruez cumme reiz, plein comme ras.

Digitized by Google

Lor char depiecent o lors denz.
Saint Pol a l'angre roué
Kil lui desist la vérité.
Saint Michel lui a ceo dit:
Que Deu ourent en despit,
Lor chastée ne garderent
Ne dampne-Deu n'amèrent,
Unt n'eschevèrent lor parent
Plus qu'il faisoient altre gent.
Lors enfans estranglouent
Et por pucèles s'en aluent.
Par les fenestres fors les lancèrent,
Et les porcs les dévorèrent.
Après en un altre torment
Vit saint Pol une gent:
Li feus est d'une part
Qui si les brusle cumme sart:
D'altre part si est le freit
Kis met en mult grant destreit.
Senz vestemens èrent nuz,
Et senz parole èrent muz.
Cil furent en terre jugeors.
Unc n'eurent vers Deu amors;
Mais mult faisoient males fins
As veves et as orfenins.
D'altre part vit un jouvencel,
El col aveit un ferme anel;
Et o lui un viel pleurant;
Et vunt grant duel demenant.

145. Roué, demandé, rogare.
150. Dampne-Deu, le Seigneur-Dieu, Domine-Deus.
151. Unt, jamais, unquam; escheverent, craignirent, esquiver.
160. Sart, sarment.
172. Duel, deuil.

Digitized by Google

Et trente-quatre malfe i sunt
Qui jà jor nes esparneirunt
As cols lor meteut chaenes
Dunt il lor funt granz peines.
Cil furent en terre prestre
Et de la lei Deu furent mestre:
Mais il la garderent malement:
Por ceo sunt en cest tormeut.
De lors cors mult furent guai
D'omes et de puceles vai.
Saint Pol a l'angre demandé
Porque furent onkes né
Quant doivent estre si tormenté
Et si forment emprisoné.
Ceo respunt saint Michel
L'angre nostre sire del ciel:
»Vous huem porvient as dolours.
»Uncor veras peines mejours.«
Puis lui a un puis mostré
De set seals est séelé
Les sereures defferma,
Et le serf Deu apela:
»Sta plus en loing, por Deu amor!
»Cum pues-tu soffrir la puor?«
La bouche del puiz ouri,
Et tèle puor en issi,
Ke soz ciel n'est hueme né
Ki sace dire la vérité.

173. Malfe, démons, mauvais. Dante: malnati.
188. Dante ſtellt Beatricen beinah dieſelbe Frage; die florentiniſche Jungfrau iſt nur eine tüchtigere Theologin als der Anglo-Normanniſche St. Michel.
189. Huem, homme. Vous porvient as dolours, vois naissez pour les douleurs.

Saint Pol lui a demandé
Qui sera iloc posé.
Saint Michel lui a dit
Ignelement senz contredit:
»Ki ne croient que Deu fust néz,
»Ne que sainte Marie l'eust portez,
»Ne que por le pueple vousist morir,
»Ne que peine deignast soffrir.«
Et puis si vit une altre gent,
En une fosse senz vestement,
Li un gisoient desus l'altre
Et volvoient comme pealtre:
La vermine est mult grande
Ki n'a cure d'altre viande,
Nunt altre riens a porpenser
Fors ces chétiff a dévorer.
Puis vit un déable en l'eir voler
Et mult grant joie démener.
L'alme portout d'un péchéor
Qui fu mort meismes le jor.
Li uns la boutent de là
Li altre l'enpeignent de çà,
»Faui tei chetive maleurée!
»A quele oure dolereuse fus unkes nee?
»Dampne-Deu refusas
»Et envers nos t'aproismas.«
Saint Michel a démandé
Saint Pol l'apostre dampne-Dé:
»Créez bons huem que véez ici;
»Nel celer mie, jel te di.

226. Die Scene, wo der Teufel einen armen Sünder auf den Schultern trägt, findet ſich im XXI. Geſang der Hölle. T'aproismas, t'approchas.
230. Befehl, die Viſien bekannt zu machen.

»Créez: ceo qui bien fera
»Selunc iceo si recevra.«
Saint Pol respunt: »Oil io bien,
»Ne vos contredi de rien.«
Et puis regarda saint Pol le ber
Et vit deus angres en l'eir voler,
Dampne-Deu a plain loant
Et l'ame d'un juste hom portant;
Ft menerent la en Paraïs
Où Deus a mis ses amis
A l'ame disoient: »Bien vengiez
»Car néz estes senz péchez:
»Ame douce beneurée,
»Beneite soit l'eure que fuz née!
»Tote joie auras o nos,
»Jà merci Deu le glorious.«
Deu en loent parfitement
Et tuit li angre ensement.
La voiz des angres e l'amor
Receit Jesus par douce amor...
Et prient saint Michel le ber,
Et saint Pol et les doze pers,
Ke priassent le Créator,
Ke por la soue douce amor
Les getast fors de la trislor
Et de cele grant dolor.
Saint Michiel li respundi:
»Deu le set, jeo nel vos ni:
»Ore plorez angoissensement,
»Et nos le ferum ensement;

251. Hier ſcheinen einige Verſe zu fehlen; vielleicht aber iſt es eine Ellipſe, welche durch Pantomime erſetzt wurde: es ſind die Verdammten, welche ſich an die Barmherzigkeit des h. Paulus und des h. Michael wenden.
260. Ensement, aussi, de même.

»Saveir, se en nule maniere
»Oreit Deus la nostre prière,
»Et eust merci de vos
»Qui si estes angoissous.«
Saint Pol et saint Michiel
Et tuit li angre del ciel
Commencent forment a plorer
Et les chetifs à regreter:
»Ohi Jesus le fiz Marie
»Ne nos mesoïr tu mie.
»Par ta sainte redempciun
»Recevez nostre oroisun;
»Et aiez merci des pécheors
»Qui sostienent ces grans dolors.«
Dampne-Deu par sa merci
La lor proiere a oï;
Et vis del ciel descendi
Et as chaitis respundi:
»Car me dites dolerous
»Quele honor me veites vous?
»Et comment fustes unc si os
»Que queister a mei repos?
»Jeo fui por vos a mort jugiez
»Et en après crucefiez:
»Les mains et les piez oi cloués
»Et de la lance fui forez:
»Selunc humanité fui mort
»Et vos raenz de la meie mort
»Et vos conveitastes a faire
»Quanque me fu a contraire.«
Saint Pol agenoilla
Saint Michiel pas nel refusa

288. Vos raenz de la meie mort, je vous rachetai de la grande mort.

Digitized by Google

Et tot le célestien covent
Prient Deu cumunalment
Et par la soue sainte douçor
Repos lor douast sevials un jor.
Dampne-Deu soue merci
Benignement lor respundi:
»Amis frères por vostre amor
»Et meismement por ma douçor,
»Vostre prière vos otri
»Que li chetif aient merci
»Aient merci et suatume
»Toz tenz muis par costume,
»De la nunne al samedi
»Desi ke vienge le lunsdi.«
Tot le covent célestien
Deu en loent sus tote rien,
Et li chétif ensement,
Ki anceis furent mult dolent.
Saint Pol le ber a demandé
Saint Michiel l'angre Dé:
»Di mei, Sire por Deu amor
»Et por la soue grant honor,
»Quantes peines infernaus sunt
»Qui jà jor ne faldrunt?«
Saint Michiel lui respundi:
»Beals amis, jeo nel te ni:

296. Sevials, de temps en temps. (?)
301. Otri, octroie.
303. Suatume, salut.
317. Die Antwort des heil. Michael verräth eine auffallende Unkenntniß der chriſtlichen Dogmen. Es iſt zu bedauern, daß ein ſolcher Flecken den Schluß einer ſo ſchönen Dichtung verunſtaltet; dennoch kann man hierin nicht das Gepräge einer Ketzerei entdecken. Der gute Glaube des Verfaſſers und die Rechtgläubigkeit ſeiner Abſichten gehen deutlich aus ſeinem Anathema gegen Empörung und Unglaube hervor.

»Quarante-quatre milliers et cent
»A peines en cel lieu pullent.
»Mes souz ciel n'en a hueme
»Qui vos sace dire la some
»De celes peines et des dolors
»Des travals et des tristors.
»Dampne-Deu omnipotent
»En deffende tote sagent!«
Seignors frères, por Deu amor
Gardun nos di tel labor;
Et eschevun nos de toz mals
Et de toz péchez criminals;
Et a Dampne-Deu convertuns
Et nos ensemble o lui vivuns.
Amen, Deus par ta merci
Otrie nos que soit issi!

Dokumente

als

Belege für die Geſchichte der Philoſophie des XIII. Jahrhunderts.

I. Bulle Innocenz IV.

für die Wiedereinführung der philoſophiſchen Studien. [1])

Innocenz, Biſchof, Knecht aller Knechte Gottes, an alle Prälaten der Königreiche Frankreich, England, Schottland, Spanien, Ungarn, ſeinen Gruß und apoſtoliſchen Segen.

Ein beklagenswerthes Gerücht hat ſich verbreitet und von Mund zu Mund gehend, iſt es gekommen, unſre Ohren zu betrüben. Man ſagt, daß die Schaar, welche ſich um das Prieſterthum bewirbt, die philoſophiſchen Studien verläßt, ſie ſogar verwirft, folglich auch die Lehrweiſe der Theologie, und ganz und gar zu den Schulen übergeht, wo das bürgerliche Recht gelehrt wird. Man fügt noch hinzu, und dies iſt es hauptſächlich, was die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit herausfordert, daß es in vielen Gegenden Biſchöfe gibt, welche die Präbenden, die geiſtlichen Ehren und Würden für diejenigen

---

1) Duboulay, Histoire de l'Université de Paris à l'année 1254.

Digitized by Google

zurückhalten, welche die Rechtsſtühle einnehmen, oder ſich auf den Titel eines Anwalts berufen, während dieſe Eigenſchaften, wenn ſie nicht durch andre übertroffen werden, als hinlänglicher Grund der Ausſchließung betrachtet werden mußten. Die Säuglinge der Philoſophie, ſo zärtlich aufgenommen an ihren Buſen, ſo unausgeſetzt mit ihren Lehren getränkt, durch ihre Sorgfalt ſo trefflich für die Pflichten des Lebens gebildet, ſchmachten in einem Elende, das ihnen weder das tägliche Brod, noch Kleidung für ihre Nacktheit übrig läßt und ſie zwingt, die Blicke der Menſchen zu fliehen und die Finſterniß der Nacht zu ſuchen nach dem Beiſpiele der Nachtvögel. Und unſre Geiſtliche, welche Rechtsgelehrte geworden ſind, auf ſtolzen Roſſen reiten, mit Purpur bekleidet, mit Edelſteinen, mit Gold und Silber bedeckt ſind, ihren Prunk in der Sonne ſpielen laſſen und Aergerniß geben, tragen überall das Schauſpiel ihres Stolzes umher; ſie zeigen in ihrer Perſon, anſtatt Stellvertreter Chriſti, die Erben Lucifers und rufen nicht nur den Zorn des Volkes gegen ſich ſelbſt heraus, ſondern auch noch gegen die heilige Autorität, deren unwürdige Repräſentanten ſie ſind. — Sara iſt alſo Sklavin geworden; Hagar hat ſich zur Herrin gemacht. [1])

Wir haben dieſer ungewohnten Unordnung ſteuern, wir haben die Geiſter zu der Lehrweiſe der Theologie, welche die Wiſſenſchaft des Heils iſt, zurückführen gewollt, oder wenigſtens zu den philoſophiſchen Studien, worin man zwar die ſüße Erregung zur Frömmigkeit nicht antrifft, wo man aber das erſte Leuchten der ewigen Wahrheit entdeckt, wo die Seele ſich von der elenden Befangenheit der böſen Luſt befreit, welche die Wurzel aller Uebel und gleichſam der Götzendienſt iſt. Folglich entſcheiden wir durch Gegenwärtiges, daß von nun an kein

[1]) Dieſe beredte Strafrede erinnert an die ſtrengen Worte Dante's gegen die Mißbräuche und Aergerniſſe ſeiner Zeit; ſie dient vielleicht auch zu ſeiner Entſchuldigung.

Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft, kein Anwalt, welch auch immer der Rang ſein mag, den er bekleidet, oder der Ruf, deſſen er ſich in der Rechtsfacultät erfreut, auf Präbenden, geiſtliche Ehren und Würden Anſprüche machen kann, ſelbſt nicht auf die niedern Benefizien, wenn er nicht Proben ſeiner Fähigkeit in der Facultät der Künſte abgelegt hat, und ſich nicht durch die Unſchuld ſeines Lebens und die Reinheit ſeiner Sitten empfiehlt..... Im Falle, daß irgend ein Prälat durch eine ſtrafbare Anmaßung ſich erlauben ſollte, auf irgend eine Weiſe dieſe heilſame Verordnung zu verletzen, ſo ſoll er von Rechtswegen für diesmal des Rechts beraubt werden, das Benefizium zu vergeben; im Wiederholungsfalle aber kann er des geiſtigen Ehebruchs beſchuldigt werden, den wir gegen den Uebertreter ausſprechen werden, indem wir ihn ſeiner Prälatur berauben.

Gegeben zu Rom im Jahre der Menſchwerdung 1254.

II. Allgemeine Eintheilung der menſchlichen Kenntniſſe.

S. Bonaventura, de Reductione artium ad Theologiam. [1]

»Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geſchenk iſt von oben herab, vom Vater der Lichter;« alſo ſpricht der Apoſtel Jacobus, und dieſes Wort, welches die Quelle aller geiſtigen

---

[1]) Dieſes Fragment findet ſich auch in der Vorrede der »Histoire de la Philosophie, publié par MM. les Directeurs de Juilly.« Die Grenzen ihrer Arbeit machten aber viele Abkürzungen nothwendig und wir ſahen uns zu dem Verſuch einer vollſtändigeren Ueberſetzung genöthigt. — Uebrigens beweiſen die encyclopädiſchen Verſuche des heil. Bonaventura, dem Hugo und Richard von St. Victor ſchon vorangingen und dem Vincentius von Beauvais und Brunetto u. a. folgten, welch einen viel umfaſſenden Standpunkt dieſe Gelehrten, deren Philoſophie man ſo ſehr als beſchränkt verläumdet hat, zu wählen verſtanden: ſie waren dem Bacon von Verulam drei Jahrhunderte voraus.

Erleuchtung bezeichnet, läßt ſchon einſehen, daß das einer ſo fruchtbaren Quelle entſtrömende Licht ein vielfaches ſein muß. Denn, indem man einräumt, daß alle Erleuchtung in uns auf dieſelbe Weiſe vor ſich geht, nämlich durch das innerliche Vernehmen des Wahren, ſo können wir nichtsdeſtoweniger *ein äußerliches Licht* entdecken, welches die mechaniſchen Künſte erleuchtet; *ein unteres Licht*, welches ſich in den durch die Sinne erworbenen Erkenntniſſen abſpiegelt; *ein inneres Licht*, das des philoſophiſchen Gedankens; *ein höheres Licht*, das der Gnade und der heiligen Schrift. Durch das erſte entdecken wir die künſtlichen Formen; durch das zweite die natürlichen Formen der Materie; das dritte offenbart uns die intelligibelen Wahrheiten; das vierte die Heilswahrheiten.

1. Das Licht der mechaniſchen Künſte erleuchtet die künſtlichen Verrichtungen, durch welche wir einigermaßen aus uns ſelbſt herausgehen, um den Forderungen des Leibes zu genügen, und da dies knechtiſche und abziehende, der ſpeculativen Thätigkeit des Gedankens fremde Werke ſind, ſo kann man das Licht, das ihnen eigen iſt, äußeres Licht nennen. Es theilt ſich in ſieben Strahlen, welche den von Hugo von St. Victor angenommenen ſieben Künſten entſprechen, nämlich der Weberei, der Holz-, Stein- und Metall-Arbeit, dem Ackerbaue, der Jagd, der Schifffahrt, der Schauſpielkunſt und der Medizin. Die Richtigkeit dieſer Eintheilung wird ſich in Folgendem zeigen. — Alle mechaniſchen Künſte beabſichtigen entweder die Erleichterung unſrer Leiden, welche durch die Hinwegräumung der Traurigkeit und der Bedürfniſſe erreicht wird; oder die Vermehrung unſrer Güter, nämlich alles deſſen, was nach Horaz nützen oder ergötzen kann:

Aut prodesse volunt, aut delectare poëtae...

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci...

Der Troſt und die Ergötzung des Geiſtes ſind Gegenſtand der Schauſpielkunſt; man kann ſie erklären als »die Kunſt der

Spiele.« Sie umfaßt alle möglichen Uebungen, welche als Erholung zu dienen geeignet ſind: den Geſang, die Inſtrumentalmuſik, die dramatiſchen Dichtungen, die Tanzkunſt und die Mimik. Die Güter, welche dazu dienen, die materiellen Bedürfniſſe des Menſchen zu befriedigen, erfordern verſchiedene Arbeiten, je nachdem es ſich davon handelt, ihn zu bedecken, zu nähren oder dieſe beiden Wohlthaten durch Nebenſachen zu ergänzen. Wenn man ſich zu bedecken ſucht, ſo kann man hiezu weiche und leichte Stoffe verwenden: dies iſt die Eigenthümlichkeit der Weberei: oder gar feſte und widerſtandleiſtende Stoffe und dies iſt die Kunſt derjenigen, welche Metall-, Holz- oder Stein-Arbeiten machen. Wenn man ſich zu nähren ſucht, ſo kann man dieſem Bedürfniß auch auf zweierlei Weiſe abhelfen: die Nahrung wird aus Pflanzen und aus Thieren gewonnen; erſtere gehören in das Gebiet des Ackerbaues, letztere ſind ein Ertrag der Jagd. Es iſt auch noch ſtatthaft zu ſagen, daß der Ackerbau ſich auf die Erzeugung der alimentären Subſtanzen beſchränkt, während die Jagd ſich auf jede Art Zubereitung ausdehnt, welche dieſe Subſtanzen erleiden können, ohne die niedern Sorgen des Backofens, der Küche und des Speiſekellers auszuſchließen. Hier gibt ein Theil der Kunſt dem andern ſeinen Namen, kraft ſeines Vorranges und ſeiner Beziehungen zu den übrigen. Beſchäftigt man ſich endlich mit den Nebenſachen, welche das alſo verwirklichte Wohlſein zu ſichern und zu verlängern dienen, ſo erkennt man, daß man bald die Unzulänglichkeit der Hülfsquellen zu ergänzen, bald die Gefahr der Hinderniſſe zu beſeitigen hat. Eine dieſer Funktionen beſteht in der Schifffahrt, woran ſich die verſchiedenen Handelszweige knüpfen, die alle dazu beſtimmt ſind, Nahrung und Kleidung zu liefern; die andere gehört zur Medizin, ſei es nun, daß die Anfertigung von Latwergen, Salben und Mixturen ihr beſonderer Zweck ſei; ſei es, daß ſie ſich dem Verbinden der Wunden widmet, wo ſie dann den Namen

Chirurgie annimmt. Man kann alſo mit Grund annehmen, daß die Eintheilung der ſieben Künſte richtig ſei.

2. Das Licht der Sinne geſtattet uns, die natürlichen Formen der Materie aufzufaſſen; man nennt daſſelbe das untere Licht, weil die durch die Sinne erworbenen Kenntniſſe von unten kommen und weil man ſie nur mit Hülfe des körperlichen Lichts erlangt. Nun iſt es aber für fünf verſchiedene Modifikationen empfänglich, welche der Eintheilung der fünf Sinne entſprechen; die fünf Sinne bilden ihrerſeits ein vollſtändiges Syſtem, welches durch folgendes Argument, das dem heiligen Auguſtinus entlehnt iſt, bewieſen wird. Das elementare Licht, wodurch wir die ſichtbaren Dinge unterſcheiden, kann in der völligen Lauterkeit ſeiner Eſſenz bleiben und dann iſt es das Prinzip des Geſichts; oder es vereint ſich mit der Luft, und dann iſt es das Prinzip des Gehörs; es beladet ſich mit Dünſten, und dies iſt die Urſache des Geruches; es durchdringt ſich mit Feuchtigkeit und es entſteht der Geſchmack; es tritt in Verbindung mit dem Erdelemente und es geht das Gefühl hervor. Denn der empfindende Geiſt iſt auch leuchtender Natur; er wohnt in den Nerven, deren Gewebe durchſichtig iſt; er vervielfältigt ſich in den Sinneswerkzeugen, wo er ſtufenweiſe ſeine urſprüngliche Durchſichtigkeit verliert. Da alſo die einfachen Körper fünf an der Zahl ſind, nämlich vier Elemente und die fünfte Eſſenz, ſo iſt der Menſch mit fünf Sinnen verſehen, die ſich darauf beziehen, damit es ihm möglich ſei, alle Formen der Körper wahrzunehmen. In der That, er könnte keine Wahrnehmung von ihnen haben, wenn keine wechſelſeitige Beziehung ſtattfände, keine Zuſammenwirkung zwiſchen dem Organ und zwiſchen dem Gegenſtande, um die Empfindung zu bewerkſtelligen, die ihnen eigen iſt. [1]) Es gibt noch andere

[1]) Dieſe Ideen in ihrer antiken Form bieten merkwürdige Aehnlichkeiten mit den kühnſten Ahnungen der modernen Wiſſenſchaft: das Licht

Beweiſe, woraus man auch ſchließen kann, daß die fünf Sinne ein vollſtändiges Syſtem bilden; der Beweis aber, welchen wir anführten, vereinigt zu ſeinen Gunſten die Autorität des heil. Auguſtinus und den Beifall der Vernunft; er läßt alle Vollkommenheit der menſchlichen Senſibilität hervortreten, indem er die genaue Uebereinſtimmung der verſchiedenen Data angibt, von denen ſie abhängt, nämlich: das Organ, den Gegenſtand und das Medium, durch welches Organ und Gegenſtand mit einander verkehren.

3. Das Licht der philoſophiſchen Wahrheiten führt uns zur Entdeckung der intelligibelen Wahrheiten; man nennt es das innere Licht; denn es verlegt ſich auf die Aufſuchung der verborgenen Dinge und geht übrigens aus den allgemeinen Prinzipen und den Grundbegriffen hervor, welche die Natur in den Geiſt des Menſchen niedergelegt hat. Dieſes Licht iſt an die drei Theile der Philoſophie, die Vernunft-, die Natur- und die Moralphiloſophie vertheilt. Die Richtigkeit dieſer Dreitheilung wird auf mehrfache Weiſe bewieſen. Zuerſt kann die Wahrheit betrachtet werden, entweder in der Rede oder in den Dingen oder in den Sitten. Nun aber ſucht jene Art Studium, welches man das rationale nennt, die Wahrheit in der Rede zu behaupten; jenes aber, welches das der Natur genannt wird, iſt bemüht, die Wahrheit in den Dingen zu erfaſſen; die Moral ſtrebt, die Wahrheit in den Sitten herrſchend zu machen. Zweitens, ebenſo wie man die Gottheit bald als wirkende, bald als formale und urbildliche Urſache betrachten kann, nämlich als Prinzip des Seins, als formalen Grund des Seins, als Urbild und Norm der Action; ebenſo offenbart ſich bei dem innern Lichte des Gedankens die Entſtehung aller Dinge und

---

als univerſelles urſprüngliches Element der Dinge; das Fluidum der Nerven mit dem electriſchen Fluidum aſſimilirt, deren Licht-Natur wohl nicht mehr bezweifelt werden kann.

dies iſt der Gegenſtand der Phyſik; die Einrichtung des menſchlichen Geiſtes und dies iſt der Gegenſtand der Logik; die Führung des Lebens und dies iſt der Gegenſtand der Ethik. Drittens erleuchtet das Licht der Philoſophie das Erkenntnißvermögen in ſeinen drei Funktionen: in ſo fern es den Willen beherrſcht und dann iſt es die Philoſophie der Pflichten; in ſo fern, als es ſich ſelbſt beſtimmt und ſich nach Außen begibt, iſt ſie die Naturphiloſophie, und in ſo fern es ſich des Worts bedient, kann man ſie Philoſophie der Sprache nennen: ſo daß der Menſch die Wahrheit unter der dreifachen Form der praktiſchen Anwendung, der vernunftmäßigen Wiſſenſchaft und der übertragbaren Lehre beſitzt. — Man kann auf dreierlei Art den Dienſt der Sprache anwenden: einfache Begriffe verſtändlich zu machen, Ueberzeugungen hervorzubringen, und die Leidenſchaften zu erregen; folglich theilt ſich die Philoſophie der Sprache wiederum in drei Theile: in Grammatik, Logik und Rhetorik; erſtere iſt bemüht, ſich auszudrücken; die zweite zu beweiſen; die dritte zu bewegen. Die erſte betrachtet die Vernunft als Erkenntnißvermögen, die zweite als Urtheilskraft, die dritte als Bewegkraft; denn die dreifache Kunſt der Sprache ſteht nothwendig mit dem dreifachen Dienſt der Vernunft in Verbindung, welche durch Vermittlung einer korrekten Sprache lehrt, mit Hülfe einer exakten Sprache urtheilt und durch den Reiz einer geſchmückten Sprache bewegt. — Richtet ſich das Erkenntnißvermögen auf die Außendinge, ſo geſchieht es, um dieſe zu erklären, indem man ſie auf die weſentlichen Geſetze zurückführt, welche ſie zu dem machen, was ſie ſind. Nun kann man aber die weſentlichen Geſetze der Dinge entweder in der Materie betrachten, wo man ſie ſeminal (Phyſik, Chemie und Phyſiologie) nennt, oder in den abſtrakten Begriffen des menſchlichen Geiſtes, wo man ſie intelligibel nennt; oder in der göttlichen Weisheit, wo ſie ideale heißen. Deswegen theilt ſich die Naturphiloſophie in drei Aeſte: die Phyſik, Mathematik

und die Metaphyſik. Die Phyſik erforſcht die Erzeugung und die Verweslichkeit der Weſen, nach den natürlichen Kräften und nach der Urſache der Saamenkraft, die in ihnen iſt; die Mathematik betrachtet die Formen, die man abſtrahiren kann; ſie verbindet ſie untereinander nach Vernunftgründen. Die Metaphyſik umfaßt alle Dinge und führt ſie, die Geſetze der Idealurſachen verfolgend, auf das einzige Prinzip zurück, von dem ſie ausgegangen ſind, nämlich auf Gott, welcher die Urſache, das Ziel und das allgemeine Urbild iſt. Es iſt unerheblich, daß dieſe idealen Gründe zwiſchen den Metaphyſikern ein Gegenſtand der Controverſe geworden ſind. — Die Herrſchaft des Willens kann auf die Bedingungen des individuellen Lebens beſchränkt werden; ſie kann ſich im Familienkreiſe entwickeln; ſie kann ſich auf eine zahlloſe Maſſe, welche regiert werden ſoll, erſtrecken. Folglich theilt ſich die Moralphiloſophie wiederum in drei Theile: in die monaſtiſche, ökonomiſche und politiſche. Ihre Namen reichen hin, ihre Beziehungen zu den drei unterſchiedenen Sphären, welche ihr Bereich bilden, zu bezeichnen.

4. Das Licht der heiligen Schrift iſt es, welches uns in die Geheimniſſe des Heils einweiht; nennt man es das höhere Licht, ſo geſchieht dies, weil es uns zur Erkenntniß derjenigen Dinge führt, die über unſere natürliche Faſſungskraft hinausliegen; weil es vom Vater der Lichter auf unmittelbarem Wege der Erleuchtung und nicht auf dem Wege der Reflexion zu uns herabkommt. Aber obgleich das Licht der heiligen Schrift im buchſtäblichen Sinne nur eins iſt, ſo iſt es in myſtiſcher und geiſtiger Hinſicht dreifach. Denn alle Bücher der heiligen Schrift enthalten außer dem buchſtäblichen Sinne, der durch die Worte dargeſtellt wird, einen dreifachen, geiſtigen Sinn, der ſich unter dem Buchſtaben offenbart: nämlich, den allegoriſchen Sinn, durch den man entdeckt, was man glauben muß, ſowohl von der Gottheit als von der Menſchheit, den moraliſchen Sinn, durch den man erfährt, wie man leben muß; den

myſtiſchen Sinn, durch den man die Geſetze erkennt, nach welchen der Menſch ſich mit Gott vereinigen muß. Alſo führt die ganze Lehre der heiligen Schrift auf dieſe drei Punkte zurück: auf die ewige Erzeugung und Fleiſchwerdung des Wortes, auf die Lebensregeln und auf die Vereinigung der Seele mit Gott. Der erſte Punkt betrifft den Glauben, der zweite die Tugend, der dritte die Seligkeit, welche das Ziel beider iſt. Der erſte iſt Gegenſtand des Studiums der Gelehrten; der zweite der Prediger, der dritte der Contemplativen. Die Lehre des heiligen Auguſtin bewegt ſich um den erſten Punkt, die des heiligen Gregor um den zweiten, und die des heiligen Dionyſius um den letzten. Der heilige Anſelm folgte dem heiligen Auguſtin; der heilige Bernhard iſt der Schüler des heiligen Gregor; Richard von St. Victor gab dem heiligen Dionyſius den Vorzug; denn Anſelm befaßt ſich mit Erörterungen; Bernhard mit der Predigt, Richard mit der Betrachtung. Hugo von St. Victor umfaßte die drei Lehrweiſen zugleich und machte ſich zum Schüler dreier Lehrer.

Aus allem Geſagten darf man ſchließen, daß das Licht, welches uns von oben auf vier Wegen herabzukommen ſchien, ſich von einem neuen Geſichtspunkt betrachten läßt, wie es gleichſam ſechs verſchiedene Strahlen bildet. Man kann in der That das Licht der heiligen Schrift, das Licht, welches man durch die mittelſt der Sinne erworbenen Kenntniſſe erlangt, das der mechaniſchen Künſte, das Licht der Vernunftphiloſophie, der Naturphiloſophie und der Moralphiloſophie unterſcheiden. Alſo gibt es hienieden ſechs Erſcheinungen des intellektuellen Lichtes, und dies ſind eben ſo viele Tage, die ihre Abende haben, weil jede irdiſche Wiſſenſchaft hienieden endigen muß; aber der ſiebente Tag folgt ihnen, der Tag der Ruhe, der kein Ende nehmen wird, nämlich die Erleuchtung der Seele in der himmliſchen Glorie. Alſo laſſen ſich die ſechs vorübergehenden Erleuchtungen leicht mit den ſechs Tagen der Weltſchöpfung

vergleichen, ſo zwar, daß die Erkenntniß der heiligen Schrift dem erſten Schöpfungstage entſpricht, an welchem das Licht erſchaffen ward, und eben ſo mit den andern in angeführter Ordnung. Und da die fünf folgenden Schöpfungen ſich an die erſte knüpfen, ſo ſtehen auch alle menſchlichen Wiſſenſchaften mit der heiligen Schrift in Verbindung, indem ſie darin enthalten ſind, ſich darin vervollkommnen und von hier aus in die ewige Klarheit münden. Alſo müſſen alle menſchlichen Wiſſenſchaften auf die Wiſſenſchaft, welche in der heil. Schrift enthalten iſt, ihre Richtung nehmen, vorzüglich, wenn man ſie in ihrem höchſten Sinne erklärt; denn hierdurch geht unſere Erleuchtung auf Gott zurück, von dem ſie herabgekommen iſt. Dann wird ſich der begonnene Kreis wieder ſchließen, die heilige Zahl wird ſich erfüllen, und die göttlich feſtgeſtellte Ordnung wird ſich durch die Vollendung ihrer harmoniſchen Verhältniſſe erfüllen.

III. Gott. — Daſein, Eigenſchaften Gottes. — Einheit der Weſenheit, Dreifaltigkeit der Perſonen.

S. Bonaventura, Itinerarium mentis ad Deum c. V. und VII.

Gott offenbart ſich auf dreierlei Weiſe: außer uns, durch die Spur, welche ſeine Schöpferkraft in der Welt zurückgelaſſen hat; — in uns durch ſein Bild, welches ſich im Grunde der menſchlichen Natur abſpiegelt; über uns hinaus durch das Licht, womit er die höhere Region der Seele erleuchtet. Diejenigen, welche ihn in der erſten dieſer Offenbarungen betrachten, bleiben im Vorhofe des Allerheiligſten ſtehn; diejenigen, welche ſich zur Zweiten erheben, ſind in das Heiligthum eingegangen; diejenigen, welche die dritte erreichen, ſind in das

Allerheiligſte eingedrungen, worin die Arche des Bundes ruht, welche zwei Cherubim mit ihren Flügeln beſchatten. Die beiden Cherubim verbildlichen wiederum die beiden Geſichtspunkte, von denen aus man die unſichtbaren Geheimniſſe Gottes betrachten kann, nämlich die Einheit der Weſenheit und die Mehrheit der Perſonen; erſtere kann man aus dem Begriffe des Seins ſchließen; letztere aus der bloßen Idee des Guten.[1]) Und ſogleich wie man von dem Standpunkt der Einheit der Weſenheit ausgeht, muß man bemerken, daß der Begriff des Seins die unbeſtreitbarſte Gewißheit ſeiner eigenen Realität mit ſich führt. Denn das Sein ſchließt das Nichtſein aus, wie das Nichtſein den gänzlichen Mangel des Seins in ſich trägt. Und eben ſo wie das Nichtſein von dem Daſein und deſſen Bedingungen gar nichts an ſich hat, eben ſo kann das Sein nichts vom Nichtſein an ſich haben, weder der Wirklichkeit noch der Möglichkeit nach, weder in der Ordnung der

---

[1]) Auf falgende Weiſe faßt der heil. Bonaventura im 1. und 3. Kapitel deſſelben Werkchens die Hauptzüge zuſammen, durch welche Gott ſich in der Natur aber in der Menſchheit erkennbar macht.

Die natürlichen Dinge im Allgemeinen betrachtet, ſind dreierlei Bedingungen unterworfen: dem Gewicht, der Zahl und dem Maße; ſie zeigen ſich unter dem dreifachen Geſichtspunkte: von Art und Weiſe, Geſtalt, und Ordnung. Endlich findet man deren Subſtanz, Kraft und Wirkſamkeit, von wa aus man wie van einer ſichern Spur aufſteigen mag zur Einſicht der Macht, Weisheit und Güte ihres Schöpfers. »Kehre ein bei dir ſelbſt und ſiehe wie dein Geiſt auf's Glühendſte ſich ſelbſt liebt; ſich zu lieben aber nicht vermöchte, wofern er ſich nicht ſelbſt erkennte; noch ſich erkennte, wenn er ſeiner nicht gedächte, weil wir geiſtig nichts erfaſſen, was uns nicht im Gedächtniß gegenwärtig. Hieraus nimmſt du wahr, daß deine Seele ein dreifaches Vermögen beſitzt, worin du wie in einem Spiegel das Bild Gottes finden kannſt.« Anmerk. d. V.

Wir machen hier auf eine in der Aſchendorf'ſchen Buchh. erſchienene, von A. Lutterbeck herausgegebene Ueberſetzung des h. Bonaventura »Weg des Geiſtes zu Gatt« aufmerkſam, welche Ueberſetzung wir auch bei dieſer Arbeit zu Rathe zogen.

Anmerk. d. Ueberſ.

objectiven Wahrheiten, noch in der willkührlichen Ordnung unſers Urtheils: man kann nicht vorausſetzen, daß das Sein nicht ſei. — Nun aber kann das Nichtſein, welches die Verneinung des Seins in ſich trägt, nur durch das Sein begriffen werden. In der That eine jede Sache wird gedacht, entweder als nichtſeiend, oder als der Möglichkeit, oder der Wirklichkeit nach ſeiend. Wenn nun aber das Nichtſein nur durch das Sein gedacht werden kann, und das mögliche Sein nur nach dem wirklichen Sein, ſo iſt das wirkliche Sein der erſte Begriff, der unſerm Gedanken begegnet. Aber der Gegenſtand dieſes erſten Begriffes iſt nicht das beſondere Sein, das in ſeiner Entwickelung beſchränkt iſt, und in dieſer Hinſicht nur in der Möglichkeit beſteht; es iſt eben ſo wenig das allgemeine abſtracte Sein, das von der wahrhaften Realität abgelöſt iſt, es muß folglich das göttliche Sein ſein. Zu verwundern iſt alſo die Blindheit des Verſtandes, der nicht einmal das wahrnimmt, was er zuerſt ſieht, und ohne welches er nichts anderes erkennen könnte. Aehnlich dem Auge, welches von dem mannigfachen Farbenglanz lieblich gefeſſelt, das Licht nicht zu gewahren ſcheint, durch deſſen Vermittlung es nur die Farben entdecken konnte. . . . .

Wenn alſo das lautere Sein nur durch ſich ſelbſt begriffen werden kann, ſo emanirt es alſo nicht von einem andern. Es iſt das Erſte aller Weſen. Wenn es das Nichtſein ausſchließt, wenn es in gar keiner Berührung damit ſteht, ſo hat es alſo weder Anfang noch Ende und iſt ewig. Wenn es in ſich keine andere Beſtandtheile einſchließt, als das Sein, ſo iſt es ohne alle Zuſammenſetzung, nämlich ganz und gar einfach. Es hat nicht die Eigenſchaft der Unthätigkeit, weil die Unthätigkeit einigermaßen Etwas von dem Nichtſein an ſich hat; alſo iſt es immer in Thätigkeit; es geſtattet keinen Mangel, folglich ſetzt es die höchſte Vollkommenheit voraus. Und da es kein Prinzip der Theilbarkeit in ſich hat, ſo kann man ſagen, daß

es das abſolute Eins iſt. Alſo iſt das lautere Sein ganz und gar ewig, unendlich einfach, immer thätig, höchſt vollkommen und in einer untheilbaren Einheit enthalten. Und dieſe verſchiedenen Eigenſchaften ſind dergeſtalt gewiß, daß man deren Beraubung nicht annehmen kann, und daß jede von ihnen ſich nothwendig mit den vorhergehenden und mit den nachfolgenden verbinden muß, ſo zwar, daß die Vernunft, wenn ſie dieſelben betrachtet, ſich gleichſam von der Klarheit des Himmels umgeben ſieht. Aber noch Anderes iſt es, was zur Bewunderung erheben muß; denn das lautere Sein iſt von Allen das Erſte und das Letzte, das Ewige, das Allgegenwärtige, das Einfache und das Große, das Wirkliche und das Unwandelbare, das Vollendete und Unermeßliche, das im höchſten Sinne Einige und doch Allartige. Es iſt das Letzte, weil es das Erſte iſt, denn weil es das Erſte iſt, ſo wirkt es Alles um ſeiner ſelbſt willen, und daher folgt nothwendig, daß es das Ziel, der Anfang und die Vollendung iſt, das Alpha und Omega. Es iſt das Allgegenwärtige, weil es Ewig iſt; denn weil das Ewige von nichts anderm begrenzt iſt, auch nicht verſchiedene Zwiſchenräume der Dauer nach einander einnehmen kann, ſo hat es keine Vergangenheit und keine Zukunft, ſondern nur Gegenwart. Es iſt das Unendliche, weil es das Einfache iſt; denn wo die Eſſenz am einfachſten iſt, da iſt auch die Kraft geeinigter, und jemehr die Kraft geeinigt iſt, je mehr naht ſich ihre Bethätigung dem Unendlichen. Es iſt unwandelbar, weil es immer wirkſam iſt; denn weil es immer wirkſam iſt, ſo iſt es die lautere Thätigkeit, nun aber kann die lautere Thätigkeit nichts Neues erwerben, aber auch nichts vom Vorhandenen verlieren: folglich kann es keiner Veränderung unterworfen ſein. Es iſt unermeßlich, weil es vollkommen iſt, und wenn es das Vollkommne iſt, ſo kann nichts gedacht werden, was beſſer, edler und würdiger wäre, alſo größer als es ſelbſt und ein ſolches iſt nothwendig unermeßlich. Es iſt allgemein, weil es

Eins iſt; denn die Einheit iſt das urſprüngliche Prinzip jeder Vielheit, und darum iſt es auch die allgemeine, hervorbringende, urbildliche und die Endurſache aller Dinge. Das Sein, wovon alſo hier die Rede, iſt alſo allgemein, nicht als Eſſenz alles deſſen, was Daſein hat, ſondern als die aller Weſenheit allgenügende Urſache, als wohlthätiger Urheber aller Weſenheiten.

Es iſt Zeit zum zweiten Geſichtspunkte überzugehen, zur Dreifaltigkeit der Perſonen, welche aus der bloßen Idee des Guten hervorgehen muß.

Das abſolute Sein iſt unendlich gut, weil es vollkommen iſt und alſo nichts beſſer ſein kann. Und wiederum kann man nicht annehmen, daß es nicht exiſtire, weil exiſtiren beſſer iſt, als nichtexiſtiren. Nun aber könnte man es in der Fülle ſeines Daſeins nicht betrachten, ohne einzuſehen, daß es dreifach und einig iſt. — Das höchſte Gut muß wirklich unendlich mittheilſam ſein; es könnte aber nicht unendlich mittheilſam ſein, wenn es ſich nicht ſo mittheilen könnte, daß es ſeine ganze Weſenheit ausſtrömte. Die Mittheilung muß ſubſtanziell und perſönlich, wirklich und innerlich, natürlich und gewollt, frei und nothwendig, unaufhörlich und vollſtändig ſein. In dieſer Weiſe theilt ſich aber Gott der Schöpfung nicht mit; denn dieſe Mittheilung iſt nur in der Zeit und im Raume, welche der unaufhörlichen und vollſtändigen Güte gegenüber nur ein Punkt ſind. Folglich muß von Ewigkeit her, im Schoße der ewigen Güte, eine gleichſubſtanzielle Hervorbringung in der Art ſtattgefunden haben, wie ſie auf dem Wege der Erzeugung und des Hervorganges ſtattfindet; woraus die Gleichheit der Perſonen folgt.

Es iſt nothwendig, daß das ewige Prinzip, welches ewig wirkt, ein Prinzip erzeugt, welches ihm gleich iſt, und daß aus beiden ein drittes hervorgehe; und dieſe drei ſind der Vater, der Sohn und der Geiſt. Es iſt nothwendig, damit die gänzliche Mittheilſamkeit ſeiner ſelbſt ſich verwirkliche, die eine noth-

wendige Vollkommenheit iſt, ohne welche das höchſte Gut nicht ſein würde. — Alſo findet man in der Betrachtung der höchſten Güte, welche der reine Act einer unbegrenzten, zugleich freiwilligen und nothwendigen Ausbreitung iſt, in der Idee dieſes weſentlich mittheilſamen Gutes, die Prämiſſen, woraus man das Dogma der Dreieinigkeit folgern kann. [1]

IV. Der Menſch.

1. Natur der Seele. S. Bonaventurae Breviloquium.

Die theologiſche Lehrweiſe iſt hier in wenigen Worten zuſammengefaßt. Die Seele des Menſchen iſt eine exiſtirende lebendige, vernünftige und freie Form. Denn ſie iſt exiſtirend, nicht durch ſich ſelbſt, noch als Emanation der unendlichen Weſenheit, ſondern durch die göttliche Wirkſamkeit, welche ſie vom Nichtſein zum Daſein übergehen ließ; lebendig, nicht mit einem ſterblichen Leben, das ſie von der äußern Welt entlehnt hat, ſondern mit einem ihr eigenen Leben, das kein Ende hat; vernünftig, denn ſie begreift die erſchaffenen Dinge und ſogar den Schöpfer, deſſen Bild ſie an ſich trägt; frei, nämlich ungezwungen in der Ausübung der Vernunft und des Willens. Hier folgt nun die philoſophiſche Entwicklung dieſer Dogmen. Das erſte Prinzip, das über alles glücklich und gut iſt, will nach ſeiner Güte ſein Glück allen Geſchöpfen mittheilen, nicht nur denen, die es ganz geiſtig und ſich mehr nahe er-

[1] In dieſem Fragment, welches keine Beweisführung, ſondern nur eine Rechtfertigung der chriſtlichen Dogmen ſein kann, faßt der h. Bonaventura nur die zerſtreuten Beweiſe der Kirchenväter zuſammen, ohne ſie zu entwickeln. Daher darf es nicht auffallen, warum er nicht angibt, warum die göttliche Mittheilung beim heiligen Geiſte aufhört. Die Theologen geben mehre Gründe hierfür an, wovon der eine, daß die Macht, die Vernunft und die Liebe in der Dreifachheit die ganze Eſſenz der Geiſter bilden, ſo daß ſich nichts mehr mit ihnen vereinen, wie nichts mehr von ihnen ſcheiden kann.

ſchuf, ſondern auch denen, welche an den äußerſten Gränzen der Materie zerſtreut ſind. Nun wirkt es aber auf dieſe unſterblichen Geſchöpfe nur durch Vermittlungen, die ſie mit den höchſten Geſchöpfen in Verbindung bringen: es ſelbſt hat ſich dieſe allgemeine Ordnung vorgeſchrieben. Es hat alſo nicht nur die reinen Geiſter, welche die Chöre der Engel bilden, fähig für das Glück gemacht, ſondern auch den Geiſt, der mit der Materie verbunden iſt, nämlich die Seele des Menſchen. — Und da der Beſitz des Glückes nur als Belohnung ruhmwürdig iſt, da die Belohnung das Verdienſt vorausſetzt, und das Verdienſt nicht ohne die Thatfreiheit beſtehen kann, ſo mußte er der Seele jene Freiheit geben, die durch keinen Zwang unterdrückt werden kann. In der That, der Wille iſt durch äußere Angriffe nicht zu verletzen, wenn gleich in Folge des erſten Falles ſchwach und der Sünde unterworfen. — Wenn die Seele des Glückes fähig iſt, ſo iſt ſie auch fähig, Gott zu beſitzen. Sie muß ihn mit den Fähigkeiten ergreifen, worüber ſie zu verfügen hat, und zuerſt mit der Vernunft, welche, nachdem ſie das Unendliche begriffen hat, ohne Mühe die endlichen Dinge begreifen wird. — Es iſt eine Eigenſchaft des wahrhaften Glückes, daß es nicht verloren werden kann; folglich kann es ſich nur in unverwesliche Naturen verbreiten. Was glücklich iſt, iſt unſterblich; die Seele muß daher ein unbegrenztes Leben leben. Endlich, weil ſie ihr Glück von einer ihr nicht inwohnenden Urſache empfängt, und ſie nichtsdeſtoweniger unſterblich iſt, ſo iſt ſie abhängig und veränderlich in ihrer Seinsweiſe, während ſie in ihrem Weſen unvergänglich iſt. Hieraus folgt, daß ſie weder aus ſich ſelbſt exiſtirt, noch als eine Emanation der göttlichen Weſenheit; denn alsdann würde ſie unveränderlich ſein; noch durch die Wirkung der ſekundären Urſachen und der äußern Welt. Denn alsdann wäre ſie vergänglich. Sie hat alſo der Schöpferhand ihr Daſein zu verdanken. Betrachtet man alſo das Glück als das höchſte

Ziel der Seele, ſo folgt hieraus nothwendig, daß ſie alle oben angeführte Eigenſchaften beſitzen muß. Und um noch die erſte Beſtimmung zu erklären, welche dunkel erſcheinen könnte, muß man ſagen, daß die mit Unſterblichkeit begabte Seele ſich vom vergänglichen Leibe, den ſie bewohnt, trennen kann; daß wenn ſie Form genannt wird, ſie doch kein abſtrakter Begriff iſt, ſondern eine unterſchiedene Realität; daß ſie alſo nicht blos mit dem Leibe verbunden iſt, wie die Eſſenz mit der Subſtanz, ſondern wie der Beweger mit der Sache, welche bewegt wird.

2. Von den Fähigkeiten der Seele im Allgemeinen.

S. Bonaventura ibidem.

Die Seele in ihrer Vereinigung mit dem Leibe bildet den ganzen Menſchen; durch ſie exiſtirt, lebt, fühlt und denkt er. Folglich hat man Grund, in ihr ein dreifaches Vermögen anzuerkennen, ein vegetatives, ein ſenſitives, ein intellectives. Durch ihr vegetatives Vermögen ſteht ſie der Erzeugung, der Ernährung und dem Wachsthume vor. — Durch ihr ſenſitives Vermögen erfaßt ſie alles Sinnliche, behält ſie, was ſie erfaßt hat, und bringt das Behaltene in Verbindung. Sie erfaßt durch die fünf äußeren Sinne, welche den fünf Elementen der materiellen Welt entſprechen; ſie behält durch das Gedächtniß; ſie theilt und verbindet durch die Einbildungskraft, in welcher ſich bereits das Vermögen vorfindet, die empfangenen Eindrücke vielfältig zu combiniren. — Durch ihr intellectuelles Vermögen unterſcheidet ſie das Wahre, ſtößt das Böſe von ſich und ſtrebt nach dem Guten. Das Wahre unterſcheidet ſie durch den Inſtinkt der Vernunft; das Böſe ſtößt ſie von ſich durch den Inſtinkt des Abſcheues; ſie ſtrebt nach dem Guten durch den Inſtinct des Begehrens.

Aber die Unterſcheidung ſetzt Erkenntniß voraus; der Abſcheu und das Begehren ſind wahrhafte Affecte. Die Seele iſt alſo abwechſelnd erkennend oder erregbar. — Nun aber kann

man das Wahre von zwei Seiten betrachten: als wahr oder als gut. Das Wahre wie das Gute ſind ewig oder vergänglich; hieraus folgt, daß das Vermögen des Erkennens, welches man Intellectus oder Vernunft nennt, ſich in den ſpekulativen oder den praktiſchen Intellect unterabtheilt, in die niedere Vernunft und in die höhere Vernunft. Dieſe Namen zeigen eher verſchiedene Funktionen, als verſchiedene Vermögen an. — Die Affecte können ſich auf zweierlei Weiſe im ſelben Sinne melden: durch eine natürliche Bewegung oder durch eine überlegte Wahl. Deswegen theilt ſich die Willenskraft in natürlichen Willen und in Willen der Wahl. — Und da die Wahlfreiheit aus einer Ueberlegung hervorgeht, wobei die Unterſcheidungskraft mitwirkt, ſo folgt, daß der freie Wille ein Werk iſt, das von der Vernunft und von dem Willen ausgeht, ſo daß er alle intellectuellen Kräfte des Menſchen in ſich faßt. Der heil. Auguſtinus ſagt: »Wenn wir vom freien Willen reden, ſo bezeichnen wir hiermit nicht einen Theil der Seele, ſondern die ganze Seele.«

3. Das Gedächtniß, Intelligenz und der Wille in ihren beſondern Verrichtungen.

S. Bonaventura, Itinerarium mentis ad Deum. cap. III.

Die Verrichtung des Gedächtniſſes beſteht im Behalten, um nicht nur die Ideen des Gegenwärtigen, Körperlichen und Zeitlichen, ſondern auch die einander folgenden, die einfachen und die ewigen Dinge nach Bedürfniß wieder vorzuſtellen. Denn es behält das Gedächtniß das Vergangene durch Erinnerung, das Gegenwärtige durch Auffaſſung, das Zukünftige durch Vorherſehung. Dann behält es auch die allerentheilbarſten Begriffe, wie die Prinzipien der ſtätigen und der getheilten Quantitäten, Zeit und Raum, der Einheit, des Punktes, des Augenblicks, ohne welche es unmöglich wäre, ſich die Zahl, den Raum und die Dauer, die daraus hervorgehen, vorzuſtellen.

Es bewahrt auch unveränderlich die unveränderlichen Axiome der Wiſſenſchaft. Denn man kann dieſelben nie ſo ſehr vergeſſen, es ſei denn, daß einer den Verſtand verlöre, daß, wenn man ſie ausſprechen hörte, man ihnen nicht ſogleich beipflichtete; nicht als vernähme man etwas Neues, ſondern als erkännte man gleichſam anerkannte, ihm vertraute und ſo zu ſagen natürliche Wahrheiten wieder. Dies erfährt man, wenn einem die Bejahung, oder Verneinung irgend einer Sache vorgelegt wird, wie z. B. jedes Ganze iſt größer als ſein Theil. — Erſtens geht hieraus hervor, daß, wenn das Gedächtniß die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft umfaßt, es auch das Bild der Ewigkeit iſt, welche alle Zeiten in einer untheilbaren Gegenwart in ſich ſchließt. Zweitens ergibt ſich, daß, da es untheilbare Begriffe in ſich ſchließt, es nicht blos durch die materiellen Eindrücke der Außenwelt modifizirt wird, ſondern, daß es einfache Formen in ſich faßt, die ihm von oben eingedrückt wurden und die durch die Sinne nicht eindringen, noch bildliche Formen annehmen können. Drittens folgt aus der Treue, womit es die Axiome behält, daß es des Beiſtandes einer unveränderlichen Klarheit genießt, die ihm zu jeder Stunde die unveränderlichen Wahrheiten im ſelben Lichte zeigt....

Die Verrichtung der Intelligenz beſteht im Erfaſſen des Sinnes einer Sache, der Begriffe, der Sätze und Folgerungen. — Die Intelligenz begreift die Bedeutung der Begriffe, wenn ſie mittelſt der Definition begreift, was ein Jegliches iſt. Die Definition hat aber ihre Entſtehung aus dem Höheren, und dieſes wiederum ſeine aus dem ihm Höheren, bis man zum Oberſten und Allgemeinſten gelangt, ohne deſſen Kenntniß das Niedere weder verſtanden, noch definirt werden kann. Wenn man alſo nicht im Stande wäre, den allgemeinen Begriff des Seins zu faſſen, ſo könnte man auch nicht die Definition irgend eines beſonderen Weſens zu Stande bringen. Man kann aber ein Weſen betrachten als gebrechlich oder vollkommen, als relativ

oder abſolut, als ein mögliches oder als ein wirkliches Weſen, als vorübergehend oder dauernd, als abhängig oder frei, als ſekundär oder primitiv, als einfach oder zuſammengeſetzt. Und da die Mängel negative Begriffe ſind, die man nur mittelſt der entſprechenden poſitiven Begriffe erkennen kann, ſo könnte unſere Intelligenz kein geſchaffenes, mangelhaftes, zuſammengeſetztes, vergängliches Geſchöpf analyſiren, beſäße ſie nicht den Begriff eines vollkommenen, abſoluten, einfachen Weſens, in welchem aller Dinge Urbilder in ihrer Reinheit beruhen. Den Sinn der Sätze aber begreift unſere Intelligenz dann wahrhaft, wenn ſie mit Gewißheit weiß, daß ſie wahr ſind, und dieſes iſt ein Wiſſen, weil ſie hier weiß, daß ſie in der Einſtimmung nicht getäuſcht werden kann. Dieſe Unfehlbarkeit ſetzt aber voraus, daß die Wahrheit nicht anderswo ſein kann, daß die Wahrheit nicht den Ort verändert, daß ſie unwandelbar iſt. Aber die Intelligenz ſelbſt, dem Irrthume unterworfen, kann ſich dieſer vollkommenen Unwandelbarkeit nur durch den Beiſtand eines untrübbaren Lichtes verſichern, das unaufhörlich ſtrahlt und das kein bloßes Geſchöpf ſein kann, folglich nur durch das Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt, und welches das göttliche Wort iſt. Den Sinn aber der Folgerungen erfaßt unſer Verſtand alsdann wahrhaft, wenn er einſieht, daß der Schlußſatz richtig aus den Vorderſätzen gefolgert iſt, was er nicht allein in den nothwendigen, ſondern auch in den zufälligen Begriffen einſieht, wie: »wenn dieſer Menſch läuft, ſo bewegt er ſich.« Dieſe nothwendige Folgerung hört nicht auf wahr zu ſein, ſelbſt wenn der Menſch nicht liefe oder ſogar nicht exiſtirte. Folglich hängt die logiſche Nothwendigkeit nicht von der reellen und materiellen Exiſtenz der Dinge in der Natur ab; eben ſo wenig von ihrer imaginären in dem Gedanken des Menſchen, ſondern ſie fordert nothwendig ihre ideale Exiſtenz in den ewigen Urbildern, wonach der göttliche Bildner ſchafft und die ſich in allen ſeinen Werken abſpiegeln. Der heilige Auguſtinus ſagt: »Die Fackel,

welche unſere Vernunftſchlüſſe erleuchtet, empfängt ihr Licht von der ewigen Wahrheit, wohin ihr Glanz uns auch zurückführt. Hieraus folgt, daß die Intelligenz mit der unendlichen Wahrheit verbunden iſt, denn ohne ihren Beiſtand vermöchte ſie keine Gewißheit zu erlangen. Wir vermögen alſo die Wahrheit, die uns belehrt, in uns zu entdecken, wenn die innere Verderbniß und die Erſcheinungen der Außenwelt ſich nicht zwiſchen unſern Blick und den göttlichen Lehrer drängen, der im Grunde unſerer Seele immer gegenwärtig iſt.

Der Wille durchläuft in ſeiner freien Entwickelung drei Stufen nach einander: die Berathſchlagung, die Beurtheilung und das Begehren. Die Berathſchlagung bezweckt zu unterſuchen, was von zweien beſſer ſei, dieſes oder jenes. Aber man kann von zweien Gegenſtänden nicht einen beſſer nennen, als nur wegen einer größeren Aehnlichkeit mit einem dritten, der vollkommen gut iſt; folglich entdeckt man die Aehnlichkeit durch Vergleichung, welche wiederum irgend eine Kenntniß der zu vergleichenden Gegenſtände vorausſetzt. Alſo nimmt der berathſchlagende Wille ſeinen Ausgangspunkt von dem angeborenen Begriff der vollkommenen Güte. — Die Beurtheilung geſchieht nach einem ſicheren Geſetz. Keiner aber urtheilt mit Sicherheit nach einem Geſetze, wenn er nicht gewiß weiß, daß daſſelbe Geſetz ein richtiges und daß er daſſelbe nicht wiederum zu richten hat. Unſer Geiſt aber urtheilt über uns ſelbſt. Da er nun aber nicht über das Geſetz urtheilen kann, nach welchem er urtheilt, ſo muß jenes Geſetz über unſeren Geiſt erhaben ſein, und er urtheilt nach demſelben, jenachdem es ihm eingedrückt iſt. Nichts aber iſt über den menſchlichen Geiſt erhaben als derjenige, der ihn erſchaffen hat. Daher nimmt unſer Geiſt das göttliche Geſetz zum Stützpunkt, wenn er als überlegende Kraft entſcheidet und vollſtändig entſcheidet. Das Begehren des Geiſtes iſt aber urſprünglich auf das gerichtet, was ihn am meiſten bewegt; am meiſten bewegt aber, was am meiſten

geliebt wird. Am meiſten geliebt aber wird das Seligſein. Seligſein aber findet nur ſtatt durch das beſte und höchſte Ziel. Nichts alſo begehrt das menſchliche Verlangen als das höchſte Gut, oder was dahin zielt, oder einige Aehnlichkeit damit hat. So groß iſt die Kraft des höchſten Gutes, daß nichts von der Kreatur, außer durch das Verlangen nach jenem, geliebt werden kann, welche dann getäuſcht wird, und ſich verirrt, wenn ſie Bild und Gleichniß für die Wahrheit nimmt.

4. Gegenſeitige Beziehung des Phyſiſchen und des Moraliſchen.

Compendium theologicae veritatis lib. II. Cap. 58, 59.[1]

Die Anordnung der Theile, deren Ganzes den menſchlichen Leib ausmacht, bietet zahlloſe Verſchiedenheiten dar, die wenn man ſie mit Einſicht erklärt, den verſchiedenen Anlagen der Seele zu entſprechen ſcheinen. Unſere Lehrer in dieſer Kunſt ſind Ariſtoteles, Avicenna, Conſtantin, Palemon, Loxus, Palemotius. Wir folgen ihnen.

Um mit den Temperamenten anzufangen, ſo muß man bemerken, daß die Melancholiſchen das Gepräge des Ernſtes und der Traurigkeit an ſich tragen; die entgegengeſetzten Eigenſchaften ſind der Antheil der Sanguiniker. Die Gallſüchtigen ſind zum Zorne geneigt; die Phlegmatiſchen der Schlafſucht und der Trägheit ergeben. — Das Geſchlecht übt einen mächtigen Einfluß aus; der Mann iſt in ſeinen Bewegungen heftig, ein Freund geiſtiger Arbeiten, und der Gefahr gegenüber feſt. Die Frauen ſind zaghaft und mitleidig.

[1]) Dieſem Werke ward die Ehre zu Theil, abwechſelnd den gelehrteſten Doctoren der Schule zugeſchrieben zu werden: Albert dem Großen, dem h. Thomas von Aquin, Thomas Sutton, Hugo von Straßburg (ſiehe Histoire litteraire de la France XXIX.) Die Anſicht, welche den h. Bonaventura für den Verfaſſer ausgibt, beruht 1) auf der Aehnlichkeit der Ideen und der Ausdrücke des Compendium mit dem Breviloquium; 2) auf dem Zeugniß zweier alter im Vatican ſich befindenden Handſchriften.

Digitized by Google

Iſt die Stärke des Kopfes außer dem gewöhnlichen Verhältniſſe, ſo iſt ſie durchgängig ein Zeichen der Dummheit; die außerordentliche Kleinheit deſſelben verräth Abweſenheit des Urtheils und des Gedächtniſſes. Ein flacher und an den Schläfen eingedrückter Kopf zeigt Unenthaltſamkeit des Geiſtes und des Herzens an; iſt er in Form eines Hammers verlängert, ſo beſitzt er alle Zeichen der Vorſicht und der Bedachtſamkeit. Eine enge Stirne deutet auf eine ungelehrige Intelligenz und niedrige Triebe; zu erweitert würde ſie auf geringe Unterſcheidungskraft hinweiſen.... Iſt ſie viereckig und von richtigen Dimenſionen, ſo iſt ſie mit dem Siegel der Weisheit und vielleicht mit dem des Genies bezeichnet.

Blaue und glänzende Augen verrathen Kühnheit und Wachſamkeit. Diejenigen, welche getrübt und ſchwankend ſind, verrathen die Gewohnheit des Trunkes und roher Genüſſe. Diejenigen, welche ſchwarz ſind, ohne irgend eine andere Farbe, verrathen eine kraftloſe und wenig großmüthige Natur.... Diejenigen, welche roth und klein und hervorſtehend ſind, ſind gewöhnlich mit einem haltungsloſen Körper und mit einer ungezügelten Zunge verbunden. Wenn aber der Blick durchdringend iſt, obgleich durch eine leiſe Feuchtigkeit verſchleiert, ſo verkündet dies Wahrhaftigkeit in der Rede, Vorſicht im Rathe, Genauigkeit in den Handlungen.... Ein wohlgeſpaltener, mit ſchmalen Lippen verſchloſſener Mund, von denen die obere die untere mäßig überragt, drückt ein edelmüthiges Gefühl aus. Ein kleiner Mund, deſſen ſchmale Lippen ſich zuſammen preſſen, um die Bewegung zurückzudrängen, verräth Liſt, welche eine gewöhnliche Hülfsquelle der Schwachheit iſt. Geöffnete und herunterhängende Lippen ſind ein Symptom der Unthätigkeit und der Unfähigkeit. Man kann dieſe Beobachtungen an verſchiedenen Thieren wiederholen. Energie und Geſchicklichkeit verräth ſich durch kurze und zarte Hände; lange und gekrümmte Finger bezeichnen Unmäßigkeit der Tafel und der

Worte.... Menſchen, welche in großen Schritten gehen, haben durchgehends einen erhabenen Charakter und eine unermüdliche Thätigkeit. Diejenigen, welche, indem ſie ihre Schritte beſchleunigen, in ſich ſelbſt zurück ſinken und den Kopf beugen, haben ſichere Zeichen des Geizes, der Argliſt und der Zaghaftigkeit....

Wenn alle Körpertheile ihr natürliches Verhältniß haben, und eine vollſtändige Harmonie der Formen, des Maßes, der Farben, der Stellung und der Bewegung zwiſchen ihnen ſtattfindet, ſo kann man eine nicht minder glückliche Anlage der moraliſchen Fähigkeiten annehmen; dagegen darf man von dem Mißverhältniſſe der Glieder wiederum auf eine ähnliche Unordnung der Intelligenz und des Willens ſchließen. Man könnte ſogar mit Plato ſagen, daß unſere Züge oft Aehnlichkeit mit den Thieren haben, deren Sitten wir durch unſer Betragen verrathen.... Vor allem aber darf man nicht vergeſſen, daß die äußern Formen kein nothwendiges Gepräge der inneren Formen geben, das ihnen entſpricht; ſie können die Freiheit der Seele, deren Anlagen ſie verrathen, nicht zerſtören. Außerdem iſt der Werth dieſer Anzeichen von ſo vielen Verhältniſſen abhängig und oft ſo unſicher, daß es Verwegenheit wäre in dieſer Materie ein voreiliges Urtheil zu fällen. Denn das Anzeichen kann zufällig ſein, und wenn ſie das Werk der Natur iſt, ſo kann die Neigung, welche ſie verräth, dem Einfluß einer entgegengeſetzten Gewohnheit weichen, oder ſich unter dem mäßigenden Zügel der Vernunft verbeſſern.

V. Societät.

1. Philoſophie des Rechts. — Politik im Allgemeinen.

S. Thomas v. Aquin Summa Ia, 2ae, qq. XC—XCVII. De legibus.[1])

I. Von den Geſetzen nach ihrer Weſenheit betrachtet. — Quaest. 90.

Es werden vier Fragen aufgeſtellt: 1. Iſt das Geſetz ein Ausfluß der Vernunft. 2. Was iſt der Zweck des Geſetzes. 3. Was iſt ſein Urſprung. 4. In welcher Art muß es öffentlich bekannt gemacht werden?

1. Das Geſetz iſt eine Regel, ein Maß, welches ſich unſeren Handlungen auferlegt; es iſt ein Beweggrund, der uns zu einer Handlung treibt, oder uns davon abhält. Das lateiniſche Wort lex ſtammt von dem Worte ligare, binden, weil es uns zu einer Entſcheidung verbindet, welche es nothwendig macht. Nun iſt aber die Regel und das Maß menſchlicher Handlungen die Vernunft, welche auch deren erſtes Prinzip iſt; denn es gebührt der Vernunft die Anſtrengung auf ihr Ziel hinzulenken, und die Erwägung des Ziels, welches man erreichen will, iſt gerade das, was Ariſtoteles das erſte Prinzip der Handlung nennt. Aber in einer jeden Ordnung der Dinge iſt das Prinzip auch immer Regel und Maß; ſo mißt die Einheit die Vielheit; ſo regelt die Bewegung der Himmel die Bewegungen auf Erden. — Man darf daher ſchließen, daß das Geſetz ein Ausfluß der Vernunft ſei.

2. Da die Vernunft das Prinzip der menſchlichen Handlungen iſt, ſo muß man auch in der Vernunft ſelbſt eine Idee

[1]) Nur ſehr verkürzt konnten wir die Abhandlungen de legibus hier aufnehmen, welche in ihrer Geſammtheit vielleicht das ſchönſte Syſtem der Philoſophie des Rechts bildet, welches jemals von einer chriſtlichen Hand entworfen wurde. Die Lücken werden ſorgfältig angegeben werden; wenigſtens werden ſie den Leſer einladen, den Text einzuſehen, der auf dieſe Weiſe von allem durch die Ueberſetzung herbeigeführten Tadel losgeſprochen werden wird.

antreffen, die ihrerſeits wiederum das Prinzip der übrigen iſt und von welcher das Geſetz auf eine unbedingtere Weiſe abſtammt. Nun iſt aber die Idee, welche allen unſeren Verrichtungen vorſteht, welche alle Entſcheidungen des praktiſchen Lebens lenkt, die Idee eines Endzweckes. Der Endzweck aber des menſchlichen Daſeins iſt die Glückſeligkeit, oder das Glück. Das Geſetz muß alſo dahin ſtreben, die Bedingungen des Glücks zu verwirklichen. Wenn nun andrerſeits das Unvollkommene ſich dem Vollkommenen und das Einzelne ſich dem Ganzen unterordnen muß; wenn der einzelne Menſch nur ein Theil der Societät iſt, in welcher allein die Vollkommenheit enthalten iſt, ſo muß das Eigenthümliche des Geſetzes darin beſtehen, die Bedingungen der gemeinſamen Glückſeligkeit zu verwirklichen. Und es iſt wieder in dieſem Sinne, daß Ariſtoteles im fünften Buche ſeiner Ethik alle Einrichtungen, welche das Glück in den politiſchen Beziehungen hervorbringen oder erhalten, für gerecht und empfehlenswerth erklärt .... Folglich iſt das allgemeine Gute der höchſte Endzweck, dem alle Geſetze nothwendig untergeordnet ſein müſſen.

3. Aber indem man erkennt, daß der Zweck des Geſetzes das allgemeine Gute herbeiführe, muß man auch annehmen, daß die Sorge, dieſen Zweck zu ſichern, der Menge angehört oder demjenigen, der ihre Stelle vertritt. Die Geſetze wären alſo das Werk des ganzen Volkes oder der öffentlichen Perſon, welche mit den Angelegenheiten des Volkes beauftragt iſt, denn überall und immer war das Amt, über die Dinge zu ſchalten und zu walten, welche die Erfüllung des allgemeinen Zweckes betreffen, demjenigen auferlegt, der vorzüglich, unmittelbar und vollſtändig dabei betheiligt iſt. [1])

---

[1]) »Rationis ordinatio ad bonum commune ab eo, qui curam communitatis habet, promulgata.« Ratio, ordinatio, zwei Worte tiefen Sinnes, welche in der Sprache der Schule gebräuchlich, um da-

II. Von den verſchiedenen Arten der Geſetze. Quaest. 92.

1. Von dem ewigen Geſetze. — 2. Von dem natürlichen Geſetze. — 3. Von den menſchlichen Geſetzen.

Das Geſetz, wie es oben erklärt worden, iſt der Ausdruck der praktiſchen Vernunft im Gedanken des Oberhauptes, das die ganze Societät regiert. Indem man vorausſetzt, daß die Welt durch die Rathſchlüſſe der Vorſehung regiert wird, (eine Hypotheſe, deren Wahrheit anderswo hinlänglich begründet worden), ſo iſt es evident, daß die göttliche Vernunſt die große Societät der Welt regiert. Und folglich hat die Einrichtung der Weltregierung, wie ſie in Gott, dem höchſten Herrn der Welt, beſteht, wirklich den Charakter eines Geſetzes. Und da die Begriffe der göttlichen Vernunſt nicht dem Wechſel der Zeiten untergeordnet, ſondern unveränderlich und ewig ſind, wie in dem Buche der Sprüche geſchrieben ſteht, ſo folgt hieraus, daß man dieſes Geſetz ewig nennen muß.

2. Wenn das Geſetz Regel und Maß iſt, ſo kann man es zugleich von der Seite desjenigen betrachten, der es auferlegt und von der Seite desjenigen, der demſelben unterworfen iſt; denn man kann weder geregelt noch gemeſſen werden, ohne irgend etwas von der Regel und dem Maße in ſich zu haben. Wenn alſo Alles, was der göttlichen Vorſehung unterworfen iſt, nach dem ewigen Geſetze geregelt und geordnet iſt, ſo iſt es augenfällig, daß alle Menſchen auf irgend eine Weiſe etwas von dieſem höchſten Geſetz in ſich haben, daß ſie nämlich von deſſen Anwendung einen natürlichen Antrieb empfangen zu den Handlungen, welche ihnen eigenthümlich ſind, zu dem Ziel, welches ihnen vorgeſteckt iſt. Aber unter allen Geſchöpfen iſt das vernünftige Geſchöpf auf eine vollkommenere Weiſe der

---

mit Geſetz zu bezeichnen und welche den intellectuellen und moraliſchen Inhalt deſſelben treffend ausdrücken. In Frankreich hat man das zweite in ordonnance bewahrt; erſteres hat ſich im Italieniſchen in ragione erhalten.

Vorſehung unterworfen, in ſofern als es mit dem Walten der Vorſehung mitwirkt, in ſofern als es für ſich und für Andere vorherſehend iſt. Ihm iſt alſo eine größere Theilnahme an der ewigen Vernunft geſtattet, die ihm eine fortdauernde Richtung zu ſeiner wahren Beſtimmung einprägt. Dieſe Theilnahme des vernünſtigen Geſchöpfes an dem ewigen Geſetze heißt Natur-Recht.

3. Es iſt ſchon mehrmals wiederholt, daß das Geſetz der Ausdruck der praktiſchen Vernunft ſei; nun aber verfolgen die praktiſche und die ſpekulative Vernunft in ihrer Entwickelung denſelben Weg; beide ſteigen immer von den Prinzipien zu den Schlüſſen herab. Da die ſpekulative Vernunft unabweisbare, von Natur gekannte Prinzipien hat, und ſie Schlüſſe der verſchiedenen Wiſſenſchaften daraus zieht, deren Kenntniß nicht durch die Natur gegeben, ſondern durch fleißige Studien erworben wird, ſo ſind die Vorſchriften des Naturgeſetzes ebenſo viele allgemeine Prinzipe, die ihre Evidenz in ſich tragen, woraus die praktiſche Vernunft beſondere Vorſchriften entnehmen muß. Und dieſe Vorſchriften tragen den Namen menſchliche Geſetze, weil ſie das Werk des Menſchengeiſtes ſind, vorausgeſetzt, daß ſie die Eigenſchaften an ſich tragen, welche zuſammen das Geſetz begründen. Deshalb lehrt auch Cicero in ſeinem Buche über die Rhetorik, daß das Recht ſeinen Grund in der Natur habe. Daß ſpäter gewiſſe, durch die Vernunft beſtimmte Obſervanzen ſich dem Gebrauch einverleibten, und daß zuletzt die Inſtitutionen, welche auf die Natur gegründet und durch den Gebrauch geheiligt waren, durch die Furcht vor dem Geſetze beſtätigt, und durch die Religion geheiligt wurden.

III. Vom ewigen Geſetze. — Quaest. 93.

Erſtens, was iſt das ewige Geſetz an ſich ſelbſt? Zweitens, ob alle zeitlichen Geſetze daraus abgeleitet ſind?

1. Wie der Künſtler in ſeinem Geiſte den Entwurf ſeiner Werke trägt, welche aus ſeinen Händen hervorgehen ſollen, ſo muß auch im Geiſte desjenigen, der regiert, ſich im Voraus die Ordnung geſtalten, welche er unter die ihm anvertrauten Menge einführen will. Der voraus entworfene Plan der Kunſtwerke heißt Regel oder Modell; die vorherbeſtimmte Regel der geſellſchaftlichen Ordnung nimmt den Namen Geſetz an. . . . Nun aber iſt der Schöpfer aller Dinge für dieſelben das, was der Künſtler für ſeine Werke iſt; er regiert ſie auch und gibt ihnen in ihren Bewegungen und Handlungen gewiſſermaßen eine Richtung.

Alſo nimmt der Entwurf der göttlichen Weisheit, in ſofern er der Bildung der Geſchöpfe vorſteht, den Namen Form, Typus oder Idee an; in ſofern er die Anſtrengung der Weſen zur Erfüllung ihrer Beſtimmung lenkt, nimmt er den Namen Geſetz an, woraus folgt, daß das ewige Geſetz nichts anderes iſt als die Ordnung, nach welcher die göttliche Weisheit alle Kräfte der Schöpfung ſich bewegen läßt.

2. Das Geſetz iſt die Ordnung in der Bewegung; nun aber iſt auch in einer Reihenfolge zugleich ſtattfindender Bewegungen die Kraft des zweiten Bewegers von der Kraft des erſten Bewegers herrührend; denn der zweite Beweger bewegt nur in ſofern, als er ſelbſt bewegt wird. Deshalb geht in einer jeden Hierarchie die Staatsgewalt von der oberſten Gewalt auf die ſekundären Gewalten über, und ebenſo wie in den Kunſtwerken die Idee, die verwirklichet werden ſoll, von dem Künſtler ausgeht, welcher die Arbeiter, die ſie ausführen ſollen, leitet, ſo geht die Ordnung, welcher man in den bürgerlichen Verhältniſſen folgen muß, vom Könige auf die untere Obrigkeit über. Wenn alſo das ewige Geſetz die Einrichtung der allgemeinen Regierung im Gedanken Gottes iſt, in dem die höchſte Gewalt wohnt, ſo iſt ſie die Quelle, woraus alle Regierungsformen, welche untergeordnete Gewalten

anwenden, woraus alle menſchlichen Geſetze herrühren müſſen. Und dies iſt auch die Lehre des heil. Auguſtinus im zweiten Buche von dem freien Wahlvermögen.

IV. Vom Naturgeſetz. Quaest. 94.

Erſtens, welches ſind die Vorſchriften des Naturgeſetzes? Zweitens, iſt dieſes Geſetz für alle Menſchen dasſelbe?

1. Die Vorſchriften des Naturgeſetzes haben für die praktiſche Vernunft denſelben Werth, welchen die unabweisbaren Axiome für die ſpekulative Vernunft haben. . . . . . Das erſte unabweisbare Axiom iſt, daß man ein und denſelben Satz nicht zur ſelben Zeit bejahen und verneinen kann. Und dieſes Axiom beruht auf dem Begriff des Seins, der erſte der ſich unſerm Gedanken vorſtellt. . . . Wie aber der Begriff des Seins der erſte iſt, der ſich der ſpekulativen Vernunft vorſtellt, ſo ſtellt ſich der Begriff des Guten zuerſt der praktiſchen Vernunft vor. . . . . . Die erſte Vorſchrift des Naturgeſetzes wäre alſo: das Gute zu bewirken und das Böſe zu vermeiden. Und es gibt eben ſo viele Vorſchriften im Naturgeſetz als es Fälle gibt, wo die praktiſche Vernunft ſelbſtthätig die Gegenwart des Guten oder des Böſen erkennt. Wenn aber die Eigenſchaft des Guten darin beſteht, das naturgemäße Ziel der Dinge zu ſein, ſo wird die Vernunft dieſe Eigenſchaft in all den Gegenſtänden erkennen, wozu unſre Natur uns geneigt macht. . . . . . Die Ordnung dieſer angebornen Neigungen würde alſo die Ordnung beſtimmen, welche zwiſchen den Vorſchriften des Naturgeſetzes ſtattfindet. — Man findet ſogleich im Menſchen eine elementare Neigung, welche von jener niedern Natur, die er mit den Thieren gemein hat, herkommt. Alle Geſchöpfe haben einen Trieb der Selbſterhaltung, folglich fallen alle erforderlichen Mittel das Leben zu erhalten und den Tod abzuwenden in das Gebiet des Naturgeſetzes. Zweitens

iſt der Menſch zu komplizirteren Handlungen geneigt, eine ihn von jener andern Natur, die er mit den Thieren gemein hat, unterſcheidende Eigenſchaft; und deswegen gehört auch die Vereinigung der Geſchlechter und die Erziehung der Kinder zum Naturgeſetz. . . . . . Drittens fühlt ſich der Menſch zu einer andern Art Glückſeligkeit berufen, welche jener höheren, geiſtigen, vernünftigen Natur entſpricht, die er allein beſitzt. Er empfindet das Bedürfniß, Gott zu erkennen, in Geſellſchaft zu leben, und das Naturgeſetz ſorgt für die Befriedigung dieſer Bedürfniſſe, indem ſie die gewollte Unwiſſenheit mit Schmach belegt, ein unſchuldiges Leben empfiehlt und die weiſen Vorſchriften vervielfältigt, die alle anzuführen zu weitläufig wäre.

2. Sanctionirt das Naturgeſetz alle urſprünglichen Neigungen der menſchlichen Natur; aber unter allen unterſcheidet und ehrt uns diejenige am meiſten, welche uns treibt die Vernunft zum Führer unſerer Handlungen zu nehmen. Nun iſt aber der Fortgang der Vernunft, von dem Allgemeinen zu dem Beſondern überzugehen. Während die ſpekulative Vernunft, indem ſie ſich mit den nothwendigen Thatſachen befaßt, in den Prinzipien, welche ſie aufſtellt, und in den Folgerungen, welche ſie macht, unfehlbar auf die Wahrheit geräth, ſo beſchäftigt ſich die praktiſche Vernunft mit den menſchlichen Handlungen, welche zu den zufälligen Dingen gehören, und obgleich ſie durch ihre allgemeinen Grundſätze noch mit der metaphyſiſchen Nothwendigkeit zuſammenhängt, ſo findet ſie doch, ſobald ſie zur Anwendung niederſteigt, darin das Zufällige. Alſo iſt in der Spekulation Wahrheit, ein und dieſelbe für alle, wenn ſie auch nicht immer gleich ſehr erkannt iſt. . . . In der Praxis kann die Gerechtigkeit, deren Grundſätze für alle identiſch, unveränderlich und augenfällig ſind, durch ihre vielfache Anwendung gebeugt und verdunkelt werden.

Das Naturgeſetz, wenn man bei ſeinen Prinzipien ſtehen bleibt, iſt alſo überall dasſelbe in ſich und in den Ideen, die

man ſich davon bildet; betrachtet man aber die beſondern Regeln, welche es je nach der Verſchiedenheit der Umſtände vorſchreibt, ſo kann es wechſeln. Es kann erſtens in ſich ſelbſt wechſeln, indem es den neuen Verhältniſſen nachgibt, welche ſeine gewohnte Strenge mäßigten; dann auch in den Ideen, die man ſich davon macht, je nachdem die Vernunft mehr oder weniger von den Leidenſchaften getrübt wird, durch verkehrte Gewohnheiten oder durch unglückliche Anlage der Organe. Man kann leicht Beiſpiele anführen: das Geſetz, welches die Rückerſtattung des Pfandes vorſchreibt, leidet für den Fall eine Ausnahme, wo der Pfandgeber ſeinen Schatz zurückforderte, um ihn zu einem Verbrechen anzuwenden. Das Geſetz, das den Diebſtahl verbietet, kennt keine Ausnahme, aber einige Völker kannten es nicht; die Germanen hielten, nach dem Berichte Cäſars, die Entwendung der Güter Anderer nicht für eine ſtrafbare Handlung.

V. Von den menſchlichen Geſetzen. — Quaest. 95—97.

Erſtens, die Nützlichkeit; zweitens, die Autorität; drittens, die Veränderlichkeit.

1. Der Menſch empfing von der Natur eine glückliche Anlage zur Tugend, aber er kann die Vollkommenheit der Tugend nur erreichen, indem er ſich einer Zucht unterwirft. Es verhält ſich mit ſeinen moraliſchen Bedürfniſſen, wie mit ſeinen materiellen; er kann ſie nur befriedigen, wenn er ſich an eine regelmäßige Arbeit bindet, wozu er die Werkzeuge beſitzt, nämlich ſeine Vernunft und ſeine Hände, während die Thiere ohne Ueberlegung, ohne Mühe um ſich und an ſich Nahrung und Kleidung finden. Schwerlich aber reicht der Menſch zur Ausübung dieſer wohlthätigen Zucht für ſich ſelbſt hin, deren Hauptzweck iſt, ihn den unerlaubten Genüſſen, zu denen er ſich hingezogen fühlt, zu entreißen, hauptſächlich in der Jugend, nämlich in dem Alter, wo die Züchtigung wirkſam,

und die Richtung andauernder iſt. **Man muß alſo die Zucht, welche allein zur Tugend führen kann, von außen erhalten;** für diejenigen, denen ein günſtiges Temperament, eine weiſe Gewohnheit, oder beſſer noch, die göttliche Gnade leicht zum Guten hinlenkt, reicht die väterliche Zucht aus, welche in Form des Rathes verfährt; aber bei laſterhaften Charakteren, die ſich nicht durch Worte erſchüttern laſſen, muß man den Lockungen des Böſen kräftige Drohungen entgegenſtellen. An ſolchen heilſamen Hinderniſſen ſcheiternd werden die Böswilligen aufhören, die gemeinſame Ruhe zu ſtören; ſie werden eine beſſere Richtung nehmen, ſie werden aus Gewohnheit die durch die Furcht vorgezeichnete Bahn befolgen und zur Weisheit zurückkehren. Die einzige Zucht aber, welche die Macht hat, Widerſtand zu leiſten, iſt die Zucht der Geſetze; woraus man ſchließen muß, daß menſchliche Geſetze für die Aufrechthaltung des Friedens und für die Ausbreitung der Tugend unter den Menſchen nothwendig ſind. Man kann das Zeugniß des Ariſtoteles im erſten Buch über die Politik als Beleg dieſer Behauptung hören.

2. Die Geſetze menſchlicher Einſetzung ſind gerecht oder ungerecht. Die gerechten Geſetze verpflichten vor dem innern Richterſtuhl; ſie entnehmen dieſe verbindlich machende Kraft aus dem ewigen Geſetz, aus welchem ſie abgeleitet ſind..... Nun aber verdienen die Geſetze gerecht genannt zu werden, wenn ſie die Bedingungen der Gerechtigkeit erfüllen durch das Ziel, welches ſie ſich vorſtecken, durch den Urheber, wovon ſie ausgehen, durch die Form, welche ſie beobachten; wenn ſie nämlich das allgemeine Wohl bezwecken, wenn ſie die Macht des Geſetzgebers nicht überſchreiten, wenn ſie die Laſten, die zum Intereſſe Aller von einem Jeden getragen werden müſſen, gleichmäßig vertheilen. Denn wenn der Menſch ein Mitglied der Societät iſt, ſo gehört er ihr, wie der Theil dem Ganzen an, und die Natur will zuweilen, daß ein Theil leide, damit das

Ganze gerettet werde. Ebenſo vertheilen die Geſetze auf jedes Mitglied der Geſellſchaft die zur Erhaltung der geſelligen Ordnung nothwendigen Laſten, und wenn ſie dies in billigen Verhältniſſen thun, ſo ſind ſie gerecht und für das Gewiſſen verbindlich machend; man kann ſie rechtmäßige Geſetze nennen. Die Geſetze können auf zweierlei Weiſe ungerecht ſein; wenn ſie mit dem Guten hinſichtlich der Menſchen in Widerſpruch ſtehen, oder wenn ſie mit dem abſoluten Guten, welches Gott iſt, in Widerſpruch ſtehen. Im erſten Falle verſtoßen ſie durch ihren Zweck, durch ihren Urheber oder durch ihre Form; durch ihren Zweck, wenn der Fürſt ſie im Intereſſe ſeines Stolzes oder ſeiner Begierden berechnete ohne Rückſicht auf das allgemeine Wohl. Durch ihren Urheber, wenn derjenige, der ſie vorſchrieb, die Macht überſchritt, deren Inhaber er iſt; durch ihre Form, wenn die auferlegten Laſten, ſelbſt die für das allgemeine Wohl, ungleichmäßig auf den Einzelnen vertheilt ſind. Alſo eingerichtete Geſetze ſind nur Gewaltthaten; denn nach dem heiligen Auguſtinus kann man Verordnungen, welche ungerecht ſind, nicht mit dem Namen Geſetz beehren. Folglich nöthigen ſie nicht vor dem innern Richterſtuhl; es ſei denn aus Rückſicht der Störung und des Aergerniſſes, welches die Uebertretung deſſelben herbeiführen würde, welches ein hinlänglicher Beweggrund iſt, den Menſchen zur Entſagung ſeines Rechtes zu vermögen; dies iſt auch der Rath des Evangeliums: »Wer dir dein Kleid raubt, dem gib auch den Mantel.« Wenn zweitens die Geſetze dem höchſten Gut, nemlich Gott entgegen ſind, wie die der Tyrannen es waren, wo der Götzendienſt zum Geſetz erhoben ward, ſo iſt es keinesfalls erlaubt, ſie zu befolgen..... Man muß Gott mehr als den Menſchen gehorchen.

3. Die menſchlichen Geſetze ſind eben ſo viele Verordnungen, wodurch die Vernunft die Handlungen der Menſchen zu lenken ſtrebt, und hieraus entſpringen die beiden Gründe, welche den Wechſel der irdiſchen Geſetzgebungen entſchuldigen.

Der erſte Grund liegt in der Unſtätigkeit unſerer Vernunft ſelbſt; der zweite in der Veränderlichkeit der Verhältniſſe, worin die Menſchen leben, deren Handlungen gelenkt werden ſollen. Es liegt ſchon in der Natur der Vernunft, ſich ſtufenweiſe vom Unvollkommenen zum Vollkommenen zu erheben; ſo ſehen wir in den ſpekulativen Wiſſenſchaften, daß die frühern Philoſophen mangelhafte Lehren zurückließen, welche durch ſpäter ſich bildende Schulen ergänzt und verbeſſert wurden. Es ſollte ſich ebenſo mit den praktiſchen Wiſſenſchaften verhalten; diejenigen, welche ihren Geiſt zuerſt dem Dienſt der Societät widmeten, konnten nicht mit einem Blicke alle Intereſſen überſchauen, und mußten unzureichende Einrichtungen hinterlaſſen. Es war alſo Grund vorhanden, ſie in der Folge zu modifiziren und ſie durch andere zu erſetzen, welche weniger lückenhaft, aber doch nicht für künftige Reformen geſichert waren..... Zweitens können auch gerechte Aenderungen in das Geſetz eingeführt werden zur ſelben Zeit, wo ſich entſprechende in den Verhältniſſen der Menſchen geſtalten; denn mit der Verſchiedenheit der Verhältniſſe muß die Verſchiedenheit der Geſetze übereinſtimmen. Der heilige Auguſtinus gibt hiervon ein herrliches Beiſpiel. Wenn das Volk, dem man Geſetze vorſchreibt, ruhig in ſeinen Sitten iſt, ernſt in ſeinen Gedanken, wachſam in Aufrechthaltung ſeiner wahren Vortheile, ſo wird man ihm mit Grund das Recht zugeſtehen, die Beamten zu wählen, die mit der öffentlichen Verwaltung beauftragt ſind; wenn aber ein Volk allmälig bis zu dem Grade verdorben iſt, daß ſeine Stimmen käuflich ſind, und dazu kommt, die Sorge der Regierung feilen Menſchen anzuvertrauen, ſo wird man ihm wohl weislich die Macht, Aemter zu vertheilen, nehmen, um es den Händen der geringen Zahl rechtſchaffener Leute ganz und gar zu übergeben.

2. Von der Politik im Beſondern.

S. Thomas. Summa Ia 2ae q. 105. 2a 2ae q. 42. De Eruditione principum l. I. 4. Vl. 3.

I. Von der beſten Regierungsform.

Zwei Dinge ſind nothwendig, um in den Städten und unter den Völkern eine dauerhafte Ordnung zu begründen. Erſtens die Zulaſſung Aller zur Theilnahme an der allgemeinen Regierung, damit Allen an der Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens, der ihr Werk iſt, gelegen ſei; zweitens die Wahl einer Regierungsform, wo die Gewalten glücklich gemiſcht ſind.

Es exiſtiren in der That, wie Ariſtoteles lehrt, mehrere Regierungsformen. Man unterſcheidet hauptſächlich das Königthum, welches die Herrſchaft eines Einzigen, der ſelbſt den Geſetzen der Tugend unterworfen iſt, und die Ariſtokratie, das heißt, die Herrſchaft der Beſten unter den Bürgern, ebenfalls in den Grenzen der Gerechtigkeit ausgeübt. Alſo würde die günſtigſte Miſchung der Macht die ſein, welche an die Spitze der Stadt, oder der Nation einen tugendhaften Fürſten ſtellte, der ſich mit einer gewiſſen Zahl großer Würdenträger umgäbe, die damit beauftragt wären, nach Regeln der Billigkeit zu regieren, und der ſie, indem er ſie aus allen Klaſſen nähme, ſie der Wahl der Mehrzahl anheimgäbe, und auf dieſe Weiſe die ganze Societät an den Sorgen der Regierung Theil nehmen ließe. Ein ſolcher Staat würde in ſeiner wohlthätigen Einrichtung zugleich das Königreich darſtellen, von dem einem Oberhaupt repräſentirt, und die Ariſtokratie, welche durch die Mehrzahl der unter den beſten Bürgern gewählten Magiſtrate ihren Ausdruck fände, und die Demokratie, da die Volksgewalt durch das Wahlrecht dieſer Magiſtrate, welche durch das Volk und deſſen Stimmen geſchähen, ſich manifeſtiren würde. Eben dieſe Ordnung war es, welche Gott in Iſrael einführte.

II. Vom Aufruhr.

Es iſt eine unvermeidliche Wirkung des Aufruhrs, daß er die Einigkeit des Volkes, der Stadt oder des Reiches angreift. Nun iſt aber, wenn man dem heiligen Auguſtinus glaubt, das Volk nach der Erklärung der Weiſen, nicht eine zufällige Verſammlung irgend einer Maſſe, ſondern eine durch Anerkennung deſſelben Rechts und durch gemeinſame Intereſſen ſich bildende Geſellſchaft. Alſo droht der Aufruhr, die Einheit des Rechts und der Intereſſen zu zerſtören. Hieraus folgt, daß der Aufruhr der Gerechtigkeit und dem gemeinſamen Nutzen entgegen iſt, ſeiner Natur nach als Todſünde verdammt werden muß, und um ſo ſtrenger, als das allgemeine Wohl dem beſondern Wohle vorzuziehen iſt. Die Sünde des Aufruhrs laſtet zuerſt auf diejenigen, welche ſich zu Anſtiftern deſſelben machten; dann auf die unruhigen Köpfe, die deren Werkzeuge und Mitſchuldige wurden. Diejenigen, welche aber Widerſtand leiſteten und für das öffentliche Wohl kämpften, dürfen nicht mit dem Namen Aufrührer geſchmäht werden; eben ſo wenig, wie man ſolche Zänker nennen dürfte, welche die Angriffe eines ungerechten Streites abwehrten.

Man muß aber beachten, daß eine tyranniſche Regierung, welche nämlich die perſönliche Befriedigung des Fürſten bezweckt und nicht das gemeinſame Wohl der Unterthanen, hierdurch aufhört, rechtmäßig zu ſein; ſo lehrt es Ariſtoteles im dritten Buche ſeiner Moral und der Politik. Dann hat der Umſturz einer ſolchen Macht nicht den Charakter des Aufruhrs, wofern er nicht mit Unordnungen ſtattfindet, welche mehr Uebel als die Tyrannei herbeiführen. Strenge genommen iſt es der Tyrann, der den Namen eines Aufrührers verdiente, weil er die Uneinigkeit im Volke nährt, um einen um ſo leichtern Deſpotiſmus einzuführen. Denn eine tyranniſche Regierung iſt eine ſolche, welche auf das ausſchließliche Intereſſe der Macht zum allgemeinen Nachtheil der Menge berechnet iſt.

III. Von den Pflichten des Fürſten. [1])

Die Societät kann das höchſte Ziel, was ihr vorgeſteckt iſt, ohne Mitwirkung dreier Mittel nicht erreichen: nämlich ohne Tugend, ohne Erleuchtung und ohne äußere Güter. — Der Fürſt muß alſo mit einer weiſen Sorgfalt zuerſt darauf achten, daß in ſeinem Staate Künſte und Wiſſenſchaften blühen, damit ſich die Zahl der Gelehrten und der Fähigen vermehre. Denn da, wo die Wiſſenſchaften blühen, wo die Quellen der Studien ſprudeln, da muß früh oder ſpät der Unterricht in die Menge eindringen. Um alſo die Finſterniß der Unwiſſenheit zu zerſtreuen, welche das Antlitz des Reiches ſchmachvoll verhüllen würde, iſt es für den König wichtig, daß er die Gelehrſamkeit begünſtige. Was noch mehr iſt, vernachläſſigte er die erforderliche Aufmunterung, geſtattete er nicht, daß ſeine Unterthanen unterrichtet würden, ſo würde er aufhören, König zu ſein, und Tyrann werden. — Zweitens bedarf ein Volk der reinen Sitten und der Tugend. Denn es reicht nicht hin, das Ziel des menſchlichen Lebens durch das Ziel der Vernunft zu erkennen, wenn man die ungeregelten Begierden nicht durch die Kraft des Willens in Zucht hält, um ſie wieder auf das rechte Ziel zu lenken. Es iſt alſo Pflicht des Fürſten, unter ſeinen Unterthanen tugendhafte Anlage zu nähren. — Endlich können die äußern Güter als Werkzeuge dienen, das Glück des bürgerlichen Lebens zu verſchaffen. Und folglich geziemt es den Königen und Fürſten, Städte und Staaten ſo zu regieren, daß ſie ihnen Ueberfluß an jenen Reichthümern verſchaffen, welche zum allgemeinen Wohle beitragen.

---

[1]) Dies Fragment iſt nicht vom heiligen Thomas von Aquin; es iſt ein Auszug aus dem Buche (de regimine principum, lib. III, p. 2, c. 8.) des Egidius Colonna, Cardinal und Erzbiſchof von Bourges, ein Schüler des Doctor angelicus.

IV. Vom Adel.

Es iſt ein gewöhnlicher Irrthum bei den Menſchen, ſich für adlig zu halten, weil ſie von adliger Abkunft ſind. Dieſer Irrthum kann auf mehrfache Weiſe beſtritten werden. Betrachtet man zuerſt die ſchaffende Urſache, deren Werk wir ſind, ſo hat Gott, indem er ſich zum Urheber unſeres Geſchlechtes machte, es ohne Zweifel ganz und gar geadelt..... Betrachtet man die zweite und geſchaffene Urſache, ſo ſind die erſten Eltern, von denen wir abſtammen, wiederum dieſelben für uns alle: alle empfingen von Adam und Eva denſelben Adel, dieſelbe Natur. Man lieſ't nicht, daß der Herr im Anfange zweierlei Menſchen geſchaffen habe: den einen von edlem Erz, als Ahnherrn der Adligen; den andern von unedler Erde, damit er der Vater der Nichtadligen werde. Sondern er bildete nur Einen aus Thon, durch den wir alle Brüder ſind...... Dieſelbe Aehre gibt zugleich feines Mehl und Kleie. Die Kleie iſt ein elendes Futter, das man den Schweinen vorwirft, und von dem feinen Mehle wird ein vorzügliches Brod bereitet, das auf die Tafeln der Könige aufgetragen wird. Auf demſelben Stiele wachſen Roſen und Dornen. Die Roſe iſt ein edles Gewächs, wohlthätig dem, der ſich ihr naht; ſie verbreitet mit ſüßem Ueberfluß ihre Wohlgerüche um ſich. Die Dornen ſind im Gegentheil ein ſchädlicher Auswuchs, welcher die Hand desjenigen verletzt, der die Roſe brechen will. Alſo können von demſelben Stamme zwei Menſchen geboren werden, wovon der eine adlig, der andere unadlig iſt. Der eine wird gleich der Roſe Gutes um ſich verbreiten und dies iſt der Adlige; der andere wird gleich den Dornen diejenigen verletzen, die ſich ihm nahen, bis er wie ſie in's Feuer geworfen wird, aber in's ewige Feuer, und dies iſt der Nichtadlige...... Wenn Alles, was von einem Adeligen entſpringt, auch ſeinen Adel erbte, ſo müßten die Thiere, welche ſein Haar bewohnen, und die andern natür-

lichen Ueberflüſſigkeiten, die ſich von ihm erzeugen, ſich auch auf ihre Weiſe adeln..... Selbſt die Philoſophen haben anerkannt, daß der Adel nicht durch Abſtammung erworben wird. Was iſt denn ein Ritter, ein Sclave, ein Freigelaſſener? »Es ſind, antwortet Seneca, eben ſo viele Titel, welche Ausgeburten des Stolzes und der Ungerechtigkeit ſind.« Plato ſagt: »Kein König, der unter ſeinen Voreltern nicht Sclaven hätte, und kein Sclave, der nicht der Enkel von Königen wäre.«..... Es iſt ſchön, wenn das Beiſpiel edler Vorfahren nicht erliſcht: aber ſchöner iſt es, eine niedrige Geburt durch große Thaten berühmt machen..... Ich wiederhole mit Hieronymus, daß mir in dieſem ſogenannten Erbadel nichts vorkommt, was beneidenswerth ſchiene, wenn nicht, daß die Adligen zur Tugend angehalten werden durch die Scheu ſich ihres Adels verluſtig zu machen. — Der wahre Adel iſt nach den Worten des Dichters der der Seele:

Nobilitas est sola, animum quae moribus ornat.

V. Von den Steuern.

Die Ruchloſigkeit der Fürſten und der Herrn, welche *ihren* Unterthanen übermäßige Laſten auflegen, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß ſie ſich zugleich Treuloſigkeit gegen die Menſchen, Undankbarkeit gegen Gott und Verachtung gegen die Engel zu Schulden kommen laſſen. — Der Herr ſchuldet ſeinen Unterthanen dieſelbe Treue, die er von ihnen verlangen darf: hiergegen verſtoßen iſt folglich Frevel (**félonie.**) — Man hört die Adligen häufig ſich entſchuldigen und ſagen: »Gehörte dieſer Menſch mir nicht, ſo würde ich zu ſündigen glauben, wenn ich ihn mißhandle: aber den zu mißhandeln, der mir gehört, darin kann ich keine Sünde, wenigſtens keine große Sünde ſehen.« Man kann ihnen antworten, daß dieſe alſo von ihnen aufgefaßte Gewalt der Gewalt des Teufels gleiche; denn der Teufel iſt ein ſtrenger Herr, der mit Züch-

tigungen die Ergebenheit ſeiner Untergebenen bezahlt, und ſie um ſo ſchlechter behandelt, als ſie ihm gut gedienet haben. Und welcher vernünftige Menſch könnte je glauben, daß es weniger ſtrafbar wäre, gegen die Seinigen Krieg zu führen, als gegen Fremde? Wer wüßte nicht, daß es Verrath iſt, wenn man die Sache ſeines Freundes verläßt? Nach dem Worte des Weiſen muß der Fürſt ſeine Unterthanen als ſeine armen Freunde, die der Himmel ihm gegeben hat, betrachten. Bevor er die Huldigung des Armen empfing, war er ihm Treue ſchuldig, als ſeinem Bruder im Herrn, und dieſer, indem er ſeine Huldigung darbringt, hat den Fürſten nicht von ſeiner urſprünglichen Verbindlichkeit losgeſprochen: vielmehr hat der neu hinzugekommene Act das frühere Band befeſtigt. Wie kann man denjenigen, der ſeine Unterthanen bedrückt, von der Beſchuldigung der Untreue losſprechen? Auch gibt er Beweiſe der Undankbarkeit gegen Gott. Denn Gott hat den mächtigen Menſchen geehrt, indem er ihn über alle erhob; er im Gegentheil ſchmäht Gott in den Armen, die er demüthigt. Er ahmt den Soldaten nach, die damit beauftragt waren, den Erlöſer zum Tode zu führen, welche das Rohr, das er in ſeinen Händen hielt, nahmen, um ihn auf das Haupt zu ſchlagen. Das Rohr iſt das Bild der irdiſchen Macht, welches die Großen aus der Hand des Allerhöchſten empfingen, und deſſen ſie ſich bedienen, um ihn in der Perſon der Armen zu ſchlagen. Endlich liegt darin die Verachtung der Engel. In der That, wenn die Vorſehung die Kleinen und die Schwachen der Hut der Starken dieſer Welt anvertraute, ſo hat ſie jene nicht der Gnade der letzteren anheimſtellen wollen; er hat ihnen himmliſche Wächter gegeben. Jeder Menſch hat ſeinen Engel, deſſen Sorgfalt er anvertraut iſt. Auf dieſen Engel fallen die Unbilden zurück, womit die Unglücklichen hienieden überſchüttet werden, und von dem Engel ſteigen ſie zu Gott empor, deſſen Diener er iſt.

VI. Die Natur.

1. Gegenwart Gottes auf allen Stufen der Schöpfung. — Einheit und Verſchiedenheit. — Allgemeine Attraktion. — Albert der Große.

De causis et processu Universi, lib. II, tr. IV; cap. 1. und 2.

1. Wir wollen zeigen, wie die erſte Urſache alle erſchaffenen Weſen regiert, ohne ſich mit ihnen zu vermengen. Denn wenn es ſcheint, als ob von den letzteren einige andere regieren, ſo thun ſie dies kraft einer entlehnten Macht. Was heißt denn eigentlich die Weſen regieren, als ſie zu derjenigen Fülle des Daſeins führen, welche ihre Beſtimmung iſt. Nun aber beſteht die Fülle des Daſeins eines jeden derſelben in dem Inbegriff der Bedingungen, ohne welche es nicht zu ſeiner relativen Vollkommenheit gelangen, ſeine Beſtimmung erfüllen, noch die beſondern Funktionen, deren es fähig iſt, ausüben könnte. Ein Weſen aber zur Vollkommenheit führen, es von der Möglichkeit zur Wirklichkeit übergehen laſſen, iſt das Werk des erzeugenden Prinzips, welches in ihm iſt und ihm ſeine ſpezifiſche Form eindrückt. Alſo geſtaltet die bildende Kraft, welche vom Vater ausgeht, den Embryo im Mutterſchooße, bis ſie ihm die menſchliche Form ertheilt hat; dann kräftigt und entwickelt ſie den Leib des Kindes, um ihn zu den vollendeten Proportionen der Mannbarkeit zu führen, wo die Vollendung aller Organe die vollſtändige Ausübung der Thätigkeit der ihnen entſprechenden Funktionen geſtattet..... In der Reihenfolge der Dinge wird immer das Folgende durch das Vorhergehende erklärt. Das Zweite wird von dem Erſten unterrichtet. Alle ſind unter einander verbunden und ſteigen nothwendig zur höchſten Urſache empor, wo Exiſtenz und Weſenheit ungeſchieden ſind und nur Eins und daſſelbe ausmachen, und welche, indem ſie unaufhörlich rings um ſich wirkt, alle Theile der Welt bildet, vervollkommnet und regiert. — Nun aber wirkt die erſte Urſache, weil ſie iſt, und nicht kraft eines entlehnten Vermögens. Sie

theilt ſich alſo nicht in zwei Theile, wovon der eine thätig und der andere unthätig iſt; ſie verliert alſo bei ihrer Thätigkeit nicht jene unveränderliche Einheit, welche in ihrer Natur liegt. So verhält es ſich nicht mit den ſecundären Agenten, die aus Exiſtenz und Weſenheit, aus Vermögen und Wirkſamkeit zuſammengeſetzt, folglich theilbar ſind ..... Aber ein zuſammengeſetztes Agens kann die Gegenſtände, die ihm unterworfen ſind, nur modificiren, indem es ihnen ſeine Form gibt, ſie an ſeiner Exiſtenz Theil nehmen läßt, obwohl es ſeine ganze Weſenheit in ſich behält. In der That, die Action ſetzt den Contact voraus; der Contact macht die Mittheilung nothwendig, und es kann keine andere Mittheilung als die des Daſeins ſtattfinden; denn die Weſenheit iſt nicht mittheilbar. Da alſo die erſte Urſache durch ihre Weſenheit wirkt, ſo muß man hieraus ſchließen, daß ſie ſich nicht mittheilt, da ſie ſich nämlich nicht mit den Dingen vermiſcht, die ſie erſchafft, bildet und regiert. Dieſe Dinge kommen zwar von ihr, aber ſind nicht ſie ſelbſt; und man klagt mit Recht diejenigen an, welche den Geſchöpfen göttliche Eigenſchaften beilegen ..... Alſo bleibt Gott, der die erſte Urſache iſt, in ſeiner unveränderlichen Einheit, ohne ſich mit ſeinen Werken zu vermengen. Und doch verläßt er ſie nicht; er begleitet ſie gewiſſermaßen und umgibt ſie von allen Seiten mit der Unermeßlichkeit ſeiner Weſenheit, mit der Gegenwart ſeines Lichtes, mit der Allmacht ſeiner Action.

2. Aus dieſen eben entwickelten Gründen muß man ſchließen, daß die erſte Urſache auf alle Dinge ein und denſelben Einfluß übt. Da in ihr Exiſtenz und Weſenheit ein und daſſelbe ſind, ſo kann man ſie ſich nicht getrennt von ihrer unendlichen Vollkommenheit denken. Ihre Vollkommenheiten ſind alſo wechſelſeitig identiſch und ihr nach außen gehender Ausfluß kann nicht wandelbar ſein. Wenn aber dieſer Ausfluß unveränderlich iſt, inſofern er von oben kommt, ſo wird er doch unten von den verſchiedenen Weſen, worauf er ſich ergießt, nicht in der-

Digitized by Google

ſelben Fülle aufgenommen. Er erfüllt ſie nach Maaßgabe ihrer ungleichen Fähigkeiten, welche der Entfernung, worin ſie ſich finden, angemeſſen iſt; denn einige kreiſen in der Nähe der Quelle, andere bewegen ſich in einer unermeßlichen Entfernung um ſie. Alle nehmen alſo im Verhältniſſe ihrer Kraft Antheil an dem Ausfluſſe göttlicher Güte und des göttlichen Lichtes; ſie ſind von der Weſenheit, von der Gegenwart und der Macht des Schöpfers durchdrungen. Dieſe verſchiedenen Entfernungen, dieſe Stufen der Schöpfung bilden eine hierarchiſche Ordnung, mittelſt welcher die Vielheit auf die Einheit zurückgeführt wird, ſo daß man das Werk der ewigen Weisheit darin erkennen muß; denn die Vollkommenheiten Gottes ſind ſo groß, daß keines der geſchaffenen Weſen ſie ganz in ſich aufnehmen könnte..... Wenigſtens hat Er gewollt, daß ſie ſich bis zum Grunde der Schöpfung herablieſſen und daß nichts ſo klein und ſo niedrig ſei, das nicht einigermaßen mit dem göttlichen Weſen in Beziehung träte. [1])

3. Und wenn man fragt, woher dieſe allgemeine Richtung der Dinge auf das göttliche Weſen kömmt, ſo iſt dies von den ſo eben bewieſenen Wahrheiten aus leicht zu beantworten. In der That, es iſt hinlänglich dargethan, daß Gott alle Dinge mit ſeinem Lichte durchdringt, und dieſes Licht, indem es ſie durchdringt, entwirft in ihnen eine unvollkommene Aehnlichkeit mit Gott ſelbſt. Nach Boethius aber wird das Aehnliche durch

---

[1]) Derſelbe Gedanke iſt im XIV. Kapitel deſſelben Buches vielleicht mit größerer Klarheit entwickelt. »Gott erkennt ſich ſelbſt, und verbreitet ſein Licht, welches alle Dinge erleuchtet und indem es ſich darin abſpiegelt, ein Bild der Gottheit darin zurückläßt. Er will ſich ſelbſt als das allgemeine Prinzip und hiedurch allein erweckt er in allen Dingen eine Art Liebe, welche ſie zu Gott neigen macht. Endlich wirkt er und durch ſeine Macht gibt er allen Dingen die Kraft, ſich nach der Gottheit hinzubewegen. Dieſes Bild, dieſe Liebe, dieſe beſtimmende Kraft ſind folglich in allen Dingen, obgleich in verſchiedenen Zuſtänden, je nachdem es ſich von rohen Körpern, Pflanzen, Thieren, Menſchen und reinen Geiſtern handelt.

das Aehnliche angezogen; denn von ihm empfängt es die Kraft des Daſeins, Wachsthum und Vollkommenheit. Daher kommt es, daß alle Dinge zu Gott als dem höchſten Gute, als zu ihrem letzten Ziele ſtreben, wohin alle Handlungen ſich vereinigen. Und nichts iſt fähig, irgend eine Anziehung auszuüben, wenn es nicht eine göttliche Tugend in ſich enthält. Wenn man ſich alſo beklagt, dem höchſten Gute nicht begegnet zu ſein, ſo täuſcht man ſich, weil man ſich durch unvorſichtige Begierden an die Zeichen und Scheinbilder des höchſten Gutes feſſelte. Und dennoch ſpiegeln dieſe Zeichen und Scheinbilder des höchſten Gutes irgend ein Bild der höchſten Wirklichkeit, und nur hierdurch vermögen ſie es, die Neigungen der Menſchen zu locken und zu feſſeln. [1])

2. Kraft der Natur; Ohnmacht der Magie; mögliche Fortſchritte der Induſtrie; Entdeckungen der neuern Zeiten.

Roger Baco, De secretis operibus artis et naturae et nullitate Magiae. Cap. I—VII.

Obgleich die Natur in ihren Verrichtungen bewunderungswürdig iſt, ſo zeigt ſich doch die Kunſt, welche ſie modifizirt und ſich ihrer als eines Werkzeuges bedient, mächtiger als ſie. Außer den Werken der Natur und der Kunſt gibt es nur Wunder, die über unſern Geſichtskreis liegen oder Blendwerke, die unter unſerer Würde ſind..... Es ſind Gaukler, welche durch die Geſchwindigkeit ihrer Finger die Augen täuſchen; es ſind Zauberinnen, welche, indem ſie ihre lenkſame Stimme aus ihrem Bauche, aus ihrer Gurgel oder ihrem Gaumen hervorgehen laſſen, nach Belieben Worte, fremdartige Töne zu vernehmen geben, als ob ein unſichtbarer Geiſt durch ihr Organ ſich ausſpreche. Aber ſtrafbarer noch als dieſe Betrüger ſind die-

[1]) Die genaue Idee der Anziehung iſt vollſtändig in dieſem Vergleich des h. Dionyſius, des Areopagiten ausgedrückt: Gott heißt Liebe, in ſofern er die Weſen bewegt und ſie nach Oben zieht, wie der unbewegliche Magnet das Eiſen anzieht.

jenigen, die mit Verachtung aller Philoſophie, der Vernunft zum Trotz, den Geiſt des Böſen anrufen, um von ihm die Erfüllung ihres ohnmächtigen Willens zu erlangen, welche glauben, ihn durch natürliche Mittel herbeirufen oder entfernen zu können, die ihm Gebete und Opfer darbringen. Es würde unvergleichlich beſſer, leichter und ſicherer ſein, von Gott und ſeinen Engeln die Befriedigung unſerer gerechten Wünſche zu begehren. Denn wenn ſich die böſen Geiſter bisweilen unſern ſcheinbaren Intereſſen hingeben, ſo geſchieht dies zur Strafe unſerer Sünden, durch die Zulaſſung Gottes, welcher allein und ohne Theilnehmer den Haushalt der menſchlichen Geſchicke regiert.

2. Jetzt will ich einige jener Wunder erzählen, welche die Natur verbirgt, oder vielmehr, welche die Kunſt hervorbringen kann, und woran die Magie keinen Antheil hat, um zu beweiſen, daß ſie bei weitem die Erfindungen der Magie übertreffen, und keine Aehnlichkeit mit dieſen haben. — Man kann für die Schifffahrt ſolche Maſchinen erfinden, daß die größten Schiffe von einem einzigen Menſchen gelenkt Flüße und Meere mit größerer Schnelligkeit durchlaufen, als ob ſie mit Ruderern angefüllt wären; man kann auch Wagen machen, die ohne Vorſpann mit unermeßlicher Schnelligkeit laufen.

Es iſt möglich ein Gerüſt zu bilden, in welchem ein Menſch ſitzt, und mittelſt eines Hebels künſtliche Flügel bewegt, um ſo wie ein Vogel durch die Luft zu fliegen. Ein drei Finger langes und eben ſo breites Inſtrument wird hinreichen, enorme Laſten zu heben; es wird ſogar dazu dienen, Gefangene aus ihrem Gefängniß zu befreien, indem es ihnen geſtattet, nach Belieben die größten Höhen zu überſteigen. Es gibt noch ein anderes Mittel, womit eine einzelne Hand beträgliche Maſſen an ſich ziehen kann, trotz des Widerſtandes von tauſend Armen. Man wird auch Maſchinen machen, die den Taucher ganz gefahrlos in die Tiefen des Meeres verſenken.... Dieſe Dinge hat man geſehen, ſei es bei den Alten, oder in

unſern Tagen, ausgenommen das Gerüſt zum Fliegen, von dem ein Gelehrter, der mir wohl bekannt iſt, die Zeichnung entwarf. Man kann noch eine Menge anderer Werkzeuge und nützlicher Kunſtwerke erfinden, wie Brücken, welche über die breiteſten Flüſſe führen, ohne Pfeiler und Stützen.

3. Aber unter allen Dingen, welche unſere Bewunderung in Anſpruch nehmen, ſind hauptſächlich die Lichtſpiele merkwürdig. — Wir können ſolche durchſichtige Gläſer und Spiegel anfertigen, daß die Einheit ſich zu vervielfältigen ſcheint, daß ein einzelner Mann wie ein Heer erſcheint, und daß ſich ſo viel Sonnen und Monde zeigen, als man nur will. Denn die in der Luft verbreiteten Dünſte lagern ſich zuweilen in der Art, daß ſie durch einen auffallenden Widerſchein die Sonnen- oder die Mondſcheibe verdoppeln, ja oft ſogar verdreifachen.... Und es würde leicht ſein, auf dieſe Weiſe durch eine urplötzliche Erſcheinung Schrecken in einer Stadt oder in einem feindlichen Heere zu verbreiten. Man wird über dieſes Kunſtwerk noch leichter urtheilen, wenn man bedenkt, daß man ein Syſtem von durchſichtigen Gläſern anfertigen kann, welches die entfernten Dinge dem Auge nahe bringen, oder die nächſten Dinge entfernen kann, oder welche gar deren Bilder verſetzen und ſie von einer beliebigen Seite zeigen kann. So wird man in einer unglaublichen Entfernung die feinſte Schrift leſen und die aller unwahrnehmbarſten Dinge zählen. So ſoll Cäſar von der Höhe der Küſten Galliens, mittelſt ungeheurer Spiegel, mehre große Städte in England entdeckt haben. Durch ein ähnliches Verfahren wird man die Geſtalt der Körper vergrößern, verkleinern und umkehren; man wird das Auge durch unendliche Täuſchungen trügen. Die Sonnenſtrahlen geſchickt gelenkt und in Bündel geſammelt, ſind durch die Wirkung des Widerſcheins fähig, in einer beliebigen Entfernung die Gegenſtände in Brand zu ſtecken, die ihren Einwirkungen unterworfen werden.

4. Andere, weniger ſonderbare Ergebniſſe kann man mit geringerem Aufwande erlangen. Hieher ſind die Feuerwerke zu zählen, die man in die Ferne ſchleudert, die aus Naphta, Steinſalz und Bergöl zuſammengeſetzt ſind. Von dieſer Art iſt auch das griechiſche Feuer, nach deſſen Muſter man eine große Menge Brennmaterial bereitet..... Es mangelt nicht an Hülfsquellen Lampen zu bereiten, deren Docht ſich nicht verzehrt, denn wir kennen Körper, die brennen, ohne ſich zu verzehren, z. B. der Talkſtein und die Haut des Salamanders. — Die Kunſt beſitzt ihre Donner, die furchtbarer als die des Himmels ſind. Eine kleine Menge Materie, von der Dicke eines Daumen, erzeugt eine furchtbare Exploſion, die von einem hellen Lichte begleitet iſt, und es iſt ihr ein Geringes, mit ſolcher ganze Städte und Kriegsheere zu zerſtören. — Die Anziehungskraft, welche der Magnet auf Eiſen ausübt, iſt in ſich ſelbſt reich an Wundern, welche von den gewöhnlichen Menſchen ungekannt ſind, und welche nur diejenigen wiſſen, welche die Wiſſenſchaft in ihre unausſprechlichen Schauſpiele einweihet. Nun aber findet man die Eigenſchaft des Magnets noch anderswo; ſie gewinnt eine immer größere Wichtigkeit: das Gold, das Silber und die übrigen Metalle laſſen ſich durch den Stein, der ſie prüft, anziehen. Zwiſchen den Mineralien, den Pflanzen und den zerlegten Organen der Thiere herrſcht eine Wahlverwandtſchaft. Bin ich Zeuge ſolcher Naturwunder, ſo ſetzt mich nichts mehr in Erſtaunen, weder die Werke der Menſchen, noch die Werke Gottes.

5. Die höchſte Stufe der Vollkommenheit, welche die menſchliche Induſtrie von allen Kräften der Schöpfung unterſtützt, erreichen kann, iſt die Fähigkeit, das Leben zu verlängern. Die Möglichkeit einer beträchtlichen Verlängerung iſt durch die Erfahrung bewieſen. Ein unfehlbares Mittel würde in der fortwährenden gewiſſenhaften Beobachtung einer Lebensregel beſtehen, welche die Nahrung und das Getränk, den Schlaf und

das Wachen, Ruhe und Thätigkeit, alle Verrichtungen des Körpers, ſelbſt die Leidenſchaften der Seele, ja, ſogar die Beſchaffenheit der uns umgebenden Atmosphäre regelte. Dieſe Lebensregel iſt durch die Vorſchriften der Medizin ſtrenge vorgeſchrieben. Denn, die Weiſen haben eifrig geſucht, die gewöhnlichen Grenzen des menſchlichen Lebens auf hundert und mehre Jahre auszudehnen, indem ſie die Gebrechen des Alters aufhielten, oder ſie wenigſtens ſchwächten. Indeſſen verkannten ſie nicht das verhängnißvolle Ziel, das am Tage des Sündenfalles unwiederruflich geſteckt ward; es handelt ſich davon, nur dieſes Ziel zu erreichen, indem man die zufälligen Hinderniſſe wegräumt, welche unſern Lebenslauf hemmen.... Wenn man einwirft, daß weder Plato, noch Ariſtoteles, noch der große Hippokrates, noch Galenus es vermochten, dieſe wunderbare Verlängerung des Lebens zu erreichen, ſo antworte ich, daß dieſe großen Männer ſogar nicht einmal die Kenntniſſe, die nur von ſekundairer Wichtigkeit ſind, erreicht haben, die von andern Denkern, die nach ihnen kamen, aufgefunden wurden. — Ariſtoteles konnte alſo in die letzten Geheimniſſe der Natur nicht eingedrungen ſein, eben ſo wie die Gelehrten unſerer Zeit auch viele Wahrheiten nicht kennen, mit denen die unerfahrenſten Schüler künftiger Zeiten vertraut ſein werden.

Gedruckt bei J. Schnell in Warendorf.

569907

BNCF
B.19.1.448